Einzelpreis 20 Pfennig

Volksstimme

Tageszeitung der Sozialdemokratischen Partei im Regierungsbezirk Magdeburg

Die Volksstimme erscheint an jedem Wochentag abends. — Verantwortlich Albert Paul, Magdeburg. — Verantwortlich für Inserate Wilhelm Lindau, Magdeburg. — Druck und Verlag von W. Pfannkuch & Co., Magdeburg, Gr. Münzstraße 3. — Fernsprech-Anschlüsse 6264 bis 6267. — Postzeitungsliste Seite 210. — Bezugspreis der Zeitung: Monatlich 2.00 Mark, Abholer 1.80 Mark, Einzelpreis 15 Pfg., Sonntags 20 Pfg.

Anzeigenpreise: 1 mm Höhe u. 27 mm Breite lokal 18 Pfg., auswärts 15 Pfg., Familienanzeigen und Stellengesuche 8 Pfg., Vereinskalender 1 mm Höhe 25 Pfg., Reklame 1 mm Höhe u. 90 mm Breite lokal 75 Pfg., auswärts 90 Pfg. Rabatt geht verloren, wenn nicht binnen 10 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt. Anzeigen unterm Text 33⅓% Aufschlag. Für Platzvorschrift keine Gewähr. Erfüllungsort Magdeburg. Postscheckkonto 122 Magdeburg.

Nr. 19 — Magdeburg, Sonntag den 22. Januar 1928 — 39. Jahrgang

Die Metallindustriellen sperren aus!

Verbindlichkeiterklärung abgelehnt

Im Lohnkonflikt der mitteldeutschen Metallindustrie hat der Reichsarbeitsminister am Freitag die von den Unternehmern beantragte Verbindlichkeitserklärung des Schiedsspruchs vom 12. Januar „nach Lage der Sache" — wie amtlich verlautet — abgelehnt.

Der Schiedsspruch war so unsinnig, daß der Reichsarbeitsminister ihn unmöglich für verbindlich erklären konnte, so sehr auch die Unternehmer ihn bestürmt haben. Dieselben Unternehmer, die zunächst stolz erklärt hatten, keinen roten Pfennig Zulage geben zu wollen. Sie erlitten einen Reinfall mit ihrer Blufftaktik. Schnell wollten sie sich im letzten Augenblick zur Zahlung der drei Pfennig des Schiedsspruchs verurteilen lassen und die Arbeiter zum Schlucken derselben. Reichsarbeitsminister Brauns aber lehnte ab und erwies sich in diesem Einzelfall besser als sein Ruf.

Der Kampf geht nun verschärft weiter. Die Schuld an dieser Schädigung des Wirtschaftslebens trägt ein bockbeiniges und übermütiges Unternehmertum und ein Schlichter, der eine Spottgeburt von Schiedsspruch zur Welt brachte. —

Aufruf der Bezirksleitung

An die Metallarbeiter der Tarifgebiete Anhalt, Halle und Magdeburg.

Kolleginnen und Kollegen!

Die Empörung über den Schiedsspruch des Schlichters, der in der Spitze nur 3 Pfennig Lohnerhöhung brachte, bei den untern Altersstufen und Gruppen nur 2 und 1 Pfennig, und auch Teile der Arbeiterschaft vollständig von einer Lohnerhöhung ausschloß, ist allgemein. Mit seltener Einmütigkeit ist der Schiedsspruch abgelehnt und in den von uns dazu ausersehenen Orten und Betrieben am Montag den 16. Januar der Streik beschlossen und die Arbeit eingestellt worden. Die im Verlauf dieser Woche im Reichsarbeitsministerium stattgefundenen Verhandlungen über den Antrag der Metallindustriellen auf Verbindlichkeitserklärung wurden am Donnerstag den 19. Januar ergebnislos abgebrochen. Die Verbandsleitung vertrat energisch die Forderung der Metallarbeiter, währenddem die Metallindustriellen trotz aller Bemühungen des Vertreters des Reichsarbeitsministeriums zu keinerlei Entgegenkommen bereit waren.

Nunmehr hat der Reichsarbeitsminister das Wort. Wie er entscheidet, ob er den Schiedsspruch für verbindlich erklärt oder ihn ablehnt, steht zurzeit noch nicht fest. (Wie oben mitgeteilt, ist die Entscheidung inzwischen gefallen. Red. „Volksst.".) Aber wie dem auch sei, nachdem sich die Verhandlungen zerschlagen haben, muß der

Kampf weitergeführt und verschärft werden.

Die Kollegen des Anhalter Gebiets, deren Kündigungsfrist abgelaufen ist, stellen nunmehr ebenfalls die Arbeit ein, ebenso die Kollegen der Betriebe, die wir weiter für den Kampf ausersehen haben. Alles andre steht Gewehr bei Fuß. Damit nimmt der Kampf Formen an, wie ihn die Metallindustrie Mitteldeutschlands noch nicht durchlebt hat.

Die Metallindustriellen werden nichts unversucht lassen, die Front der Kämpfenden zu zermürben und ins Wanken zu bringen. Um den Maßnahmen des Gegners mit Erfolg begegnen zu können, gilt es, den Kampf zielbewußt und planmäßig zu führen. Wir müssen den Verband Mitteldeutscher Metallindustrieller dort treffen, wo er am empfindlichsten ist. Es ist deshalb notwendig, daß die Kollegen Disziplin wahren und in jedem Falle

nur den Anweisungen der Organisationsleitung

Folge leisten. Wir wissen, die Empörung über den Schiedsspruch ist so stark, daß sich jeder einzelne Kollege an dem Kampfe mit beteiligen möchte. Wir dürfen uns aber angesichts der Schwere des Kampfes nicht vom Gefühl leiten lassen; wir dürfen nicht Betriebe in den Kampf hineinziehen, die ihrer ganzen Art nach gar nicht geeignet sind, der Bewegung den Elan zu geben, der zur erfolgreichen Durchführung des Kampfes notwendig ist. Wer anders handelt und Parolen außenstehender unverantwortlicher Elemente folgt, erschwert den Kampf und besorgt die Geschäfte der Metallindustriellen. Die bisher von der Organisationsleitung befolgte Taktik bei der Einleitung und Führung des Kampfes sowie den bisher gepflogenen Verhandlungen geschah

im vollen Einverständnis

und mit Zustimmung aller am Kampf beteiligten Ortsverwaltungen, unbeschadet dessen, welcher politischen Richtung sie angehören. Alle andern darüber verbreiteten Nachrichten sind bewußt falsch und nur dazu angetan, parteiegoistischen Interessen zu dienen.

Metallarbeiter! Kollegen und Kolleginnen! Der Kampf wird in jeder Beziehung hohe Anforderungen an euch stellen. Nur keine Nervosität! Führt den Kampf kühl und mit der

Entschlossenheit und Begeisterung,

die dem Metallarbeiter eigen ist! Wir wissen, wir haben Truppen im Feuer, auf die wir uns verlassen können, die zum Aeußersten entschlossen und mit uns auf Gedeih und Verderb verbunden sind.

Treue um Treue! Vorwärts durch Kampf zum Sieg!

Halle a. d. S., den 21. Januar 1928.

Die Bezirksleitung Halle des Deutschen Metallarbeiterverbandes.
W. Köhler.

Aussperrung ab Dienstag

Wb. Magdeburg. Der Vertreterausschuß der Metallindustriellen hat in seiner heute Sonnabend in Magdeburg tagenden Vertreter-Sitzung einstimmig die Aussperrung der mitteldeutschen Metallarbeiter beschlossen, und zwar mit Wirkung von Dienstag den 24. Januar.

*

Für die dem Verband der Metallindustriellen angeschlossenen und nun von der Aussperrung betroffenen Betriebe kommt eine Belegschaftsziffer von rund 50 000 Mann in Frage. Am Streike beteiligt sind bisher im ganzen Tarifgebiet knapp 20 000 Metallarbeiter, davon die kleinere Hälfte in Magdeburg. In Magdeburg werden von der Aussperrung 20 000 Metallarbeiter betroffen.

Ein Großkampf hat begonnen, der gewonnen werden muß. Metallarbeiter Mitteldeutschlands, mit euch ist das Recht, mit euch ist die öffentliche Meinung, sorgt durch Zähigkeit und Einmütigkeit dafür, daß auch mit euch der Sieg ist. Politische Rattenfänger aber, die sich zu euerm Schaden und zum Nutzen der Unternehmer noch weiterhin in euern Kampf einzumischen versuchen, jagt zum Tempel hinaus. Denn der Gegner ist stark und kann nur in seine Schranken zurückgewiesen werden, wenn die Einmütigkeit und Geschlossenheit, mit der die Metallarbeiter den Kampf aufgenommen haben, ungetrübt erhalten bleibt. —

Anhalt sperrt schon Montag aus

Wb. Magdeburg, 21. Januar. Wie wir erfahren, beginnt die Aussperrung der Metallarbeiter durch die Industriellen für den Tarifbezirk Anhalt bereits am Montag den 23. Januar. —

Phöbus und ein Angstschrei

Marine und Landheer

Reichskanzler Marx wartete gestern im Reichstag mit einer Ueberraschung auf: er gab in einer offiziellen Erklärung der Reichsregierung den Kapitän Lohmann und dessen Geschäfte mit der Phöbus-Filmgesellschaft und dem Berliner Bankverein preis. Bis auf das Jahr 1924 gehen die Geschäfte mit Phöbus zurück. 1925 wurden von Lohmann Aktien übernommen, 1926 wurden Bürgschaften gegeben (im Einverständnis mit dem Reichsfinanzminister und dem Chef der Marineleitung) und schließlich gab Lohmann Bürgschaften auf eigne Faust in Höhe von 3,5 Millionen und 920 000 Mark. Lohmann übernahm auch Aktien des Berliner Bankvereins, an denen das Reich die runde Summe von 675 000 Mark verloren hat.

Woher das Geld? Der Herr Reichskanzler begnügte sich mit der Angabe, die Millionensummen seien dem Kapitän „aus der Abwicklung des Krieges und seiner Folgeerscheinungen" zur Verfügung gestanden. Auch von dem Geheimfonds des Reichswehrministeriums sprach Marx; der sei freilich völlig erschöpft

Die Angaben, die der Herr Reichskanzler machte, sind sicherlich sehr interessant. Wichtiger erscheinen uns aber Dinge, die er verschwiegen hat; vielleicht kennt er sie nicht. Warum schwieg er sich über die Endsumme der Verluste aus, die im Phöbus-Komplex das Reich erlitten hat? Was sind das für merkwürdige Millionen, die sich aus der „Abwicklung des Krieges und seiner Folgeerscheinungen" ergaben? Ist es richtig, daß es sich um Einnahmen handelt, die sich aus dem Verkauf von Schiffen und Fahrzeugen, von Kriegsmaterial und Ausrüstungsstücken handelt? Ist es richtig, daß zwar der „etatmäßige" Geheimfonds erschöpft ist, daß aber aus den Verkäufen der Marine immer noch über zwei Dutzend Millionen zur Verfügung stehen.

Warum wußte der Herr Reichskanzler gar nichts über die Kieler Munitionstransporte zu sagen? Die deutsche Oeffentlichkeit wird sich gewiß auch sehr dankbar zeigen, wenn der Herr Reichskanzler mitteilen würde, was die Verbindungen mit rechtsradikalen Wehrverbänden der Reichswehr gekostet haben und wie groß der Nutzen war und ist, der daraus für die Landesverteidigung erwachsen ist.

Sicherm Vernehmen nach sind fachlich erfahrene Offiziere der Reichswehr der Meinung, daß der Schaden größer ist als der Nutzen, und das viele Geld für die Katz war.

Vielleicht erkundigt sich der Herr Reichskanzler auch danach, was der Angstschrei eines Berliner nationalen Mitteilungsblattes zu bedeuten hat, das während der Geßler-Krise von „Unstimmigkeiten in der Reichswehr" zu berichten wußte; heftig gegen General Heye loszog, der den braven Geßler im Stiche gelassen habe und nicht gesonnen sei, die Phöbus- und andre Geschichten mitzumachen; daß im Reichswehrministerium eine Heye-Partei und eine Anti-Heye-Partei entstanden seien; daß die Spaltung auch auf die Offizierkorps im Reich übergreife. Heye wurde — und das ist in „nationalen" Kreisen sicher der fürchterlichste Vorwurf — für republikanisch verdächtig erklärt.

Ist es richtig, Herr Reichskanzler, daß Geßler ging, weil er Heye und dessen Offiziere nicht mehr hinter sich wußte? Ist es richtig, Herr Reichskanzler, daß es die Leitung der sozusagen republikanischen Marine ist, welche die Anti-Heye-Partei führt und mit allen Mitteln versucht, den alten wirren Kurs der Reichswehr in den Gewässern der Heimlichkeiten zu steuern?

Mag der Herr Reichskanzler erklären: Mein Name ist Marx, ich weiß von nichts — oder der neue Reichswehrminister wird guttun, nicht nur tatsächlich in die Heimlichkeiten zu leuchten, nicht nur sich selbst ein Bild von der unmöglichen Stellung zu machen, in die sich unter Geßler und Seeckt die Reichswehr manövrierte — sondern der deutschen Oeffentlichkeit zu sagen, was in Zukunft nicht mehr geschehen wird. Im Negativen liegt ein gut Teil eines vernünftigen Wehrprogramms. Die Wahrheit über die Vergangenheit zu sagen — das ist die beste Vorarbeit für die Zukunft, die der Reichswehrminister leisten kann.

General Groener ist ohne persönliches Mißtrauen von der Presse der Linken aufgenommen worden. Nicht jeder Sozialdemokrat ist so aufgeschlossen und voll Vertrauen wie Philipp Scheidemann. Karl Severing hat recht: es kommt auf den General an, sich Vertrauen zu erwerben.

Severing auf der Tribüne

Er hat schon einen großen Namen, der schmächtige, mittelgroße Mann mit den sympathischen Zügen und dem lockigen, grauen, vollen Haar. Einen großen Namen bei Freund wie Feind. Er ist jahrelang durch die Spalten der monarchistischen Presse geschleift und im Preußischen Landtag von den Rechtsfern im verständnisvollen Bunde mit den Kommunisten parlamentarisch aufs schwerste befehdet worden.

Aus dem Manne war inzwischen ein System geworden. Das System Severing der Republikanisierung Preußens sollte gestürzt werden. Der heißeste Kampf tobte im Frühjahr 1925 einige Monate lang. Jedesmal ging's um wenige Stimmen. Drei bis vier bis fünf. Und jedesmal wurde der Angriff abgeschlagen.

So etwas kostet Nerven. Zumal neben dem parlamentarischen Kampfe die schwere, nie rastende Arbeit in der Verwaltung zu leisten war. In offener Feldschlacht überwanden die Gegner ihn nicht, aber sie brachten es fertig, dem giftig Befehdeten das Mark aus den Knochen, die Spannkraft aus den Nerven zu saugen. In völliger Erschöpfung mußte der Gehetzte sein Amt niederlegen.

Die Rechtsfer und die Kommunisten jubelten: endlich erreicht! Was war erreicht? Nichts. Für den Niedergetrampelten trat ein andrer Sozialdemokrat in die Bresche, die preußische Regierung blieb die Stütze der deutschen Republik und die Monarchisten hatten das Nachsehen. Sie stehen noch heute draußen und sind inzwischen recht still geworden. Die Zeiten der ewigen Mißtrauensvoten sind vorüber und die Deutschnationalen hegen heute wahrlich nicht mehr die Hoffnung, bei den nächsten Wahlen ihrem Ziele, Preußen zu erobern, etwa näherzukommen. Im Gegenteil, sie wissen, daß der Volkszorn sie weitab vom Tore schleudern und daß auch die kommunistischen Hilfstruppen arg dezimiert werden. Das System Severing ist geblieben und wird nach den nächsten Wahlen noch fester und sicherer als bisher fundiert werden.

Der Mann, der ihm den Namen gegeben und der seinen letzten Hauch darangesetzt, zog sich in die Stille zurück. In Monaten der Ruhe und Abgeschiedenheit kamen allmählich die verlornen Kräfte zurück. Die alte Elastizität

stellte sich wieder ein und seit Wochen schon ist der Schrecken der Monarchisten wieder agitatorisch tätig.

Am Freitag stand er auf der Tribüne des Reichstags. Zum erstenmal in dieser Sitzungsperiode. Im Namen und Auftrag der Sozialdemokratie führte er die Klinge gegen den Bürgerblock.

Saal, Estraden und Tribünen waren dicht besetzt. Es sprach eben einer, der seine Verdienste hat um die deutsche Republik, da er Preußen für die Republik gerettet. Selbst eine Anzahl Deutschnationaler hörte sich den Mann an, den sie vergeblich zur Strecke zu bringen sich eifrigst bemüht haben.

Severing hat keine starke Stimme. Aber da er achtungsvoll angehört wurde, so drangen seine Worte doch in jedermanns Ohr. Auch ins Ohr derjenigen, die keine Freude an den Worten empfanden. Er wurde von den Gegnern wenig unterbrochen. Sowie es aber geschah, reagierte der Redner in wirkungsvoller Präzision. Wie denn Severing seine eigentliche Stärke erst entwickelt, wenn's Zwischenrufe „hagelt". Er ist ein prachtvoller und zündender Debatter.

Das macht sich schon in seiner Rede bemerkbar. Er verliert sich nicht in Einzelheiten, tippt gleichsam die Saiten nur an, läßt den Ton durch den Saal schallen und geht schnell zum nächsten Punkt über. Auf diese Weise vermag er einen Ueberblick zu geben über das große Gebiet, das er zu erörtern hatte.

Diese Form der Behandlung liegt ihm. Sie wird ihm durch die äußern Umstände außerdem aufgezwungen. Die Redezeit ist begrenzt. Eine Stunde. Der Redner darf sich nicht verlieren. Sonst gerät sein Schluß — also das Wirksamste — unerbittlich unter die Präsidentenglocke und damit unter das Pult.

Aber Severing findet sich mit dieser Tatsache, die andern so leicht und so oft zum Verhängnis wird, leicht ab. Er ist ein Freund der epigrammatischen Kürze und der scharfen Pointen. So wenn er die Länderkonferenz mit ihrem ergebnislosen Entschließungsergebnis „resolutionär, aber nicht resolut" nennt.

Die Spitzen fliegen in den Saal, die Pointen folgen sich, die Pfeile treffen sicher ins Schwarze. In knappen, leicht vorgetragenen Sätzen werden sie von der Sehne geschnellt und die Getroffenen wagen kaum einen Widerspruch. Gleichgültig, ob es sich um die Minister des Bürgerblocks oder um seine stärkste Partei, die Deutschnationale, handelt. Mit welchen Empfindungen des Hasses, des Abscheus und der Niederlage sehen diese Vorgestrigen denselben Mann auf der Tribüne stehen, dem sie den Untergang geschworen haben und der ihnen nicht den Gefallen getan hat, zu sterben. Der im Gegenteil heute die Gewähr bietet, daß er ihnen später noch manche neue Wunde schlagen wird.

Vor und nach Severing sprach je ein Minister. Vor seiner Abrechnung mit dem Rechtsblock gab der Reichskanzler zu, daß der Phöbus-Skandal sich ungefähr so entwickelt hat, wie die oppositionelle Presse es geschildert. Er bat um gut Wetter, das ihm aber nicht beschieden sein wird. Und nach Severing stellte sich mit zwei Sätzen der neue Reichswehrminister Groener dem Hause vor, um zu sagen, daß er auch nichts sagen könne.

Das Ereignis des Tages war Severings Auftreten. Es weist über den Tag hinweg in die nächste Zukunft nach den Wahlen. Freund wie Gegner hatten die Empfindung, daß die Ministerlaufbahn dieses seltenen Mannes noch nicht abgeschlossen ist, der in treuer Verbindung mit dem hervorragenden Staatsmann Otto Braun in den schwersten Jahren das preußische Staatsschiff sicher gesteuert hat und dem die deutschen Republikaner heute schon unauslöschlichen Dank schuldig sind. Einen Dank, den sie den beiden bescheidenen, tatkräftigen, zielklaren Führern der Sozialdemokratie gern und mit Freuden abstatten. —

Keudell ist lieber beim Landbund

Berlin, 21. Januar. (Eigner Drahtbericht.) In der heutigen Sitzung des Reichstags, die um 1 Uhr eröffnet wurde, kam es gleich zu Beginn zu einem Zwischenfall.

Abg. Hermann Müller (Soz.) ergriff bei Eintritt in die Tagesordnung das Wort und verlas aus der heutigen Morgenausgabe der „Deutschen Tageszeitung" eine Meldung, wonach Reichsinnenminister von Keudell auf einer Tagung des Pommerschen Landbundes gestern abend die Worte gesprochen hat: „Meine Herren, sie werden es begreiflich finden, daß ich lieber hier bin als im Reichstag, wo ich nur Angriffe auf mich anhören muß."

Hermann Müller richtete an die Reichsregierung die Frage, ob ihr diese Aeußerung bekannt sei und welche Stellung sie dazu nehme. In den Worten des Herrn von Keudell liege eine Herabwürdigung und Verächtlichmachung des Reichstags, in deren Abwehr alle Parteien einig sein sollten. Ist dem Reichskanzler diese Aeußerung des Herrn von Keudell bekannt? Wir verlangen, daß er sein Bedauern über diese Herabwürdigung und Verächtlichmachung des Reichstags ausspricht. Der Redner bittet den Finanzminister, den noch nicht anwesenden Reichskanzler über die Angelegenheit zu unterrichten.

Abg. von Guérard (Ztr.), der dann das Wort erhält erklärt: „Ich hoffe, daß uns über das eben geschilderte Auftreten ds Herrn Reichsinnenministers von der Reichsregierung Aufklärung gegeben wird, die auch meine Fraktion verlangt. (Beifall.) —

Die Drohung des Herrn Bazille

Zu allen Gründen, die für eine Neugliederung der deutschen Republik sprechen, hat der deutschnationale württembergische Staatspräsident Bazille einen letzten Grund geliefert, der nach unsrer Auffassung zum Handeln zwingt. Bazille hat offen mit dem Abfall vom Reiche gedroht und die von ihm gebrauchte Wendung, es könne der ganze Kontinent in Brand geraten, wenn versucht werde, das Verhältnis zwischen Reich und Ländern einer Neureglung zu unterziehen, kann nur diesen Sinn haben: die Existenz der Länder in ihrer heutigen Form gibt auswärtigen Mächten die Möglichkeit, sich in die innere Politik Deutschlands zu mischen und seine Zerreißung herbeizuführen. Im Streit um die deutschen Ländersetzen werden sich die großen und kleinen Mächte Europas in die Haare geraten. Deutschland wird Kriegsschauplatz.

Herr Bazille sprach nicht von ungefähr. Er kennt die innere und äußere Politik, die z. B. in Bayern von 1920 bis heute getrieben wird; er weiß, wie einflußreich die Kreise sind, die in all diesen Jahren mit dem Gedanken der „Mainlinie" und einer Wiedergeburt der unseligen Rheinbundpolitik spielen. Herr Bazille sprach drohend — nicht verwahrend — von einer „unmittelbaren Gefahr für den Bestand des Reiches". Diese Gefahr gilt es so schnell und so gründlich wie möglich zu beseitigen. Die Quelle der Gefahr einer Loslösung der Länder vom Reich und dann folgender Inanspruchnahme bzw. Einmischung auswärtiger Mächte liegt in der heutigen Existenzform der Länder begründet. Diese Form gilt es zu ändern, die Länder müssen so in das Reich eingegliedert werden, daß der Gedanke einer Loslösung nicht mehr aufkommen kann, auch nicht mehr bei Herrn Bazille und seinen Gesinnungsfreunden. Auch nicht mehr in den Köpfen deutscher Fürstensöhne, denen die Wiederaufrichtung des väterlichen Thrones wichtiger ist als die staatliche Einheit des deutschen Volkes.

Herr Bazille ist nicht ein beliebiger Schwätzer. Er ist ein einflußreicher Führer der monarchistischen Deutschnationalen Partei; er ist Staatspräsident des Landes Württemberg und bestimmt als solcher die Richtlinien für die Politik dieses Landes. Herr Bazille ist von den württembergischen Regierungsparteien nicht sofort seines Amtes enthoben worden; die Reichsregierung hat seine Drohung stillschweigend hingenommen. Die Konferenz der deutschen Ministerpräsidenten ist trotz der Drohungen des Herrn Bazille ergebnislos auseinandergegangen; die Konferenz hat sich nicht in einmütigem Protest gegen Herrn Bazille erhoben.

Wenn die Reichs- und Landesregierungen schweigen, wenn die Parlamente nicht den Mut finden, das Reich gegen die Drohungen des württembergischen Staatspräsidenten zu sichern, den von ihm gezeigten Entwicklungsmöglichkeiten vorzubeugen, muß das deutsche Volk selbst eingreifen und seine staatliche Einheit vor allen Zerstörungsversuchen sichern. Von diesem Reichstag und dieser Reichsregierung sind entsprechende gesetzgeberische Maßnahmen nicht zu erwarten. Der kommende Reichstag muß gewählt werden mit der Verpflichtung, jedem Bazille die Möglichkeit zu nehmen, mit der Zerstörung des Reiches zu drohen. —

*

Sozialdemokratische Anfrage

Die sozialdemokratische Fraktion hat am Freitag im Württembergischen Landtag folgende Anfrage eingebracht:

„Der württembergische Staatspräsident hat nach Zeitungsberichten auf der Länderkonferenz in Berlin u. a. erklärt:

Es ist die Sorge berechtigt, daß der Versuch gemacht werden wird, durch mehr oder weniger sanften Druck und auf Umwegen zum Einheitsstaat zu gelangen. Sollte dieser Weg beschritten werden, so wird eine unmittelbare Gefahr für den Bestand des Reiches heraufbeschworen. So wie die Dinge in Europa liegen, kann dieses Spiel mit dem Feuer den ganzen Kontinent in Brand stecken."

Diese Erklärung des württembergischen Staatspräsidenten hat in allen politischen Kreisen Deutschlands Erstaunen und Entrüstung hervorgerufen. Man erblickt darin eine Drohung, daß Württemberg — und nur für Württemberg konnte Staatspräsident Bazille sprechen — für den Fall einer weitern Fortentwicklung der Einrichtungen des Reiches in der Richtung zum Einheitsstaat vom Reich abfallen, vielleicht sogar einen europäischen Brandherd entfesseln würde. Eine derartige Drohung ist um so unerhörter, als die württembergische Regierung und der Staatspräsident selbst im Verlauf der letzten Jahre reichsgesetzlichen Neureglungen des Verhältnisses von Reich und Ländern, durch welche die Staatshoheit der Länder beschränkt und der Einheitsstaat vorbereitet wird, in zahlreichen Fällen zugestimmt hat.

Da die Erklärungen des Staatspräsidenten in dem in unbedingter Treue zum Deutschen Reiche stehenden württembergischen Volke nicht nur keine Billigung gefunden, sondern im Gegenteil lebhafte Erregung hervorgerufen haben, fragen wir an:

Ist das Staatsministerium bereit, darüber Auskunft zu erteilen, 1. ob die Rede des Staatspräsidenten bei der Länderkonferenz in Berlin ihrem Wortlaut nach der Gesamtregierung vorgelegt und von dieser gebilligt worden ist; 2. falls dies nicht geschehen sein sollte, ob die oben angeführte Erklärung des Staatspräsidenten die Zustimmung der gesamten württembergischen Regierung findet?" —

*

Das „kühle und ruhige" Zentrum

Das Stuttgarter Organ des württembergischen Zentrums widmet am Freitag der Länderkonferenz einen Leitartikel, in dem auch die angefochtene Aeußerung Bazilles besprochen wird. Es wird darin zunächst festgestellt, daß er sein Referat gehalten hat, „ohne dabei eine vom württembergischen Gesamtministerium getragene Auffassung zu vertreten". An einer andern Stelle des Artikels heißt es: „Es stehen in seinem Referat auch Sätze, durch die er sich als überschwenglichen Lobredner der Schöpfung Bismarcks, als einen mit Altem stark haftenden Mann und als Freund der von den Deutschnationalen propagierten Verfassungsvorschläge bekennt. Das sind seine persönlichen Anschauungen, die wir uns in keiner Weise zu eigen machen." Sodann zitiert das Blatt „mit starkem Befremden" die auch in der sozialdemokratischen Interpellation angeführten Sätze und sagt dazu: „Der oben zitierte Ausspruch gehört zu der wohlbekannten lieben Gewohnheit des Staatspräsidenten, sich ab und zu mal in Zukunftsspekulationen zu ergehen, an deren Ende stets die Katastrophe steht. Selbst seine eignen Parteifreunde nehmen ihn in diesem Punkte nicht allzu ernst." — Das Blatt fordert zum Schluß auf, die Dinge „kühl und ruhig" zu behandeln.

Das württembergische Zentrum sitzt mit Herrn Bazille in einer Regierung. Es trägt die Verantwortung mit für Herrn Bazille, solange es sich nicht von ihm trennt. Kühle und ruhige Betrachtung muß dem Zentrum sagen, daß Herr Bazille nach seinem Auftreten auf der Länderkonferenz unmöglich länger Staatspräsident in Württemberg bleiben kann. —

Filmschau

„Der alte Fritz." Dieser Film, dessen zweiter Teil jetzt im „Füli" gezeigt wird (der erste lief schon in der vorigen Woche), ist einer der besten, die in Deutschland gemacht worden sind. Zweifellos ein Tendenzfilm, wie etwa „Potemkin" auch einer war, nur eben mit monarchistischer Tendenz, aber so gut und so wirkungsvoll, daß man auch als Republikaner denen, die diesen Film machten, seine Anerkennung nicht versagen kann. Ganz zweifellos wird man in Rechtskreisen im kommenden Wahlkampf überall, wo es sich ermöglichen läßt, diesen Film für die monarchistische Wahlpropaganda ausnutzen.

Eine einzelne Person steht im Mittelpunkt der Handlung. Der Streifen ist so lang, daß zwei Abende nötig sind, um ihn zu zeigen, und doch gibt es — abgesehen von einigen nebensächlichen Stellen — keine langweilige Minute. Natürlich ist der von Otto Gebühr mit unvergleichlicher Virtuosität dargestellte Mensch nicht der Preußenkönig Friedrich 2. Wer die Geschichte kennt weiß, daß vieles in diesem Filme fortgelassen wurde, das — wenn man objektiv Geschichte hätte darstellen wollen — unbedingt hätte gezeigt werden müssen. Aber ein Mensch steht im Mittelpunkt der Handlung, der so gelebt haben könnte. Und gerade das ist das Verfängliche, das auf die Gemüter Wirkende. Das Schicksal dieses alternden Menschen, der das Werk seines Lebens einem oberflächlichen Schwächling übergeben muß, der einsam seine Tage im Kampfe mit der Altersschwäche verbringt, dessen einziger Trost die regelmäßige Arbeit ist, der seine letzten Freunde überleben muß und dann sich, völlig entmutigt, zum Sterben legt, als sein letzter Freund, ein Hund, auch noch vor ihm stirbt, packen den Zuschauer. Man nennt diesen Menschen „Friedrich den Großen" und die meisten Leute glauben tatsächlich, das Schicksal eines Königs habe sie so ergriffen. In Wirklichkeit war es „nur" ein Mensch.

Eine tiefe Schwermut liegt über dem Ganzen. Ist es die Resignation der Monarchisten, die sich da bemerkbar macht? Ein König stirbt einsam und verlassen, ein Trottel und Schürzenjäger folgt ihm, und dann geht alles zugrunde. Die ganze Hoffnungslosigkeit des monarchistischen Bürgertums kommt hier zum Ausdruck. Filme sind immer ein Ausdruck für die Zeitstimmung. Auch dieser ist es. Begeisterung wird man mit ihm nicht entfachen, nur Trost im Leide kann er bieten. Vermutlich nimmt er schon die Stimmung nach den Wahlen voraus.

Das alles hindert nicht, daß der Film sehr gut, und daß die schauspielerische Leistung Gebührs unvergleichlich großartig ist. Ich wollte, wir hätten einen Film mit republikanischer Tendenz, der gleich gut gemacht wäre. st.

Ein unbekanntes Schubertlied

Die Werke Franz Schuberts sind uns noch lange nicht vollzählig bekannt. Jährlich werden neue Schubert-Kompositionen entdeckt. So erst vor nicht allzulanger Zeit die sogenannte Unvollendete, für deren Vollendung ein amerikanisches Preisausschreiben angesetzt wurde. Man erinnert sich vielleicht noch an die durch Robert Schumann entdeckte C-Dur-Sinfonie, deren Aufführung große Schwierigkeiten entgegenstanden. Erst ganz allmählich hat sich diese Sinfonie im Konzertprogramm durchsetzen können.

Unter den Schubert-Liedern befindet sich der ungemein bekannte „Schwanengesang", so durch die auf die Tränendrüsen spekulierenden Verleger genannt. Auch diese Gesänge sind erst nach dem Tode Schuberts gefunden und der Oeffentlichkeit übergeben worden. Und immer wieder kommen neue Schubert-Funde vor.

Ein großes Verdienst um die Auffindung solcher Schubert-Lieder hat sich Otto Erich Deutsch, der bekannte Schubert-Forscher, erworben, der auch jetzt wieder ein unbekanntes Schubert-Lied aus Anlaß des großen geplanten Schubert-Festes veröffentlicht. Es handelt sich um ein völlig unbekanntes Lied, das den 13. Psalm in der Uebersetzung Moses-Mendelssohn vertont. Das Lied stammt aus dem Jahre 1819 und scheint Anfang Juni geschaffen worden zu sein; denn von Schuberts Hand steht darunter „Juni 1819", davor ein durchstrichenes „M", das darauf schließen läßt, daß Schubert in Gedanken noch im Mai war.

Das Manuskript ist seit langer Zeit im Besitz der Großnichte Schuberts, eines Fräulein Marie Schubert. Sie ist die Enkelin des Bruders des Meisters Karl Schubert. Nun hat ein Sohn dieses Bruders das Manuskript von einem andern Bruder Schuberts, Ferdinand, bekommen, und aus seinem Besitz ist es in die Hände des Fräulein Marie Schubert übergegangen.

Die Komposition ist nicht vollständig, es fehlen nur einige wenige Takte. Hofrat Eusebius Mandyczowsky hat versucht, die fehlenden Takte zu ergänzen. Nach den Ansichten Otto Erich Deutschs soll das Lied in dem Hause Wipplinger Straße 2 in Wien komponiert worden sein.

Die Musikwelt wird es wohl bald in allen Konzertsälen zu hören bekommen. —

Stadttheater. In der „Tiefland"-Aufführung am Freitag sang Gotthelf Pistor den Pedro. In derselben Rolle hat er seinerzeit auf Anstellung gastiert und starken Eindruck hinterlassen. Nachdem er nun endgültig auskuriert ist, hat er seine alte vorzügliche Form wieder erreicht. Seine große Stimme ist jetzt völlig frei und sicherer im Ansatz, jugendfrisch timbriert und sehr dauerhaft. Ausgezeichnet auch sein Spiel: sehr sympathisch und überzeugend als arglofer Naturbursche, packend als erwachter Mann und Schützer seines Weibes. Den Schlußszenen gab er dramatische Wucht und psychologisches Relief. Ein prächtiger Pedro. — Die Partie der Nuri wurde diesmal in zwölfter — oder jetzt besser: in vierundzwanzigster Stunde umbesetzt. Für die plötzlich erkrankte Emmi Seithe sang Ilse Habicht. Stimmlich war sie natürlich ausgezeichnet, aber auch die Darstellung des naiven Kindes gelang ihr vortrefflich. — Im übrigen war alles beim alten geblieben. Die Aufführung, getragen von Pistors stimmlicher und schauspielerischer Meisterleistung, machte großen Eindruck auf das Publikum, das seinen wiederhergestellten Heldentenor feierte, wie eben nur Heldentenöre gefeiert werden; d. h. bis zum eisernen Vorhang. G.

Von den deutschen Bühnen. Das neue Schauspiel von Wolfgang Goetz, „Robert Emmet", gelangt am 28. Januar zur Uraufführung am Württembergischen Landestheater in Stuttgart. Die Buchausgabe wird bei der Deutschen Verlags-Anstalt in Stuttgart erschienen. — Alfred Neumann, der Verfasser des „Patriot", hat soeben ein neues Drama, „Charles-Louis, Prätendent von Frankreich", vollendet. — Die Vereinigten Stadttheater in Bochum-Duisburg haben durch Vermittlung des Chronos-Verlags (Bühnenvertrieb der Deutschen Verlagsanstalt) in Stuttgart das neue Schauspiel „Pulver-Verschwörung" von Eduard Reinacher zur alleinigen Uraufführung erworben. — Die Uraufführung der dramatischen Dichtung „Der Arme unter der Treppe" von Henri Ghéon in der Uebersetzung von Thea Sternheim wird demnächst am Stadttheater in Aachen stattfinden. —

Den Münchner Karnevals-Umzug sehen Sie, lustig wie nie in der eben erschienenen Faschingsnummer des „Simplicissimus" dargestellt. Von Karl Valentin bis Erich Ludendorff marschiert alles Heiterkeitserregende im Zuge. Lesen und Lachen! —

Die älteste Zeitung Europas. Ein Fund, der auf die Frühgeschichte des europäischen Zeitungswesens neues Licht wirft, ist von Karl Junker in der Wiener Staatsbibliothek gemacht worden. Der Gelehrte entdeckte nach einem Bericht der „Literarischen Welt" eine bisher unbekannt gebliebene Zeitung, die „Ordinari Reichszeitung", die seit 1620 regelmäßig in Wien erschien. Da die erste Zeitung Europas, von der man bisher wußte, die „Gazette de France" erst seit 1631 erschien, dürfte damit die älteste europäische Zeitung gefunden sein, während in China ja bekanntlich die Presse auf eine viel ältere Geschichte zurückblickt. —

Der bayrische Geheimvertrag

Die Münchner Blätter veröffentlichen zu der Meldung über den Geheimvertrag Bayerns mit dem Reich vom 19. März 1923 aus dem Reichsinnenministerium stammende Dementis. Diese Dementis, die alle verschiedenen Wortlaut haben, vermeiden jede sachliche Stellungnahme zu der konkreten und vom bayrischen Kultusminister bestätigten Tatsache, daß jener Vertrag von dem Eventualfall der Wiederherstellung eines selbständigen bayrischen Heereskontingents handele. Nur in der deutschnationalen „München-Augsburger Abendzeitung" läßt das Reichswehrministerium als die zuständige Behörde erklären, daß in dem Vertrag von dem Eventualfall der Wiederherstellung der Selbständigkeit Bayerns auf dem Gebiet der Wehrmacht nicht die Rede ist. Demgegenüber verweisen wir auf den Artikel 8 der Vereinbarung über die Rückgabe der bayrischen Armeebibliothek an das Land Bayern, der folgenden Wortlaut hat:

Bei Eintritt des im Artikel 1 Absatz 2 der Vereinbarung vom 19. März 1924 genannten Falles wird die Armeebibliothek der bayrischen Militärverwaltung angegliedert werden.

Die Ableugnung ist also durchaus nicht am Platze. Sie entspricht allerdings den in solchen Dingen immer unzulänglichen Gepflogenheiten des Reichswehrministeriums. —

Keine „Studentenschaften" mehr

Die schon vor Wochen in Preußen aufgelösten „Deutschen Studentenschaften" haben in letzter Zeit immer wieder versucht, ihre frühern Rechte auszuüben. Auf eine aus diesem Grunde an die preußische Regierung gerichtete Anfrage hat der preußische Kultusminister jetzt geantwortet, daß die Auflösung unwiderruflich sei. In seiner Erwiderung führt er wörtlich weiter aus:

„Die Universitäten und Hochschulen sind angewiesen, die Räumung der den bisherigen Studentenschaften oder ihren Organen (Fachschaften, Aemter usw.) vermieteten oder sonst zur Verfügung gestellten Zimmer zu veranlassen. Aus den Ausschüssen der Hochschule (Gebührenausschuß usw.), in die die Studentenschaft Vertreter entsandt hatte, sind sie ausgeschieden. Da die bisherige „Studentenschaft" nicht mehr staatlich anerkanntes Glied der Hochschule ist und somit keine Gesamtvertretung der Studierenden der Hochschule mehr darstellt, sind auch alle von ihr ressortierenden Aemter (Ausschüsse, Fachschaften usw.) aufgehoben. Die wirtschaftlichen Einrichtungen, die nicht im organisatorischen Zusammenhang mit der örtlichen Studentenschaft stehen, sondern selbständige rechtliche Persönlichkeiten haben, bestehen fort. Die Liquidation des Vermögens der bisherigen Studentenschaften ist in die Wege geleitet. Für Deckung der von den Studentenschaften rechtswirksam eingegangenen Verpflichtungen ist Sorge getragen. Die Ehrengerichtsverfahren (Ehrenordnungen) der ehemaligen Deutschen Studentenschaft haben niemals die Anerkennung der preußischen Unterrichtsverwaltung gefunden." —

Freihändiger Holzverkauf

Der Preußische Landtag nahm in der Freitagsitzung die ersten Abstimmungen zum Etat vor. Beim Forstetat leisteten sich die bürgerlichen Parteien wieder ein Stück verfehlter Mittelstandsrettung, indem sie den Förstereien erlaubten, an ortsansässige Handwerker freihändig Holz zu verkaufen, während sonst das staatliche Forstholz nur im Wege der Versteigerung abgegeben werden darf. Der freihändige Verkauf bedeutet Willkür: mancher Handwerker wird besonders billig kaufen, aber nichts schützt den Handwerker davor, daß er beim Förster freihändig viel teurer kauft, als der allgemeinen Lage des Holzmarktes entspricht. Ein Stück Verwaltungsreform ist die von den Linksparteien geforderte Beseitigung der selbständigen Forstkassen, die ohne jeden Schaden mit den Regierungshauptkassen vereinigt werden können. Natürlich können dann auch die Stellen der bisherigen Forstrentmeister eingespart werden. Gegen die Rechtsparteien wurde beschlossen, die Regierung aufzufordern, daß sie auf dieses Ziel hinarbeitet. Die weitaus überwiegende Zahl der Anträge betraf mehr technische Fragen, wie den Umfang des Wirtschaftslandes der Förster, die Forstweide und den Forstschutz.

Aehnlich beim Gestütsetat. Die in der Oeffentlichkeit in letzter Zeit besonders umstrittene Frage, ob die Zahl der Konzessionen für selbständige Buchmacher vermehrt werde oder es bei dem bisherigen Gehilfensystem bleiben soll, wurde auf Wunsch des Zentrums noch einmal an den Ausschuß zurückverwiesen. Im allgemeinen sprach sich der Landtag dann gegen die Abschaffung der Pferderennen und des staatlichen Rennstalles, gegen die Verminderung der Hengsthaltung, aber für eine bessere Berücksichtigung der Kaltblutzucht, also des schweren Arbeitspferdes aus.

Im übrigen wurde der Domänenetat durchberaten. Die Deutschnationalen sangen ein steinerweichendes Lied über die Not der Domänenpächter, die angeblich unmittelbar vor dem Bankrott und der Einstellung der Betriebe stehen.

Sie mußten sich aber vom Landwirtschaftsminister Steiger nachweisen lassen, daß er den wirklich unverschuldet in Not geratenen Pächtern mit Riesensummen geholfen hat und die darüber hinausgehenden Forderungen der Deutschnationalen nur eine üble Wahlmache des Landbundes darstellen.

Die sozialdemokratischen Abgeordneten **Klaußner** und **Simon** (Neusalz) zeigten an einer ganzen Reihe von Beispielen, daß tüchtige Domänenpächter auch heute noch sehr gute Ueberschüsse herauswirtschaften und weitere Staatszuschüsse für die gänzlich überschuldeten Domänen nur Wasser in ein Sieb schütten hieße. Mit Genugtuung verzeichneten sie den von der Sozialdemokratie herbeigeführten, beschleunigten Arbeiterwohnungsbau auf den Staatsdomänen und drängten auf noch bessere Leistung.

Sonnabend: Lotterieverwaltung, Porzellanmanufaktur, Münze. —

Was Wilhelm zuviel einsackte

Zwischen dem preußischen Staat und dem ehemaligen Königshaus haben sich bei der Abwicklung des Auseinandersetzungsvertrags Differenzen ergeben, die den preußischen Finanzminister gezwungen haben, das im § 15 des Abwicklungsvertrags vorgesehene Schiedsgericht anzurufen. Es besteht aus drei Mitgliedern, von denen der Staat und das vormals regierende Königshaus je einen ernennt.

Den jetzigen Streitigkeiten liegt folgender Tatbestand zugrunde: Im Jahre 1918 wurde das zum preußischen Kronfideikommiß gehörige Vermögen mit Beschlag belegt und die Verwaltung dem preußischen Finanzministerium übertragen. Zu den Kosten der Verwaltung gehörten die Steuern, die an das Reich abgeführt wurden, ferner wurden laufende Zuschüsse für den Unterhalt des Königshauses in Höhe von insgesamt 1 650 000 Mark gezahlt. Dazu kamen noch einmalige Zuschüsse auf besondere Anforderung von rund 43 000 Mark. Mehrfach sah sich die Hofkammer, um ein Defizit in ihrem Haushalt zu decken, genötigt, Kredite aufzunehmen, die das Hofkammergut mit rund 750 000 Mark belasteten. Dieses Defizit kam daher, daß die Mitglieder des frühern Königshauses weit über ihre Verhältnisse lebten.

Von dem der Generalverwaltung überwiesenen Gesamtbetrage von 1 650 000 Mark wurden nur 900 000 Mark durch reale Einkünfte der Hofverwaltung gedeckt. Dem Reste von 750 000 Mark standen Verpflichtungen in derselben Höhe gegenüber. Nach dem Auseinandersetzungsvertrag von 1925/26 verblieb dem Staat etwa die Hälfte des Hofkammergutes, dem vormaligen Königshaus ebenfalls die Hälfte. Infolgedessen konnte der preußische Staat geltend machen, daß die Steuern von den Liegenschaften, welche nach dem Auseinandersetzungsvertrag von jeher als dem Staate gehörig erklärt worden sind, ohne rechtlichen Grund gezahlt worden seien und daher zurückgefordert werden könnten.

Auch die zum Unterhalt der Mitglieder der ehemals königlichen Familie gezahlten Zuschüsse sind zur Hälfte ohne rechtlichen Grund gewährt worden und daher zur Hälfte vom ehemaligen Königshaus dem Staate zu erstatten.

Das preußische Finanzministerium hat im Laufe von Verhandlungen nun von den Hohenzollern die Rückzahlung von 790723,10 Mark verlangt und den Hohenzollern eine Erklärungsfrist bis zum 15. Januar gelassen. Diese Erklärung wurde nicht abgegeben.

Echt königlich. Drückebergerei immer und überall. Drücken von den Kriegslasten, drücken von den Kriegsbeschwerden, drücken von der Verantwortung durch feige Flucht und der Versuch sich zu drücken selbst vor der Rückzahlung zuviel eingesackter Gelder. Im Verkehr mit Ungekrönten, mit gewöhnlichen Sterblichen nennt man so etwas äußerst unanständig. —

Die französischen Mittelsmänner

In der Freitagverhandlung des Limbourgprozesses in Köln wurde der Angeklagte schwer belastet. Er wird aus dem Ankläger immer mehr zum Angeklagten. Die Zeugenaussagen ergaben, daß Limbourg öfter mit Dorten zusammengekommen ist. Er stand überall in dem Verdacht, mit der Separatistenbewegung zu sympathisieren, so daß im Juni 1924 der preußische Minister des Innern Severing den Beamten in Bitburg Anweisung gegeben hat, jeden dienstlichen und außerdienstlichen Verkehr mit den Brüdern Limbourg zu unterlassen.

Ein Versicherungsdirektor Blasius, ein Freund Dr. Limbourgs, nimmt ihn warm in Schutz, muß aber zugeben, daß ihm Dorten einmal gesagt hat: „In ihrer Heimat haben wir ja die Limbourg, da ist alles in Ordnung." Allerdings wären die Limbourg stiften gegangen, als es darauf ankam, später habe ihm ein Minister der Separatistenregierung in Koblenz aber versichert, daß die Limbourg wieder treu zu ihrer Sache ständen.

Ein andrer Zeuge erzählt, daß ein Rechtsanwalt aus Trier ihm einmal mitgeteilt habe, Dr. Limbourg habe in Wiesbaden die Separatisten geköhnt. Eine Tante der Brüder Limbourg hat einmal erklärt, daß ihre Neffen hinter der Bewegung stünden und schon viel Geld hineingesteckt hätten. In einer Versammlung, wo am Vorstandstisch die Brüder Limbourg saßen, hat ein Pfarrer Bormann einmal geäußert: „Gründen wir einen eignen Rheinstaat im Anschluß an den Westen, dann leben wir herrlich und in Freuden." Dieser Pfarrer, der am Freitag als Zeuge vernommen wurde, bestreitet, daß er sich so geäußert hat. Er gibt aber zu, daß er sich bereits 1919 für einen selbständigen rheinischen Bundesstaat eingesetzt habe.

Die Verhandlungen werden am Sonnabend fortgesetzt. —

Verhandlung im Schreck-Prozeß

Im Verlauf der weitern Vernehmungen in dem Landesverratsprozeß gegen Schreck und Genossen bekundete der Berliner Untersuchungsrichter, Landgerichtsrat Doeplitz, daß der Angeklagte Koch die Schreckschen Dokumente nicht für echt gehalten hat. Deshalb sei es ihm so schwer gefallen, mit diesen Dokumenten an die Franzosen heranzutreten. Der Angeklagte Schreck habe von Anfang geleugnet, daß er mit den Polen in Verbindung getreten sei. Trotz seines hartnäckigen Leugnens habe Schreck Papiere im Besitz gehabt, die Aufklärung brachten, daß er wirklich für den polnischen Nachrichtendienst tätig war, vor allem die Papiere, die die Umwechslung von Zloty in deutsche Währung betreffen.

Am Freitag wurde der Pensionsinhaber Riendorf aus Berlin als Zeuge vernommen. Er hatte den Angeklagten Schreck in der Zeit vom 8. Januar bis 14. August 1925 in seiner Pension aufgenommen. Ihm hat sich Schreck als Rechtsanwalt Dr. Eckerdt aus München vorgestellt. Er habe ihm erklärt, daß er für die Großindustriellen in Schiedsgerichtsangelegenheiten in Berlin tätig sei. Schreck habe in seinem Zimmer eifrig gearbeitet, und wiederholt sei auch der Angeklagte Koch erschienen, den er dem Zeugen als seinen Bureauvorsteher vorgestellt hat. Schreck hat dem Pensionsinhaber wiederholt gesagt, er sei für die nationalen Verbände stark in Anspruch genommen. Nachdem er das Dienstmädchen um Geld angegangen hatte und auch versucht hatte, in das Schlafzimmer des Mädchens einzudringen, wurde ihm der Aufenthalt in der Pension vom Besitzer untersagt.

Der Zeuge Oberleutnant Schmidt (München) kennt Schreck seit dem Jahre 1920. Er habe damals von andern Führern der Einwohnerwehr gehört, daß Schreck zwei Wagen Waffen zur Vernichtung nach Nürnberg gebracht hätte. Dies sollte der Zeuge vereiteln, da die Waffen damals anderweitig gebraucht wurden. Schreck wäre Mitglied der Bayrischen Volkspartei gewesen. Hierauf werden noch einige Berliner Zeugen vernommen, die weniger über das Vorleben Schrecks wissen.

Fortsetzung der Verhandlung am Sonnabend. —

Gefälschtes Anklagematerial

Die Verbannung russischer Kommunistenführer durch die kommunistischen Staatsgewaltigen nach Sibirien und andern Einöden hat mehr böses Blut gemacht, als den Stalinisten zuträglich sein wird. Denn Verbannung bleibt Verbannung, ganz gleich, ob sie Schuldige oder Unschuldige trifft. Ganz gleich auch, ob sie ein Zar ausspricht oder ein sogenannter Kommunist.

Nun kommt gar aus Frankreich die Kunde, daß das Anklagematerial Stalins gegen die Verbannten gefälscht gewesen sein soll. Der Führer der kommunistischen Opposition in Frankreich, Boris Souvarine, ehemals schrankenloser Oberbefehlshaber der KPF. und später wegen Trotzkismus ausgeschlossen, hat den „Populaire" ersucht, folgendes Schreiben zu veröffentlichen:

Die „Prawda" vom 16. Januar hat zwei angebliche „Dokumente" verbreitet, die in der „Humanité" vom 16. d. M. ausführlich wiedergegeben werden.

Es handelt sich um offenkundige Fälschungen. Diese Fälschungen wimmeln von Ungeschicklichkeiten. Niemals hat es ein „Trotzkisches Zentrum" im Ausland gegeben und niemals haben Trotzkis Anhänger das Bestehen des sogenannten „Trotzkismus" zugegeben.

Allein dieser Ausdruck, der der Opposition in den Mund gelegt wird, würde genügen, um die Fälschung aufzudecken.

Die über die verschiedenen Oppositionsgruppen außerhalb Rußlands gemachten Angaben sind ausnahmslos falsch.

Es ist bei dieser Gelegenheit zweckmäßig, daran zu erinnern, daß seit 1924 Stalin mehrfach die Dienste von Fälschern und Lockspitzeln im Interesse seiner Verfolgungspolitik in Anspruch genommen hat. Die beiden jüngsten Fälschungen verfolgen den Zweck, die Deportation der Führer der Revolution zu rechtfertigen.

Souvarine hat sich in den letzten Monaten oft als ganz besonders gut unterrichtet erwiesen. Der — zunächst von Moskau bestrittene, später zugegebene — Abschiedsbrief Joffes wurde zuerst in Souvarines „Bulletin Communiste" veröffentlicht. —

Norwegen annektiert die Bouvet-Insel

Tu. Oslo, 21. Januar. Die norwegische Regierung teilt offiziell mit, daß die im Südlichen Eismeer südwestlich vom Kap der guten Hoffnung zwischen dem 50. und 60. Grad südlicher Breite liegende Bouvet-Insel von Norwegen annektiert worden ist. Die Insel ist am 1. Dezember v. J. im Namen des Königs von einer Kommission besetzt worden, die bereits im Herbst des vorigen Jahres von Sandeford aus dorthin aufgebrochen war. Die Insel, die unbewohnt und vermutlich vulkanischen Ursprungs ist, ist für den Walfischfang von großer Bedeutung. Außerordentlich interessant ist die Tatsache, daß die Forscher sich darüber noch nicht einig sind, ob es sich hier um eine oder mehrere Inseln handelt. Die offiziellen englischen Karten weisen drei Inseln auf, während in norwegischen Karten nur eine verzeichnet ist.

Tu. London, 21. Januar. Im Foreign Office (englisches Auswärtiges Amt) wurde gestern eine Note der norwegischen Regierung über die Besitzergreifung der Insel Bouvet überreicht. Die Rechtslage ist ziemlich schwierig, da über Bouvet und zwei benachbarten Inseln bereits vor mehr als hundert Jahren die britische Flagge gehißt worden ist. Erst kürzlich hat die norwegische Regierung einer norwegischen Firma die Konzession zum Walfischfang im Bereich der Insel Bouvet erteilt. —

Sich selbst ernannt

In der Freitagsitzung des Strafausschusses des österreichischen Parlaments erstattete der Generalberichterstatter Dr. Rintelen einen Bericht über die Beschlüsse der gemeinsamen Konferenz des österreichischen und deutschen Strafrechtsausschusses in Berlin.

Im Namen der Sozialdemokraten gab Dr. Eisler die Erklärung ab, daß die Sozialdemokraten sich nur sehr schwer entschlossen hätten, die Entscheidungen der gemeinsamen Konferenz anzunehmen. Die sozialdemokratische Fraktion werde sich nochmals mit den gemeinsamen Beratungen beschäftigen und darüber entscheiden, ob ihre Mitglieder sich, wie bisher, auch in Zukunft noch beteiligen könnten. Der österreichische Justizminister Dr. Dinghofer habe sich nämlich selbst zum Präsidenten des Obersten Gerichtshofs ernannt, und zwar unter dem Vorwand, daß er für die gemeinsamen Arbeiten an der Reform des deutsch-österreichischen Strafrechts auch als Justizminister notwendig sei. Dr. Eisler erklärte, daß es ein Schwindel unerhörter Art sei, der hier mit der Berufung auf die Arbeit an der Strafgesetzreform getrieben werde. Die Sozialdemokraten müßten sich deshalb schlüssig werden, ob sie an einem solchen korrupten Geschäft noch weiter mitarbeiten könnten, zumal sich der Justizminister beide Posten gesichert habe.

Diese Erklärung erregte im Ausschuß großes Aufsehen. Sie wurde von den bürgerlichen Ausschußmitgliedern mit betretenem Schweigen aufgenommen. —

Notizen

Das Reichsbanner in Baden. Der Badische Landtag beschäftigte sich am Freitag mit zwei Interpellationen der Deutschnationalen und der Deutschen Volkspartei über das Reichsbanner. Beide Parteien verlangten, daß die Regierung den Schülern die Mitgliedschaft im Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold verbietet. Die Regierung erklärte, daß das Reichsbanner eine überparteiliche Organisation sei und die Aufgabe habe, die Republik zu schützen; sie werde also den Schülern die Mitgliedschaft nicht verbieten. Die Antwort der Rechtsparteien auf diese Erklärung bildete ein Mißtrauensvotum, das mit 40 gegen 15 Stimmen abgelehnt wurde. —

Der Kampf ums Brot in Sowjetrußland. Wie die „Kommunistische Jugend-Prawda" mitteilt, sind die Mitglieder der kommunistischen Jugend in die Dörfer entsandt worden, damit sie sich hier aktiv an dem Heranschaffen des Getreides von den Bauern beteiligen. Die „Kommunistische Jugend-Prawda" spricht von einer Kampfbereitschaft. Anscheinend entsteht im Dorfe eine neue Kampfesfront gegen den Bauern, der nicht gewillt ist, sein Getreide der Regierung hinzugeben, sondern es vorzieht, an Privatleute zu verkaufen. In Verbindung mit dieser neuen Kampffront ist eine größere Anzahl von Getreidehändlern verhaftet worden.

Der „provozierte" General. Der Kommandierende General der belgischen Besatzung im Aachener Bezirk hat — wie uns aus Aachen gemeldet wird — das Restaurant Zu den vier Jahreszeiten in Aachen für die Zeit vom 19. Januar bis 6. Februar geschlossen, weil in dem Lokal angeblich das Deutschlandlied in provozierender Weise gesungen worden sei. —

Industrie und Einheitsstaat. Das Präsidium des Reichsverbandes der deutschen Industrie beschäftigte sich in einer Sitzung am Freitag mit dem Stand der Verwaltungs- und Verfassungsreform. Nach einem Vortrag des Geheimrats Kastel wurde beschlossen, zu der Frage der Verfassungsreform erst Stellung zu nehmen, wenn die Reichsregierung bestimmte Pläne vorlegt. — Diese Reichsregierung wird nichts mehr tun.

Auflösung des japanischen Landtags. Der Landtag ist aufgelöst worden. —

Anklage wegen der Reparationsschiebungen. Die an den Reparationsschiebungen beteiligten deutschen Firmen werden — wie von zuständiger Seite mitgeteilt wird — schon in aller Kürze unter Anklage gestellt werden. Immerhin ist die Vorunterfuchung noch nicht restlos abgeschlossen. —

Depeschen

Metallarbeiteraussperrung in Sachsen

Berlin, 21. Januar. (Eigner Drahtbericht.) Das Berliner Bureau der Mitteldeutschen Stahlwerke teilt mit, daß die Verwaltung sich veranlaßt gesehen hat, von heute früh an das Stahlwerk und Walzwerk Riesa stillzulegen. Als Grund wird die Weigerung der Arbeiter abgegeben, die im Schiedsspruch festgesetzte Arbeitszeit einzuhalten. Von der Aussperrung werden rund 4000 Arbeiter betroffen. —

UNSERE
VOLKSTÜMLICHEN

MONTAG
DIENSTAG
MITTWOCH

RESTETAGE

Steigerwald & Kaiser

Geld, wenn Sie Ihre Liköre mit Reichel-Essenzen zu Hause selbst bereiten. So können Sie jeden, auch den köstlichsten Likör probieren und wissen, was Sie trinken. Die Selbstbereitung mit Reichel-Essenzen ist eine einfache Sache und gelingt immer. In Drogerien und Apoth. erhältlich. Dr. Reichels Rezeptbüchlein daselbst umsonst oder kostenfrei durch Otto Reichel, Berlin SO, Eisenbahnstraße 4. Wohlgemerkt aber nur die ECHTEN

Reichel Essenzen

Tänzer-Gruden

sind unentbehrlich für

Siedlungsbauten

Bequemste Ratenzahlung!

nur bei Giesau

Spiegelbrücke 10 und **Stephansbrücke 2**

Fernruf 6194

Alleinvertretung der berühmten Tänzerchen Grudeofenfabrik. — Besichtigen Sie bitte mein sortiertes Lager. — Fordern Sie Preisliste!

PRIMA GÄNSEFEDERN

BILLIGSTE

Gegr. 1899

Ich empfehle:

Daunige Gänsefedern zum Selbstreinigen	M. 1.80-3.00
Kleine Rupffedern, füllfertig	M. 4.50-5.00
Weiche Halbdaunen, wunderbar füllend	M. 5.50-6.00
Elite 3/4 Daunen	M. 6.50-7.00
Gerissene Federn, gut füllend, M. 3.50, 4.00, 4.50,	5.00
Schneeweiße, daunige	M. 6.50-7.00
Wunderbare Daunen	M. 9.00-11.00

Vor Kauf verlangen Sie Gratismuster unter Angabe, ob ge- oder ungeschlissen. Versand p. Nachnahme. Nichtgefallendes nehme ich m. Kosten zurück

ERNST WEINBERG, NEU-TREBBIN F 17

Erste Oderbrucher Bettfedern-Dampfwäscherei und Reinigungsanstalt

Mein großer Inventur-Ausverkauf

beginnt am 13. Januar in Sport-, Touristen-, Landwirts- u. Jagdbekleidung. Preise rücksichtslos herabgesetzt, also Qualitätswaren zu fabelhaft billigen Preisen. Besichtigen Sie meine große Ausstellung!

Einige Beispiele: Orig.-Oberländer Hochhüte statt 21 bis 28 Mk. nur 14 Mk. 5 S. od. Wichelhüte statt 12 nur 5.50 Mk. Ia. Lodenhüte statt 20 nur 9.50 Mk. Ia. Braun-Plüsch-Hüte statt 24 nur 6.50 Mk. Jagdstiefel Wasserleder statt 38 nur 21 Mk. Ia. Jagdstiefel statt 24 nur 14 Mk. Oberbayrische Bergstiefel statt 35 nur 16 Mk. Orig.-Norw.-Gamaschen statt 7.50 nur 3.25. Ledergamaschen statt 12 nur 5.50 Mk. Sporthosen statt 25 u. 30 nur 10 u. 7 Mk. u. Aus nähen. Grüne Jäger- u. Tourenstrümpfe nur 120 nur 45 Pfg. Boxen Lodenanzüge statt 75 nur 35 Mk. Manchesteranzüge in 5 Räumen statt 75 nur 25 Mk. Gr. Posten Ia. Windjacken statt 30 bis 35 nur 12 bis 20 Mk. Reinwollwäsche statt 12 nur 5.50 Mk. usw. Auf Wunsch wird Ware bei kleiner Anzahlung bis 2. Februar zurückgelegt.

259 **Ad. Loesche,** Magdeburg, Kölner Straße (Wilhelmstraße) 13.

FRAUENWELT

Die Zeitschrift der schaffenden Frau

Eine Halbmonatsschrift

Beiträge erster Literaten und Künstler ▽ Unterhaltung ▽ Belehrung über Erziehung ▽ Hygiene Haus- und Gartenwirtschaft ▽ Ratschläge für Küche und Keller ▽ Aerztliche Sprechstunden Glänzend ausgestatteter Modeteil ▽ Viele Modelle

Buchhandlung Volksstimme
Gr. Münzstr. 3 Magdeburg Gr. Münzstr. 3

NUR 30 PFG.

30 Motorräder

spottb. verk. Kleinste Teilzahlung Kutscherstr. 9, Ecke Er Schu'str Müller, Lager Hof Kein Laden!

Prima Chaiselongues Wert 35.00

Prima Drellauflagen drettellig, Wert 20.00 Ratswagenplatz 1/2, 1. Etg

Haben Sie Stoff?

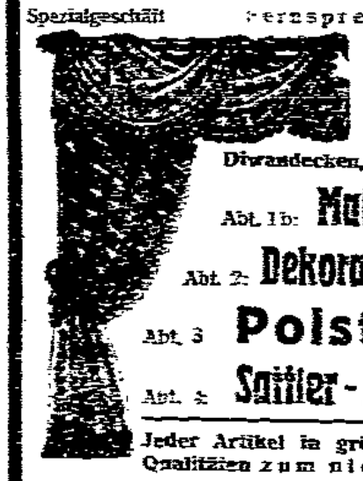
Ich fertige Ihnen einen mod. **Anzug oder Mantel** nach genommenem Maß mit allen Zuraten für **29 Mk.** vorzüglich guter Sitz. Sämtl. Sachen werden auf rein Leinen mit nicht durchstechend Roßhaar verarbeit.

Erich Kosmala
Breiter Weg 89/90 Tel 5046

O. E. Müller

Magdeburg
Georgenstraße 6
Katscherstraße 7

Spezialgeschäft Fernsprecher 581 Gegründet 1875



Möbelstoffe

Abteilung 1a: Mokette, Plüsche, Gobelin, Rohebenstoffe, Wandbilder, Diwandecken, Pelziries, Verdichtungsträge

Abt. 1b: **Matratzen-Drelle Inlette**

Abt. 2: **Dekorations-**Stangen, bis 5 m lang, nebst allem Zubehör

Abt. 3 **Polster-Material**

Abt. 4 **Sattler-Artikel** von der Zugkette bis zur Peitsche

Jeder Artikel in größter Auswahl und in besten Qualitäten zum niedrigsten Tagespreis

EKA

In der **Schuhreparatur-Zentrale**
Blauebellstraße 17 Blauebellstraße 17

werden Ihre Stiefel gut und preiswert besohlt.

Prima Kernleder. Gute solide Arbeit werden auch Sie überzeugen

Auf Sohlen und Absätze kann gewartet werden.

— Spezialabteilung: Anfärben von Schuhen in jeder gewünschten Farbe. —

Qualitäts-Möbel

zu sehr billigen Preisen

gegen bar und auf bequeme

Teilzahlung

1/6 Anzahlung — Rest in 18 Monatsraten

Schlafzimmer
Speisezimmer
Herrenzimmer
Küchen

Einzel-Möbel

Schränke, Vertikos, Bettstellen, Trumeaus Sofas, Chaiselongues, Bücherschränke Schreibtische, Büfetts, Standuhren Flurgarderoben, Rauchtische, Klubtische, Nähtische

Kaufhaus Diskret

DAVID SCHLEIN
ALTE ULRICHSTR. 14.

Zwanglose Besichtigung erbeten

Rasierklingen Rasiermesser

Hohlklingen (Mulcuto, Rapida) Autostrop- und Starklingen werden evtl. in 24 Stunden garantiert

haarscharf geschliffen

Ferner Scheren, Haarschneidemaschinen, Tisch- und Taschenmesser usw. — Große Auswahl in Rasierklingen, Rasiermessern und sonstigen Rasierartikeln, Haarschneidemaschinen, Haushalt-, Stick-, Friseur- und Nagelscheren, Taschenmessern usw.

Schleiferei Hoth, Alter Markt 26/27

Seit langen Jahren billigste Bezugsquelle.

Sprechmaschinen Platten, Ersatzteile

Platten von 50 Pfennig an.
25 cm Platten von 1.60 Mk. an.
Apparate bereits von 5 Mk. an.

Müllers Sprechmaschinenhaus
nur Spielstraße 6 Telephon 8812
Bequeme Teilzahl. Eig. wech. Reparaturwerkst.

Musikhaus Eldowo
Katharinenstraße 11.

Lederausschnitt

Schuhmacher-Bedarfsartikel
Unternäh- und Einlegesohlen
Gummiabsätze, Senkel, Schuhputzmittel preiswert u. gut

Carl Julius Braun
Schönebecker Straße Nr 48

„Drehen Sie sich Ihre Zigaretten selbst" mit

Gizeh

ZIGARETTENPAPIER

„GIZEH" - ZIGARETTENPAPIER - VERARBEITUNGS - GESELLSCHAFT M. B. H. KOELN AM RHEIN, KYFFHAEUSER-STRASSE NR. 26

Patent-Matratzen Polster-Auflagen

im Preise ermäßigt.
Liste Nr 35 ist erschienen

Fritz Rutkowski, Matratzenfabrik,
Kutscherstr. 1. Kutscherstr. 1.

Severing gegen den Bürgerblock

Marx bestätigt den Phöbus-Skandal

Die Freitagsitzung des Reichstags wurde um 14 Uhr vom Präsidenten Löbe eröffnet. Ein Abkommen über die vorläufige Reglung des Holzverkehrs aus Polen nach Deutschland sowie ein Uebereinkommen mit Finnland über Unfallversicherungen werden ohne Aussprache in allen drei Lesungen verabschiedet.

Das Haus setzt dann die erste Beratung des Reichshaushaltplans für 1928 fort.

Reichskanzler Marx

gibt vor Beginn der allgemeinen Aussprache eine Erklärung zu der Phöbus-Angelegenheit ab: Die Ermittlungen des Reichssparkommissars Saemisch haben ergeben, daß die Angaben der Presse

zu einem erheblichen Teile zutreffend

sind, zu einem andern Teile haben sie sich nur als teilweise zutreffend erwiesen. (Hört, hört! links.) Es ist weiter festgestellt worden, daß die Vorgänge einer Zeit angehören, die weit hinter uns liegt, und für die die gegenwärtige Reichsregierung keine Verantwortung zu tragen hat. Es hat sich ein Tatbestand ergeben, der von der Regierung aufs ernsteste mißbilligt wird, und es sollen Maßnahmen getroffen werden, durch die eine Wiederholung solcher Vorgänge verhindert werde. Es hat sich bestätigt, daß die

Phöbusfilm-A.-G. aus Mitteln des Reichswehrministeriums

unterstützt worden ist, daß die Marine Aktien dieser Gesellschaft übernommen hat und daß zugunsten dieser Gesellschaft Bürgschaften für große Kredite geleistet worden sind. Diese Kredite und die Aktienbeteiligung sind eigenmächtig von Kapitän Lohmann vorgenommen worden. Er hat damit von dieser Filmgesellschaft die Ueberfremdungsgefahr abwenden wollen. Diese Dinge gehen auf das Jahr 1924 zurück. Die am 26. März 1926 geleistete Bürgschaft ist von dem damaligen Reichsfinanzminister, vom Reichswehrminister und vom Chef der Marineleitung gegengezeichnet worden, dagegen nicht von dem damaligen Reichskanzler. Der Kredit der Phöbus-A.-G. ist nahezu zur Hälfte abgedeckt. Ueber diese Bürgschaft hinaus hat aber Kapitän Lohmann der Phöbus-A.-G. weitere Bürgschaften in Höhe von 3,5 Millionen und 920 000 Mark zu Lasten des Reiches gewährt. Es hat sich weiter bestätigt, daß Kapitän Lohmann für 1,5 Millionen Aktien des Berliner Bankvereins im Jahre 1925 für das Wehrministerium erworben hat. Daraus ist dem Reich ein Verlust von 675 000 Mark entstanden. (Hört, hört! links.) Die Mittel für diese Beteiligungen und Kredite hat Kapitän Lohmann dem Fonds für die Abwicklung des Krieges und seiner Folgeerscheinungen entnommen. Diese Mittel sind heute völlig ausgeschöpft. (Zurufe links: Sie sind verpulvert!) Dem Wehrministerium stehen jetzt Mittel dieser Art nicht mehr zur Verfügung, auch aus dem Haushalt sind derartige Mittel nicht mehr zur Verfügung gestellt.

Die Verwendung der erwähnten Mittel ist durchaus unzulässig gewesen.

Zu beanstanden ist auch der Ankauf des Hauses Lützowufer 3, wenn es auch nicht so viel gekostet hat, wie in der Presse behauptet wurde. Die Verbindung mit der Phöbus-A.-G. ist liquidiert worden. Die Behauptung, daß Lohmann und andre aus Geheimfonds noch weitere Geschäfte gemacht hätten, hat sich nicht erweisen lassen.

Das gesamte Kabinett ist darin einig, die ermittelten Tatsachen für tief bedauerlich zu halten. Auch eine Wiederholung derartiger Dinge muß unter allen Umständen ausgeschlossen sein. Um das zu erreichen, ist jetzt eine Kontrollkommission eingesetzt worden, die aus Vertretern des Wehrministeriums, des Reichsfinanzministeriums und des Rechnungshofs besteht. (Zuruf links: Und was geschieht mit Lohmann?) Gegen Kapitän Lohmann ist vom Reichswehrministerium ein Verfahren eingeleitet worden, das noch schwebt. Beim Etat des Reichswehrministeriums wird darüber weitere Aufklärung gegeben werden.

Abg. Severing (Soz.):

Der Herr Reichskanzler hat am 11. Dezember in derselben Rede, in der er den politischen Charakter des Zentrums so merkwürdig umschrieb, erklärt, daß an einem Haushaltplan wohl noch niemals so eindringlich und gewissenhaft gearbeitet worden sei wie an dem vorliegenden. Ich kann mir kaum denken, daß die Vorgänger dieser Regierung zugeben werden, daß ihre Etatsvorschläge weniger gewissenhaft bearbeitet waren. Dagegen sind dieser Regierung eine Unsumme von Schwierigkeiten erspart geblieben, die bei frühern Regierungen eine verspätete Einbringung des Etats verursacht hatten. Unter einer Regierung, die durch den Eintritt der Deutschnationalen zu einer „Regierung der Zucht und Ordnung" geworden ist, beginnen wir mit der ersten Lesung des Haushalts,

statt Mitte November erst Mitte Januar.

Es genügt die Feststellung, daß nicht einmal in den einfachsten technischen Dingen die Herren der Rechtsregierung trotz Ruhe im Innern und wirtschaftlicher Hochkonjunktur es besser machen konnten als die Regierungen der republikanischen Parteien. Wir erleben jetzt zum zweitenmal das Schauspiel, daß der Etat im Ausschuß früher zur Beratung gelangt, ehe er noch im Plenum die erste Lesung passiert hat. Das dient sicher nicht dem Ansehen des Parlaments. (Sehr wahr! links.) Wir werden bestrebt sein, die Etatsberatungen so zu fördern, daß der Haushalt am 31. März verabschiedet werden kann, nicht zuletzt aus dem Grunde, um die Bahn freizumachen für eine Volksvertretung, die dem politischen Willen des Volkes mehr entspricht als der heutige Reichstag. (Sehr richtig! links.)

Trotz der ungeheuern Mehrbelastung durch das Londoner Abkommen mit 396,3 Millionen Mark und die Ueberweisungen an die Länder, die um 324,9 Millionen Mark gestiegen sind, wozu dann noch die Summen der Besoldungserhöhungen kommen, ist es dem Finanzministerium gelungen, zum größten Teil durch höhere Schätzungen der Steuern, Zölle und Abgaben, den Etat ins Gleichgewicht zu bringen. Diese Schätzungen übersteigen insgesamt um 942 Millionen Mark die Schätzungen für 1927 und erreichen damit, freilich

nur auf dem Papier,

den Effekt, daß neue Steuern einstweilen nicht erforderlich sind. Die Behauptung jedoch, daß der Etat für 1928 als gesund zu bezeichnen sei, hält einer nähern Prüfung nicht stand. Ein Etat, der für die Besitzlosen neue Zollasten bringt, der den

Bruch eines gegebenen Gesetzesversprechens

auf Senkung der Lohnsteuern in sich schließt, der auf der andern Seite den besitzenden Schichten Erleichterungen bringt, ist noch lange nicht gesund. (Sehr wahr! links.)

Die Erhöhungen der Ausgaben des ordentlichen Etats sind auf der Erwartung aufgebaut, daß der wirtschaftliche Aufschwung von 1927 weiter anhalten werde. Aber es wäre Selbstbetrug, wenn wir uns vor den unerfreulichen Erscheinungen auf den Arbeitsmärkten verstecken wollten. Gewiß spielt dabei die Ungunst der Witterung eine Rolle, aber es gewinnt doch den Anschein, als ob der Feldzug gegen die öffentliche Wirtschaft der Kommunen schon den einen Erfolg gehabt hat, die

Bautätigkeit der Gemeinden zum Stillstand

zu bringen. Die Erwartungen der Regierung auf Erhöhung der Einnahmen werden aber auch in Frage gestellt durch die Störungen im Arbeitsprozeß infolge von Streiken und Aussperrungen. Symptomatisch für diese Entwicklung ist der Versuch der Großeisenindustrie, durch die Stillegung der Betriebe die Arbeiter zu zwingen, auf den Rechtstitel einer reichsrechtlichen Verordnung zu verzichten. Der Stillegungsbeschluß wurde von den Industriellen als ein Akt der „Notwehr" bezeichnet. Niemals aber ist dieser Begriff skrupelloser in sein Gegenteil verkehrt worden. (Stürmischer Beifall bei den Sozialdemokraten.)

In Notwehr befanden sich die Hüttenarbeiter,

die in heißer Glut und bei schwerster Arbeit die Hälfte ihres Lebens in verzehrender Nachtarbeit verbrachten und die um eine bescheidene Verbesserung ihrer Arbeitsbedingungen geprellt werden sollten. Der Anschlag der Schwerindustriellen hat die große Gefahr erkennen lassen, in der sich der Staat befindet, der sich nicht zeitig genug solchen Diktaturgelüsten widersetzt. Wäre die Stillegung zur Tatsache geworden, dann hätte das Reich nicht zögern dürfen, die Großbetriebe der Hütten- und Metallindustrie in das Eigentum des Reiches zu überführen. Wer Unternehmerwillkür vor die Interessen des Staates und der Wirtschaft stellt, für den gibt es keine andre Antwort als die

Enteignung der Betriebe.

(Lebhafter Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Der Reichsfinanzminister wird aus all diesen Momenten ersehen, daß der Reichshaushalt gar nicht so gesund ist. Er ist um so mehr dazu verpflichtet, das Wirtschaftsleben vor Störungen zu schützen, als schon durch die sehr ungeschickte Regie bei der Besoldungsreform die allgemeine Lebenshaltung der Arbeiter und Angestellten eine Einbuße erfahren hat. Durch die bombastischen Ankündigungen der Gehaltsaufbesserungen haben die

Warenpreise angezogen,

Die Lebenshaltung ist mit jedem Monat teurer geworden. (Sehr wahr! bei den Soz.)

Noch bei einem andern Anlaß hat der Reichsfinanzminister eine fröhliche Unbekümmertheit zur Schau getragen, als er nämlich in dem Antwortschreiben an den Reparationsagenten behauptete, daß die Kosten des Schulgesetzes in der nächsten Zeit keine Rolle spielten. (Lachen links.) Für diese Auffassung haben die Herren Minister des Innern und der Finanzen bisher keine stichhaltige Begründung gegeben. Man sollte nun endlich Schluß machen mit Gesetzen, die nicht den geringsten Nutzen bringen, dagegen in der Ausführung eine Menge Geld kosten. Das gilt zum Beispiel von dem Gesetz gegen Schund- und Schmutzzeitschriften, das ein Schlag ins Wasser ist. Vom Reiche werden zur Unterhaltung der Prüfstellen rund 280 000 Mark gefordert, dabei ist noch nicht bekannt, welche Kosten den Ländern erwachsen werden.

Die Bemerkungen im Memorandum des Reparationsagenten vom 10. Juni haben wieder eine Diskussion über den Einheitsstaat entfacht. Das bisherige Ergebnis war die Länderkonferenz, von ihr kann aber nur das eine gesagt werden:

Resolutionär — aber nicht resolut!

Man hat vier Resolutionen gefaßt, mit 1, 2, 3 und 4 Absatz a und b. Aber solche Diskussionen, wie sie dort geführt werden sind, hätte die Hochschule für Politik oder der Republikanische Reichsbund viel besser veranstaltet, dazu brauchte man die Reichskanzlei nicht zubemühen. (Sehr wahr! bei den Soz.) Wo war denn die Führung der Reichsregierung? Außer einem Prolog des Reichskanzlers und einem Epilog des Reichsjustizministers haben wir von einer Meinung der Reichsregierung nichts erfahren. Dagegen haben die einzelstaatlichen Minister am Strange der Verwaltungsreform gezogen, die einen nach rechts und die andern nach links. Die Sensation der Konferenz war die Rede des württembergischen Staatspräsidenten Bazille. Daß dieser Herr Gegner jeder Verwaltungsvereinfachung ist, verwundert nicht. Verdankt er dieser Gegnerschaft — insbesondere zur Abschaffung von acht Oberämtern — doch seine Würde in Württemberg. Verwunderlicher ist schon, daß er, der die Wurzel seines landsmannschaftlichen

Stammbaums doch kaum im Schwabenland

findet, sich zum besonderen Hüter schwäbischer Eigenart aufspielt. (Sehr gut! links. Heiterkeit.) Das tollste aber ist, daß dieser Herr Staatspräsident auszusprechen wagt, daß eine rein innerdeutsche Angelegenheit der Verwaltungsreform, zu der doch auch der Reparationsagent anregt,

den ganzen Kontinent in Brand setzen

könne. Gewiß, die Aeußerung ist so ungeheuerlich, daß sie ihre Urheber nur lächerlich macht. (Sehr wahr! bei den Soz.) Aber stellen Sie sich einmal vor, ein Minister der Linken mit dem Namen Bazille hätte seinen politischen Standpunkt mit einer derartigen Drohung unterstrichen — es hätte nicht einen Deutschnationalen gegeben, der diesen Mann nicht

hochverräterischer Umtriebe

geziehen hätte. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Wir legen gegen die Aeußerung des Staatspräsidenten Bazille die schärfste Verwahrung ein und bedauern, daß ein Mann mit diesem Mangel an Selbstbeherrschung und politischer Linie an der Spitze eines deutschen Gliedstaates steht. (Lebhafter Beifall b. d. Soz.)

Die Hauptrolle in den öffentlichen Erörterungen über die Verwaltungsreform bildet das Verhältnis Preußens zum Reiche. Preußen ist bisher vom Reiche nicht gerade günstig behandelt worden. Und doch kann es von sich behaupten, daß es immer, besonders aber in Zeiten schwerer Gefahr, keine andern Interessen gekannt hat, als Deutschland zu schützen und zu stützen. Unbestritten ist, daß durch die preußische Regierung in den schweren Jahren 1922 und 23 die deutsche Republik vor unermeßlichem Schaden bewahrt geblieben ist. Solange ich in der preußischen Regierung gesessen habe, hat sich die Regierung bemüht, im engsten Zusammenarbeiten mit der Reichsregierung die gemeinschaftlichen Aufgaben zu lösen. Die Amtsführung des preußischen Ministerpräsidenten bürgt dafür, daß darin kein Wandel eingetreten ist. Wenn sich trotzdem die Differenzen vermehrt haben, dann müssen andre Ursachen vorliegen. Die eine davon liegt in der Person des Innenministers von Keudell. Ich spreche nicht mehr von der kläglichen Verteidigung seiner Haltung beim Kapp-Putsch. Viel schlimmer war, was er zur Rechtfertigung seines Boykotts gegen Herrn v. Tresckow vorgebracht hat. Nach den bisherigen Proben haben meine politischen Freunde von Herrn von Keudell gerade genug. (Sehr wahr! b. d. Soz.)

An den Angriffen auf die Gemeinden

hat sich in hervorragendem Maße auch der Reichsbankpräsident Dr. Schacht beteiligt. Mir scheint erforderlich zu sein, der Beratungsstelle, die die Anleihen der Länder und Gemeinden prüfen soll, eine Abteilung anzugliedern, die den Reichsbankpräsidenten und ähnliche Persönlichkeiten berät, wenn sie in Bochum oder sonst über die Finanzgebarung der Länder und Gemeinden reden wollen. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Diese übeln Anklagereden werden nachgerade zu einer Gefahr nicht nur für die Wirtschaft, sondern für das ganze Staatsleben. Der Erfolg der Auseinandersetzungen ist zunächst ein Zustand, den vor langen Jahren der verstorbene Kollege Gröber in die Worte kleidete: „Wo sich zwei Autoritäten gegenüberstehen, ist schließlich gar keine da." Lediglich der Reichswirtschaftsminister hat die Gemeinden in Schutz genommen, der Reichskanzler, die Minister der Finanzen und des Innern hüllten sich in beredtes Schweigen. Die Gemeinden haben ein Recht, sich zu verbitten, als die Sündenböcke der deutschen Finanzmisere behandelt zu werden. Es ist eine

schlechte Anerkennung der Leistungen der Gemeinden

in den Kriegs- und Nachkriegsjahren, in den Zeiten der Arbeitslosigkeit und der Inflation, wenn ihnen jetzt Leichtfertigkeit in ihrer Wirtschaftsführung vorgeworfen wird. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Im statistischen Jahrbuch für das Reich ist nachgewiesen, daß für 1918 bis 1925 die Steuereinnahmen gestiegen sind für die Länder um 208 Prozent, für das Reich um 162 Prozent, für die Gemeinden aber nur um 109 Prozent. Wenn die Gemeinden trotzdem erhebliche Mittel für gesundheitliche, Bildungs- und Verkehrszwecke sowie für Notstandsarbeiten aufwenden, dann ist das gerade der Beweis einer vorsichtigen Wirtschaftsführung.

Zu den emsigsten Rufern nach Sparsamkeit in Ländern und Gemeinden gehören die sogenannten Wirtschaftsverbände, die auch jüngst wieder mit einem Sparsamkeitsdiktat in die Oeffentlichkeit getreten sind. Wir haben es aber doch schon häufig genug erlebt, daß die

Wirtschaftler jämmerlich versagten,

wenn sie sich in die Politik einmischten. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Diese Leute kann man nicht als Lehrmeister der Politik anerkennen. Es steht ihnen aber auch sonst nicht an, den öffentlichen Körperschaften Reformen zu diktieren. Vor einem Erlanger Gericht wurde kürzlich festgestellt, daß Jahresgehalte von 300 000 bis 400 000 Mark bei der rheinischen Schwerindustrie, bei den Farbwerken, in der Kunstseiden- und Kaliindustrie üblich sind. (Hört, hört! b. d. Soz.) Die Herren sollten also mit der Sparsamkeit bei den Direktoren ihrer eignen Gesellschaften anfangen.

Mit den vom Reichsrat beschlossenen Aenderungen im Etat erklären wir uns einverstanden.

Es befremdet uns sehr, daß der Fonds zur Bekämpfung des Alkoholismus um 400 000 Mark gekürzt wurde. Der Reichsinnenminister hat sich der Bereitstellung für Mittel für die Grenzgebiete entgegengestellt, trotzdem er selbst im Jahre 1925 als Sprecher der Deutschnationalen Klage über die Verhältnisse der vertriebenen Deutschen im Sammellager Schneidemühl geführt hat. In den östlichen Grenzgebieten hausen aber noch Zehntausende von vertriebenen Deutschen in Unterkünften, die sich vom Lager in Schneidemühl nicht wesentlich unterscheiden. (Sehr wahr! b. d. Soz.)

Den Absetzungen beim Abschnitt Heereswesen stimmen wir zu. Es ist doch sehr merkwürdig, daß eine Regierung, die genau weiß, welche riesigen Summen im nächsten Jahre aufzubringen sind, mit solchen Forderungen wie für den

Panzerkreuzer

kommt. Die in diesem Jahre angeforderten 9,3 Millionen Mark für den Panzerkreuzer spielen erst in ihren Konsequenzen eine entscheidende Rolle und diese Konsequenzen erfordern

mehrere hundert Millionen Mark,

die in den nächsten Jahren aufzubringen ganz unmöglich erscheint. Auch den militärischen Wert der Panzerschiffe kann ich angesichts der Entwicklung der Seekriegswaffen nicht anerkennen. Und endlich: wenn wir die andern zur Abrüstung drängen wollen, dann sollten wir nicht gerade aufrüsten mit kostspieligen Schiffsbauten, die im Ernstfalle uns ja doch nichts nützen. (Sehr richtig! b. d. Soz.)

Dem Reichskanzler gelingt es immer weniger, das Kabinett unter einen Hut zu bringen. Wenn man seine Reden liest, so denkt man an die Figur eines alten Seemanns aus einem Roman von Balduin Möllhausen, der sich immer mit der Weisheit tröstete: „Es ist nicht so gut, es könnte besser sein —, aber

in der Not frißt der Teufel Fliegen."

(Heiterkeit.) Den Deutschnationalen schwirren jetzt die Wechsel entgegen, die sie in der Zeit verantwortungsloser Agitation den Kriegsopfern aller Gattungen, den Kleinrentnern und Sparern, ausgestellt haben. Was ist bei der Reform für die Reichswehr herausgekommen, die der Reichskanzler versprochen hat? Minister Geßler wird ja seinen Etat vor dem Reichstag nicht mehr vertreten. Geßler hat vieles verhindert, aber er hat ebensoviel versäumt. 1920 war die Reichswehr gewiß nicht in gutem Zustand, aber sie war ein Bäumchen, das man damals leicht hätte biegen können. Geßler hat es nicht gebogen, sondern zu einem wilden Schwarzweißrotdorn wuchern lassen. Die Heeresergänzungen wurden zwar neu formuliert, aber es blieb doch ungefähr alles beim alten. Aus den Zeugenvernehmungen im Prozeß Tresckow geht hervor, daß die Reichswehr noch immer die vertrauensvollsten Beziehungen mit Männern unterhält, an deren Verfassungstreue mehr als berechtigte Zweifel bestehen. Der

Besuch des Prinzen Heinrich auf der „Berlin"

und die Art der Ahndung dieses Vorgangs ist ein glatter Hohn auf unsre republikanische Wehrmacht. (Sehr wahr! links.) Mitglieder des Hohenzollernhauses haben weder in der Reichswehr noch in der Marine etwas zu suchen. Ich zweifle nicht daran, daß die Reichswehr gute technische und soldatische Leistungen vollbringt, aber wenn sie ihr bisheriges Eigenleben aufrechterhalten will, dann wird sie den Glauben an Deutschlands Wiederaufstieg nicht stärken, sondern zerstören helfen.

Die Wehrmacht darf nicht Selbstzweck sein,

sondern sie ist ein Mittel für die Zwecke des Staates. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Die wirtschaftliche und finanzielle Seite der Phöbus-Angelegenheit wird im Hauptausschuß gründlich erörtert werden müssen. Heute will ich nur die politische Seite besprechen, die ein noch größerer Skandal zu sein scheint als die finanzielle. Akten sind über die Sache im Wehrministerium wieder nicht vorhanden. Aber so viel steht fest, daß Kapitän Lohmann nicht nur beratend und vermittelnd tätig war, daß von ihm beträchtliche Mittel des Reiches der Phöbusgesellschaft zur Verfügung gestellt wurden, und daß auf sie eingewirkt worden ist, ihre Filmproduktion auf eine „vaterländische" Tendenz einzustellen und auf den Potemkin-Film zu verzichten.

11 Millionen standen dem Kapitän Lohmann zur Verfügung,

wieviel noch vorhanden sind, und wieviel das Reich verliert, weiß ich nicht. (Hört, hört! links.)

Unsre auswärtige Politik hat im verflossenen Jahre keine in die Augen springenden Erfolge aufzuweisen, das hat der Reichskanzler selbst zugegeben. Und doch finden wir, daß die deutsche Außenpolitik nicht so ungeschickt war, wie sie von der Deutschnationalen Partei geflissentlich gemacht wird. Das deutsche Volk wendet sich gegen die unverantwortlichen Reden und Zeitungsartikel der Deutschnationalen, aus denen die Lust am Säbelgerassel schon wieder ganz unverhohlen herausklingt. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Wir alle erwarten die baldige Zurückziehung der Besatzungstruppen aus den besetzten Gebieten. Die beste Grenzverteidigung Frankreichs ist

der Friedenswille des deutschen Volkes,

den die nächsten Reichstagswahlen gegen alle Störenfriede hüben und drüben sehr nachdrücklich erweisen werden. Das deutsche Volk brennt darauf, das Sündenregister dieser Regierung zu quittieren. Meine politischen Freunde begehen in diesem Jahre das Jubiläum der 50. Wiederkehr des Tages, an dem das Sozialistengesetz in Kraft trat. 12 Jahre hat dieses Ausnahmegesetz gewütet, was

war der Erfolg? Die Sozialdemokratie hat die Urheber des Ausnahmegesetzes überdauert, die Geächteten,

die Vaterlandslosen sind die Vaterlandsretter geworden,

und die Urheber des Gesetzes, das, meine Herren Deutschnationalen, war Fleisch von Ihrem Fleisch. Und wie ergeht es Ihnen? Sie sterben aus — wir aber leben! Sie resignieren — wir aber kämpfen und wir werden siegen,

weil wir im Bunde mit der Zukunft sind!

(Stürmischer Beifall bei den Soz.)

Groener will prüfen

Reichswehrminister Groener erklärt, daß er die Angriffe des Vorredners auf die Reichswehr nicht unwidersprochen lassen könne. Er werde die Angaben sorgfältig prüfen und darauf zu gegebener Zeit antworten.

Abg. **Wallraf** (dt.-natl.) behauptet, daß die Parteien der Linken die Deutschnationalen für alle Geschehnisse der äußern und innern Politik verantwortlich machten. Er halte es für zwecklos, sich jetzt schon, wo man den Zeitpunkt der Neuwahlen noch gar nicht kenne, damit zu beschäftigen. Die Erfahrungen von Locarno und Thoiry hätten gezeigt, daß gegen fremde Versprechungen keine deutschen Leistungen mehr gegeben werden dürften. Die Stellung des Reichspräsidenten und des Reichsrats müsse gestärkt werden, ebenso die Stellung des Reichsfinanzministers. Das jetzige Kabinett habe den Handelsvertrag mit Frankreich zustande gebracht, und gerade die Geschichte dieses Abkommens zeige doch, daß ständiges Nachgeben nicht der politischen Weisheit letzter Schluß sei.

Abg. **Thälmann** (Komm.), den vor leeren Bänken spricht, bezeichnet es als charakteristisch für den Etat, daß darin die Mittel für soziale Zwecke und für kulturelle Aufgaben herabgesetzt worden seien. Die Sozialdemokratie und die Gewerkschaften ständen im Bunde mit dem Bürgerblock.

Abg. **v. Graefe** (völk.) vergleicht die Stellung der Deutschnationalen in der Regierungskoalition mit der eines armen Mädchens, das doch nicht geheiratet und kaum noch Unter den Linden gegrüßt werde. (Heiterkeit.) Die Ehe dieser Koalition stehe schon vor dem Zerplatzen. Bezeichnend dafür sei die Ernennung des Generals Groener zum Reichswehrminister. Groener gelte draußen noch immer als der alte General und Kampfgenosse Hindenburgs, obwohl er sich in seiner Mentalität gar nicht von einem roten Gewerkschaftssekretär unterscheide. Ihm werde die Oesterreichisierung der Reichswehr gelingen.

Abg. **Cremer** (Dt. Vp.) hält die Wirtschaftslage Deutschlands durchaus nicht für so gesund, daß man optimistisch in die Zukunft sehen könne. Es sei noch gar nicht sicher, daß die vom Reichsfinanzminister geschätzten Steuern im Etatsjahr 1928 auch wirklich einkommen würden. Von den Steuereingängen hingen aber auch die Ueberweisungen an die Länder und Gemeinden ab. Die Ersparnisse in wenigen Jahren seien vor allem dadurch erzielt worden, daß man erhebliche Summen von der Arbeitslosenunterstützung absetzen konnte. Im Etat sei indessen keine Rücksicht auf die sich wieder verschlechternde Wirtschaftslage genommen worden, und daß bei länger andauernder größerer Erwerbslosigkeit wieder erhebliche Beträge aufgebracht werden müssen. In dem Etat seien auch noch nicht die Kosten für ein Rentnerfürsorgegesetz hineingearbeitet worden.

Der Dualismus zwischen Reichs- und Länderverwaltung müsse beseitigt werden. Man könne jetzt schon an eine Vereinheitlichung der Justiz denken, die etwa notwendige Veränderung der Verfassung sei durch Volksabstimmung durchzuführen. Wenn man sich immer auf Bismarck berufe, dann stelle man sich doch Fragen, was Bismarck in der jetzigen Situation getan hätte. Er hätte sich auf den Boden der seit 1918 gegebenen Tatsachen gestellt. (Sehr richtig!) Wir wollen die politische, wirtschaftliche und soziale Einheit in Deutschland.

Abg. Müller (Franken, Soz.):

Meine Fraktion hatte eigentlich die Absicht, die auswärtigen und die Besatzungsfragen erst bei der Spezialberatung zu erörtern. Wenn ich trotzdem heute schon einige Bemerkungen dazu mache, so geschieht das, weil Abg. Wallraf von meiner Fraktion zu hören wünschte, wie sie zu der Frage der ständigen Kontrolle des Rheinlandes stehe. Es hat mich gewundert, daß gerade Herr Wallraf eine derartige Erklärung wünscht. Es müßte ihm doch bekannt sein, daß mein Parteifreund Sollmann nicht erst seit der Luxemburger Konferenz, sondern schon lange vorher immer wieder erklärt hat, daß meine Partei gegen jedes ständige Kontrollorgan im besetzten Gebiet ist. In keinem Stadium haben wir gerade hierüber die notwendige Klarheit vermissen lassen. Auf der Luxemburger Konferenz haben sich alle Vertreter der sozialistischen Partei in Uebereinstimmung mit frühern Beschlüssen für die Aufhebung der militärischen Besetzung des Rheinlandes ausgesprochen. In der damals gefaßten Resolution heißt es ausdrücklich: „Eine der wesentlichen Aufgaben der sozialistischen Parteien ist es, eine schnelle Lösung der Rheinlandräumung zu erwirken und alle Schwierigkeiten zu beseitigen, die sich ihr entgegenstellen könnten.“ Damals waren wir von der schnellen Auswirkung der Politik von Locarno und Thoiry ausgegangen. Die Luxemburger Konferenz hat sich auch mit der allgemeinen Abrüstung befaßt und dazu erklärt, daß die deutsche Abrüstung nur im Rahmen einer allgemeinen Abrüstung gedacht werden könne, wobei alle Staaten die gleichen Rechte und gleichen Pflichten haben müßten. Es ist damals auch lediglich, wenn die Räumung der besetzten Gebiete sich hinauszögern sollte, an einen Ersatz der Besatzungsarmee durch eine zivile Kommission gedacht worden. Es sollten nämlich keine Anstrengungen gescheut werden, um zu erreichen, daß in denkbar kurzer Frist dieses Regime durch ein andres System in Uebereinstimmung mit den Verträgen von Locarno abgelöst werde. Die von der Luxemburger Konferenz geforderte zivile Kommission könnte natürlich höchstens bis zum Ablauf der vertraglichen Besatzungsfrist, also bis zum Jahre 1935, bleiben. Die Deutschnationalen haben ja bisher auch noch nichts gegen die Erklärung der Reichsregierung gesagt, wonach sie die Investigationsverträge anerkennt.

Es ist nicht zu bestreiten, daß Paul-Boncour eine Sonderstellung in der sozialistischen Fraktion Frankreichs einnimmt, aber gerade Herr Wallraf müßte dafür Verständnis haben, denn diese Sonderstellung ist ähnlich; wie sie in der deutschnationalen Fraktion Herr Freytagh-Loringhoven einnimmt.

Präsident Löbe teilt dann mit, daß die Ernennung des Generals Groener zum Reichswehrminister vollzogen sei. — Gegen 19 Uhr vertagt das Haus die weitere Beratung auf Sonnabend um 12 Uhr. —

Aus der Wirtschaft

Die Rüstungen fressen das Volksvermögen

Der letzten Zusammenstellung des Völkerbundes zufolge belaufen sich die Rüstungsausgaben von 25 Ländern, deren Staatsbudgets auf diese Ausgaben hin untersucht wurden, auf jährlich 3,8 Milliarden Dollar. Davon entfallen 2,2 Milliarden auf Rüstungsausgaben europäischer Länder. In diesem Betrag sind die Zinsen der frühern Kriegs- und Rüstungsanleihen und die Pensionen für Heeresangehörige bzw. die Kriegsfürsorgerenten nicht enthalten. Letztere Lasten sind außerordentlich hoch, sie nehmen in Ländern wie Frankreich, England, Amerika (innere Kriegsschulden und Renten), noch mehr in Deutschland (Kriegsfürsorgerenten und Reparationslast) einen sehr großen Teil der Staatsausgaben in Anspruch.

Die volkswirtschaftliche Bedeutung der reinen Rüstungsausgaben ist freilich eine andre als die der Renten, Pensionen oder Zinszahlungen für die innern Kriegsanleihen. Letztere führen nur Verschiebungen in der Einkommensverteilung der Bevölkerung herbei und beeinflussen nur mittelbar die Produktion, indem sie den persönlichen Verbrauch der Renten- und Zinsempfänger steigern. Demgegenüber stellen die reinen Rüstungsausgaben einen völlig unproduktiven Verbrauch dar; Produktionsmittel und Arbeitskräfte werden in den Dienst einer Produktion gestellt, die weder neue Produktionsmittel noch Verbrauchsgüter für den Lebensunterhalt der Bevölkerung herstellt.

Diese reinen Rüstungsausgaben beanspruchen in den Vereinigten Staaten 16,6 Prozent, in England 13,6 Prozent, in Frankreich 17,4 Prozent, in Italien 21,8 Prozent, in Japan 25,5 Prozent der Staatsausgaben. In Polen ist dieser Anteil noch viel größer. (Fast die Hälfte.)

Den Rekord in der Steigerung der Rüstungsausgaben im Vergleich zur Vorkriegszeit erreichte Japan, dessen Rüstungsausgaben seit 1913 von 58,6 auf 215,6 Millionen Dollar im Jahre 1927 anstiegen. Scheinbar am geringsten ist die Steigerung in Frankreich, wo die reinen Rüstungsausgaben, in Dollar umgerechnet, im Jahre 1927 gegenüber 1913 nur um 2 Prozent höher waren. Da aber die innere Kaufkraft des französischen Frank wesentlich größer war als sein Außenwert, so waren die französischen Rüstungsausgaben, bezogen auf das Volkseinkommen, in Wirklichkeit viel höher.

Dasselbe trifft auch für Italien zu, dessen Rüstungsausgaben, in Dollar ausgedrückt, gegenüber 1913 „nur“ um 15 Prozent gestiegen sind. —

14 Millionen am Gefrierfleisch verdient

Rund 14 Millionen Extraprofite hat der private Gefrierfleischgroßhandel, wie der „Soz. Pressedienst“ erfährt, in der Zeit vom Frühjahr 1926 bis Frühjahr 1927 den breiten Schichten abgeknöpft. Das ist das Ergebnis einer Arbeit des Enqueteausschusses über die Einwirkungen der Gefrierfleischkontingentierung auf die Preisgestaltung des Gefrierfleischs, die soeben abgeschlossen worden ist.

Die Untersuchung stellt fest, daß es dem Großhandel gelungen ist, an dem Vertrieb billigen zollfreien Gefrierfleisches ganz enorme Profite zu machen. Die Monopolgewinne betragen zum Teil für das Pfund 17 Pfennig. Lediglich die konsumgenossenschaftlichen Organisationen haben das Gefrierfleisch ihren Mitgliedern ohne irgendwelchen Extraaufschlag abgegeben.

Festzustellen ist auch, daß der Reichsernährungsminister gegenüber diesen skandalösen Zuständen im Gefrierfleischgroßhandel durchaus versagt hat. —

Das internationale Zuckerkartell

Die Länder, die dem von den Zuckerproduzenten in Kuba angeregten internationalen Zuckerkartell bereits beigetreten sind — das sind außer Kuba Deutschland, Tschechoslowakei, Polen, Belgien, Ungarn und San Domingo —, hatten im Jahre 1926/27 eine Rohzuckererzeugung (Rohr- und Rübenzucker) von 8½ Millionen Tonnen. Mehr als die Hälfte davon, 4,5 Millionen Tonnen, fällt auf Kuba. Außerdem werden in den Vereinigten Staaten und dessen Kolonien (Portoriko, Hawai und auf den Philippinen) 3 Millionen, in Holland und Java (Holländisch-Indien) 2¼, im Britischen Reich 4,6, in den andern Ländern 5,2 Millionen Tonnen erzeugt.

Von einer Weltproduktion von 23,6 Millionen Tonnen entfallen daher nur 36 Prozent auf die Kartelländer. Der Anteil der Kartelländer an der Weltausfuhr von Zucker ist jedoch größer; er beträgt 46 Prozent der Weltausfuhr. Auch ist mit dem baldigen Anschluß Holländisch-Indiens zu rechnen, wodurch der Anteil der Kartelländer an der Weltausfuhr sich auf 65 Prozent erhöhen würde.

Das Kartell soll sowohl über die Produktionsmengen wie auch über die Aufteilung der Zuckerausfuhr auf die einzelnen Länder Beschlüsse fassen. Der größte Teil des kubanischen Exports geht nach den Vereinigten Staaten, wo er einen Vorzugszoll gegenüber andern Ländern genießt, da die kubanische Zuckerproduktion fast gänzlich im Besitz des amerikanischen Kapitals steht. Die kubanischen Zuckerproduzenten möchten deshalb vor allem in den Vereinigten Staaten bessere Preise erzielen. Dann wären sie in der Lage, die für den europäischen Markt bestimmten Restmengen zu niedrigen Preisen zu liefern.

Das Kartell soll demnach den Teilnehmern zweierlei Vorteile bieten: den kubanischen Produzenten die Ausschaltung einer preisdrückenden Konkurrenz auf dem Markte der Vereinigten Staaten seitens der europäischen und indischen Produzenten ermöglichen, den europäischen Produzenten aber Schutz vor einer Schleuderausfuhr des kubanischen Zuckers nach Europa gewähren. —

Erweiterung des Weizenanbaues in Kanada. Die Versuche zur Veredlung der Weizenerzeugung machen in Kanada dauernde Fortschritte. Vor kurzem wurde eine neue Weizenart, genannt „Reward“, hervorgebracht, die nicht nur eine vorzügliche Mehlqualität liefert, sondern auch kräftiger und wetterfester ist als die bisherigen besten Sorten. Deshalb soll die neue Weizensorte die Ausdehnung des Weizenanbaues auf die mehr nördlich gelegenen Gebiete Kanadas ermöglichen. Kanada, das bereits jetzt an erster Stelle in der Weizenausfuhr steht, dürfte durch die Vorschiebung seines Weizengürtels seine Bedeutung als Weizenland noch erheblich vergrößern. —

Wettrüsten auf See

Gefahren für den Weltfrieden

Vor wenigen Wochen hat die amerikanische Transoceanic Corporation die Weltschiffahrtsreedereien mit einem imposanten Projekt überrascht. Sie will in der neu zu gründenden „Blue Ribbon Line“, mit Hilfe einer 90-Millionen-Dollar-Hypothek des amerikanischen Schiffahrtsamtes, für genügend zahlungsfähige Passagiere einen Expreßdienst einrichten. Verwirklichen sich die Pläne der Transoceanic Corporation, so wird die Fahrt über den Ozean nur vier Tage dauern. Schon von Bord aus kann der Passagier mit Flugzeugen sein Festlandziel erreichen. Gleichzeitig melden die englische Cunard Line einen Neubau von 60 000 Tonnen und die französische Compagnie génerale transatlantique einen Neubau von 42 000 Tonnen an.

Das geschieht in dem Augenblick, wo in Paris die Mitglieder der nordatlantischen Schiffahrtskonferenz (Konferenz ist der Fachausdruck für Kartelle) notdürftig den Frachtenkrieg verhindert haben und man sich gegenwärtig in Berlin in tagelangen Beratungen bemüht, um den Krieg aller gegen alle in der Schiffahrt zu bannen.

Leider ist Deutschland für dieses Wettbauen und Wettrüsten in der internationalen Schiffahrt in erster Linie verantwortlich. Die Leute haben sicher unrecht, die den Ausbruch des Weltkriegs auf den englischen Handelsneid gegenüber Deutschland zurückführen. Sicher aber ist, daß der immer schärfer konkurrierende deutsche und englische Seeschiffahrtsimperialismus eine der entscheidenden Ursachen des Weltkriegs war. Man hat nichts daraus gelernt, auch Deutschland nicht. So steuert man wieder mit Volldampf in die größten imperialistischen Konfliktgefahren der Seeschiffahrt hinein!

Der Größe nach steht Deutschlands Ueberseehandelsflotte erst an sechster Stelle, noch hinter Japan, Italien und Frankreich, während England und Amerika führen. Der Leistung nach steht sie aber schon an vierter und dem Tempo des Ausbaues, der Jugend der Schiffe nach an erster Stelle. Fast die Hälfte der 1926/27 erfolgten Raumvermehrung der Welthandelsflotte kommt auf Deutschland. Während in der ganzen Welthandelsflotte auf 5 Jahre alte und jüngere Schiffe nur 14 Prozent des Bestandes entfielen, sind es für Deutschland rund 50 Prozent!

Von hier, der großen Jugend, Neuheit und überragenden Leistungsfähigkeit der deutschen Schiffe, geht in der Tat das Wettrüsten der internationalen Seeschiffahrt aus. Ohnehin ist nach der kürzlichen Feststellung des Sekretärs im Britischen Schiffsamt schon der Warenschiffsraum der Welt um 30 bis 40 Prozent größer als vor dem Kriege; dagegen sind die zu befördernden Warenmengen nur um 5 Prozent gestiegen. Die Schnelligkeit der Schiffe ist zugleich so beträchtlich erhöht, daß ein kleinerer Laderaum als in der Vorkriegszeit heute genügen würde. Nicht viel besser liegen die Dinge im überseeischen Passagierverkehr.

Die Jagd hinter der Rentabilität ist also für alle Gesetz und das Rennen kann für alle nur mit den neusten, schnellsten, leistungsfähigsten Schiffen gemacht werden. Wer dabei das Tempo im Neubau angibt, reißt die andern mit. Das aber ist Deutschland, und zwar sein Norddeutscher Lloyd und die Hamburg-Amerika-Linie.

Aengstlich ist die bürgerliche Finanzpresse bemüht, die deutschen Schiffahrtslinien dabei als unschuldige Waisenknaben hinzustellen. Zugeben wollen wir, daß die sinnlose Beschlagnahme und Auslieferung des größten Teiles der deutschen Handelsflotte nach dem Weltkrieg die heutige Ueberkonkurrenz in der Welt und zugleich den Vorsprung der neuen deutschen Schiffe zur Folge hatten. Das ändert aber nichts an dem gefährlichen Tempo, mit dem Deutschland die ganze Welt zum Wettrüsten im Schiffbau antreibt.

Nach dem Prospekt für die 20-Millionen-Dollaranleihe vom 1. November 1927 hatte der „Norddeutsche Lloyd“ zu diesem Zeitpunkt 161 800 Tonnen (mehr als ein Viertel seines ganzen Bestandes an Ozeanschiffen) im Bau, darunter die im April 1929 in Dienst zu stellenden Luxusdampfer Europa und Bremen mit je 46 000 Bruttotonnen. Das Neubauprogramm des Lloyd erfordert rund 140 Millionen Mark. Die Hapag hat gleichzeitig ein Neubau- und Erweiterungsprogramm von rund 100 Millionen Mark. Diese 250 Millionen für Neubauten und Erweiterungen entsprechen fast dem gesamten Aktienkapital der beiden Gesellschaften.

Dazu muß man den Geist nehmen, der die Generaldirektoren des „Lloyd“ und der Hapag beherrscht. Generaldirektor Stimmig vom Lloyd sagte Ende des vergangenen Jahres über die Politik seiner Gesellschaft: „Der Lloyd kann nur groß sein. Danach muß gehandelt werden, sonst sind die Unkosten zu groß.“

Mit gleichem Rechte darf das jede Schiffahrtsgesellschaft der Welt für sich in Anspruch nehmen; die Folge muß das Wettrüsten, müssen imperialistische Konflikte sein.

Generaldirektor Cuno von der Hapag, der Reichskanzler der Ruhrbesetzung, beschwichtigte auf dem letzten Seeschiffahrtstag alle Besorgnisse wegen der drohenden Ueberproduktion von Ueberseeschiffen mit der Bemerkung, daß gerade ein größerer Ueberschuß an Welttonnage einen Anreiz zum Neubau gebe. Das ist zwar eine an sich richtige Feststellung, die aber, da Deutschland die Ueberproduktion am schärfsten fördert, die Verantwortlichkeit Deutschlands für das internationale Wettrüsten der Handelsschiffahrt und die daraus drohenden politischen Gefahren unterstreicht. Das letzte Vorgehen der Amerikaner, Engländer und Franzosen, ihre angekündigten Bauten, muß so in der Tat als Antwort auf den Geist angesehen werden, der in den Generaldirektionen des Norddeutschen Lloyd und der Hapag herrscht.

Internationale Konfliktsgefahren wachsen um so schneller, je mehr die Beteiligten bemüht sind, die Gefahren mit nationalen Phrasen zu bemänteln. In Deutschland ist das besonders leicht, weil jeder deutsche Spießbürger über den „Raub“ der deutschen Handelsflotte durch die Alliierten noch empört ist, weil die Reichsregierung durch die Gewährung von Kreditsubventionen die deutschen Großreeder moralisch deckt und weil die Ueberseereedereien Devisenproduzenten, also nach der Meinung des großmächtigen Reichsbankpräsidenten Schacht, in höchstem Maße produktiv sind.

Die Arbeiterschaft aber muß den Blick klar halten. Sie bekommt die Prügel in allen Fällen. Sie muß fordern, daß dem Wettbauen und dem Wettrüsten der Handelsschiffahrt ein Ende gesetzt wird. Das kann in den Parlamenten der Länder, das kann aber auch über den Völkerbund versucht werden. Die Beschränkung des wirtschaftlichen Wettrüstens ist ebenso wichtig wie die des militärischen Wettrüstens. Sie ist sogar die entscheidende Voraussetzung dazu. —

Gewerkschaftsbewegung

Stürmisches Frühjahr

Ein stürmisches Frühjahr steht in der Gewerkschaftsbewegung vor der Tür. Am 31. März laufen nicht weniger als 72 Tarifverträge ab, die 2 800 000 Arbeiter umfassen, am 30. April 48 Tarifverträge mit 800 000 Arbeitern. Das sind Zahlen, die jeden noch nicht organisierten Arbeiter anspornen müssen, endlich in die Reihen der freien Gewerkschaften einzutreten.

Die Zahl der ablaufenden Tarifverträge und die daran beteiligten Arbeiter ist so groß, daß es bei der bekannten Halsstarrigkeit der Unternehmer allen Verbesserungen gegenüber zu schweren offenen Wirtschaftskämpfen kommen muß. Die Unorganisierten mögen ja nicht etwa glauben, daß sie sich dabei durch Streikbruch über Wasser halten können. Bei Kämpfen großen Ausmaßes werden Streike durch Aussperrungen beantwortet und der getreuste Unternehmerknecht fliegt mit auf das Straßenpflaster. Denn das Unternehmertum kennt nur Herrschsucht und Profit, aber keine Dankbarkeit seinen Helfern gegenüber.

Das mögen sich die Unorganisierten vor Augen halten und den freien Gewerkschaften beitreten. Dann werden sie von den Frühjahrsstürmen nicht zu Boden geworfen; dann sind sie selbst ein Teil des Sturmes, ein Teil der großen organisierten Arbeiterschaft, die um das Recht zum Leben ringt: um menschenwürdige Arbeitszeit und auskömmlichen Lohn. —

Die Berliner Tagung

Die Entscheidung über die Sitzverlegung des Amsterdamer Gewerkschaftsbundes und über die Vorstandswahl ist am Freitag auf der Berliner Tagung des I. G. B. auf 6 Monate vertagt worden. Der Ausschuß des I. G. B. beschloß, sich mit einem Fragebogen an die angeschlossenen Landeszentralen zu wenden, um sie zur Formulierung von bestimmten Vorschlägen zur Sitzfrage, zur Neuwahl des Generalsekretärs usw. einzuladen. Nach Austausch der Antworten zwischen den verschiedenen Landeszentralen wird innerhalb 6 Monaten eine weitere Ausschußsitzung stattfinden, die dann in den noch ungelösten Reorganisationsfragen die entscheidenden Beschlüsse fassen wird. —

Die Entscheidung über die Reorganisation des I. G. B. ist also nochmals vertagt worden. Wenn auch im Augenblick noch keine Entscheidung fallen konnte, so hat doch die Ausschußtagung in der Klärung der überaus schwierigen Organisationsfrage ein gut Stück Arbeit geleistet. Die Sitzverlegung ist nun einmal keine rein technische Angelegenheit, ist nicht lediglich eine Frage der Zweckmäßigkeit; es spielen bei ihr auch politische und

psychologische Momente mit, die berücksichtigt werden müssen. Durch Majorisierung oder Durchhauung des gordischen Knotens werden niemals wirklich fruchtbare Lösungen in den großen Fragen der Zeit geschaffen. Der J. G. B.-Ausschuß tat gut daran, bei seinen Verhandlungen dem berühmten Satz Lessings zu folgen: Es ist nicht wahr, daß die kürzeste Linie immer die Gerade ist. —

Albert Thomas' Schlesien-Mission

Die Besprechungen, die der Direktor des Internationalen Arbeitsamts, Albert Thomas, dieser Tage in Kattowitz zur Klärung der von den deutschen Gewerkschaften an das Völkerbundssekretariat gerichteten Beschwerden, z. B. über Terror in der Arbeitsvermittlung in Ostoberschlesien und dergleichen abhielt, haben kein greifbares Ergebnis gebracht. Die von den deutschen Gewerkschaften gestellten Forderungen und Anträge sind noch unerfüllt.

Das hat seinen Grund in der bedauerlichen Tatsache, daß dem Oberschlesien-Ausschuß die Hände gebunden sind. Er kann selbst kein Verfahren einleiten, wenn er dazu nicht vorher von der Gemischten Kommission aufgefordert worden ist. Eine solche Aufforderung lag bisher noch nicht vor.

Albert Thomas war sich von vornherein darüber klar, daß nicht im Handumdrehen in Oberschlesien reiner Tisch gemacht werden kann. Er hat schon auf der Berliner Tagung des Verwaltungsrats des J. A. A. an die besondern Bedingungen der Arbeit des beratenden Komitees erinnert und betont, daß man sich nur mit Reklamationen, die durch die Gemischte Kommission übermittelt werden, auf Ansuchen des deutschen oder polnischen Staates befassen kann. Immerhin ist mit dem Zusammentritt der Oberschlesien-Kommission wenigstens ein erster Schritt zur Vereinigung der oberschlesischen gewerkschaftlichen Streitfragen und Beschwerden gemacht worden.

Thomas wird im Februar noch einmal nach Oberschlesien gehen, um die dortigen gewerkschaftlichen und arbeitsrechtlichen Verhältnisse zu prüfen. —

Montag Verhandlungen für die Reichs- und Staatsangestellten. Zur Reglung der noch immer offnen Besoldungsfrage der Reichs- und Staatsangestellten finden, wie wir vom Zentralverband der Angestellten erfahren, am kommenden Montag im Reichsarbeitsministerium Schlichtungsverhandlungen statt. Den Vorsitz bei den Verhandlungen führt der zum Schlichter bestellte Unterstaatssekretär von Moellendorf. —

Gemeinsames Vorgehen der Bergarbeiter. Eine Konferenz der Funktionäre des Christlichen Gewerkvereins des Bochumer Bezirks faßte eine Entschließung, die sich für die Kündigung des Arbeitszeitabkommens und für ein gemeinsames Vorgehen mit dem alten Bergarbeiterverband auch in der Lohnfrage ausspricht. —

Ratifikationen. Das Internationale Arbeitsamt hat von der französischen Regierung eine Mitteilung über die Ratifikation der internationalen Konvention über das Mindestalter für die Heizer auf Schiffen erhalten. Ferner hat die indische Regierung die Konvention über die Inspektion von Auswandrern an Bord von Schiffen ratifiziert. —

Streikbewegung in Polen. Die Streikwelle in Polen wächst weiter an. In der Eisengießerei Herzfeld u. Viktorius in Graudenz legten gegen 600 Arbeiter die Arbeit nieder, weil die Direktion die geforderte Erhöhung der Löhne ablehnte. Man befürchtet, daß die Streikwelle auch auf andre Betriebe übergreifen wird. —

Lohnstreit im nordwestböhmischen Bergbau. Der Verein für bergbauliche Interessen in Nordwestböhmen hat beschlossen, die Forderung der vereinigten Bergarbeiterverbände auf eine 20prozentige Lohnerhöhung abzulehnen und das bisherige Lohnübereinkommen zum 17. Februar zu kündigen.

Kohlenarbeiterstreik in Gibraltar. Alle Kohlenarbeiter in Gibraltar traten infolge der Mitteilung der Kohlenhändler, daß die Lohnsätze der Trimmer herabgesetzt werden müßten, in den Streik. Die im Hafen liegenden Schiffe können nicht bunkern, so daß ihre Abreise sich verzögert. —

Kleine Chronik

Der Fürsorgezögling als Baronin

Die Angeklagte, die im Mittelpunkt des Prozesses vor dem Einzelrichter in Berlin stand, war eine Baronesse, wenn auch eine falsche, der Richter ein wirklicher Graf, der Kriminalbeamte, der sie verhaftete, hieß Graf, und der Verteidiger trug ein Monokel. 19 Lenze zählte erst die die falsche „Baronesse" in grauem Fehmantel, ein reizendes, zierliches Figürchen mit schwarzem Pagenkopf und schlanken Beinen, die einem Tiller-Girl gehören könnten. Ihre Anziehungskraft hatten diese Beine auch schon öfter bewiesen. Namentlich aber, als ihre Besitzerin sich in eine Baronesse aus eignen Gnaden verwandelt hatte.

Diese Metamorphose (Verwandlung) war ihr nötig erschienen, denn in Wahrheit war sie der Fürsorgezögling Marie D., deren Sündenregister bereits eine Vorstrafe von 6 Wochen Gefängnis aufwies. Vor kurzem hatte es dem leichtsinnigen Ding nicht länger in der Fürsorgeanstalt gefallen; Marie D. war deshalb einfach ausgekniffen. Wie diese Flucht vor sich ging, blieb im Dunkel gehüllt. Man hörte nur, daß Marie D. mit einem Freunde, dessen Namen sie nicht angeben wollte und möglicherweise auch gar nicht konnte, in einem Auto in die schöne Welt hinausgefahren war. Bei dieser Fahrt ins Blaue gelangte das Pärchen bis Hannover, wo der neue Freund die Angeklagte anscheinend sitzenließ. Das Auto aber blieb bei ihr, wenigstens in ihrer Phantasie.

Wie es sich für eine Baronesse, die Marie D. nun geworden war, geziemte, stieg sie in Hannover in dem vornehmsten Hotel ab. Dort nahm dann eines Tages ein würdiger alter Herr, der sich als Fabrikant aus Thüringen vorstellte, an ihrem Tische Platz, und wie der Vorsitzende schmunzelnd feststellte, verfehlten die wundervoll geformten Beine, die das elegante kurze Kleidchen freigebig sehen ließen, ihren Eindruck auf den würdigen Herrn nicht. Namentlich als er im Laufe der Unterhaltung heraushörte, daß er eine Baronesse Jutta v. Kriegsheim auf Rittergut Badekow in der Neumark vor sich habe, war er von seiner Tischnachbarin so entzückt, daß er bereitwillig in sein Portefeuille griff und ihr einen Hundertmarkschein lieh, den sie angeblich für die plötzliche Reparatur ihres gar nicht vorhandenen Autos ganz dringend brauchte. Allerdings tat er es erst, nachdem er sich vorsichtigerweise im Reichstelephonbuch davon überzeugt hatte, daß die angegebene Adresse ihres Vaters stimmte.

Doch als die 100 Mark nicht wiederkamen, hörte für den Fabrikanten das Kavalierspielen auf. Er fragte nämlich bei dem angeblichen Vater nach dem Geld an, und postwendend kam die Antwort: „Ich habe gar keine Tochter. Lassen Sie die Baronesse festnehmen, wenn Sie ihr im Leben noch einmal begegnen. Ich kann mich vor Mahnbriefen nicht retten; denn mit meinem Namen wird fortwährend Unfug getrieben."

Und die falsche Jutta begegnete dem Fabrikanten auch in diesem Leben noch einmal, und zwar auf dem Potsdamer Platz in Berlin, wo er plötzlich zwei wunderschöne, schlanke, ihm merkwürdig bekannt vorkommende Beine vor sich gehen sah und dann ihre Besitzerin wiedererkannte.

Von einem Schupo festgenommen, gab die Ertappte erst einen falschen Namen an; aber schließlich mußte sie Farbe bekennen. Nun war es aus mit dem Baronessentraum.

Vier Wochen wollte sie der Amtsanwalt ins Gefängnis gesteckt wissen. Aber der Vorsitzende, der sie „kleine Sünderin" nannte und jovial von ihrer „bewegten kleinen Vergangenheit" sprach, trug den Bitten und dem Hinweis vom Rechtsanwalt Rechnung, daß ein kleiner Vogel, der einmal aus dem Käfig in die goldene Freiheit geflüchtet sei, draußen die Balance verloren hätte. Auf 16 Tage Gefängnis wegen Betrugs und intellektueller Urkundenfälschung lautet das Urteil. Halb lachend, halb weinend nahm es der verunglückte Vogel an. Doch in die goldene Freiheit ging er nicht sogleich zurück, sondern wieder in die — Fürsorgeanstalt. —

Toller Polizeiskandal in Warschau

Ein gegenwärtig in Warschau schwebender sensationeller Skandalprozeß gegen frühere leitende Beamte der Warschauer Kriminalpolizei bringt täglich neue groteske Bilder über die Warschauer Polizeizustände unter früheren polnischen Regierungen an den Tag.

Es kann als erwiesen gelten, daß Berufsverbrecher, die gerade „ein Ding gedreht" hatten, den früheren stellvertretenden Leiter der Kriminalpolizei und jetzigen Hauptangeklagten Kurnatowski anzurufen pflegten und ihn baten, doch ihr Bild aus dem Verbrecheralbum zu entfernen, da sie erkannt werden könnten. Kurnatowski kam regelmäßig diesen Anforderungen nach und erhielt dafür ein entsprechendes Honorar.

Ein andrer Polizeibeamter, dessen Spezialität die Aufdeckung von Erpressungen an Verbrechern war, war von einem alten Berufsdieb darauf aufmerksam gemacht worden, daß er doch seit Jahren nicht mehr gestohlen habe und deshalb keine Zahlungen mehr an die Polizei zu leisten brauche. Der Polizeibeamte antwortete dem Verbrecher: „Stiehl lieber und gib!"

Andre Kriminalbeamte verübten vielfach Erpressungen an Frauen, die sich wegen des Verlustes von Erinnerungsgegenständen an die Behörde wandten und für die Schilderung der nähern Umstände ihrer Schädigung um Vertraulichkeit baten.

Ganz regelmäßig wurden auch Erpressungen an Geschäftsleuten verübt, die dadurch zu Zahlungen gezwungen wurden, daß man ihnen mit der Wegnahme ihrer Geschäftsbücher drohte, was einer Unterbrechung des Geschäfts gleichkam. Mehrere Geschäftsleute konnten erst durch nachträgliche Hergabe von Geld ihre bereits beschlagnahmten Bücher wieder herausbekommen. Einer dieser Leute sagte aus, daß er im Laufe einiger Jahre 60mal grundlos von den Kriminalbeamten verhaftet wurde und sich jedesmal mit Beträgen von einigen hundert Zloty auslösen mußte. Zahlte er nicht prompt, dann wurde er im Untersuchungsgefängnis schlecht behandelt; dem Richter wurde er nie vorgeführt.

Die Zahl der von der Anklage erfaßten Fälle vermehrt sich noch täglich. —

Für 6 Mark einen schweren Einbruch.

Einen halsbrecherischen Einbruch verübten in der Nacht zum Freitag Geldschrankeinbrecher, die nach einer waghalsigen Kletterpartie über Dächer und Schornsteine in die Zigarettenfabrik von Greiling in der Kochstraße 67 in Berlin eindrangen. Dabei ließen sie sich von einem Klosettfenster des dritten Stockes an einem Stricke nach dem zweiten Stocke hinunter. Mit vieler Mühe schweißten sie hier einen Geldschrank auf, fanden darin aber ganze 6 Reichsmark. Nachdem sie noch 500 Zigaretten an sich nahmen, mußten sie, da es mittlerweile schon 6 Uhr morgens geworden war, mit ihrer kargen Beute den Rückzug antreten und ihre gefahrvolle Kletterei wiederholen. —

Eisenbahnattentat nach der Geburtstagsfeier.

Vor dem Schöffengericht Oldenburg hatten sich der Fuhrknecht Wilkens und der Bäckergeselle Bohne zu verantworten, weil sie nach einer feuchtfröhlichen Geburtstagsfeier ein Hindernis auf die Schienen der Strecke Wilhelmshaven—Oldenburg gelegt und dadurch den Morgenschnellzug Wilhelmshaven—Bremen in größte Gefahr gebracht hatten. Nur dadurch, daß der Lokomotivführer den Zug rechtzeitig zum Halten bringen konnte, wurde eine Katastrophe vermieden. Die beiden Angeklagten wurden wegen einfacher Transportgefährdung zu 4 Monaten Gefängnis verurteilt. Strafmildernd wurde in Betracht gezogen, daß sie noch nicht bestraft sind. —

Sittlichkeitsverbrechen eines Studienrats.

Das Schöffengericht Aurich verurteilte am Freitag den Studienrat Starcke vom Gymnasium in Aurich wegen Vergehens gegen § 174 (Vornahme unzüchtiger Handlungen mit Schülern) zu sechs Jahren Zuchthaus und 5 Jahren Ehrverlust. Die Straftaten sind in der Zeit von 1922 bis 1927 begangen worden. Der Leiter der Provinzial-Heil- und Pflegeanstalt in Göttingen, in der Studienrat Starcke nach seiner Verhaftung auf seinen Geisteszustand beobachtet worden war, erklärte in der Verhandlung, daß der Angeklagte für seine Handlungen voll verantwortlich gemacht werden müsse. —

Wieder ausgerissen.

Den vor einigen Tagen verhafteten beiden tschechischen Soldaten, die mit einem Flugzeug davongeflogen und in Polen gelandet waren, gelang es, in der Nähe von Kowel dem sie begleitenden Wachtsoldaten zu entfliehen. Eine Polizeipatrouille nahm die Verfolgung auf; die beiden Flüchtlinge schossen jedoch aus einem Karabiner und verwundeten einen der Wachtleute schwer. Erst nach langer Zeit gelang es, die beiden wieder einzufangen. Sie wurden dann in Ketten nach Warschau gebracht.

Frauenmord.

In einem abgelegenen Winkel des Pariser Vororts St.-Denis wurde von einer Lumpensammlerin der in einen schwarzen Mantel gehüllte Rumpf einer jungen Frau entdeckt. Nicht weit davon wurden die beiden Arme, an einer andern Stelle die Beine und in etwa 20 Meter Entfernung der Kopf gefunden. Die Mordkommission ermittelte, daß es sich um die Leiche einer 26jährigen Frau handelt, die, wie man annimmt, vor zwei Tagen von ihrem Geliebten ermordet und zerstückelt worden ist. Die Verhaftung des Mörders steht bevor. —

Flugzeug im Nebel verunglückt.

Ein aus Paris kommendes Flugzeug der französischen Farman-Gesellschaft geriet am Freitag auf der Strecke Essen—Hannover in dichten Nebel und mußte eine Zwischenlandung vornehmen. Beim Niedergehen geriet das Flugzeug in Bäume und wurde schwerbeschädigt. Zwei deutsche Fluggäste, Knostmann aus Essen und Henseler aus Köln, wurden zusammen mit dem französischen Piloten Noilhar schwerverletzt ins Krankenhaus Tecklenburg gebracht, wo der Pilot seinen Verletzungen erlegen ist. Der französische Begleiter des Piloten, der aus dem Flugzeug sprang, als es sich in den Aesten eines Gehölzes verfing, wurde nur leicht verletzt. —

Revolte in einem indischen Gefängnis.

Nach Meldungen aus Allahabad haben im Provinzialgefängnis in Naini 100 Gefangene revoltiert. Während der Mittagsmahlzeit griffen sie einen der Gefangenen, der die Aufsicht führte, an, schnitten ihm die Nase ab und überfielen dann verschiedene Wärter. Nachdem Hilfe herbeigerufen worden war, wurde ein Teil der revoltierenden Gefangenen überwältigt. 20 Gefangene entkamen auf das Gelände einer Fabrik, von wo sie auf die Wärter ein Bombardement mit Gegenständen aller Art eröffneten. Nachdem die Gefangenen der Aufforderung, sich zu ergeben, keine Folge geleistet hatten, wurde von den Wärtern das Feuer eröffnet. Dabei wurde ein Gefangener getötet und 16 verwundet. Die übrigen wurden schließlich von den Wärtern nach heftigem Kampfe überwältigt. Dabei trugen mehrere Wärter Messerstiche und sonstige ziemlich schwere Verletzungen davon. —

Sturmschäden in Nordamerika.

Durch einen furchtbaren Sturm sind in der Umgebung von Cincinnati und Louisville sowie in den umliegenden Distrikten von Ohio beträchtliche Zerstörungen angerichtet. Ueber 55 Personen, darunter 15 sehr schwer, wurden angeblich verletzt. Zahlreiche Häuser stürzten ein. Die Verwüstungen umfassen ein Gebiet von ungefähr 400 Kilometer. Der Sachschaden wird auf mehrere Millionen Dollar geschätzt. —

Rundfunkprogramme

Leipzig — Dresden

Sonntag, 22. Januar. 8.30: Orgelkonzert aus der Univ.-Kirche. ● 9: Morgenfeier. ● 11: Prof. Dr. Bangert: Elektrische Wahre. ● 11.30: Prof. Bergmann: Die Lebensform des religiösen und philosophischen Menschen. ● 12: Musik. Stunde. Mitteldeutsche Komponisten: Dresden. Mitw.: Senta Hösel (Gesang), Dresdener Streichquartett, Th. Blumer (Klavier). ● 17: Uebertr. a. d. Deutschen Nationaltheater, Weimar: „Rienzi", der letzte der Tribunen. Oper von Richard Wagner. Musik. Leit.: Karl Fischer. Spielleit.: M. Moris. ● 20.15: Bunter Abend. Mitw.: Trude Wessely, Komödie Dresden (Rez.), E. Duis-Hamburg (Lieder zur Laute), Dresd Streichquartett, Th. Blumer (Klavier). Mozart: Duo für Violine und Bratsche. — Rezitat. — Lieder zur Laute: Lügenlied. Wie machens denn die Leute. Ernst Duis: Ständchen. H. Ruch: Der alte Kakadu. Ernst Duis: Ich hatt emol e Freier. — Cello-Solo. — Rezitationen. — Lieder zur Laute: Tiroler Studentenlied. Wenn i doch no wisse tät. Fuhrmannslied am Neckar. Ernst Duis: Die Bauernmagd. Annemirl und die Schwieger. — Brandts-Buys: Aus der sizilianischen Serenade. ● 22: Sportfunk. ● 22.30: Tanzmusik.

Montag, 23. Januar. 12: Konzert des Leipz. Sinfonie-Orch. Dir.: Dr. Duske. ● 16.30: Konzert des Dresd. Funkk. ● 19: Wetter- und Schneeberichte. ● 19.15: Postinsp. Dr. Schneider: Allerlei Wissenswertes über Drucksachen im Postverkehr. ● 19.45: Priv.-Doz. Dr. W. Friedmann: „Pirandello". (Zu dem nachfolgenden Hörspiel.) ● 20.15: Hörspiel: So ist es — wie sie meinen. Ein Gleichnis von Luigi Pirandello. Spiell.: E. Schönlank. ● 22: Presse- und Sportfunk. ● 22.15: Unterhaltungs- und Tanzm.

Berlin — Königswusterhausen — Stettin

Sonntag, 22. Januar. 9: Morgenfeier. Mitw.: M. Philipps (Orgel). M. Toll (Sopran). Chor der Taborkirche. Ansprache des Pfarrers Foertsch, Berlin-Friedenau. ● 11.30: Stunde der Lebenden. Einl. Worte: Prof. Weißmann. ● 14.30: Stunde des Briefmarkensammlers. ● 15: Prof. Opitz: Der Boden und seine Bearbeitung in der Landwirtschaft. ● 15.30: Neue Geschichten vom Funkheinzelmann. ● 16: Dr. M. Hochdorf: Weltgeschichte in Anekdoten. ● 16.30: Berliner Funkkapelle. ● 19: Redakteur Fr. Kirchhofer: Die Jagd nach der Sensation. ● 19.30: R. P. Frank: Bilder aus der Berliner Wohlfahrtspflege. ● 20: Dr. Hagemann: Goethe als Theaterleiter. ● 20.30: Konzert des Musikkorps des 1. Batls. 9. (Preuß., Inf.-Regts., Potsdam. Leit.: Obermusikm. W. Hagemann. Historische Märsche, bearbeitet von Hackenberger. — Auber: Ouv. Feensee. — Bizet: Fant. „Die Perlenfischer". — Meyerbeer: Fackeltanz c-moll. — Demersseman: Ein Fest in Aranjuez, span. Fantasie. — Strauß: Schwert und Leier. Walzer. Anschl.: Tagesnachrichten. ● 22.30: Tanzmusik.

Deutsche Welle. Sonntag, 22. Jan. 9: Morgenfeier. ● 11.30: Stunde der Lebenden. Mitw.: Einl .Worte: Prof. Weißmann. Belli Heermann (Sopran), W. Hirschberg (Klavier), M. van den Berg (Violine), M. Gurlitt (Klavier). Werke von Hirschberg, Finke, Butting. ● 14.30: Schachfunk. ● 15: Berlin: Prof. Dr. Opitz: „Der Boden und seine Bearbeitung in der Landwirtschaft." ● 15.30: Funkheinzelmann. ● 16: Dr. M. Hochdorf: Weltgeschichte in Anekdoten. ● 16.30: Unterhaltungsmusik. ● 18: Berlin: Prof. Driesch: Neue Fragen der Seelenerkenntnis (Okkultismus). ● 18.30: Prof Dessoir: Neue Fragen der Seelenerkenntnis (Okkultismus). ● 19: J. Bab: Vom Expressionismus zur Natur. ● 19.30: Dr. H. Kayser: Theophrastus Paracelsus. ● 20: Dr. Hagemann: Goethe als Theaterleiter. ● 20.30: Konzert des Musikkorps des 1. Batl. Inf.-Reg. Potsdam. Leitung: Obermusikmeister W. Hagemann. Historische Märsche (Potp. in chronologischer Folge). Ständchen. ● 22: Pressenachr. ● 22.30: Tanzmusik.

Stettin. Sonntag, 22. Januar. 9: Morgenfeier. Chor der Bismarck-Oberrealschule. Leit.: Musikl. Sudan. Ansprache des Pastors Braun von der Friedenskirche. ● 19.20: Personenverzeichnis und Inhaltsangabe zu der folgenden Uebertragung. ● 19.30: Stadttheater: „Carmen" Oper von Bizet. Anschl.: Tagesnachrichten.

Montag, 23. Januar. 15.30: Dora Keller: „Irrtümer der Erziehung" (Das Kind und die Lüge). ● 16: Dr. J. Simon: Das Tier in der Musik. ● 16.30: Novellen: Silis. — Meereswahnsinn (Fiona Macleod). ● 17: Leichtere Vortragsstücke für Violine und Cello. ● 18.30: Hermann Michaelis: Tierschutz — eine Kulturpflicht. ● 19: Dr. W. Hoffmann-Harnisch: Von Hochöfen und Bergwerken. ● 19.30: Kurt Großmann: Jugend und Völkerversöhnung. ● 19.55: Ministerialrat Dr. Windelband: Die Außenpolitik (Zeit Bismarcks, 1871—1890). ● 20.30: Oskar Maria Graf. Einl. Worte: Dr. M. Georg. — Aus „Wunderbare Menschen". — Ohne Bleibe. Gel. vom Dichter. ● 21.15: Kammermusik. Mozart: Trio C-Dur. — Beethoven: Trio B-Dur. ● 22.30: Fröhliche Nachtunterhaltung. Linde: Ouv. „Frau Luna". — Granichstaedten: Aus „Evelyne": Wenn du von mir nichts wissen willst. Süß durchtanzte fünf Minuten. — Kaßbon: Du goldblondes Mädel vom Rhein. — Stafford: Sündig und süß. — Knopf: Wär' ich doch ein Baby wie du, Foxtrotlied. — Nelson: Heute will ich vernünftig sein. — Stafford: Trude-Trudelchen, Foxtrot. — Markush: Rozsi! Lied und Foxtrot. — Lehar: Potpourri aus „Paganini". — Hollaender: Es flüstert leis' der Blues. — Leopoldi: Ich red mir ein, es geht mir gut. — Jacobson: Ach Louln. — Linder Donnerwetter tadellos!. H. Schwarz, Tenor.

Deutsche Welle. Montag, 23. Jan. 12: Englisch für Schüler. ● 14: Rechnen für Kaufleute und selbständige Handwerker. ● 14.30: Märchenstunde. ● 15: Elli Heese: Was bringt die Grüne Woche in Berlin unseren Landfrauen? ● 15.35: Wetter und Börse. ● 15.40: Kochanweisungen. ● 16: Englisch. ● 16.30: Dr. Würzburger, Dr. Roeseler: Philosophische Gespräche zur Lebensgestaltung (Dialog). ● 17: Nachmittagskonzert Berlin. ● 18: Techn. Lehrgang f. Facharbeiter und Werkmeister: Werkstoffe im Maschinenbau. ● 18.30: Englisch f. Anfänger. ● 18.55: Dr. Schindler: Die Möglichkeiten der Marktbeobachtung und Preisbeeinflussung für landwirtschaftl. Erzeugnisse. ● 19.20: Dr. Lange: Phantastische u. groteske Dichtung. ● 20.10: Breslau: Josma Selim und Ralph Benatzky, Chansons. ● 22: Berlin: Pressenachrichten. ● 22.30: Berlin: Fröhliche Nachtunterhaltung. (Artur Guttmann's Ufa-Sinfoniker, H. Schwarz (Ten.).

Hamburg — Hannover — Bremen

Sonntag, 22. Januar. 9.15: Hamburg (für alle Noragsender): Morgenfeier. ● 10.55: Nur Kiel: Gottesdienst der Univ.-Kirche in Kiel. ● 11: Für Hamburg, Hannover und Bremen: Esperanto. ● 11.30: Für Hamburg und Bremen: Frühkonzert. ● 11.30: Für Hannover: Platzkonzert vor dem Städt. Opernhaus, Hannover. ● 12.30: Hamburg (alle Noragsender): Ueber den Export und seine Organisation. ● 13.05: Sonntagskonzert. ● 14.15: Hannover (alle Noragsender): Konzert. ● 15.30: Hamburg (alle Noragsender): Funkheinzelmann. ● 16: Alle Noragsender: Prof. Friedländer: Das Südafrika von heute. ● 16.30: Hamburg (alle Noragsender): „Euphorion." Eine Stunde mit Lord Byron. Mitw.: Alice Fliegel (Rez.). ● 17.30: Hamburg (alle Noragsender): H. Rosen: Die Entwicklung der Luftpost im Jahre 1927. ● 18: Hamburg (alle Noragsender): Konzert. ● 19: Hamburg (alle Noragsender): Ph. Berges: Die Verbrecherschau. ● 19.30: Hamburg (alle Noragsender): Henry Barrelet: Einführung in den Fußballsport. ● 20: Hamburg (alle Noragsender): Paganini. Operette von Lehar. Anschl.: Nachrichtendienst. Danach: Konzert. ● 23.30: Tanzfunk.

Montag, 23. Januar. 16.15: Hamburg (alle Noragsender): Knabenchor der Volksschule Markmannstr. und eine Instrumentalgruppe. Ältere und neuere Volkslieder. ● 17.05: Hamburg (für alle Noragsender): Clara Schulze: Sagen aus Hamburgs Umgebung. ● 17.30: Hamburg (alle Noragsender): Prof. Rooswal: Kunstgeschichtliche Verbindungen zwischen Schweden und Niederdeutschland zur Zeit der Hanse. ● 17.55: Konzert. ● 18.30: Englisch für Anf. ● 19: Volkstüml. Konzert. ● 19.20: Hamburg (für alle Noragsender): H. Meyer: Berufsaussichten des kaufmännischen Angestellten im Ausland. ● 20: Für Hamburg: Instrumentalmusik aus dem deutschen Rokoko. Musik. Leit.: Horst Platen. Mitw.: Dr. Günther, Noragorch. Bach: Konzert D-Moll. — Dittersdorf: Sinfonie E-Dur. — Haydn: Klavier-Konzert D-Dur. — Mozart: Serenade für Orchester. ● 21.30: Für Hamburg: Paul Apel. Aus seinen Werken liest Fr. Siems. ● 20: Für Bremen: Solisten-Abend. Mitw.: G. Steinweg (Gesang), Noragorchester. Leit.: H. Nordbruch. Flügel: R. Krug. Mendelssohn: Ouv. „Ruy Blas". — 7 Lieder von Robert Franz. — Bärmann: Fant. für Klarinette. — Popper: Der Traum, Romanze. — Goens: Scherzo. — 5 Lieder von Schumann. — Weber: Perpetuum mobile. — Romberg: Duett für zwei Violinen. — 3 Lieder von H. Wolf. — Mozart: Zweites Konzert D-Dur für Flöte. — 4 Lieder von Richard Strauß. — Kreutzer: Violin-Konzert D-Moll. ● 20: Für Hannover: Bunte Abendunterhaltung. Mitw.: Anita Jacobi, Alb. Castagnoli, Hermann Klauenberg, Ernst Gudewill, Fritz Senf, Willy Palmedo, Ferd. Krantz, Carl. Schmidt, Norag-Orch. ● 20: Nur Kiel: Gewerkschaftshaus Kiel: Volkskonzert. Mitw.: Walter Schnell (Klavier). Das städt. Orch., Kiel. Leit.: Generalmusikdir. Prof. Dr. F. Stein, Wünschmann: Ouv. zu dem altfläm. Schauspiel „Lanzelot und Sanderein". — Mendelssohn: Klavierkonzert G-Moll. — Huth: Orchestersuite. — Beethoven: Siebente Sinfonie. Anschl.: Nachrichten, Sport.

Für den Karneval!

Maskenartikel

Goldschnur	Meter 18 Pf.	6 Pf.
Glitzerborden gold und silber	Meter 10 Pf.	8 Pf.
Fransen gold und silber	Meter 40 Pf.	28 Pf.
Lahnband gold u. silber 10-Mtr.-St.	65 Pf. 45 Pf. 35 Pf.	28 Pf.
Münzen in gold und silber	Dutzend 10 Pf. 8 Pf.	6 Pf.
Sterne gold und silber	Stück 10 Pf. 12 Pf.	8 Pf.
Schellen Gold und Silber	Dutzend 16 Pf.	15 Pf.
Diademe in glatt gold	95 Pf. 65 Pf.	48 Pf.
Diademe aus Münzen	1.75 1.35	95 Pf.
Kolliers aus Münzen	1.15 85 Pf. 65 Pf.	45 Pf.
Miederbesätze gold u. silber		1.45
Ohrringe	Paar 30 Pf. 25 Pf.	15 Pf.
Armbänder aus Münzen	Stück 40 Pf.	25 Pf.
Armspangen	Stück 45 Pf.	35 Pf.
Damenmasken schwarz und farbig, mit Behang	75 Pf.	55 Pf.
Damenmasken schwarz und farbig, ohne Behang	45 Pf.	25 Pf.
Herrenmasken schwarz und farbig, mit Behang	95 Pf.	75 Pf.
Herrenmasken schwarz und farbig, ohne Behang	45 Pf.	30 Pf.
Damenmasken (Größe)	60 Pf.	35 Pf.

Maskenstoffe

Clown-Stoffe in versch. Ausf.	Meter 1.25 95 Pf.	68 Pf.
Masken-Moltons i. viel. Farb.	Mtr. 95 Pf.	78 Pf.
Trachtenstoffe hell- u. dunkelgrund.	Mtr. 1.25	95 Pf.
Masken-Satins i. groß. Farbenauswahl	Mtr. 1.30	95 Pf.
Maskensamt in vielen Farben	Meter 1.75	1.50
Masken-Atlas i. gr. Farbenauswahl	Mtr. 2.25	1.95
Satin brillant, in leucht. Farben, ca. 80 cm breit	Meter 4.65	2.75
Maskenstoffe moderne Gold- und Silberdruckmuster	Meter 3.85	3.75

Tarlatan mit Silberstreifen, in vielen Farben	Meter	25 Pf.
Tarlatan in schwarz, weiß und farbig	Meter	40 Pf.
Trikotin gold, silber und farbig	Meter	80 Pf.
Sendelstoffe in gold, silber u. farbig	Meter	85 Pf.
Sendelstoffe bunt bedruckt	Meter	1.15

Lange & Münzer

Magdeburg — Breiter Weg 51/52

Löns **Heide**

Blutreinigungstee
Rheumatismustee
Magentee
Nierentee
Seit 30 Jahren in sofortiger Wirkung unübertroffen!
Paket 1,75, drei Pakete 5,— franko erhältlich in allen Apotheken.

mild **Mundesta** stark
gegen
Halsschmerzen und Ansteckung bei Grippe und Diphtherie
Schachtel 1,25

Mesau-Schnupfen-Creme
wirkt durch die Stirnhaut
Tube 1,—
i. Apotheken u. Drogerien, wo nicht direkt.

A. Löns & Co., Heilkräuterhaus Mellendorf Lüneburger Heide.

Moderne Tänze
von unerhörter Klangwirkung!
Die klassische Operette und Wiener Musik von unendlicher Zartheit
Sensationell!
Neue Raumtonplatten
Unerreicht plastisch u. naturgetreu
in der denkbar größten Auswahl stets im Parlophon-Haus
Silbermann
Breiter Weg 10
Beste Bezugsquelle auch für Wiederverkäufer, da alles sofort ab Lager ohne Spesen lieferbar

---

Gesucht sofort A246
an allen Orten fleißige, strebsame Personen zur Uebernahme einer
Trikotagen- und Strumpfstrickerei
auf unserer Feminastrickmaschine. Leichter und hoher Verdienst. Günstige Bedingungen. Vorkenntnisse nicht erforderlich. Prospekte gratis und franko.
Trikotagen- und Strumpffabrik Neher & Fohlen, Saarbrücken 3

ÖFEN-HERDE
Spiegelbrücke 10. **GIESAU** Stephansbrücke 2.

Anerkannt beste Bezugsquelle für billige böhmische Bettfedern!

1 Pfund grau, gute geschliss. Bettfedern 80 ₰, bessere Qualität 1 ℳ, halbweiße, flaumige 1 ℳ 20 u. 1 ℳ 40; weiße flaumige, geschliffene 1 ℳ 70, 2 ℳ, 2 ℳ 50, 3 ℳ; feinste, geschliffene Halbflaum-Herrschaftsfedern 4 ℳ, 5 ℳ, 6 ℳ. Halbweiße Daunen 5 ℳ, weiße 7 ℳ, hochfeine 10 ℳ. — Versand jeder beliebigen Menge zollfrei gegen Nachnahme von 10 Pfd. an franko. Umtausch gestattet oder Geld zurück.
Muster und Preisliste kostenlos.
S. Benisch, Bettfedernexport, in Prag XII (Böhm.)

Leder in großer Auswahl und bekannter Güte
sowie alle Schuhmacher-Bedarfsartikel bei
Gustav Hoffmeister Prälatenstraße 21

BLEBRONE
Dr. Bleil's Bronchial-Tabletten
Gegen Husten, Heiserkeit, Verschleimung
Auch in hartnäckigen Fällen!
IN ALLEN APOTHEKEN!

Sarg-Göthling
Magdeburg-N., Lübecker Str. 103.
Haltestelle Fabrikenstraße. Fernruf 2235.
Auswahl in über 30 Stück fertigen Särgen
massiv Eiche 140 Mk. an,
Kiefern 23 Mk. an
Kranztransport frei. Einsargung frei.
Vertragslieferant des „Deutschen Herold".

Verzogen
nach Alte Ulrichstraße 18, II
Dr. Waldeck
Facharzt für Haut- u. Geschlechtskrankheiten
Röntgen- und Lichtbehandlung
Sprechstunden von 10 bis 1½ und 4 bis 7 Uhr

Standesamtliche Nachrichten.

Magdeburg-Altstadt.

Todesfälle. 20. Januar. Kaufmannswitwe Anna Klingner geb. Lehnhardt, 76 J. Tischlermeisterswitwe Minna Reimert geb. Gräf, 82 J. Studienrat a. D. Professor Anton Peters, 65 J. Selma geb. Gerson, Ehefrau des Kaufmanns Paul Ascher, 58 J. Ella geb. Dore, Ehefrau des Landwirts Fritz Köneke aus Dönstedt, 38 J. Luise geb. Heinemann, Ehefrau des Hausmeisters Julius Steinbrecher, 55 J. Brauer Martin Goldfuß aus Neuhaldensleben, 49 J.

Magdeburg-Neustadt.

Todesfälle. 20. Januar. Postsekretär i. R. Karl Saust, 55 J. Witwe des Steinsetzer-Invaliden Gustav Maaß, Berta geb. Wessendorf, 80 J.

Magdeburg-Sudenburg.

Todesfälle. 18. Januar. Fräulein Alwine Pfannschmidt, 71 J. Gastwirtswitwe Martha Cuvey geb. Randhahn in Eilsleben, 50 J. Gastwirt Max Kahnes, 49 J. Kaufmann Rudolf Göpel, 61 J. Privatmannswitwe Auguste Bethge geb. Peters, 72 J. Bergmannswitwe Auguste Martini geb. Staroski verw. Haase, 66 J. Ehefrau des Milchhändlers Robert Gerlach, Hedwig geb. Deutscher, 59 J. Zigarrenhändler Adolf Müller, 51 J.

Magdeburg-Buckau.

Todesfall. 18. Januar. Werkmeister Gothard Meier, 52 J.

Magdeburg-Südost.

Todesfall. 19. Januar. Anna geb. Wiese, Ehefrau des Arbeiters Friedrich Böhler, 59 J.

Lungenkranke
trinkt Apoth. v. Lühmanns Pulmosanol-Tee oder Sirup (auch in Pillen) bei Husten, Heiserkeit, Bronchialkat. Prof. Dr. K. schreibt: Schon nach wenigen Tagen trat Besserung ein, Nachtschweiß hört auf, Appetit, Gewicht, Befinden haben sich in best. Apotheken, bestimmt in der Adler-Apotheke, Große Diesdorfer Straße Nr. 217.

Laut Urteil des Amtsgerichts in Burg vom 12. Januar 1928 wurde ich von der Anklage, ich übe meine Heilpraxis dort gesetzswidrig aus, freigesprochen. Die Anklagepunkte wurden von mir mit Erfolg widerlegt. Leben inneren und äußeren Leiden behandle ich auch Krebs, Geschwülste und Geschwüre nach von gerichtlichen Sachverständigen bereits bestätigter Heilmethode (Urteile der Amtsgerichte Essen (Ruhr) und Fürstenwalde (Spree) von 1926). Meine Erfolge sind bekannt.
Walter Diederich, Naturheilkundiger u. appr. Apotheker, Magdeburg, Breiter Weg Nr. 130, II, lks. Sprechzeit 9–12 und 3–6. — Billige Preise.

Krankenbehandlung nach Dr. Schwabe gegen viele **Frauen-, Männer- u. Kinderkrankheiten** mit vielen Heilerfolgen. 7
Spezialbehandlung von Frauen-, Unterleibsleiden, Ischias und Hautkrankheiten.
E. Altmann, Magdeburg, Gr. Marktstr. 4
Sprechstunden 9–1, 3–6, Sonntags 11–1.

Homöopath. Biochemische Krankenbehandlung
Maaßen, Prälatenstr. 14, II — Telephon 9212 —
Ecke Himmelreichstraße — Harnuntersuchung
Sprechst. Wochentags 9–4, Sonntags 9–11 Uhr
Donnerstags keine Sprechstunde

Gallen-Steine entferne ich schon in 1-2 Tagen schmerzlos ohne Operation durch mein ärztl. u. wissenschaftlich empfohl. Heilmethode (gesetzl. gesch. D. R. P. 399101. 23
Niemann
Naturheil-Praxis für Nerv-, Magen-, Leber-, Nieren- u. Darmkranke, Magdeburg, Moltkestraße Nr. 16, 2. Haus v. Breiten Weg.

Gallensteinleidende! Frühzeitige Hilfe sichert die Aussicht, keinen Kreis zu bekommen! Nachturin erbeten. Ausschneiden!

Speisezimmer
Bücherschrank, Schreibtisch, eiche, billig zu verkaufen. Meinecke, Tischlerei, Marstallstr. 7.

Konsum-Verein

Unser
Manufakturwaren-Lager
Jakobstraße Nr. 42
ist wegen
Lager-Aufnahmen
am
Dienstag geschlossen

---

2. Sterbekassen-Gesellschaft zu Burg und Umgegend.
Am Sonntag den 29. Januar, nachm. 3 Uhr, im oberen Saale des „Konzerthauses"
Generalversammlung
1. Rechnungslegung u. Bericht der Revisoren
2. Wahl der ausscheidenden Vorstandsmitglieder und der Revisoren.
3. Bericht über den genehmigten Satzungs-Nachtrag. 237
4. Verschiedenes.

Burg, 20. Januar.
Der Vorstand.
J. A.: O. Hübotter, Vors.

Nach 3½jähriger Tätigkeit in der Abteilung für Ohren-, Nasen- und Halskranke am Allerheiligenhospital zu Breslau (Primärarzt Dr. Goerke), davon über 1½ Jahre als Oberarzt dieser Abteilung, habe ich mich hier als
Facharzt für Ohren-, Nasen- und Halskranke
niedergelassen.
— Sprechstunden: 11 bis 1 und 4 bis 6 Uhr. —
Dr. med. Bruno Seelenfreund
167 Breiter Weg 135.

Freitag früh 3 Uhr entschlief sanft unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter und Tante, Frau
Minna Reimert
geb. Gräf
im 83. Lebensjahre.
In tiefer Trauer
Die Hinterbliebenen.
Die Trauerfeier zur Einäscherung findet am Dienstag den 24. Januar, nachm. 1½ Uhr, in der Hauptkapelle des Westfriedhofs statt.

Nach langem, schwerem, mit größter Geduld ertragenem Leiden verschied am 20. Januar 5½ Uhr unsere liebe gute Mutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwägerin und Tante
Berta Maaß
geb. Wessendorf
im 81. Lebensjahr.
Ansbacher Straße Nr. 4.
Die trauernden Hinterbliebenen.
Die Beerdigung findet am Montag den 23. d. M., nachmittags 2 Uhr, von der Kapelle des Neustädter Friedhofs aus statt. 202

Am 20. d. M. entschlief infolge schwerer Operation plötzlich und unerwartet meine liebe Frau, unsere unvergeßliche, treusorgende Mutter, Tochter, Schwester, Schwägerin und Tante
Frieda Cziommer
geb. Riemer
im blühenden Alter von 27 Jahren.
Egeln, den 21. Januar 1928.
Die tieftrauernden Hinterbliebenen
Max Cziommer nebst Kindern
Wilhelm Riemer und Frau
als Eltern
und Geschwister.
Die Beerdigung findet am Montag nachmittag 3 Uhr vom Trauerhause aus statt.

Danksagung.
Zurück vom Grabe unseres teuern Entschlafenen, sagen wir allen unsern Verwandten, Freunden und Bekannten sowie den Kollegen der Firma G. Stieger, dem Fabrikarbeiterverband sowie Herrn Pastor Mühe für seine trostreichen Worte unsern innigsten Dank.
Olvenstedt, den 21. Januar 1928.
Im Namen der Hinterbliebenen
Witwe Luise Hubbe
geb. Soeder.

Magdeburger Angelegenheiten

Streikende Metallarbeiter!

Für die im Metallarbeiterverband organisierten streikenden Mitglieder findet am Dienstag den 24. Januar, vormittags 10 Uhr, im großen Saale der Stadthalle eine Versammlung statt. Der Bevollmächtigte, Kollege Kaulfers, wird dort einen Bericht von den Einigungsverhandlungen vor dem Reichsarbeitsministerium und von dem Stande der Bewegung geben. Die Mitglieder des Verbandes haben nur unter Vorzeigen der Streikkarte Zutritt.

Die Verwaltung des Deutschen Metallarbeiterverbandes.

*

Die Kollegen von Schäffer & Budenberg gehen am Montag um 13.30 Uhr zur Kontrolle nach dem „Admiralspalast". Mitgliedsbücher sind im Streiklokal abzugeben! —

Mieterschutz auch für größere Wohnungen nötig!

Der Wohnungsausschuß des Reichstags hat bei der Verabschiedung der Mieterschutzgesetze zahlreiche Lockerungen zugunsten des Hausbesitzes und damit des Mietwuchers beschlossen. Ueber die ganz bedeutende Lockerung des Kündigungsschutzes im Mieterschutzgesetz haben wir bereits berichtet. Jeder Mieter kann danach die Kündigung erhalten. Durch Zustellung des Gerichts flattert sie ihm auf Antrag des Hausbesitzers ins Haus. Ihm bleibt dann nur der Einspruch innerhalb 14 Tagen, über den dann gerichtliche Entscheidung gefällt werden muß.

Nach den vom Wohnungsausschusse des Reichstags gefaßten Beschlüssen sollen aber auch die Bestimmungen des Reichsmietengesetzes in Zukunft keine Anwendung mehr finden auf Mietverträge, „die nach dem 1. April 1928 auf mehr als zwei Jahre neu abgeschlossen werden und sich auf Wohnungen mit mehr als fünf Wohnräumen und mit mindestens 100 Quadratmeter Wohnfläche beziehen".

Zu diesem Beschluß äußert sich der Direktor des größten deutschen Wohnungsamts, des Zentralwohnungsamts Berlin, also wohl ein Fachmann ersten Ranges, im „Berliner Tageblatt" kritisch folgendermaßen:

„Hiergegen bestehen die größten Bedenken. Die Nachfrage nach derartigen Wohnungen, deren Friedensmieten in Berlin durchschnittlich etwa 1800 bis 2200 Reichsmark betragen, ist nämlich erheblich größer als das Angebot. Als Mieter kommen unter anderm in erster Linie solche Bewerber in Betracht, die aus beruflichen Gründen gezwungen sind, eine größere Wohnung zu mieten, wie Rechtsanwälte, Aerzte und dergleichen. Die Mieter derartiger Wohnungen werden in Zukunft in ihrem Ausgabeetat für die Miete eine ganz erheblich größere Summe einsetzen müssen als bisher. Die Folge davon wird sein, daß die für derartige Wohnungen an sich in Frage kommenden Bewerber sich unter Zurückstellung aller berechtigten Ansprüche auf kleinere Wohnungen beschränken und dadurch die Nachfrage nach den ohnedies schon stark begehrten kleineren Wohnungen noch erheblich vergrößern werden.

Durch die geplante Neureglung würde außerdem eine große Verwirrung angerichtet werden: Es würden dann beispielsweise in Berlin Wohnungen mit einer Friedensmiete von 3000 Reichsmark und darüber, Wohnungen mit fünf oder mehr Wohnräumen und Wohnungen mit mehr als fünf Wohnräumen und mindestens 100 Quadratmeter Wohnfläche in wohnungs- und mietrechtlicher Hinsicht eine verschiedenartige Behandlung erfahren; weiter würden in demselben Hause diejenigen Wohnungen mit mehr als fünf Wohnräumen und mindestens 100 Quadratmeter Wohnfläche, die nach dem 1. April 1928 auf mehr als zwei Jahre neuvermietet werden, dem Reichsmietengesetz nicht mehr unterstehen; diejenigen gleich großen Wohnungen dagegen, bei denen diese Voraussetzung nicht vorliegt, würden auch weiterhin unter das Reichsmietengesetz fallen.

Aus all diesen Gründen bin ich der Ansicht, daß es nur wünschenswert wäre, wenn das Plenum des Reichstags den Beschlüssen des Wohnungsausschusses nicht beiträte."

Hier sagt ein Fachmann aus den Erfahrungen der Praxis heraus, wie mieterfeindlich insbesondere gegen die kleinen und mittleren Mieter die Ausschußbeschlüsse des Reichstags sind. Er kommt zu der Forderung an das Reichstagsplenum, den Ausschußentwurf abzulehnen und damit den bisherigen Zustand wiederherzustellen. Wir glauben nicht, daß die Besitzbürgerblockmehrheit des Reichstags das tun wird. Aus den Kleinen, wirtschaftlich Schwachen herauszupressen, was nur irgend zu holen ist, und die Großen zu schonen, das ist ja die Parole des Bürgerblocks. Unter dieser Devise wurde er gebildet und wird er handeln, bis ihn das Volk davonjagt bei den nächsten Wahlen. Mieter, merkt euch das. Es liegt in eurer Hand bei den kommenden Wahlen, diesen Reichstag durch einen andern zu ersetzen, dem die Not der Massen nicht gleichgültig ist, der sie zu lindern wünscht zu Lasten derjenigen, die Not bisher niemals zu spüren bekamen. —

Unterschlagung im Gerichtsgefängnis?

Es ist gewiß ein gutes Werk, wenn den einsamen und von der Außenwelt abgeschlossenen Gefangenen etwas aus der Freiheit, der heiß ersehnten, zugeleitet wird, ein Klang aus jenen Tagen, auf die sie alle mit Sehnsucht warten. Nicht alle, die im Gefängnis sitzen, ja die wenigsten wohl, sind sogenannte Schwerverbrecher. Das hat die Arbeitersänger veranlaßt, durch gelegentliche Sonntagskonzerte den Gefangenen eine Freude zu bereiten. Das hat auch den Verlag der „Volksstimme" veranlaßt, zur Lektüre für die Gefangenen täglich 25 Freiexemplare unsers Blattes an die Gefängnisverwaltung zu liefern, in der Annahme, daß es bei den Gefangenen sicher Freunde finden wird.

Bei den Insassen des Gefängnisses hat die „Volksstimme" nun wohl Freunde gefunden, bei der Gefängnisleitung jedoch nicht. Wenigstens müssen wir das annehmen, weil von den 25 Exemplaren nur ein kleiner Teil, fünf Exemplare, verteilt werden.

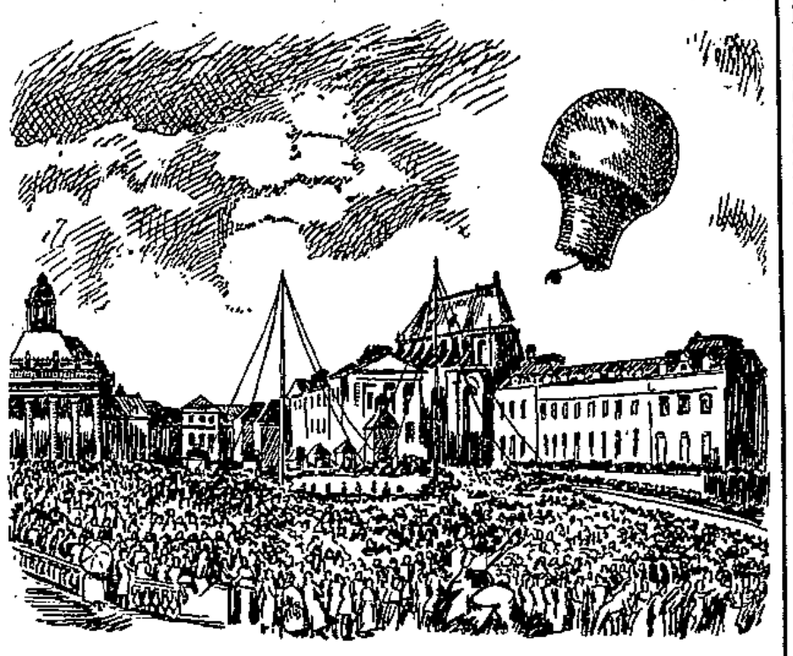
Was geschieht mit dem Rest? Die Gefängnisverwaltung verwendet sie für andre Zwecke, für Zwecke, denen Zeitungspapier gewöhnlich zu dienen pflegt, wenn die Zeitung gelesen ist.

Wir fragen die Magdeburger Gefängnisverwaltung: Ist ihr Etat für diverse Papiere so gering, daß Zeitungen, die man gratis erhält, verwendet werden müssen, noch ehe sie gelesen wurden? Ist der Gefängnisverwaltung bewußt, daß ihre Handlungsweise einer Unterschlagung der für Gefangene bestimmten Zeitungen gleichkommt? Was hat sie für Gründe, nur einen kleinen Teil der gelieferten Zeitungen ihrem eigentlichen Zwecke zuzuführen und den größern Teil seiner Bestimmung zu entziehen?

Um Antwort wird gebeten! —

Aus der Vergangenheit der Flugtechnik

Zu allen Zeiten schon hat es Menschen gegeben, die voll Sehnsucht dem Vogel nachschauten und kein Mittel, keine Wagnis scheuten, um auch für den Erdgebundenen die Luft zu erobern. Doch mit den einfachen Hilfsmitteln und der primitiven Technik

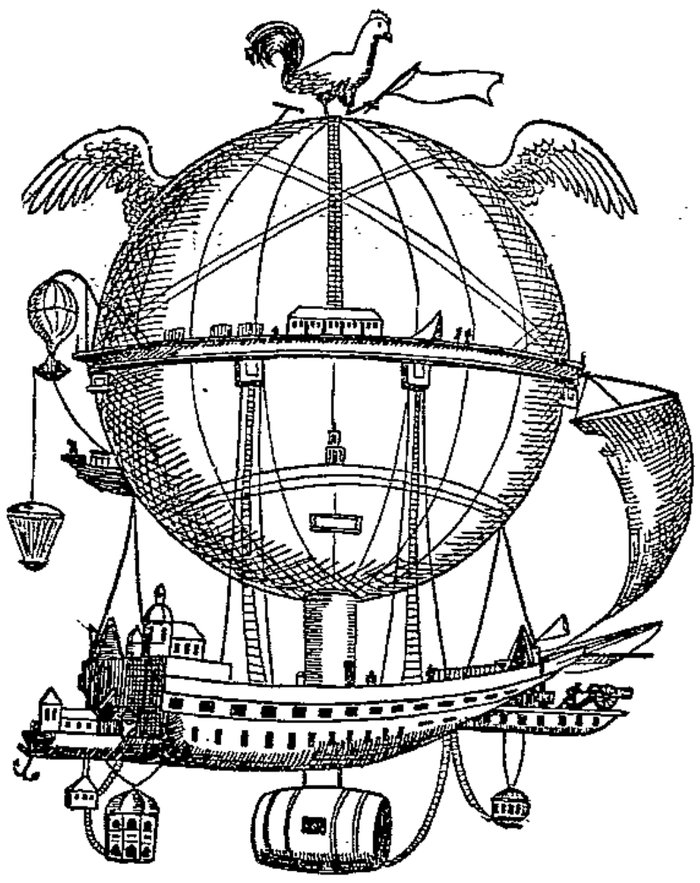


Der Aufstieg des ersten Ballons der Gebr. Montgolfier.

der alten Zeit war dies praktisch undurchführbar — desto reger ließ man darum die Phantasie arbeiten. Das beweisen die alten Sagen.

Meist sind es da die Gottheiten, denen man die Kunst andichtete, sich in die Luft erheben zu können. So stellte man sich z. B. die nordische Göttin Freia gefiedert vor, und von dem griechischen Gotte Ikarus erzählt die Sage, er habe sich mit weichem Wachs zwei große Flügel an die Schultern befestigt, mit deren Hilfe er sich dann in die Luft erhob und den Labyrinten von Kreta, wo er gefangen gehalten wurde, entfloh. Doch er kam der Sonne zu nahe, unter deren Strahlen das Wachs schmolz, was zur Folge hatte, daß sich die Flügel lösten und er in ein Meer stürzte, das heute noch seinen Namen trägt — nämlich das Ikarische Meer.

Dann war Aeschylas von Tarent, ein Mann der sich eine hölzerne Taube baute und kurze Luftstrecken damit durchflog. Schließlich auch der Zauberer Simons, der zur Zeit des Kaisers Nero mit gewebten Flügeln seine vielumschriebenen Himmelsfahrten machte. Wenn dies auch nur Sagen sind, so beweisen sie



Ein Transatlantikfahrer im 18. Jahrhundert.

doch, daß sich schon der primitive Vormensch mit dem Fluggedanken beschäftigte.

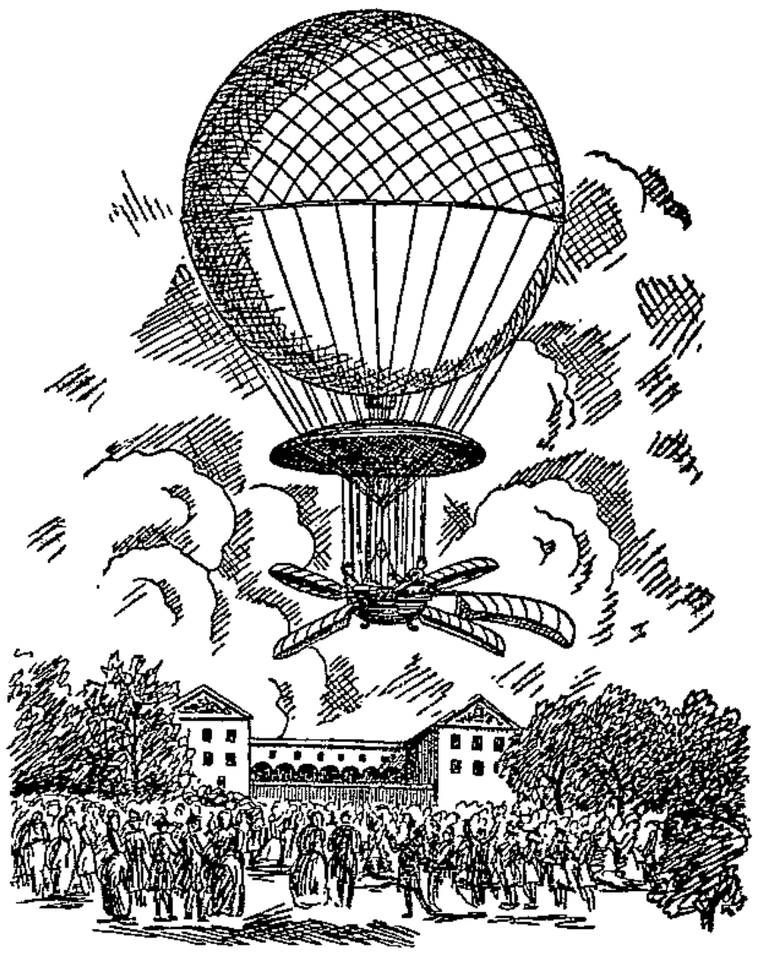
Erst das Mittelalter brachte mehr praktischere Erfindungen zur Eroberung der Luft. Der vielseitige Leonardo da Vinci konstruierte ein paar Flügel, an denen selbst ein moderner Flugzeugtechniker nichts hätte aussetzen können. Mit denen dann auch 1550 der Mechaniker Frossara in Lucka seinen Apparat vervollkommnete, der die „Riesenstrecke" von 350 Meter durchflog.

Ein Jesuit Francisko Lana war der erste, der mit dem System: Leichter als die Luft, hervortrat. Doch erst den Brüdern Joseph und Stephan Montgolfier blieb es vorbehalten, dies System praktisch auszuprobieren. Als Papierfabrikanten hatten sie genügend und billiges Material, um einen „riesengroßen" Ballon zu erbauen. Unten war er offen, aus Leinwand konstruiert und mit einem versteiften Ueberzug von Papie versehen. Ein Strohfeuer wurde darunter entzündet und füllte das Balloninnere mit heißer dünner Luft und Qualm und hob ihn schließlich hoch. Das Experiment war also geglückt. Am 5. Juli 1773 war es, wo sich dieser erste Ballon vom Marktplatze Annonay (Frankreich) in die Luft erhob, unter dem Jubel einer Menschenmasse. 500 Meter stieg der Ballon auf, sank dann aber wieder herab und landete außerhalb des Ortes. Nur 10 Minuten hatte dieses Schauspiel gedauert, aber es hatte genügt, um das ganze französische Volk in einen Rausch der Begeisterung zu stürzen.

Kaum 1 Jahr später, und findige Köpfe hatten diese Ballonarst soweit ausgebaut und mit Gondel, Ballastsäcken, Netzwerk, Sicherheitsmitteln und dergleichen mehr ausgerüstet, wie wir sie heute noch zu Sportzwecken nicht besser haben.

Aber der impulsive Franzose gab sich damit noch nicht zufrieden, er kam mit großen phantastischen Plänen. Papier war schon damals geduldig. Nichts glaubte er in seinem Rausche, stehe nunmehr im Wege, die Postkutsche abzuschaffen und überhaupt die ganzen Transporte durch die Luft zu leiten. Man „baute" Ballone zur Bewältigung des Ozeans, wie die ausschauten, zeigt unser Bild. Sie waren mit allem möglichen Krimskrams ausgerüstet, die Gondel in Schiffsform. Unten hängt ein gewaltiges Faß für Proviant, daneben ein Stall fürs Schlachtvieh. Vorn steht eine Kanone, deren Kugel an einer Kette befestigt, dem „Luftschiff" eine Lenkbarkeit geben sollte, indem man die Kugel immer nach der Richtung schoß, wohin der Ballon sollte.

Doch vergilbte dieses „Patent" in irgendeinem Tischkasten, ohne praktisch erprobt zu werden. Genau so ging es mit der Zeichnung des ersten lenkbaren Luftballons. Aber auch sonst brachte die Begeisterung originelle Blüten hervor. So tauchte plötzlich die Mode à la Ballon auf. Hüte, Mützen, Kleider, Röcke, Hosen



Erster Vorschlag für einen steuerbaren Ballon.

alles wurde in Ballonform hergestellt und getragen. Die Bäcker buken ihre Brote und Kuchen in Ballonform. In den Restaurants gab es Speisen à la Ballon und sogar Ballonwagen und Kutschen wurden erbaut.

Nur die Bauern auf dem flachen Lande waren nicht so schnell zu begeistern. Mißtrauisch beobachteten sie die großen Kugeln am Himmel und wehe dem kühnen Luftfahrer, der auf einem Dorfe landen mußte, den hieben die Bauern mit Gabeln, Dreschflegeln und dergleichen, mehr den Teufel, wenn nicht gar die Seele aus dem Leibe, und verbrannten den Ballon auf einem schnell errichteten Scheiterhaufen.

Da erließ der König einen Aufruf an die Landbevölkerung: „Man hat letztens eine große Erfindung gemacht, aber in Anbetracht des Schreckens, in den Euch der Anblick dieser versetzt, habe ich folgende Erklärung ausfertigen lassen. Nachdem man den Unterschied im Gewicht, zwischen verbrannter und unverbrannter

Ballonmoden in Paris.

Luft erkannt hat, ist man in der Lage, eine große Kugel in die Luft zu senden. Ein jeder, der nun solche Kugel am Himmel entdeckt, aussehend wie ein schwarzer Mond, sei hiermit aufgeklärt, daß es sich nicht um böse Geister handelt, sondern um einen, von Menschenhand erbauten, sehr nützlichen Apparat, der der Allgemeinheit noch zugute kommen wird und darum befehle ich jedem, diese Kugel und die anhängenden Herren bei jeder Gelegenheit zu schützen und zu helfen. Bm.

Aus der Arbeit der Schulzahnklinik

Eine Errungenschaft der nach modernen Grundsätzen geleiteten Gemeinde ist die städtische Schulzahnpflege. Hier wird Arbeit auf weite Sicht geleistet. Systematische Zahnpflege und -behandlung wird in Zukunft die Zahl der Menschen, die kranke Zähne haben, auf ein Minimum herabdrücken. Das ist gewiß eine segensreiche Arbeit. Bei der Herrschaft der Pfeffersäcke in den Dreiklassenparlamenten hatte man für solche vorausschauende Kommunalarbeit keinen Sinn. Denn Schulzahnpflege kommt doch vor allem den Arbeiterkindern zugute. Und dafür in den Säckel greifen? Nein, dafür war man viel zu sehr in blankes schnödes Gold verliebt. Nach dem Kriege ist die Arbeiterschaft auch in der Gemeindearbeit gleichberechtigt geworden. Nicht mehr nur für den Tag wird Kommunalpolitik gemacht, sondern auch für kommende

Zeiten. In welchem Umfang die Schulzahnpflege arbeitet, zeigt der Bericht des städtischen Gesundheitsamts für Dezember. Die zahnärztlichen Nachuntersuchungen (Revisionen) in der Schule erfaßten 1598 Kinder, und zwar 750 Schüler der 8. Klassen und 848 der 7. Klassen. In zahnärztliche Behandlung wurden durch die Schulzahnklinik erstmalig 163 Kinder — 72 Knaben und 91 Mädchen — gebracht und mit den wieder bestellten Kindern in 593 Sitzungen behandelt. Die zahnärztliche Behandlung erstreckte sich insbesondere auf 220 Milchzahnextraktionen, 1 Extraktion bleibender Zähne, 1 kleinen chirurgischen Eingriff, 1 Betäubung, 3 Wundbehandlungen, 81 Nervbeneinlagen, 98 desinfizierende Einlagen, 209 Füllungen, 14 Zahnreinigungen und 15 Bestrahlungen.

Die gutachtliche Tätigkeit des Klinikleiters erstreckte sich auf 11 Fälle für das Unterstützungsamt, 2 für die Kriegsbeschädigtenfürsorge, 12 für die Kriegerhinterbliebenenfürsorge, 3 für die Kleinkapitalrentnerfürsorge und 2 für die Sozialrentnerfürsorge, insgesamt 30 Fälle. Die Klinik wurde vom Kreisausschuß des Landkreises Wanzleben besichtigt. —

Tragödie in der Dachkammer

Das Wohnungselend zwingt die Menschen, alle nur irgendwie verwendbaren Räumlichkeiten zu Wohn- oder Schlafstellen auszunutzen. Nicht nur vielköpfige Familien müssen in engen, ungesunden Räumen ohne Luft, Licht und Sonne hausen; in Räumen, die ein Hohn auf unsre fortgeschrittene Zeit sind. Ebenso — oft noch schlimmer — geht es den sogenannten Untermietern. Für junge Arbeiter ist der Lohn meistens sehr gering. Da muß allerorten gespart und entbehrt werden, nicht nur am Essen und an der Kleidung, sondern auch am Unterkunfts-, am Wohnraum. Welch ein Jammer ist es, daß die arbeitende Jugend nach Werktagsgrau noch in graue Wohnräume kommt. In den engen Straßen der Proletarierviertel mit ihren ungesunden Mietkasernen wächst die arbeitende Jugend heran, welkt schon bevor sie sich recht im Leben betätigt hat. Da gibt es viele Tragödien. Die kleinen gehen unter im Großstadtlärm; von den großen berichten die Zeitungen. Man liest und ist sekundenlang empört und weiter rollt das Leben und zerbricht mit seiner heutigen Ungerechtigkeit viele Menschenkraft.

Ein Bild traurigster Lebens- und Wohnungsverhältnisse ist wieder einmal aufgerollt durch einen Dachkammerbrand im Hause Peterstraße 19. In grauer Morgenstunde rasselte die Feuerwehr durch die von kleinen und großen Mietshäusern flankierte Peterstraße. Dort oben unterm Dache war in einer Schlafkammer ein Brand ausgebrochen. Mit einer Schlauchlinie ging es durch das Treppenhaus, mit der andern über die mechanische Leiter nach oben. Dort sind mehrere Kammern als Schlafstellen vermietet. Kleine enge Räume mit einem Bett und einem Kleiderschrank als Inventar. Der Mieter Paul T. war gegen 1 Uhr nach Hause gekommen. Nach 2 Uhr wurde er durch beißenden Qualm aus dem Schlafe geweckt. Zur Besinnung gekommen, sah er sich inmitten heller Flammen. In Todesangst stürzte T. zur Tür. Doch die war verrammelt. Das Feuer hatte den Kleiderschrank angefressen, der war umgekippt und lag vor der Tür. Auch das Bett hatte Feuer gefaßt. T. rief nach Hilfe. Die Nachbarn wurden wach. Mit vereinten Kräften gelang es schließlich die Tür von außen aufzureißen. Inzwischen war T. bewußtlos zusammengebrochen. Die Flammen züngelten um ihn und brannten sein Fleisch. Rücken und Arme wurden schwer verbrannt. Die Hilfsbereiten retteten ihn aus unmittelbarer Todesgefahr. Dem einen wurde dabei das Haar versengt, ein andrer trug Brandverletzungen an der Hand davon. T. wurde schwerverletzt von der Feuerwehr nach dem Altstädter Krankenhaus gebracht.

Wie der Brand entstanden ist, ist mit Bestimmtheit nicht feststellbar. Es sind verschiedene Annahmen vorhanden. Entweder hat T. vor dem Schlafengehen geraucht und den brennenden Stummel weggeworfen, der dann an Papier und am Kleiderschrank Feuer gefaßt hat. Oder er hat vergessen seine Nachtkerze auszulöschen, die schließlich heruntergebrannt und umgekippt ist und den Brand entfacht hat. Verbrannt sind der Schrank und die Federbetten. Die Verletzungen des T. sind so schwer, daß an seinem Aufkommen gezweifelt werden muß, mindestens wird er sehr lange zur Gesundung von den Brandwunden gebrauchen. Er ist in der sogenannten Fechterstellung gefunden worden, das ist eine Stellung, die der menschliche Körper instinktiv bei schweren Brandverletzungen annimmt.

Der amtliche Bericht der Feuerwehr meldet über die Brandkatastrophe folgendes: Sonnabend früh 2.25 Uhr wurde Zug 1 der Feuerwehr nach der Peterstraße 19 gerufen. Es brannte der Inhalt einer bewohnten Dachkammer. Mit zwei Schlauchleitungen, von denen die eine durch das Treppenhaus und die zweite über eine mechanische Leiter von außen her gegen den Brandherd vorgetrieben wurde, konnte das Feuer auf seinen Herd beschränkt werden. Die Entstehung ist vermutlich auf Unvorsichtigkeit des Mieters Paul T. zurückzuführen, der sehr schwere Brandwunden erlitt und unter großer Gefahr von den Hausbewohnern aus dem brennenden Raume herausgeschafft werden konnte. T. wurde von der Feuerwehr in die Krankenanstalt Altstadt eingeliefert. Die Ablösch- und Aufräumungsarbeiten beschäftigten die Feuerwehr noch bis Sonnabend früh 4 Uhr.

Von Hausbewohnern wurde erzählt, daß T. abends oft spät und sehr oft angetrunken nach Hause kam. T. ist verheiratet, lebt aber von seiner Frau getrennt. Warum wir das mitteilen? Nicht um zu moralisieren. Unter den traurigen Wohn- und Lebensverhältnissen des T. — und Tausende solcher T. gibt es in jeder Großstadt — war es nicht verwunderlich, wenn er seine furchtbare Lage einmal im Alkoholrausch zu vergessen trachtete. Aus den dürren Worten des Polizeiberichts spricht das Leid tausender Menschen. Es ist eine neue Anklage zu dem Haufen ähnlicher gegen eine Weltordnung, die auf der einen Seite die schaffenden Menschen in Hunger und Wohnungsnot darben und auf der andern eine handvoll Nichtstuer herrlich und in Freuden leben läßt. —

— **Die nächste Sitzung der Stadtverordneten** findet voraussichtlich am Donnerstag den 2. Februar statt. —

× **Werner-Fritze-Straße.** Der Verlängerung der neu ausgebauten Werner-Fritze-Straße zwischen der Eisenbahnlinie Magdeburg-Buckau und der Sedlitzstraße wird die Bezeichnung Werner-Fritze-Straße gegeben. Der bisher so bezeichnete Straßenzug auf dieser Strecke besteht nicht mehr. —

× **Sprengungen auf der Zitadelle.** Während der Zeit vom Montag den 23. bis Donnerstag den 26. Januar werden die Mauern der Zitadelle an der Straße Kleiner Stadtmarsch durch Sprengungen umgelegt werden. Im Interesse der Sicherheit wird diese Straße auf der Strecke von der Strombrücke bis zum Sportplatz für die angegebene Zeit gesperrt. —

— **1. Neustädter Sammelschule, Umfassungstraße.** Montag den 23. Januar, 20 Uhr, im „Wintergarten", Elternversammlung mit Lichtbilder-Vortrag über Zahnpflege. Zur Deckung der Unkosten werden 10 Pf. erhoben. Gäste willkommen. —

— **Tod auf der Straße.** Der Kaufmann Walter Sp., Augustastraße 8, erlitt auf der Straße einen Schlaganfall. Bei seiner Einlieferung in das altstädtische Krankenhaus wurde der bereits eingetretene Tod festgestellt. —

— **Automobilunfall in Olvenstedt.** Auf der Chaussee von Olvenstedt nach Irxleben wurde am Freitag nachmittag um 4 Uhr der 80jährige Privatmann Karl Z. von einem Personenkraftwagen überfahren. Der Verunglückte erlitt schwere innere Verletzungen und Verletzungen am Kopf. Er hatte infolge Schwerhörigkeit das Herannahen des Autos überhört. Sofortige ärztliche Hilfe wurde veranlaßt. —

× **Straßenbenennungen.** Die Verlängerung der Cäcilienstraße (Hopfengarten) bis zum Verbindungsweg zwischen Zwischenwerk 1a und Fort 2 hat ebenfalls die Bezeichnung Cäcilienstraße, ferner hat die Verbindungsstraße zwischen der Eisenbahnunterführung im Zuge der Salbker Straße vorbei am Zwischenwerk 1a bis zur verlängerten Cäcilienstraße die Bezeichnung Schilfbreite erhalten. —

× **Vom D-Zug überfahren.** Am 20. Januar 20.15 Uhr wurde zwischen der Eisenbahnbrücke und der Eisenbahnüberführung an der Herrenkrug-Chaussee eine unbekannte weibliche Person im Alter von etwa 50 Jahren von einem D-Zug überfahren. Die Leiche ist vollständig zerstückelt. Sie hatte dunkelblondes Haar, graumeliert und war von kräftiger Statur. Sie war bekleidet mit grau gestreiftem Kleide, Fischgrätenmuster mit braunen und grünen Längsfäden, Kragenausschnitt und Aermel mit schwarzer Borte besetzt, auf der Brust als Verzierung 25 kleine schwarze Knöpfe, grau und blau gestreiftem Barchentunterrock und Barchenthemd mit kurzen Aermeln, schwarzem Tuchmantel mit großen schwarzen Knöpfen, hohe schwarze Schnürschuhe, ein Paar schwarzen wollenen Fingerhandschuhen, schwarzen Wollstrümpfen, schwarzem gehäkelten Kopftuch, blau durchsetzt und trug goldenen ovalen altertümlichen Ohrring mit Ziselierung, in welchem sich innen eine weiße Perle befindet, die mit einem schwarzen Kreis umgeben ist. Der Ohrring hat kleinen Kugelanhänger. Mitteilungen über die Persönlichkeit der Ueberfahrenen erbittet der Polizeipräsident, Kriminaldirektion, Zimmer 265 oder Dauerdienst. —

Stadtverordneter Walter Röber

spricht am **Freitag den 27. Januar** über die Frage

Almosen oder Rechtsanspruch?

Der Vortrag ist im Versammlungsraum Regierungstraße Nr. 1.

Sozialdemokratische Partei.
Gruppe der Jungsozialisten.

× **Wein gestohlen.** In der Nacht zum 19. Januar 1928 wurden aus einem Keller in der Olvenstedter Straße 40 Flaschen Fruchtwein und einige Gläser Erdbeeren gestohlen, aus einem Keller in der Bismarckstraße am 17. Januar 1928 einige Flaschen Wein und Spirituosen.

Sachdienliche Mitteilungen erbittet der Polizeipräsident — Kriminaldirektion — Zimmer 259 und 260. —

× **Vermißt** wird seit 15. Januar der Schlosser Otto Kühne, 22. August 1888 hier geboren, zuletzt Kölner Straße 14 wohnhaft gewesen. Er ist 1,78 Meter groß, schlank, dunkelblond, hat gestutzten Schnurrbart, blaue Augen, im Oberkiefer sechs falsche Zähne, lückenhaften Unterkiefer, verstümmelten rechten Zeigefinger. Bekleidung: grauer Hut, dunkelblauer Anzug, grünlicher Mantel, braune Schnürschuhe, graue Strümpfe, Normaleinsatzhemd, weißes Oberhemd, Stehumlegekragen und schwarz gemusterte Krawatte. Mitteilungen über den Verbleib des Vermißten erbittet der Polizeipräsident, Kriminaldirektion, Zimmer 265. —

— **Feuer im Industriegelände.** Am Freitag gegen 15.30 Uhr wurde der Zug 3 der Feuerwehr nach den Deutschen Isolierwerken, Klosterkampstraße, gerufen. Hier waren Korkmassen in einem Mischkessel und außerdem aus einer undichten Oelschlange auslaufendes Zylinderöl in Brand geraten. Mit einer Schlauchleitung konnte der Brand nach etwa 1stündiger Tätigkeit gelöscht werden. —

Vom Arbeitsgericht

Das Schicksal der ältern Angestellten

Vor dem Landesarbeitsgericht Magdeburg wurden unter anderm auch folgende Streitfälle verhandelt: Dem Werkmeister B. war nach 48jähriger Dienstzeit bei der Firma R. Wolf zum 31. Dezember 1927 gekündigt worden. Hiergegen hatte er beim Angestelltenrat auf Grund des Betriebsrätegesetzes Einspruch eingelegt. Der Angestelltenrat hat diesen für begründet erachtet, und versucht eine Einigung mit der Werkleitung über die Weiterbeschäftigung herbeizuführen. Dieser Versuch scheiterte, weil die Firma den alten Meister nur noch als Arbeiter weiterbeschäftigen wollte. Mit dieser Streitsache hatte sich dann das Arbeitsgericht zu beschäftigen. Es hat den Einspruch des Gekündigten ebenfalls als berechtigt anerkannt und die beklagte Firma verurteilt, den Kläger entweder weiter zu beschäftigen oder ihm 6 Monatsgehalte = **2100 Mark** als Entschädigung zu zahlen. In den Entscheidungsgründen hatte das Arbeitsgericht darauf hingewiesen, daß der Fall des alten Werkmeisters einer der traurigsten wäre, die das frühere vorläufige Arbeitsgericht und jetzige Arbeitsgericht in Magdeburg bei Einspruchsklagen nach dem Betriebsrätegesetz überhaupt beschäftigt habe. Der Kläger sei nach rund einem halben Jahrhundert Tätigkeit als Mann von 63 Jahren gekündigt worden. Da feststeht, daß der Entlassene eine Stellung auf Grund seines Alters nicht mehr bekommt, müsse ihm das Gericht schon den Höchstsatz der Entschädigung zubrechen für den Fall, daß die Weiterbeschäftigung abgelehnt wird.

Gegen diese Entscheidung hat die Firma beim Landesarbeitsgericht Berufung eingelegt. Im Gegensatz zum Arbeitsgericht Magdeburg hat das Landesarbeitsgericht festgestellt, daß die Kündigung des alten Meisters nicht eine derartige Härte wäre, daß ihm die Höchstentschädigung zugesprochen werden kann. Das Landesarbeitsgericht hat vielmehr die Entschädigung im Falle der Ablehnung der Weiterbeschäftigung auf drei Monatsgehalte festgesetzt. Der Vorsitzende des Landesarbeitsgerichts führte dazu aus, daß er die Kündigung nicht als so hart hätte beurteilen können, weil die beklagte Firma nach der Entscheidung des Arbeitsgerichts dem Kläger angeboten habe, ihn als Lagerverwalter weiter zu beschäftigen.

Es muß zugegeben werden, daß der alte Meister dieses Angebot der Firma abgelehnt hat, aber nur um deswillen, weil ihm eine Zusicherung seitens der Firma nicht gegeben werden konnte, daß er bis zur Vollendung seines 65. Lebensjahres, also bis ihm auf Grund des Angestelltenversicherungsgesetzes aus der Angestelltenversicherung eine Rente zusteht, beschäftigt würde. Würde der Kläger das Angebot der Firma angenommen haben, so hätte sehr leicht der Falle eintreten können, daß ihm schon zum nächsten Termin wiederum gekündigt worden wäre. Unverständlich bleibt es, wie ein Gericht in der Kündigung eines alten Angestellten, der ein halbes Jahrhundert bei einer Firma tätig gewesen ist, nicht eine derartige Härte erblickt, daß ihm nicht der Höchstsatz der Entschädigung zugesprochen werden kann. Wenn schon bei dieser Kündigung nicht die größte unbillige Härte angenommen wird, so kann man wohl mit Recht die Frage aufwerfen, welche Voraussetzungen gegeben sein müssen, um einem gekündigten Arbeiter den Höchstsatz der Entschädigung nach § 87 des Betriebsrätegesetzes zuzusprechen.

Das Landesarbeitsgericht mußte sich noch mit einer zweiten Kündigungsstreitsache gegen die gleiche Firma beschäftigen. Auch in diesem Falle handelt es sich um einen Angestellten, der seit 27 Jahren bei der Firma tätig ist. Das Arbeitsgericht hatte ihm eine Entschädigung von 5 Monatsgehalten zugesprochen. Auch hiergegen legte die Firma Berufung beim Landesarbeitsgericht ein. In der Berufungsbegründung wies sie darauf hin, daß die Kündigung durch die Stillegung eines Betriebsteils notwendig geworden sei. Diese Behauptung stellte die Firma auf, trotzdem der Beweis dafür erbracht war, daß die Tätigkeit des Gekündigten nur zu einem Bruchteil von dem stillgelegten Betrieb in Anspruch genommen wurde, während er drei Viertel seiner Tätigkeit in einem andern Betriebsteil ausübte. In diesem Falle hat das Landesarbeitsgericht die Berufung der beklagten Firma kostenpflichtig abgewiesen.

Diese Streitfälle sind keine Ruhmesblätter für R. Wolf. Wo war die Scham, als man nach der ersten Verurteilung provozierend zum Landesarbeitsgericht lief? —

Aus der Jugendbewegung

Freie Gewerkschafts-Jugend.

Lehrlingsabteilung im Verband der deutschen Buchdrucker. Treffen Sonntag vormittag 9.15 Uhr zur Besichtigung der Allgemeinen Ortskrankenkasse vor dem Gebäude. — Montag im Frankejugendheim Aussprache-Abend.

Sport und Spiel

Fichte Altstadt gegen Berlin-Wedding. Aus Anlaß seines Stiftungsfestes hat sich Fichte Altstadt eine der spielstärksten Mannschaften Berlins zum Werbespiel verpflichtet. Die Gäste spielen in der A-Klasse des 1. Kreises und stehen mit an erster Stelle. Ihr Torwart steht schon mehrere Jahre in der Städtemannschaft Berlins, während der Mittelläufer in der Ländermannschaft spielt. Um ein interessantes Spiel zustande zu bringen, hat sich Altstadt entschlossen, den Berlinern eine kombinierte Mannschaft entgegenzustellen. Dieselbe ist in ihrer Gesamtaufstellung das stärkste, was bis jetzt Altstadt bieten konnte. Das Spiel beginnt um 8 Uhr auf dem Ravelinplatz. Vorher spielt Altstadt II gegen Gommern I. —

Vereinskalender

Fichte Magdeburg, Abteilung Neue Neustadt. Sonntag 15 Uhr Versammlung im „Wintergarten". Anschließend gemütliches Beisammensein mit Bockbierrummel, wozu auch die Frauen eingeladen sind. —

Gartenbauverein v. 1895. Mittw., 25. 1., abds. 8 Uhr, „Monopol", Kölner Str., Vortr. Rektor Manzek: „Nützliche Insekten in unsern Gärten". Eintr. fr.

Wasserstände

+ bedeutet über, — unter Null.

		Elbe	Wuchs	Fall
Nimburg	21. 1.	+ 0,46	—	—
Brandeis	„	+ 0,76	—	—
Melnik	„	+ 0,47	—	—
Leitmeritz	„	+ 0,58	—	—
Außig	„	+ 0,92	—	—
Dresden	„	— 0,47	—	—
Torgau	21. 1.	+ 1,05	—	0,17
Wittenberg	„	+ 3,27	0,01	—
Roßlau	„	+ 2,58	0,01	—
Aken	„	—	—	—
Barby	„	+ 2,80	0,04	—
Magdeburg	„	+ 2,15	0,02	—
Tangermünde	„	+ 3,28	0,10	—
Wittenberge	„	+ 2,90	0,04	—
Lenzen	„	—	—	—
Dömitz	„	+ 2,88	0,04	—
Dalchau	„	—	—	—
Bolzenburg	„	—	—	—
Hohnstorf	„	+ 2,38	0,06	—

		Mulde	Wuchs	Fall
Düben	21. 1.	+ 0,88	—	0,10
Unstrut und Saale				
Grochlitz	21. 1.	+ 1,77	—	0,10
Trotha Utp.	„	+ 2,80	—	0,09
Bernburg Utp.	„	+ 2,02	—	0,05
Calbe Oberpeg.	„	+ 1,00	—	0,08
Calbe Unterpeg.	„	+ 1,98	—	0,06
Grizehne	„	+ 1,95	—	0,05
Havel				
Brandenburg Oberpegel	20. 1.	+ 2,98	—	—
Brandenburg Unterpegel	„	+ 1,78	—	—
Rathenow Oberpegel	„	+ 1,71	0,01	—
Rathenow Unterpegel	„	+ 1,96	0,02	—
Havelberg	„	+ 3,01	0,01	—

Wettervorhersage

Aussichten für Sonntag: Trübes Wetter, anfangs vielfach neblig und Neigung zu Sprühregen, Temperatur langsam steigend. — Für Montag Fortdauer des Temperaturanstiegs wahrscheinlich. —

Wintersportwetter aus dem Harz

Bericht der öffentl. Wetterdienststelle Magdeburg v. 21. Januar 1928

Ort	Wetter	Temperaturen	Schneedecke cm	Neuschnee cm	Beschaffenheit	Sportmöglichkeit
Brocken	Nebel	— 4	68	—	—	—
Schierke	wolkig	— 2	23	—	Pulverschnee	Ski, Rodel, Eisb. gut
Elend	„	0	2	—	„	Ski, Rodel mäßig
Braunlage	„	— 1	12	—	„	Ski, Rodel gut
St Andreasberg	Schneefall	— 3	30	6	„	Ski, Rodel sehr gut
Torshaus	heiter	— 2	40	—	etwas verharscht	„
Altenau	wolkig	— 1	5	—	Pulverschnee	Ski und Rodel mäßig
Goslar	„	0	2	—	„	keine
Molkenhaus	„	— 2	4	—	stark verharscht	Ski mäßig, Rodel gut
Klausburg	heiter	0	—	—	durchbrochen	keine
Scharfenstein	wolkig	— 1	3	—	etwas verharscht	nur Ski möglich
Elbingerode	„	— 1	3	—	„	nur Rodel möglich
Benneckenstein	„	— 1	9	—	„	Ski und Rodel mäßig
Friedrichsbrunn	heiter	— 1	6	—	Pulverschnee	Ski mäßig, Rodel gut
Mägdesprung	wolkig	— 1	5	—	etwas verharscht	Ski u. Rodel möglich
Bad Sachsa	Nebel	— 3	6	—	Pulverschnee	Ski, Rodel gut

Warenmärkte

Notierungen in Kolonialwaren

Gemäß der Verkehrslage an der heutigen Börse in der Handelskammer zu Magdeburg wurden in Kolonialwaren und Landesprodukten folgende Preise für 50 Kilo bei Bezügen größerer Mengen im Verkehr zwischen Importeuren, Herstellern und Großhandel ermittelt:

Mühlenfabrikate	
Gerstengraupen, lose	21,50—22,00
Haferflocken	20,50—22,00
Hafergrütze	22,50
Weizengrieß	19,75—20,00
Hartgrieß	20,00—21,00
Kartoffelmehl	22,50—23,00
Schnittnudeln	28,00—35,00
Makkaroni	40,00—50,00
Maisstärkepuder	20,50—22,00
Hülsenfrüchte	
Bohnen	18,00—28,00
Erbsen, Viktoria-	27,00—29,50
Erbsen, geschälte	26,50—43,00
Linsen, russische	18,00—45,00
Reis Rangoon-Reis	16,75—17,50
Tafelreis	19,00—30,00
Bruchreis	14,75—15,00
Früchte	
Pflaumen	27,00—42,00
Korinthen	57,50—61,00
Rosinen	38,00—55,00
Sultaninen, türkische	52,00—81,00
Mandeln, süße	146,00—205,00
Mandeln, bittere	160,00—205,00
Gewürze	
Pfeffer, schwarz	190,00—195,00
Pfeffer, weiß	256,00—261,00
Piment, Jamaika	117,00—125,00

Kaffee, roh	
Guatemala usw.	190,00—270,00
Prima Santos	180,00—187,00
Superior Santos	170,00—179,00
Gerste, gebrannt	18,50—20,00
Kakaopulver	90,00—130,00
Tee	240,00—575,00
Speiseöl	45,00—51,00
Mohnöl	72,50—105,00
Rüböl, roh (Backöl)	44,50—46,00
Margarine	— —
Schmalz, amerik. Pur.	70,50
Marmelade	32,00—36,00
Kunsthonig	26,00—30,00
Corned beef, amerikanisch, 12/6 lbs. je Kiste	50,00—56,00
Deutsches Büchsenfleisch, in Kisten zu 12 Dosen, à 6 Pfund netto	— —
Heringe pro Tonne	
Engl. Mattfalls lange	60,00—103,00
Norwegische	31,50—38,00
Holländische pa. sup.	60,00—63,00
Deutsche kleine sup.	49,00—59,00
Sirup	
Zuckersirup	27,00—30,00
Speisesirup	22,00—30,00
Rübensaft	23,00—24,50

Magdeburger Produkten-Börse vom 20. Januar

Weizen 24.40—24,60, Tendenz ruhig. Roggen 24,00—24,80, Tendenz stetig. Sommergerste 25,00—26,50 Tendenz stetig. Wintergerste —,—, Tendenz —,—. Hafer 22,40—22,60, Tendenz stetig. Viktoriaerbsen 40,00—43,00, Tendenz ruhig. Alles für 100 Kilogramm netto ab Magdeburg oder benachbarter Stationen bei Ladungen von 300 Zentner. Weizenmehl, 70proz., 35,25—36,25, Tendenz ruhig. Roggenmehl, 70proz., 33,50—34,50, Tendenz ruhig. Alles für 100 Kg. einschl. Sack. Weizenkleie 15,80—16,00, Tendenz ruhig. Roggenkleie 15,80—16,00, Tend. ruhig. Alles für 50 Kg ab Verladestation.

Magdeburger Zuckerbörse vom 20. Januar

Der Preis für Weißzucker (einschl. Sack und Verbrauchssteuer) beträgt für 50 Kilogramm brutto für netto ab Verladestelle Magdeburg und Umgebung bei Mengen von mindestens 200 Zentner bei Lieferung innerhalb 10 Tagen 27,15, und per März 27,45 für gemahlene Melis. Tendenz ruhig.

Berliner Produkten-Börse vom 20. Januar

Weizen, märk. 283,00—286,00. Roggen, märk. 283,00—286,00. Sommergerste 220—269. Wintergerste, neue —,—. Hafer, märkisch, 200,00—211,00. Mais (ab Berlin) 215,00—217,00. Weizenmehl (100 Kilogramm) 30,00—34,00. Roggenmehl (100 Kilogramm) 31,00—33,75. Weizenkleie 15,00—15,25. Roggenkleie 15,00—15,25. Viktoriaerbsen 50,00—60,00. Kleine Speiseerbsen 32,00—35,00. Futtererbsen 21,00—23,00. Peluschken 20,00—21,00. Ackerbohnen 20—21. Wicken 21—24. Lupinen, blaue 14,00—14,75, gelbe 15,70—16,10. Rapskuchen 19,80 bis 20,10. Leinkuchen 22,10—22,40. Trockenschnitzel 12,20—13,40. Sojaschrot 21,30 bis 21,60. Kartoffelflocken 28,30—28,60. Raps 345—350

Aufspringen der Hände

und des Gesichts, schmerzhaftes Brennen, sowie Röte und Juckreiz der Haut werden beruhigt und ausgeheilt durch die wundervoll kühlende, reizmildernde **Creme Leodor.** Gleichzeitig herrlich duftende kosmetische Unterlage für Puder. Tube 60 Pf. und 1 Mk. Erhältlich in allen Chlorodont-Verkaufsstellen. Probetube gratis bei Einsendung dieses Inserates durch Leo-Werke A.-G., Dresden-N. 6

Bücherschau

Die hier angeführten Werke sind in der Buchhandlung Volksstimme zu haben.

Bismarck und Serbien im Jahre 1866. Von Hermann Wendel. Otto-Stollberg-Verlag, Berlin SW 68, Charlottenstraße 7/8. Preis 5 Mark. Es handelt sich um einen wertvollen Beitrag zur Bismarckschen Politik, der auf Grund der Berliner, Wiener und Belgrader Akten von Hermann Wendel verfaßt worden ist. Aus der Wendelschen Arbeit geht hervor, daß Bismarck in dem Kriege gegen Oesterreich-Ungarn seinerzeit sich im besondern auch auf Serbien stützen wollte und ein entsprechendes Bündnisangebot nach Belgrad gerichtet hat. Für die Wertung der Bismarckschen Bündnis- und Balkanpolitik gibt das Buch ganz neue Aufschlüsse. —

Städte und Jahre. Roman aus dem alten Deutschland und dem neuen Rußland. Von Konstantin Fedie. Malik-Verlag, Berlin. Ein buntes Buch, das uns abwechselnd bald nach Deutschland, bald nach Rußland führt: Weimar, Nürnberg, Erlangen — Moskau, Petrograd. Das Wesen der deutschen Kleinstadt, deutsches Studententum wird treffend und überzeugend geschildert. Russische Studenten, Kriegsgefangene, Soldatenratsmitglieder lernen wir kennen, und alle strotzen von Lebensechtheit. Das Volk in den Kriegs- und Revolutionsjahren, gesehen durch ein witzig-satirisches Temperament. —

Der Bastard. Roman von Arnold Ulitz. Verlag Ullstein, Berlin. Die Geschichte einer Sehnsucht, Sehnsucht nach Rußland, nach einer Geliebten. Der Professor und Architekt Ulrich Hutten hat während des Krieges in einem russischen Orte gelegen, dort ein Mädchen kennengelernt, ein Kind in die Welt gesetzt. Die Erinnerung an diese Zeit liegt ihm in Herz und Sinn, im Blute. So stark packt ihn die Sehnsucht nach Rußlands Weiten, daß er hinüber reist, die Orte und Menschen aufsucht. Ihm ergeht es wie allen, die nach Jahren an geliebte Orte zurückkehren. Sie haben sich beide geändert. Ernüchterung tritt an Stelle der Schwärmerei, Binden fallen von den Augen, wenn auch langsam und unter Schmerzen. Der Sucher findet in die Wirklichkeit zurück, aber am Grunde des Herzens bleibt doch ein Rest der großen Sehnsucht, der nun das Leben erträglicher macht. —

Die Simona. Von Otto Flake. Verlag Ullstein, Berlin. Preis 1 Mark. Ein Roman aus dem Konstantinopel der Vorkriegszeit. Bewegt in der Handlung, gepflegt in der Form. Ein junger deutscher Offizier kommt mit einer Reihe interessanter Menschen der Konstantinopeler Fremdenkolonie in nähere Berührung, darunter mit der Tänzerin Nelli — „Die Simona" genannt —, einer deutschen Aristokratin, die aus höfischen Kreisen geflohen ist, um ihrem Leben eine eigne Form zu geben. Nach vielen Wirrungen und einem an Abenteuern und Liebeserlebnissen reichen Leben heiratet sie schließlich einen vermögenden Russen und findet wieder heim in den Kreis, den sie verlassen hatte. —

Moderne Märtyrer. Vertrieb B. d. K. (A. Oehmke), Berlin N 24, Große Hamburger Straße 4. 82 Seiten. Preis 50 Pfennig. Briefe aus den Gefängnissen in elf Ländern, Briefe von schlichten Menschen, denen ihr Gewissen verbot, sich im Waffengebrauch ausbilden zu lassen, um Menschen zu töten, und die den Dienst verweigerten und ihr Leben oder ihre Freiheit für eine Idee opferten. —

Die politische Macht des Alkoholkapitals. Von Kurt Baurichter. Verlag des Deutschen Arbeiter-Abstinenten-Bundes, Berlin SO 16, Engelufer 29. Preis 10 Pfennig. Die Schrift weist darauf hin, wie das Alkoholkapital mit seinen finanziellen Mitteln die öffentliche Meinung und die Gesetzgebung beeinflußt. —

Von gesunden und kranken Nerven. Von Dr. Werner Leibbrand (Berlin). Preis 50 Pfennig. Aus der Sammlung „Gesundheitsschriften für das werktätige Volk". Verlag G. Birk u. Ko. m. b. H., München. —

Lohnsteuertabelle. Gültig ab 1. Januar 1928. Im Selbstverlag von Fr. Lang, Darmstadt, Barkhausstraße 25, ist eine Tabelle für monatliche, wöchentliche (auch Doppelwochen), tägliche und zweistündliche Lohnzahlungen erschienen, aus der für jeden Lohn- oder Gehaltsbetrag und für jeden Familienstand die auf den Arbeitslohn entfallende Steuer ohne irgendwelche nähere Berechnung abgelesen werden kann. Die Tabelle ist sehr übersichtlich und handlich ausgearbeitet und aus dauerhaftem Karton angefertigt. Preis 1 Mark, bei Mehrabnahme entsprechende Ermäßigung. —

Wie die Welt zur Zeit des Urmenschen aussah, erzählt der Naturforscher R. H. Francé im Januarheft der kulturpolitischen Monatsschrift „Urania". Die Ueberwinterung der Tiere und der Pflanzenwelt in denjenigen Teilen der Erde, die von Kälte und Trockenperioden betroffen werden, erläutert mit lehrreichen Bildern der Jenaer Biologe Prof. Dr. Julius Schaxel. An das blaue Mittelmeer führt den Leser Professor Dr. Heinrich Schmidt, um ihn von den Wundern des Meeres die außerordentlich merkwürdigen Staatsquallen mit ihren Fangapparaten zu zeigen. Als lebende Steine schildert Hermann Schoepf ihrer Lebensweise trefflich angepaßte Wüstenpflanzen. Der Direktor des Braunschweiger Museums für Naturkunde, Dr. G. v. Frankenberg, liefert eine sehr beachtliche kulturpolitische und soziologische Studie über Krieg und Darwinismus. Im Beiblatt „Der Leib", das künstlerische Liebhaberaufnahmen illustrieren, setzt ein juristischer Fachmann sich mit den Fragen der Nacktkultur und des Strafgesetzes auseinander. Eine russische Weise Maxim Gorkis aus der Zeit der Zarengefängnisse beschließt das Heft, dem erstmalig eine Erklärung der fremdsprachlichen Ausdrücke beigegeben ist. Probenummern kostenlos von der Urania-Verlags-Gesellschaft in Jena. —

Die Bücherwarte mit Beilage „Arbeiterbildung" ist zum Preise von 1,50 Mark für das Vierteljahr durch die Post oder Buchhandlung zu beziehen. Einzelnummern kosten 75 Pfennig. Der Reichsausschuß für sozialistische Bildungsarbeit, Berlin SW 68, Lindenstraße 3, stellt Probenummern gern zur Verfügung. —

Bei Gicht, Rheuma, | Jschias, Grippe, | Nerven- u. Kopfschmerz, Erkältungskrankheiten

haben sich Togal-Tabletten hervorragend bewährt. Ein Versuch überzeugt! Togal scheidet die Harnsäure aus! Fragen Sie Ihren Arzt!

PREIS M. 1.40

Jn allen Apotheken

Umsonst

eine neue Platte beim Einkauf von 2 Platten und mehr nur bis zum **16. Februar 1928**

Kalliope-Apparate u. -Platten

zu erstaunlich billigsten Preisen wieder eingetroffen.

Neuste Schlagerplatten v. 50 Pfg. an

Teilzahlung, Miete, Reparatur, Ersatzteile

B. Pabst Georgenstr. 4 Telephon: 3800

Eingangstraße neben Barasch oder Große Münzstraße, durch die Kutscherstraße

Seit 28 Jahren Fachgeschäft und der Billigste!

Wasch- u. Wringmaschinen verleiht H. Müller Stephansbrücke 35 Tel. 7528.

Hühneraugen und eingewachsene Nägel beseit. Fr. Meyer, **Badeanstalt Massagen** in u. außer dem Hause Schrotdorfer Str. 1, I. Fernsprecher Nr. 2886

Wilhelmspark

Heute ab 4 Uhr:

Groß. Bockbierfest

Tanz! 2 Kapellen!

Stadttheater Stendal.

Sonntag, 7½ Uhr: Die Ratten, von Gerh. Hauptmann — Dienstag, 8 Uhr: Das Konzert, Lustspiel von Hermann Bahr. — Mittwoch, zum letztenmal: Die Ratten. — Donnerstag, Erstaufführung: Der Herrgottsschnitzer von Oberammergau. — Freitag und Sonnabend geschlossen. — Die Mitglieder der Theatergemeinde E. V. werden gebeten, alle Januarabschnitte rechtzeitig zu verbrauchen. 11

MARGARETENHOF

Herrenkrugstraße 1 M. Brüning Herrenkrugstraße 1

ab 4 Uhr nachmittags

Urfideles Bockbierfest

Kapelle Köppe—Baur—Galte

Im Café: Unterhaltungsmusik von 3½ bis 8 Uhr

Allererste Seifenfabrik richtet Fabriklager A 230

bei Privaten ein. Bezahlung erst nach Weiterverkauf. Risikoloser Nebenverdienst. Lagerkarte G H 100 Hauptpost mit Sprechzeitangabe.

Hofjäger

Heute Sonntag ab 4 Uhr

Kaffeekonzert

im kleinen Saal und Café

Kurt Rolf Randel singt.

Der Tanz fällt aus.

Kennen Sie schon den großen Erzähler von Natur und Welt?

Bei uns sind seine sämtlichen bisher erschienenen Bände zu haben.

Jack London, Die Insel Baranda Martin Eden. (2 Bände.) Ein Sohn des Wolfes. Die eiserne Ferse. (Ein sozialer Roman.) Ein Sohn der Sonne. Südseegeschichten. Abenteuer des Schienenstrangs. In den Wäldern des Nordens. König Alkohol. Der Seewolf. Jerry, der Insulaner, Broich. jeder Band 3.00, gebunden jeder Band 4.80

— Wolfsblut 6.00
— Wenn die Natur ruft 3.90
— Lockruf des Goldes. Broch. 7.00

Buchhandlung Volksstimme

Magdeburg, Große Münzstraße 3.

Möbel

Herrenzimmer Speisezimmer Schlafzimmer Küchen Einzelmöbel

kaufen Sie billig u. gut im **Möbelhaus** von **Wilhelm Bahle** Magdeburg, Ratswageplatz 1/2, I Fernsprecher 3232. Größte Auswahl. Teilzahlungen gestattet

Ich habe einen Posten **Sprech-Apparate und Pianos** ganz billig abzugeben. Auch auf Teilzahlung. **E. Hahn** Breiter Weg 119 4 Eingang Braunehirschstraße

Bücher jed. Art empf Buchhdlg Volksstimme

Gute Ideen bringen Vermögen! Aufklärende Broschüre über **Patent- u. Gebrauchsmuster-Anmeldungen** umsonst. A 61 Verkauf von Erfindungen. Verlangen Sie Vorschläge von Patent- u. Verw.-Bureau Arthur Priemer, G. m. b. H., **Leipzig C 1, Dittrichring 8/842.**

Möbel! Billigste Abbaupreise Speisezimmer, Herrenzimmer, Schlafzimmer, Sofas, Matratzen, Küchen und Einzelmöbel, Standuhren, Korbmöbel, weit unter Tagespreis auch Teilzahlung). 3320 **W. Schottstedt** Möbelhof, Gr. Münzstr. 2

Bei Husten Heiserkeit und Bronchialkatarrh schnelle Linderung durch Gebrauch von **Pertonal-Hustentod Tee, Tropfen, Tabletten** **Viktoria-Apotheke** Otto-von-Guericke-Str. 94 b.

Gut erhalt. trichterl. Grammophon m 35 Pl. zu verk. R Ehrhardt, Reform, Birnenweg 2.

Wenig getragene u. gut erhaltene **Jackett- und Sportanzüge, Smoking- u. Frackanzüge, Gehrock- u. Cutawayanzüge** in versch Größ. und Weiten, **Paletots, Mäntel,** auch einzelne Sachen zu spottbilligem Preise zu verkaufen Ca. Horowitz, Kleiderhdlg. **Gust.-Adolf-Str. 37, I r.**

Katzensprung-Pflaster gegen Rheuma u. Reißen, garantiert gut klebend, **nur 50 Pfg.**

Gebr. Möbel Garderobe, Nachlässe u. Wirtschaftssachen all Art werden zur Versteigerung angenommen **Ernst Ritter,** Auktionat., Stephansbrücke 10, Telephon 520

Kaufe Hähne und Weibchen Höchst. Preise Gelbe Weibch. erhöht **Eltner,** Leffingstr 26

Sehr billige Federbetten Deckbett m. füllkräftigen Federn 20.00, 25.00 Mk., Deckbetten mit la. rotem Inlett 30.00 u. 35.00 Mk. Kopfkissen 5.00, 6.00 Mk **Bettenhaus Lorenz** Goethestraße 37

Alte Sachen Verstaubt stehen sie auf dem Boden, dem Verfall preisgegeben. Gar manche Familie könnte sie noch nötig gebrauchen und auch dir würde der kleine Erlös erwünscht sein. Warum verkaufst du sie nicht? — Eine kleine Anzeige in d. **Volksstimme** würde dir dabei gute Dienste leisten. —

Möbel in guter Ausführung kaufen Sie preisw bei **Wilh. Ebert** Tischlermeister Grünearmstr. 2 u. 11 Tel. 6159 Gegr 1896

Wiederverkäufer decken ihren Bedarf in **SEIFEN** aller Art 10 vorteilhaft b. der Firma **Ernst Feigenspan** Albrechtstraße 1 (gegenüb. Gr. Münzstraße Stets Neuheiten-Eingang

Kaufe Kanarienhähne u. -weibchen auch wß. Vögel Höchste Preise am Platze **MEYER,** Marstallstraße

Grundstücks- und Wohnungsmarkt

Junges Ehepaar sucht **leeres Zimmer** mögl. Sudenburg. Angeb. u. 8205 a. d. Exp d. Volksst

Arbeitsmarkt

Stellmacher-Lehrling ges. **Adolf Wiemann,** Schmidtstraße Nr. 7

Bekanntmachung.

Betrifft Kennzeichnung der Fuhrwerke (§ 3 der Straßenverkehrsordnung vom 5. 3. 27).

Bespannte Lastfuhrwerke sowie die für den Gewerbebetrieb im Umherziehen und die als Wohnwagen benutzten Fuhrwerke müssen auf der linken Seite des Fuhrwerks oder an dem Geschirr des linken Zugtieres mit einer deutlich lesbaren unverwischbaren Aufschrift versehen sein, die den Vor- und Zunamen sowie den Wohnort des Fuhrwerkbesitzers (Firma und deren Sitz) angibt.

Es wird ausdrücklich darauf hingewiesen, daß der Vorname ausgeschrieben sein muß. Bei Fuhrwerken von Firmen, Gütern und Domänen genügt die Angabe der Firma und deren Sitz.

Burg, den 17. Januar 1928.

Die Polizei-Verwaltung.

Winters Gesellschaftshaus Rogätzer Str. 80.

Sonnabd. Reichsbanner Alte Neustadt, 9. Kameradschaft: **Ball!**

Sonntag in allen Räumen **Bockbierrummel** — im Saal **Tanz.** Eintritt frei. 2 Kapellen.

Stadttheater

Sonntag, 22. Januar 19 — 22.45 — 6. Abend

Tannhäuser

Oper von R. Wagner

Montag, 23. Januar 19.30 — 22.15 — 7 Abend, Schülerkarten haben Gültigkeit

Käthchen von Heilbronn

Schauspiel von H. v. Kleist

Dienstag (8) Miß Chocolate — Mittwoch (9) Der Troubadour — Donnerstag (1) **Der Rosenkavalier** — Freitag (2) Jonny spielt auf — Sonnabend (8) Madame Butterfly — Sonntag 14 Uhr, geschlossene Schülervorstellung, Nathan der Weise — 19 Uhr **Außer Anrecht Gastspiel Maria Olszewska, Wien, in Der Rosenkavalier.**

Wilhelm-Theater

Offene Vorstellungen zu kleinen Preisen (0.35 bis 2.90 Mk.)

Sonntag, 22. Januar, 20 Uhr

Hans Sonnenstößers Höllenfahrt

Heiteres Traumspiel von Apel

Sonnabend. 28. Januar. 20 Uhr

Wibbels Auferstehung

Komödie von H. Müller-Schlösser

Sonntag, 29. Januar, 20 Uhr

Spiel im Schloß

Anekdote von Fr. Molnar

Spielplan:

Sonntag, 22. Januar, 16 Uhr, geschlossene Veranstaltung d. Mandolinenklubs Stiberklang. — Montag, 23. Januar, geschlossen. — Dienstag, 24. Januar, Bühnenvolksbd. (O) **Hans Sonnenstößers Höllenfahrt.** — Mittwoch, 25 Januar, Volksb. (9) **Wibbels Auferstehung.** — Donnerstag, 26. Januar, Volksb. (4) **Wibbels Auferstehung.** — Freitag, 27. Januar, Volksb. (5) **Wibbels Auferstehung**

RESTE und Abschnitte

Deutsches Seidenhaus

Kracke & Scherschmidt

G. m. b. H.

Beginn:

Am Montag, dem 23. Januar 1928

DEULIG PALAST

Die führende Filmbühne

Sonntag — Montag

Letzte Tage unsers prachtvollen Doppelprogramms!

Humor, Natur und Schönheit in dem blendenden Sportfilm

Der große Sprung

mit der unvergleichlichen **Leni Riefenstahl, Louis Trenker, Paul Graetz** und dem österreichischen Skimeister **Hans Schneeberger.**

Ferner:

Das Fräulein von Kasse 12

mit

Dina Gralla, Werner Fütterer.

Jugendliche haben zu „Der große Sprung" Zutritt zu halben Preisen

KAMMER LICHTSPIELE

Jubel und Heiterkeit erfüllt in jeder Vorstellung unser Theater! Presse und Publikum sind sich einig im Urteil über unseren glänzenden, tragikomischen Film:

Steh ich in finsterer Mitternacht

Ein Schicksalsspiel im bunten Rock!

Achtung! Streikbrecher!

Eine lebensgefährliche Angelegenheit mit

Bimmel - Bammel - und Bummel!

Kulturschau :: Wochenschau

Jugendliche haben Zutritt!

Zur ersten Vorstellung: 2 Kinder - 1 Karte.

WALHALLA LICHTSPIELE

Trotz größten Erfolges nur noch bis einschließlich Dienstag

Ehe-Skandal

Der aufsehenerregende Pariser Sittenfilm.

Ferner:

Milton Sills

in

Spanisches Blut

Ein Film von Schmiß u. Tempo

PANORAMA LICHTSPIELE

Harry Piel

in seinem tollkühnen Sensationsfilm

Abenteuer einer Nacht!

Die ungewöhnlichen Erlebnisse eines ungewöhnlichen Mannes

(Nicht mit dem Film ähnlichen Titels zu verwechseln!)

Eine Rekordleistung

Harry Piels!

Großes lustiges Beiprogramm!

In allen Theatern Kassenöffnung 2 ½ Uhr.

2. Teil:

Ausklang

(Haupt- und Schlußteil)

Jugendliche haben Zutritt!

Sonntag **Tivoli** ½3 Uhr

Das Theater der internat. Großfilme

Probst

DONNERSTAG 2. Februar, 20 Uhr:

Haus Hohenzollern

in allen Räumen

1. Maskenfest der Saison

Der Clou der Karnevalszeit!

BAL PARÉ

Ueber Mk. 1000.— Preise für die 10 schönsten Maskenkostüme!

1. Preis Mk. 300.— bar
2. Preis Mk. 200.— bar
3. Preis Mk. 100.— bar

7 Trostpreise im Werte von je Mk. 50.—

Noch nie dagewesene Dekorationen. Zwei Kapellen. Maskenzwang für Damen und Herren.

Herren ohne Kostüm nur Einlaß im Frack oder Smoking mit Maske.

Prämiierung um 11 Uhr Demaskierung um 12 Uhr

Der Kartenvorverkauf findet ab Dienstag den 24. Januar 1928 statt und zwar im Haus Hohenzollern, Bureau und Café Probst, Breiter Weg 39. Vorauszahlung Mk. 10.00, hiervon werden Mk. 5.00 von den Kellnern in Zahlung genommen.

Um dem Fest einen guten Verlauf zu geben, wird nur eine beschränkte Anzahl Karten ausgegeben und bitte ich meine verehrten Gäste, rechtzeitig von dem Vorverkauf Gebrauch zu machen. Das Lokal bleibt für den öffentlichen Verkehr geschlossen.

Parkrestaurant

Herrenkrug

Inh.: Wilhelm Westphal.

Heute Sonntag

Gr. Bockbiertag

in bekannter Weise.

Schultheiß-Patzenhofer-Urbock

Gustav Hollmanns Restaurant und Speisewirtschaft

Rotkrebsstraße 39 Rotkrebsstraße 39

Ab heute und folgende Tage:

Großer Bockbier-Rummel

Kappen gratis! Kappen gratis!

Gut gepflegte Biere u. reichhalt. Auswahl in warmen u. kalten Speisen. Riesenbockwurst, Hötel, Pökelfleisch und Sauerkraut.

Humor! Stimmung! Tanz:

12 Uhr: Ueberraschungen! 12 Uhr: Ueberraschungen!

Konzerthaus

Heute Sonntag ab 4 Uhr 2673
in beiden Sälen

Großer Gesellschaftsball

Im großen Saale

Doppel-Kapelle

Im festlich dekorierten kleinen Saale

Großes Bockbierfest

Start!

des I. Kraftwagenführervereins Magdeburg und Umgebung

zum diesjährigen

Maskenball

Sonnabend den 28. Januar 1928 im großen Saale des **„HOFJAEGERS"**

Saalöffnung 7 Uhr. Beginn 8 Uhr.

Gäste herzlich willkommen.

Riesiges Ballorchester, blendende Dekoration.

Um 12 Uhr Krönung der diesjährigen Ballkönigin nebst 2 Hofdamen unter Ueberreichung namhafter Geldspenden.

Damenkarten 1.—, Herrenmasken 1.50
Zuschauer 0.75 Mk.

Eintrittskarten an der Kasse.
Garderobe im Lokal.

Umzahlreiches Erscheinen bittet **Der Vorstand**

NB. Die Wahl der Königin nebst Hofdamen wird von den zuschauenden Damen durch Stimmzettel ausgeführt.

Magdeb. Musikverein Edelweiß

Heute Sonnabend, 21. Januar

Großer Elite-Maskenball

4 Kapellen, im Friedrichst. „Tivoli"
Anfang 7.30 Uhr Der Vorstand.

Das lustige

Bock-bierfest!

Urfidele Stimmung!

Original-Wiener — Schrammeln —

Heute und folgende Tage im

Magdeburger Bierhaus

Breiter Weg 123

Schräggegenüber d. Katharinen-Kirche

Neustädter Hof

Jakobstraße 17.

Heute Sonnabend

Großes Bockbierfest

Um rege Beteiligung bittet

F. Audehm.

Vergessen Sie nicht die Auslagen der Buchhandlung Volksstimme zu besichtigen.

KUNSTVEREIN

KUNSTHALLE BRANDENBURGER STR. 9.

Karikaturen von 125

Daumier * Rowlandson * Cham

Täglich 11—16 Uhr. Eintritt für Nichtmitglieder 50 Pf.

Biere

Der M.-G.-V. Freundschaft Biere

(Mitgl. des Deutschen Arb.-Sängerbundes) veranstaltet am **Sonntag, 29. Januar,** im **Landhaus** (Höhne) seinen diesjährigen

Maskenball.

Kassenöffnung 6 Uhr. / Anfang 7 Uhr.

Die drei besten Masken werden prämiiert.

Es laden freundlichst ein

Der Wirt. Der Vorstand.

Eintritt: Herren-Maske Mk. 1.00 / Damen-Maske Mk. 0.75
Zuschauer Mk. 0.50.

Vogelgesang

Sonntag den 22. Januar:

Bockbierfest

Werderschlößchen

Mittelstr. 9b — Haltestelle Linie 8 — Mittelstr. 9b

Heute Sonntag, ab 4 Uhr

Das urfidele Bockbier- und Kappenfest

(Gesellschaftsball)

Einmal. Gastspiel der Oberländer-Kapelle aus München
Dirigent Paul Wackelwolf 281

Eintrittsgeld wird nicht erhöht!

Kappen für Damen und Herren gratis!

Ergebenst ladet ein **Richard Schröder.**

SALZQUELLE

Bockbier-Fest

Zum Tanz:

Die neue Jazz-Kapelle

Zentral-Theater

DIREKTION: WALTER STEINERT

Heute Sonntag: Zwei Vorstellungen!

Nachmittags 4 Uhr (kleine Preise)
und abends 8 Uhr

Sensations-Gastspiel

der

großen Ausstattungs-Revue

Im

Flug um die Welt

60 Mitwirkende!

26 Bühnenbilder! 300 Prachtkostüme!

Vorverkauf:

Theaterkasse 10–1 und **ab 5 Uhr** und Verkehrsverein, Breiter Weg 166, 9—6 ununterbrochen. — **Sonntags** ist die **Theaterkasse ab 11 Uhr** ununterbrochen geöffnet.

FÜRSTENHOF THEATER

Ab 21. Januar allabendl. 8¼ Uhr
die aufsehenerregende Sittenkomödie

Jenny steigt empor

Aufstieg eines Straßenmädels in 8 Etappen von H. A. Kühn (verfasser von Meiseken)
1. Vorstadtpflanze u. Polizeipräsident 2. Im strammen Ferkel. 3. Empor! 4. Besuch im Bett. 5 G. m. b. H. 6. Hahnrei.

Für Jugendliche verboten!

Sonntag 3.30 Uhr Max und Moritz
Bubenstreiche in 6 Bildern von Busch
Saal 35 ₰, Sperrsitz 45 u. 60 ₰, Orch.-Sess. 75 ₰

Vorv. 11–12 u. ab 2½ Uhr Tel. 2483

WALHALLA KABARETT

APFELSTRASSE 12

Nachmittags 4 Uhr Abends 8 Uhr

Die mysteriöse Puppe

National-Festsäle

Heute Sonntag

Großes Bockbierfest! Humoristisches Konzert! Tanz!

Achtung! 275 **Achtung!**

Restaurant zur Gemüthlichkeit

22 Tischlerkrugstraße 22.

Heute Sonntag

Großes Bockbierfest

Matinee von 11 bis 1 Uhr.

Unter Leitung des Pianisten **Brika** und **Rubison,** der Xylophon-Künstler.

Ergebenst ladet ein **Willi Schladen.**

TIVOLI Magdeburg-Friedrichstadt

Jeden Sonntag und Mittwoch:

Großer Gesellschaftsball

Niedrige Eintritts-Preise!

Familien-Steuerkarten

Dienstag den 31. Januar:

Große Redoute

Groß-Ottersleben.

Gasthof Weißer Schwan

Inhaber Hugo Kunze. 278

Heute Sonnabend und morgen Sonntag

Großes Bockbierfest

mit musikalischer Unterhaltung.

Ergebenst ladet ein **Der Wirt.**

Sonntag vormittag 11 Uhr Frühschoppen.

ZENTRAL

Theater-Restaurant

Heute Sonntag 16 u. 20 Uhr:

2 Vorstellungen

mit dem Schlager

Varieté Programm

UT

PALAST - Buckau

Heute Freitag bis Montag:

Zwei blitzende Augen,
kein lachender Mund,
ein schlanker, gewandter Körper,
das ist

Douglas Fairbanks

Seine Mus ein, seinen Degen und seine Peitsche läßt er spielen in dem

Film der 1000 Abenteuer

Der Mann mit der Peitsche

Auf der Bühne:

Eine Nacht im Polizeigewahrsam

Schlaglichter
aus dem Dunkel der Großstadt
6 Personen! — Hauptrollen:

Sylvia Romberg
Kurt Stolle.

UT

Storchstraße

MARCCO

der Mann der Sensationen, der Herkules des Films in

Marccos tollste Wette

Mit 10000 Pfd Sterl. durch Abenteuer Tod und Tücke

Dazu:

Jackie Coogan

als Ehestifter
in seinem letzten Film

Alles für die Firma!

Ferner unsere große

neue Bühnenschau.

straße, und dem Tiber liegt, soll zum neuen Zentrum Roms gestaltet werden. Es geht dabei um die Enteignung und Niederlegung aller der Häuser, die jetzt etwa zwei Millionen Quadratfuß des alten Marktfeldes einnehmen. Ein mächtiger öffentlicher Platz, das „Forum Mussolini", und eine neue großartige Prunkstraße, die „Via Imperiale", sollen etwa die Hälfte der freigelegten Fläche einnehmen. Die übrigen eine Million Quadratfuß werden an Privatunternehmer verkauft, die Regierungsbauten, Paläste und Wohnhäuser nach einem sorgfältig ausgearbeiteten Plan erbauen sollen, so daß die neuen Straßen Schönheit und Weite erhalten. Die neuen öffentlichen Bauten, die das Forum Mussolini und die Via Imperiale schmücken sollen, umfassen u. a. ein neues Opernhaus, eine große Badeanstalt, ein neues Postgebäude, eine neue Bank, eine Handelskammer und gedeckte Markthallen. Viele berühmte Denkmäler des kaiserlichen Roms werden freigelegt und wiederhergestellt. Darunter befindet sich der schönste Bau des heutigen Roms, das Pantheon, das von einem weiten Platz umgeben und durch breite Straßen eingeschlossen werden soll, und dahinter der alte Tempel des Neptun, der restauriert und zum Mittelpunkt eines großen Platzes gemacht wird. Auch das Mausoleum des Augustus soll wiederhergestellt und von Gartenanlagen umrahmt werden. Die berühmte Kirche des heiligen Ignatius erhält einen großen öffentlichen Platz vor seiner Fassade, und der Palazzo Borghese wird von breiten Straßen umgeben. Der Schöpfer dieses Planes ist der Architekt Armando Brasini. Nach seinen Berechnungen wird der Plan weder die Regierung noch die Stadtverwaltung etwas kosten. Der Verkauf von einer Million Quadratfuß in dieser Gegend wird so viel abwerfen, um die öffentlichen Anlagen kostenlos auszuführen. Die Gesamtkosten der Enteignungen, der Anlage der neuen Straßen, der öffentlichen Gebäude und die Wiederherstellungsarbeiten werden auf 120 Millionen Mark geschätzt. Da man durchschnittlich den Wert des Quadratfußes mit 120 Mark angibt, so würde der Verkauf des Geländes diese Summe ergeben. Der Wert der von privater Seite errichteten Gebäude wird auf fast 300 Millionen geschätzt, so daß der ganze Plan ungefähr 300 Millionen Mark kosten wird. Brasini will eine Fahrstraße von etwa 250 Fuß Breite und 1400 Fuß Länge durch die kleinen Häuser legen, die in dichter, unhygienischer Bebauung das Marsfeld bedecken. Die Straße wird bei dem bisherigen Zentrum der Stadt, der Piazza Colonna, beginnen und bis zu der Kirche San Luigi dei Francesi und dem Senatsgebäude führen. Das ist das „Forum Mussolini", das durch die Säule des Marcus Aurelius, „Päpstlich Antonius-Säule genannt, und durch den großen Obelisken, den Papst Pius VI. aufstellte, geschmückt ist. Das Forum wird im rechten Winkel von einer etwa 150 Fuß breiten und 1000 Meter langen Straße durchschnitten, die vom Corso Vittorio Emanuele nach der Piazza del Popolo führt. Das ist die „Via Imperiale"; sie läuft ungefähr dem Corso Umberto parallel. Die große Schwierigkeit bei der Ausführung dieses Planes ist es, für die Bewohner der enteigneten Häuser Wohnungen zu finden. Es wohnen etwa 2900 Familien in dieser Gegend. Wenn die Enteignungen über 5 Jahre verteilt werden, so wird man jährlich Wohnungen für etwa 600 Familien errichten müssen. Wenngleich sich Stimmen regen, die den Untergang des Viertels auf dem Marsfeld bedauern, so hat der Plan doch den Beifall der großen Mehrheit und soll bald in Angriff genommen werden. —

Allerlei

Weibliche Heirats-Rekrutenschule. In parlamentarischen Kreisen Berns erregte die Eingabe eines Züricher Bürgers lebhafte Heiterkeit, der als „Beitrag zur Regeneration des Schweizervolkes" die Einführung der weiblichen Rekrutenschule auf gesetzlicher obligatorischer Basis verlangt, damit „die Frauen wieder ins richtige Geleise kommen". Allen Schweizermädchen ohne Unterschied des Standes und der Konfession im Alter von 20 bis 22 Jahren steht die Rekrutenschule offen. Unentgeltlich werden ihnen auf Kosten des Staates Nahrung, Kleidung und Wohnung geboten. Nur „kerngesunde, marschfähige, arbeitswillige, mit guten Charaktereigenschaften ausgerüstete Töchter" sollen ausgebildet werden. Zur Beschaffung der Mittel soll die Eidgenossenschaft eine nationale Erziehungsanleihe im Betrag von 50 Millionen aufnehmen, die durch eine Junggesellensteuer, eine Junggesellensteuer und eine weibliche Ersatzpflichtsteuer zurückzuzahlen wäre. Die Dienstpflicht dauert 1 Jahr: 6 Monate Dienstbotenschule, 6 Monate Ehevorbereitungs- und Erziehungsschule. Das vielseitig angelegte Lehrprogramm sieht folgende Hauptfächer vor: Anstandslehre, sämtliche Hausarbeiten, Kochen, Eheaufklärung, vernünftige Behandlung des Ehemanns, Krankenpflege, sorgfältige Pflege der fünf Sinne, Bekämpfung des sogenannten sechsten Sinnes, der den Weibern eigen (Eigensinn, Nichtparieren, das letzte Wort haben wollen, Zanksucht, Launen und „Allüren"), ferner: sexuelle Aufklärung und Dienstvermittlung durch den Staat. Das Ziel dieser Schule ist der Fähigkeitsausweis zum Heiraten. Der Antragsteller verlangt ferner eine Ergänzung zum Zivilgesetzbuch in dem Sinne, daß für die Eingehung einer Ehe von Braut und Bräutigam ein ärztliches Gesundheitszeugnis beizubringen sei; die Braut habe ferner den Ausweis über die Befähigung zur praktischen Führung eines Haushalts beizubringen. Um das Heiraten zu erleichtern, soll der Staat, wenn nötig, einen Beitrag zur Aussteuer leisten. Ein staatlicher Kinderaussteuerfonds soll jedem Neugeborenen 500 Frank reservieren, die dem herangewachsenen Jüngling oder Mädchen im Alter von 26 Jahren mit allen Zinsen als Aussteuergabe auszuzahlen wäre. Schließlich fordert der Antrag eine Kinderprämierung, die alljährliche obligatorische ärztliche Untersuchung aller erwachsenen Schweizer und Schweizerinnen und eine Rekrutenschule von 4 Monaten für alle männlichen Militärdienstuntauglichen, da „sie später doch ein Kommando im Ehestand übernehmen wollen". —

Humor und Satire

Logik. Gast: „Kellner, mir scheinen die Portionen kleiner geworden zu sein seit dem letzten Jahre, wo ich das letztemal hier war?" — Kellner: „Jawohl, mein Herr, dafür haben wir im letzten Jahre das Restaurant vergrößert." —

Die moderne Tochter. Die Mutter: „Mein Liebling, Du bist diese Nacht aber spät nach Hause gekommen. Ich bin ja leider ein bißchen altmodisch, aber würdest Du nicht so lieb sein und mir sagen, wo Du warst?" — Die Tochter: „Natürlich, Mama. Ich habe gegessen mit — den kennst Du ja doch nicht — und dann waren wir an verschiedenen Plätzen, wo Du wahrscheinlich doch noch nie gewesen bist, und schließlich sind wir in einem kleinen intimen Klub gelandet — den Namen habe ich vergessen, aber es ist ein Keller irgendwo da draußen. Genügt das, Mama?" — Die Mutter: „Freilich, mein Liebling. Ich wollte es nur gern wissen . . ." —

Veredlung durch Klassiker. Schülervorstellung von „Maria Stuart" im Schillertheater. — Schluß. Alles Publikum strömt aus dem Theater. Zwei 14jährige Jungen geben ihrer Ergriffenheit folgenden Ausdruck: „Man jut, daß se ihr die Kohlrübe endlich abjehauen haben." —

Der Irrtum. Der Sänger sang mit ungeheuerm Pathos das neuste Rheinlied. Ein Gast weinte. Nach beendetem Gesang schritt der Sänger, von Beifall umbrandet, auf den Weinenden zu: „Sind Sie Rheinländer?" — „Nein," wimmerte herzzerreißend der Mann, „aber ich bin Musiker." —

Englischer Humor. „Führen Sie auch Lippenstifte von grüner Farbe?", fragte ein junges Mädchen den Verkäufer. „Grüne Lippenstifte?" war die erstaunte Gegenfrage. „Ja, grüne Lippenstifte. Ich gehe heute mit einem Lokomotivführer aus und möchte ihm das Signal für freie Fahrt geben." —

Rätselecke

Nachdruck verboten.

Entwicklungsrätsel.

Wie wandelst du zum Haus den Herd?
Ein Viertel darf sich immer ändern.
Erst kommt, was stets ward hochgeehrt
Von Volk und Fürst in allen Ländern.
Dann, was des Feindes Hieben wehrt,
Daß sie uns nicht zu Boden strecken
Dann, was emporragt unversehrt
Und leicht sich beugt des Windes Nacken.
Zum Schutz, was dir und mir beschert,
Und was wir niemals brechen wollen.
Kommst so zum Haus du, wie begehrt,
Werd deinem Geiste ich Achtung zollen.

Kapselrätsel.

Insel — Deich — Körner — Armbrust — Gesindel —
Deichsel — Nessel — Ungeschick — Trübsalslied —
Unsterblichkeit — Neidhammel

Es ist ein vielzitierter Vers aus einem Millerschen Drama zu suchen, dessen einzelne Silben der Reihe nach versteckt sind in vorstehenden Wörtern ohne Rücksicht auf deren Silbenteilung

Der Helfer.

Du rufst mich als Helfer in der Not,
Nun mußt du befolgen mein Gebot.
Des Uebels Grund ist das sinnlose Zechen.
Und läßt du das nicht, wird das sich rächen.

Du schiltst mich heimlich vielleicht als grob,
Das aber buch ich mir als Lob.
Ich würde nimmer was erreichen,
Wär ich, — verstellt man meine Zeichen.

Auflösungen der Rätsel in Nr. 4

Lösung des Logogriphs Morgen — Bogen.

Lösung des Homogramms:

K C F
K O H L E
C H A O S
F L O R A
E S A

Lösung des Distichons: Belustigung — Belästigung.

Druck und Verlag W. Pfannkuch & Co., verantwortlicher Redakteur Albert Paulk, sämtlich in Magdeburg.

Die Kraft
Unterhaltungsbeilage zur Volksstimme

Nr. 7 — Magdeburg, Sonntag den 22. Januar — 1928

Die Auszeichnung

Von Hermann Sendelbach.

Er hatte sehr viel Blut verloren. Und es war ihm alles in tiefe Vergessenheit gesunken wie in einen dichten Nebel, der langsam wallte und wogte. Nichts wußte er mehr von dem, was doch so nah vergangen war, gewaltiges Erlebnis, wild und blutig. Alles hatte er vergessen; das Schleichen durch das kühle Gras, Zusammenstoß mit der feindlichen Patrouille, jähen Aufsprung seines wildentflammten Mutes, zähnegefletschte Kampfeswut, gefeilten Arm und Schuß in eines Gegners knickenden Leib. Und dann Triumph des Sieges, die Flucht der Feinde in Todesangst vor trunken nachgejagten Schüssen, das mühsame Zurück mit der Last des stöhnenden Verwundeten. Und schon im eignen Drahtverhau, jenen harten Keulenschlag an sein Bein, der ihn niederriß, die Kugel, die ihn traf aus rachegierigem Rohre, behutsames Umfassen und Getragensein von Armen seiner Kameraden — all dieses war noch da, irgendwo — doch ferne, sehr ferne, verhängt und überschleiert.

Und es blieb nur das unendlich selige Gefühl erlöster Müdigkeit, des Liegendürfens und Geborgenseins. Es war wie ganz zerflossenes Ruhen in seichter Flut des Strandes, und das Rasseln und Rauschen des Autos überflutete ihn immer wieder wie Wellen und wie Wogen, unendlich fort.

Seine Wunde schmerzte nicht, nur manchmal lief von seinem Bein ein Zucken leicht in seinen Leib empor.

Es mußten auch noch andre mit ihm sein, denn manchmal war ein Stöhnen nahe, und wenn das Auto über Steine sprang, ein Schrei.

Und dann verebbte schnell das Rauschen und eine jähe Helle sprang empor. Arme legten sich um seinen Leib, und dann ward die Helligkeit so heiß und so gewaltsam, daß er seine Augen schloß.

Dann lag er irgendwo und eine tiefe Stimme, die ihm schön und machtvoll klang, sprach nahe: „Bitte, lösen Sie einstweilen den Verband!"

Und es liefen Finger um sein Bein, das irgendwo in einer Ferne lag.

Er dachte nach, sehr angestrengt; um dem allem einen Sinn zu finden.

Da überfiel ihn eine Stimme, ganz nah an seinem Kopfe, die kleiner klang: „Wie heißen Sie?"

„Paul Hofer." Er sagte das mechanisch und ohne Besinnen, da es noch irgendwie in ihm lag von lange, vielleicht von seiner Schulzeit her.

„Regiment und Kompanie?" — Auch dieses fand er mühelos.

„Wie haben Sie Ihre Verwundung erhalten?"

Er besann sich tief und angestrengt. Und langsam kam es wieder, tauchte hier und dort ein Leuchten auf, wie Baum und Hügel aus den Morgennebeln steigen und zur Landschaft auferblühen.

„Wie Sie verwundet wurden?" klang es wieder um etwas dringlicher und mit leichter Ungeduld.

Paul schlug tastend seine Augen in die Helle. Ein noch junges Gesicht war groß und nahe über ihm. Ein Bleistift stand auf einen Block Papier gestellt.

„Lassen Sie nur!" klang wieder jene erste tiefe Stimme von unten her. „Sie können ja die Krankengeschichte morgen noch aufnehmen. Es ist nur ein einfacher Durchschuß. Aber er hat viel Blut verloren und das Sprechen scheint ihm schwerzufallen."

Paul sah hin, in ein ernstes Gesicht mit schönem vollem Bart, und die Augen schienen ihm sehr gut.

„So—o! Fertig."

Dann fühlte er sich wieder emporgehoben und niedergelegt, und er ahnte dunkel, daß es eine Bahre war, als er lang hinschwankte durch dämmerige Gänge.

Eine Tür tat sich auf und er sah sich in einem großen Saale mit geblendetem Lichte. Dann sank er tief in weiche Kissen, so tief! so weich!

Hände waren sanft um seinen Leib. „Soo! Soo! — Ist es nun gut?" — Und es legte sich der Rand einer Schale an seine Lippen: „Trinken Sie diese Fleischbrühe. Es wird Ihnen guttun!"

Er trank. Und da kam Kraft und Wärme durch seine Glieder.

„Wünschen Sie noch etwas? — Nein, er wünschte nichts mehr. —

Langsam besann er sich und fand Wege in dem Nebel, der sich hellte. Er war also in einem Lazarett und lag in einem weißen Bette, und neben ihm standen andre in langer Reihe, und drüben an der Wand hin eine zweite Reihe. Wärter gingen auf leisen Sohlen und beugten sich manchmal über, hier oder dort. Und hin und wieder stieß ein jäher Schrei in die Stille oder ein langes Stöhnen. —

So liegen, so ruhen — wie süß das war! wie süß! . . . Zur Decke sehen und ruhen . . .

Nach einer Weile trugen sie einen herein, der stöhnte und aus Schmerzen schrie. Paul Hofer fühlte ein Mitleiden tief. Doch blieb sein Frieden ungestört und schöne Träume wölbten hoch.

Später kam der Arzt. Langsam ging er drüben an den Betten hin. Manchmal verweilte er und sprach gedämpfte Worte, wenn ihm ein Blick aus wachem Auge entgegenschlug.

Endlich kam er auch zu seinem Bette. „Nun, wie fühlen Sie sich? Gut! — Ja, es ist nicht schlimm. Es wird bald wieder gehen. Wenn Sie etwas bei Kräften sind, dann schicken wir Sie in die Heimat. Freuen Sie sich? — Er lächelte ein gütiges Lächeln.

Paul nickte: „Ja, ich freue mich sehr." — Er fühlte eine große Liebe.

Der Arzt ging ans nächste Bett.

„Das ist der Franzose mit dem Bauchschuß, der vorhin kam," sagte der Wärter. „Wir haben ihn einstweilen hierher gelegt, weil das Sonderzimmer nicht geheizt war."

„Ja, es ist gut. — Er ist noch immer bewußtlos."

„Wir können ihn ja morgen hinüberbringen."

Der Arzt neigte sich nieder: „Morgen — wird es nicht mehr nötig sein."

Er traf noch halblaut einige Anordnungen; dann ging er mit einem letzten zögernden Blicke.

Pauls Teilnahme war wachgestaunt. Ein Franzose neben ihm, fast armesnah —, der sterben wird — noch diese Nacht. Das meinten doch die Worte: „Morgen wird es nicht mehr nötig sein."

Er blickte hinüber. Scharf und deutlich sah er den Kopf des Wunden von der Seite in den weißen Kissen. Schwarze, wirre Haare quollen über, die Augen waren geschlossen, halb offen schwebten die Lippen.

Da stieg ein schreckliches Erinnern auf, ein grauenvolles Wiedererkennen, und plötzlich war sie unerbittlich da, die furchtbare Gewißheit: das war jenes Gesicht, das ihm atemnahe bleichte, schreckverzerrt, vor wenigen Stunden noch in der hellen Mondnacht. Der war es, den er ansprang, tigergleich und dem er eine Kugel in den Leib gejagt.

Nun da — da — neben ihm, dicht, — im nächsten Bette — und er wird sterben — heute nacht — heute — nacht.

Eine furchtbare Schwere in alle Glieder kroch. Unheimlich wachsendes Grauen! Schreien, schreien! — Aber seine Kehle war trocken und stumm. Augen wuchsen brennend groß, Blicke waren qualvoll festgebannt. — Sehen müssen! Müssen! — Alles.

Wie er atmet, röchelt! — Schwer, schwer. Sein Kopf liegt starr. Manchmal zucken seine Hände über die Decke hin.

Nun schlägt er seine Augen auf, weit, groß, starr, dreht den Kopf, hin, her, — kann nicht begreifen.

Und nun stöhnt er auf, heiß, bang, — schreit, schreit, — schrei — eit — wie ein Tier, das man langsam zu Tode quält. — Grausam — ahhh — nicht hören müssen, — nicht hören — ahahah — schreit — eit —

Köpfe fahren aus den Kissen hoch. Der Wärter hastet her. Er redet auf das Bett herab. Der Wunde findet kein Begreifen. Seine Augen fragen immer angstvoll: Fremd! Worte fremd und alles rings umher.

„Soif! — Soif!" (Trinken, trinken.)

Der Wärter schüttelt mit dem Kopfe. Nein, er darf nicht trinken, Bauchschuß.

Stöhnen, wimmern, leiser nun. Der Wärter geht.

Er wendet schwer den Kopf. Erwacht er langsam zum Begreifen?

Schrei, unsagbar qualvoll: „O ma mère! O ma mère!" (O meine Mutter!), und leise dann, verloren: „Ma mère, ma mère."

Stille, nur verhaltenes Wimmern. Und wieder Schrei, von Qualen wild.

Der Wärter kommt.

„Soif! — Soif!"

Der Wärter hat Erbarmen. Es ist ja alles gleich.

Verlechztes Schlürfen aus der Schale. Der Kopf sinkt in die Kissen, ruht.

Wärterschritte schleichen fern.

Und immer wieder, immer wieder Schreie, ungeheuer wild und bang.

Wie das furchtbar sein muß, furchtbar und trostlos, so zu sterben, irgendwo in fremdem Raume, verloren und einsam, und ohne gutes Wort. Und jung und voller Kraft und Lebenslust. — Wie das furchtbar sein muß, so zu sterben!

Immer dieses Stöhnen, immer wieder dieser Schrei! — Und die Wärter schleichen leise.

Durch unendlich lange Stunden hin.

Paul Hofers Blicke hingen qualvoll unerlösbar am Gesicht des Sterbenden. Wenn er still war, nur leise wimmerte, bangte er ruhelos vor dem Entsetzlichen des nächsten Schreies. Und stieß dann jäh der Wehruf in die Stille, zuckte er zusammen wie geschlagen.

Die Schreie und das Stöhnen starben. Nun kam ein Röcheln, hohl und schwer, — chchaa — chchaa — immerzu.

„Er ist bewußtlos," sprach der Wärter. „Nun wacht er nimmer auf."

Immer dieses Röcheln — chchaa, — chchaa, rasselnd, entsetzlich langsam. Durch Stunden hin.

Der Wärter kam und ging.

Die Hände des Sterbenden zuckten über die Decke hin, ruhelos. Sie schoben die Decke hinweg vom Leibe in kurzen, unruhigen Stößen, zogen sie wieder empor, zupften fiebernd an den Falten, krampften sich fest in den Tüchern. Und dann zuckten sie wieder hin und her, ohne Ruhe.

Und der Kopf drehte sich in raschen Rucken und konnte nicht still liegen. Die Augen sperrten weit, bohrten sich irgendwo bewußtlos ins Unendliche. Was war darin so Grauenvolles, unheimlich tief ein Fernsein?

Dort — dort — in den Falten des Vorhangs — stand dort nicht der Tod leibhaftig, lauerte, die Knochenfigur griffgespannt. — Der Tod — ist da!

Der Wärter blieb. Er beugte sich über und sprach, sehr leise: „Nun kommt das Ende."

Der Mund des Sterbenden klaffte auf. Aus seinen Winkeln floß es. Auf seiner Stirn quoll Schweiß. Der Wärter strich von Zeit zu Zeit darüber hin.

Immer langsamer furchtbares Röcheln, entsetzlich langsam — chchchaaa — chchchchaaaa — wie letztes Rasseln entkräfteter Maschine. Bleich die Stirn, wächsern totenstarr.

Noch ein ganz kurzes Zucken — o! nun, nun kommt es! — ein letztes Beben durch den ganzen Körper hin, daß die Decke zuckt, — still.

Der Wärter drückt die Augen zu. Wirft noch einen Blick ins junge, entseelte Gesicht. Zieht die weiße Decke über. Geht unhörbar. —

Paul Hofer, wie lebt er noch, da er doch mitstarb, langsam, qualvoll? O noch sehen müssen! Immer noch! Sein Werk! Seine — seine Tat. O dieser weiße Hügel hier, greifnahe! O was darunter ruht, das Starre, Kalte! O dieses Sehenmüssen bis zum Morgen hin, o dieses Denkenmüssen!

Schreien, schreien! Hilfe, Erlösung! Doch der Mund ist stumm. Nur die Seele schreit. Niemand hört die Seele schreien.

Gegen Morgen trugen sie den Toten fort.

„Tragt ihn gleich in den Seziersaal!" sagte irgendwer.

Langsam schwankt die Bahre durch den Saal hin, durch die Tür.

Heiße, qualgesperrte Blicke starren immer noch, lange, festgebannt. Dann wühlt sich wimmernd ein verzerrtes, bleiches Antlitz tief in Kissen ein. —

Der Arzt kam gütig, fragte, wie es gehe. Und staunte unbegriffen in ein qualdurchwühltes, grauenerfülltes Auge. —

Gegen Mittag trat der General in den Saal (Paul kannte ihn von der Parade her), geführt vom Arzte, der die Namen auf den kleinen Tafeln las.

„Hier liegt er, Exzellenz!" — Sie standen vor dem Bette Pauls.

„Sie sind der Held!" Er reichte ihm die Hand hin, sehr gewichtig, würdevoll. „Ich spreche Ihnen meine Anerkennung aus. Meine vollste Anerkennung. — Ich weiß alles. Die Meldung ging sofort zur Division. Sie haben sich tapfer benommen, sehr tapfer. Als äußeres Zeichen der Anerkennung überreiche ich Ihnen hiermit persönlich die goldene Tapferkeitsmedaille. Tragen Sie sie stolz als ein Held."

Und er legte wie eine Hostie behutsam ein Blinkendes auf die weiße Decke.

Und dann zum Arzte: „Der eingebrachte Franzose ist also gestorben, wie Sie sagen! Schade, daß ich ihn nicht mehr verhören kann. Aber", fügte er lächelnd hinzu, „das ändert nichts am Ruhme unsers Helden."

Dem Arzte wuchs ein furchtbares Verstehen auf, er blickte stumm ins qualerfüllte Auge, — und er begriff. —

„Seltsam," sagte Exzellenz leise zu dem Arzte, als sie gingen. „Seltsam, er scheint sich nicht einmal zu freuen."

„Jawohl, Exzellenz," sprach schwer der Arzt, „es scheint nicht." —

Haremssensationen

Mit einem türkischen Freunde besuche ich den Top-Kapu-Serail, jene alten Sultansgemächer, die terassenförmig auf dem am Bosporus sich erhebenden Hügel Stambuls liegen. Vor zwei Jahrtausenden lag hier die älteste Siedlung der Dorier, später die Akropolis des alten Byzanz. Das Janitscharenmuseum, die düstere Henkerstube, die unermeßliche Werte enthaltende Schatzkammer und die kleinen Marmorpavillons der Sultane haben wir durchschritten und gelangen nach dem unzugänglichen Hirkai Scherif Odassi und den Haremsräumen. Von ihnen sind nur einige mit Teppichen ausgeschmückte Zimmer zu sehen. Der übrige Teil, ein Labyrinth von hölzernen, unter der Last der Jahrhunderte zusammengebrochenen Korridoren, Zellen und Luxusräumen, wird augenblicklich renoviert.

Beim Betreten der früheren Wohnungen der Obereunuchen treffen wir eine kleine Gruppe amerikanischer Journalisten. Mit gespannten Gesichtern umstehen sie einen der Serail-Führer, der ihnen in gebrochenem Englisch von den Wundern und den Geheimnissen des Harems flüstert. Mit mystischem Lächeln zeigt er auf ein an einem Nagel hängendes Stück trockene, runzlige Haut. Man bestürmt ihn um Aufklärungen. Ein langer Amerikaner beschwichtigt den Führer mit einem „wertvollen" Händedruck und nimmt die Haut herab. Seine Kollegen umdrängen ihn. Man befühlt, betastet den Hautlappen; man hält ihn gegen das Licht, und einstimmig stellen die Stoffkenner fest: „Menschenhaut!"

Der Führer nickt. „Ja, es ist Menschenhaut, die Haut der ersten Dienerin im Harem Suleimans I., der von 1520 bis 1566 regierte. Eines Nachts wurde sie hier auf diesen heraufführenden Marmortreppen bei lebendigem Leibe enthäutet, ihre Haut aber an diesem Nagel aufgehängt. Die Aermste war gar nicht so sehr schuldig, doch die Wut des Sultans kannte keine Grenzen."

Weiter sagte der Führer zunächst mit kluger Berechnung nichts. Wieder werden Händedrücke gewechselt. Der Dollar regiert ja die Welt. „Erzählen Sie weiter!" Und er raunt mit gedämpfter Stimme: „In einer Nacht — es war im Jahre 1553 — schlicht sich auf unerklärliche Weise durch das an der äußern Mauer herausgenommene Fenster in das Gemach einer Grusierin, die als eine der schönsten Slavinnen des Sultans gilt — — ihr Liebhaber. Jahrelang hatte er in seinem verlorenen Dörfchen im Kaukasus nach der abgöttisch angebeteten Jugendgefährtin geschmachtet, als eines Tages die Kunde zu ihm drang, seine Geliebte verzehre sich in Gram und Sehnsucht und sei dem Tode nahe. In einer stürmischen Nacht war er verschwunden. Nachbarn hatten seine letzten Worte an seine weinende Mutter gehört: „Ich muß sie retten, und koste es mein Leben." So war er zu ihr gedrungen. Jauchzend kniete er vor ihrem Lager und bedeckte sie mit Küssen. Sie wollte vor Freude schreien, aber trockner, erstickender Husten erschütterte ihren schon geknickten Alabasterleib."

Die Augen der Amerikaner glänzen feucht. Wer möchte leugnen, daß es auch im Lande der bewußten Kraft usw. noch fühlende Menschen gibt . . .?

„Inzwischen aber kam die Hauptdienerin, eine fette, jedoch sehr bewegliche Negerin, an der Zelle vorbei und vernahm den Lärm. Sie öffnete die Tür und sah den knienden Mann. Schreie der Ueberraschung, Schreie des Entsetzens, Schreie der Wut. In wenigen Minuten war der Bedauernswerte gefesselt, an den ewig brennenden Ofen des Haremsbades gebracht und ins Feuer gestoßen. Seine gellenden Schreie alarmierten den ganzen Harem. Die todkranke Grusierin stürzte herbei. Bei dem gräßlichen Anblick brach sie tot zusammen." Einigen Amerikanerinnen schießen die hellen Tränen über die Backen.

„Von dem Vorfall benachrichtigt, kam der Sultan in den Harem. Die Negerin wies nur auf den Badeofen und die tote Geliebte. Die Augen des Allmächtigen sprühten Blitze: Ein fremder Mann in seinem Harem? Er hätte eigenhändig den frechen Eindringling erwürgt. Warum alles ohne seinen Befehl? Sein Wut- und Rachegefühl war erwacht. Es brauchte noch mehr Blut, um die beleidigte Herrscherwürde reinzuwaschen. Er zeigte auf die vor ihm liegende Negerin: Enthäutet sie lebendigen Leibes und hängt ihre Haut dort am Eingang des Harems auf! An Stelle der Haut des Verbrannten soll ihr Fell allen Menschen zeigen, was ihrer wartet, wenn sie die Schwelle meines Harems überschreiten! — Mit gezücktem Schwerte warf sich der Henker auf die vom Schreien ohnmächtige Schwarze . . ."

Wir haben genug von der Historie der Haut. Ich gehe mit meinem türkischen Freunde fort, während die Amerikaner dem Ende der Schauermär lauschen. Sie, die aus dem Lande der Skalpe kommen, seien an noch grausigere Geschichten gewöhnt, erklärt mir am Abend einer der amerikanischen Kollegen wichtig.

Unten am Eingang treffen wir den Oberaufseher des Serails. „Die Negerin", sagt er uns, „ist vielleicht enthäutet worden, vielleicht auch nicht. Aber da Sie keine sensationslüsternen Amerikaner sind, will ich Ihnen verraten, daß die vom Führer gezeigte Haut keine Menschenhaut, sondern ein Stück gegerbte Büffelhaut ist. Er hat sie dort aufgehängt für die naiven und nach Haremsensationen lüsternen Ausländer, vornehmlich für die vielen Amerikaner, die dann für die „Auskunft" große Trinkgelder geben. Jeder Mensch will leben."

Wir gaben ihm recht . . . A. Refual.

Wissenschaft

Das Gewicht des Sternalls. Man kann wohl sagen, daß ein Stern überhaupt „nichts" wiegt, denn das „Gewicht" eines Körpers ist nach unserm Sprachgebrauch von der Anziehungskraft der Erde abhängig. Ein Weltkörper wie unser Erdball hat zwar ein „Schwerefeld", durch das er alles in seinem Bereich befindliche zu sich heranzwingt; er selbst aber ist als Ganzes völlig im Gleichgewicht und „wiegt" sozusagen nichts. Man kann aber auch den Masseninhalt der einzelnen Weltkörper als ihr „Gewicht" bezeichnen. Die Sonne hat rund 300 000mal soviel Masse wie die Erde. Ueber die Größe der Masse, die das ganze uns bekannte Sternenall enthält, sind in neuster Zeit Vermutungen aufgestellt worden, von denen Robert Henseling in Reclams Universum berichtet. Die moderne Astrophysik hat gelehrt, daß die einzelnen Sterne des nächtlichen Himmels, deren jeder ja in unausdenkbarer Raumesferne als Sonne strahlt, nicht gar so sehr an Masseninhalt verschieden sind. Die schwächsten Sterne müssen mindestens etwa ein Zehntel Sonnenmasse haben, die größten aber überbieten nur selten die Sonne um mehr als das 50- bis 100fache an Masse. Durchschnittlich mögen die Sterne der Sonne ungefähr an Masse gleichen. Nach neuern Schätzungen enthält nun unser Sternsystem 30 bis 40 Milliarden sonnenhafte Sterne. Das Sternall der Milchstraße bildet eine ungeheure, ziemlich flache Schicht von rund 300 000 Lichtjahren größtem Durchmesser. Zu beiden Seiten des Milchstraßen-Sternenalls sind im Raum regelmäßige Gebilde verteilt, deren jedes einige Millionen Sterne enthalten mag. Insgesamt gibt es etwa 90 solcher kugelförmigen Sternhaufen. Aus den Bewegungsverhältnissen, die in der Welt der Milchstraße und des Systems der „Kugelhaufen" feststellbar sind, hat nun der niederländische Forscher Oort die Größe der gesamten Masse abgeleitet. Er nimmt an, daß sich in Richtung der südlichen Milchstraße eine Gesamtmasse von etwa 80 Milliarden Sonnenmassen — 160 000 Textillionen Kilogramm befindet. Unser Sternenall wäre danach rund 100 Milliarden Sonnen schwer.

Kulturgeschichtliches

Ein Jahrtausend deutscher Grabschriften. Die alten Deutschen haben die Sitte der Inschriften wohl von den Römern übernommen; denn wir finden bereits aus fränkischer Zeit am Rhein öfters einfache Grabinschriften. Hochgestellte Leute ließen auch schon auf dem Grabstein ihr Bildnis anbringen, und als dieser Schmuck sich im hohen Mittelalter in der Form ausbildete, daß die Gestalt des Verstorbenen auf dem in Form eines Sarkophages gebildeten Grabmal ruhend dargestellt wurde, brachte man am Rande der Stein- oder Metallplatte die Grabschrift an, die meist nur Namen und Alter sowie Geburts- und Todesdatum enthielt. Erst als sich im 16. Jahrhundert der Einfluß der klassischen Studien geltend machte, da übernahm man das hochtönende Pathos der antiken Grabinschriften, und im 17. Jahrhundert wurden sie in dem Schwulst des Barocks abgefaßt. Das Zeitalter der Empfindsamkeit findet auch in den besonders langen und sorgfältig gewählten Grabinschriften seinen Ausdruck. Gute Beispiele sind dafür die beiden Aufschriften, die der Herzog Franz von Anhalt-Dessau am Eingang des Parkes zu Wörlitz seinen beiden Schwestern setzte. Die eine der mit edelstem Geschmack angeordneten Schriften lautet: „Dem Andenken meiner Schwester Leopoldine. Zu bald ward sie mir, die mich liebende, entrissen. Sie ging all ihren Geschwistern voran, in ihrem glücklichen Leben der Belohnung ihres guten Herzens teilhaftig zu werden und uns, wenn wir unsre Laufbahn treu vollenden, treu zu empfangen." Steifer und strenger sind die Grabschriften vom Ende des 18. Jahrhunderts, von denen eine typische lautet: „In dieser Gruft harren auf den Posaunenruf des Engels an jenem großen Tage die irdischen Hüllen der hochwohlgeborenen Herr und Frau usw." Der Ueberschwang der Gefühle, der in dieser letzten Huldigung für den Dahingeschiedenen nicht selten zum Ausdruck kommt, hat vielfach auch eine meist naive, manchmal aber auch wohl beabsichtigte humorvolle Form angenommen. Solche kuriosen Grabinschriften kommen zuerst im 15. und 16. Jahrhundert vor. Berühmt ist die plattdeutsche Inschrift auf dem Grabmal der Familie von Müller in der Doberaner Klosterkirche, in der ein die „Kalteschale", ein starkes Getränk, liebender Mecklenburger also spricht: „Wieck Düfel wieck, wieck wiet von my / Ick scheer mie nig een Haar um die / Ick bün ein Mecklenbörgsch Edelmann / Wat geit die Düfel mien Supen an? / Ick sup mit mienen Herrn Jesu Christ / Wenn du Düfel ewig dösten müst / Und drinck mit öm söet Kolleschahl / Wenn du sitzt in der Hellenquahl." Eine andre Inschrift des 17. Jahrhunderts lautet: „Hier liegt Hans Bodenstein im grünen Gras / Der gern Westfälischen Schinken aß / Und trank gern guten rheinischen Wein / Gott woll' seiner Seele gnädig sein." Die Grabschrift des Schulmeisters Hans Kugler in Winterthur lautet: „Hier schläft nach langer Arbeit sanft genug / Der Schüler, Orgel, Weib und Kinder schlug." In Petersberg bei Hersfeld im Hessischen stand auf einem Grabstein: „Gott saß auf seinem Thron / Und sprach zu seinem Sohn / Steh von Deinem Sitze auf / Und laß den selgen Stuckart drauf." Besonders reich an unfreiwilliger Komik sind die naiven Grabschriften, die sich in den Alpenländern finden, und zwar nicht nur an den bekannten Marterln, sondern auch auf den Grabkreuzen. Da heißt es z. B.: „Durch eines Ochsen Stoß /Kam ich in Himmels Schoß / Mußt ich auch gleich erblassen / Weib und Kind verlassen / Kam doch zur ewgen Ruh Durch Dich, Du Rindvieh Du!" Oder „Hier liegt begraben mein Weib, Gott sei Dank / Sie hat ewig mit mir gezankt / Drum, lieber Erlöser geh' von hier. Sonst steht sie auf und zankt mit mir." Oder: „Hier liegt die ehrengeachtete und tugendsame Jungfrau Genoveva Voggenhuberin betrauert — von ihrem einzigen Sohn." —

Naturwissenschaft

Was Tiere träumen. Wir wissen so wenig vom Seelenleben der Tiere, daß es besonders gewagt erscheinen muß, sich mit ihren Träumen zu beschäftigen. Aber schon Aristoteles hat den Tieren ebenso die Fähigkeit des Träumens wie den Menschen zugeschrieben. Da sich normale Tiere im Schlafe bewegen, so müssen die Bewegungen der Ausfluß einer Phantasietätigkeit des schlummernden Tieres sein. Ueber diese Bewegungen des Schlafes sagt der Physiologe Gruithuisen: „Die Pferde kehren die Ohren vor- und rückwärts, der Hund dreht seine Nasenflügel hin und her, als beröche er etwas, das Schwein bewegt die Rüsselspitze, und die Jagdhunde bellen und bewegen die Füße im Schlaf." Der Wildmeister Valla beobachtete öfters, daß Spürhunde von Jagdszenen träumten; er unterschied an dem leisen Gebell oder Geheul, das sie im Schlafe ausstießen, ob sie von dem Zusammentreffen mit einem Fuchs oder einem Hasen träumten oder vom Apportieren der Beute. Aeltere Jagdhunde träumen nicht so viel wie junge, sie schlafen nach einer Jagd meistens ruhig; man kann beobachten, daß sie in der Nacht vor einem Jagdausflug, von dem sie Witterung haben, träumen. Und vor allem dann, wenn sie einige Zeit nicht auf die Jagd mitgenommen wurden. Jäger versichern, daß ihre Hunde heitere und schwere Träume haben, und man hat sogar Hunde gefunden, deren Jammern und krampfartiges Schwinden im Schlaf auf einen Alptraum hindeutete; wenn man sie weckte, zeigten sie durch ihr Verhalten deutlich eine dankbare Freude. Den Inhalt der Hundeträume bilden gewöhnlich Erlebnisse des letzten Tages, und bei Neufundländern will man sogar bemerkt haben, daß sie alle Erlebnisse am Tage des Nachts im Traume wiederholen. Ueber die Träume von Pferden machte der Stallmeister Chiantore folgende Angaben: „In ruhigem Schlaf lang ausgestreckt liegend, wieherten sie häufig und äußerten eine Art Lachen." Von den Kälbern wird berichtet, daß sie oft im Schlaf den Kopf heben und schütteln, die Glieder und den Schwanz bewegen, auch im Schlaf blöken; Milchkälber machen Saugbewegungen. Ein Vogelzüchter stellt fest, „daß Vögel manchmal bei geschlossenen Augen, während ihr Kopf unter den Flügeln liegt, Laute von sich geben, die Füße und den Körper bewegen; dies ist namentlich häufig im Frühjahr der Fall. Die Nachtigallen singen nicht selten im Schlaf, jedoch ohne Zusammenhang und leise." Wasservögel bewegen im Schlaf die Füße, sodaß man annehmen kann, sie bildeten sich ein, zu schwimmen. Ein Papagei wiederholte manchmal im Traum die Worte, die er am Tage gelernt hatte. —

Von Land und Leuten

Roms neues Zentrum. Der größte Umgestaltungsplan einer Großstadt, der seit der Schöpfung des modernen Paris durch den Baron Haußmann unter Napoleon III. unternommen worden ist, wird jetzt von Mussolini in Rom ausgeführt. Es handelt sich um die Schöpfung eines neuen „Herzens" der ewigen Stadt. Der Teil, der zwischen dem Corso Umberto, der wichtigsten Verkehrs-

Die Kleingartenbewegung

Verbandstag in Magdeburg

Werden und Wirken

Der Ortsverband Magdeburg des Reichsverbandes der Kleingarten-Vereine Deutschlands hält am Sonntag seine Jahres-Hauptversammlung im Klosterbergegarten ab. Dem Ortsverband sind 91 Vereine mit 6167 Mitgliedern angeschlossen. Die Mitgliederzahl des Verbandes ist selbstverständlich nicht gleichbedeutend mit der Zahl der Kleingärtner in Magdeburg überhaupt. Denn auch bei den Kleingärtnern gibt es viele, die den Wert der Organisation noch nicht erkannt haben und ihr Gemüse „für sich" zu bauen suchen.

Diese Absonderung ist hier ebenso schädlich, wie auf allen andern Gebieten. Der Geschäftsbericht des Verbandsvorstandes läßt erkennen, wie vielgestaltig die Tätigkeit der Kleingärtner-Organisation war, welche positive Stütze sie den angeschlossenen Vereinen bringt. Da ist die Vertretung der Schrebergärtner in der Oeffentlichkeit und vor Behörden. Der Kampf um die Kleingarten-Dauergebiete wäre mit Aussicht auf Erfolg nicht zu führen. Und hier handelt es sich ganz unmittelbar um die Wahrung wichtigster Interessen der Kleingärtner. Die Schaffung von Dauergebieten bedeutet die Sicherung des Eigentums der Kleingärtner, bewahrt diese vor den großen Verlusten, die immer eintreten, wenn eine plötzliche Kündigung ausgesprochen wird. Die Magdeburger Kleingärtner können ein Lied davon singen, welche Wirkung es immer hat, wenn die Stadt herkommt oder der private Besitzer von Kleingartengelände uns erklärt: Es muß geräumt werden, das Land wird zu andern, wichtigeren Zwecken gebraucht. Dann muß vernichtet werden, was in vielen Jahren gebaut, gehegt und gepflegt worden war. Dann fallen die kleinen Häuschen, die Bäume, die Sträucher. Arbeit, Liebe, Geld und Gut waren umsonst vertan. Zu den materiellen Verlusten kommen die moralischen. Das Gemeinschaftsleben in der grünbunten Stadt, die erzieherische Beeinflussung der Kinder, die sich aus diesem Leben, aus dem Umgang mit der Natur ergibt, darf nicht zu gering eingeschätzt werden.

Im Jahre 1928 braucht das städtische Liegenschaftsamt wieder 90 Morgen Kleingartenland als Gelände für den Wohnungsbau. Mit Ablauf des Wirtschaftsjahres 1927 sollte dieses Gartenland geräumt sein. Diese neue Gefahr gab der Organisation Veranlassung, die Forderung auf Schaffung von Dauerkolonien mit besonderm Nachdruck zu erheben. Im Rathaus sorgten die Sozialdemokraten dafür, daß die Eingabe der Kleingärtner die gebührende Beachtung fand. Der Magistrat hat dem Verband folgende Antwort gegeben:

Auf Ihre Eingabe vom 12. Dezember 1927 teilen wir Ihnen ergebenst mit, daß die außerordentlich große Bedeutung der von Ihnen angeschnittenen Frage vom Magistrat durchaus anerkannt wird. Wir sind bereit und werden uns auf das Aeußerste bemühen, den im allgemeinen Interesse liegenden Wünschen der Kleingärtner, soweit es die Rechtslage und die finanziellen Verhältnisse der Stadt Magdeburg zulassen, zu entsprechen. Wir hoffen, daß wir im Laufe des Januar oder Februar nächsten Jahres in der Lage sein werden, mit konkreten Vorschlägen zur Reglung der Frage eines Dauerbesitzes von Kleingärten hervorzutreten

Sozialdemokratische Anfrage.

Das Stadterweiterungsamt hat sich mit der Angelegenheit befaßt, es hat die Kleingärtner an der praktischen Lösung der Frage beteiligt. Die sozialdemokratische Stadtverordnetenfraktion setzt durch folgende Anfrage Druck hinter die Sache:

Die Stadtverordnetenfraktion der Sozialdemokratie bittet den Magistrat um Auskunft, was bisher zur Schaffung von Kleingarten-Dauergebieten getan ist und welche Handlungen in nächster Zeit zu erwarten sind.

Die Anfrage stand noch nicht zur Beratung, wird aber voraussichtlich auf die Tagesordnung der nächsten Stadtverordneten-Sitzung gesetzt werden.

Die Organisation der Kleingärtner wirkt noch auf andern Gebieten. Sie schafft Möglichkeiten für Belehrung, vermittelt kleingärtnerische Bedarfsartikel, gewährt Rechtsschutz, bearbeitet Versicherungsfragen. Sie hat sich also sehr wichtige Aufgaben gestellt und bedeutet erheblich mehr, etwa als die Zusammenfassung von Geselligkeitsvereinen.

Die Bewegung der Kleingärtner hat sich durchgesetzt, sie ist in Deutschland eine Macht geworden. Sie hat vor einigen Jahren noch viele Gegner gefunden in allen Lagern. Volkswirtschaftler rechneten aus, daß die Kleingärtnerei nicht den geringsten wirtschaftlichen Nutzen bringe, im Gegenteil es werde fruchtbarer Boden der rationellen Bewirtschaftung entzogen. Andre können nicht begreifen, wie Arbeiter, die den ganzen Tag in der Fabrik schwer arbeiten müssen, noch am Feierabend und am Sonntag graben, hacken und allerlei andre mühselige Dinge verrichten. Also mindestens sonderbare Heilige.

Die Kleingärtner hörten nicht darauf und arbeiteten weiter in ihrem kleinen Reiche. Ihre Bewegung nahm zu; die Kolonien vermehrten sich, die Arbeiter der Großstadt, die aus der grauen Steinwüste hinausstrebten und sich ein Stück Erde mindestens pachtweise sicherten, um Büsche, Blumen, Gemüse und Bäume, aber auch die Lebensfreude ihrer Kinder wachsen zu lassen, wurden immer zahlreicher. Denn die innere Ursache, die zur Kleingärtnerbewegung führte, war ja kein wirtschaftlicher, kein Erwerbsgedanke. Ein Erziehungsgedanke und die Liebe zur Natur führten zu dieser großen Volksbewegung.

Man spricht heute von „Schrebergärten" und führt die kleingärtnerischen Bestrebungen in der Regel zurück auf die Gründung eines Leipziger Dr. med. Schreber. Das entspricht nicht ganz den geschichtlichen Tatsachen. Der eigentliche Gründer des ersten Schrebergartenvereins war der Leipziger Schuldirektor Ernst Innozenz Hauschild. Der hielt am 13. Januar 1863 in seiner Schule eine Elternversammlung ab, die sich mit der Gründung eines Kleingartenvereins beschäftigte. Jedoch am 10. Mai 1864 erst wurde in Leipzig der erste Schreberverein gegründet. Es wurde angeregt, den Verein „Hauschild Verein" zu nennen. Hauschild wehrte aber ab und schlug den Namen „Schreberverein" vor zum Andenken an den trefflichen ärztlichen Pädagogen, dessen Schriften der Sache die Wege gebahnt hatten. Dr. Schreber, der geistige Vater der Schrebergartenbewegung, war schon am 11. November 1861 gestorben. Er hat also die Gründung des ersten Schrebervereins nicht erlebt.

Vor 74 Jahren war es ein Verein, heute ist es eine Volksbewegung, die Millionen erfaßt hat. Sie wäre nicht entstanden, hätte nicht diese Macht entfaltet, wenn nicht ursprünglichste Empfindungen und Bedürfnisse im Menschen gelöst würden und Befriedigung suchten in der Kleingartenbewegung.

Wo das Volk sich Lebensfreude und Lebensinhalt sucht, sind wir dabei und stimmen zu. Darum grüßen wir den Verbandstag herzlichst und wünschen ihm besten Erfolg. —

*

Eine soziale Aufgabe unsrer Zeit

Was bedeutet schon heute der Kleingarten seinem Nutznießer? Fragt doch den Fabrikarbeiter oder den Bureauarbeiter oder die Heimarbeiterin, fragt doch alle, die tagein, tagaus fern der Natur in staub- und lärmerfüllten Werkstätten, nüchternen Schreibstuben oder licht- und luftarmen, sonnenfremden Hinterwohnungen, in erstarrender Einförmigkeit für kärglichen Lebensunterhalt schuften — fragt sie, was ihnen Gartenarbeit, Erholung im Kleingarten — im Wohngarten möchte ich sagen — bedeutet (der Kleingarten sollte ja Wohnungszubehör sein!); fragt sie, ob sie bei der durch Jahre hin ausgespeicherten Müdigkeit ihrer Knochen und Nerven sich die frühesten Morgenstunden für die Gartenarbeit vom Nachtschlaf abzwacken, nach Feierabend den müden Körper in ihr Gärtchen hinausschleppen würden, anstatt zu ruhen, ob sie sich wohl so herzlich nach dem freien Sonnabend-Spätnachmittag, nach dem Sonntag sehnen würden, um im Gärtchen schaffen und sich am Geschaffenen freuen zu können, wenn sie nicht erfahren hätten, daß diese Arbeit und solche Freude, solches Erleben der Natur Leib und Seele frisch und heiter, lahm und steif gewordene Glieder wieder locker und geschmeidig macht, von andauerndem Sitzen träge gewordenes Blut wieder rascher durch die Adern drängt, das Auge, das in der Berufsarbeit verlernt hat, um sich zu blicken, wieder schauen lehrt, Nase, Ohr, allen Sinnesorganen, die die Tagesfron abgestumpft, wieder natürliche Gabe verleiht, mit einem Worte: Jungborn ist, Jungborn, in den der vorzeitig gealterte Berufsmensch hineinsteigt, um verjüngt wieder aufzutauchen, Jungborn, der dem Mietkasernengefangenen die Freiheit wieder schenkt.

Die Großstadtwohnung.

Mietkasernengefangene! — Ja, wir müssen diese Berufsmenschen nicht nur als Arbeiter, sondern auch als Bewohner der Mietkaserne, als Insassen von schlechten, ungesunden und überfüllten Wohnungen, als Opfer des Wohnungselends fragen, was ihnen der Kleingarten bedeutet.

Wir müssen uns den Zustand der Wohnungen vergegenwärtigen, worin das Gros der Großstadtbewohner das Leben verbringen muß. Stuben wie Zellen, wie Kasten, eng und freudlos, neben-, in vier, fünf Stockwerken übereinandergeschichtet; dunkel im vierten, dunkler im dritten, noch dunkler und lärmerfüllter im zweiten und ersten Stock, und finster — auch wenn draußen Sonne scheint — im Erdgeschoß, Grüfte für Lebende — auch für Kinder. Ja — brauchen wir diese Mietkasernengefangenen überhaupt erst zu fragen, was ihnen der Kleingarten bedeutet?

Das Großstadtkind.

Und nun erst den Kindern, was gibt diesen der Kleingarten? Den Kindern der Mietkaserne, die zwischen den Müllkasten spielen, deren Phantasie befleckt ist durch das Leben in der Mietkaserne, in engster Gemeinschaft mit denen, die in Mietkasernen alt geworden sind; Kindern, deren Gesichtern diese Höfe, diese Fenster, diese Wohnungen nie verwischbaren Stempel aufgedrückt haben — proletarischen Großstadtkindern — was ist ihnen der Kleingarten?

Wir müssen daran denken, daß in einer Berliner Volksschule durch Umfrage unter Kindern von 6 und mehr Lebensjahren im Jahre 1912 festgestellt worden ist, daß 70 Prozent keine Vorstellung hatten von einem Sonnenaufgang, 54 Prozent keinen Sonnenuntergang kannten; 76 Prozent keinen Tau; 82 Prozent nie eine Lerche gehört hatten; 49 Prozent nie einen Frosch; 56 Prozent keine Schnecke; 87 Prozent keine Birke; 59 Prozent nie ein Aehrenfeld gesehen hatten; 66 Prozent kein Dorf kannten; 67 Prozent keinen Berg; 89 Prozent keinen Fluß. Mehrere Schüler wollten einen See gesehen haben, als man nachforschte, ergab es sich, daß sie einen — Fischbehälter auf dem Marktplatz meinten.

Nicht bessere Resultate zeitigte eine Rundfrage unter 120 10- bis 16jährigen Kindern in Hamburg. Das war, wie gesagt, 1912. Heute wird ja, dank Schülerwandrungen und dank der Selbsthilfe der Arbeiterjugendbewegung und nicht zuletzt dank der Kleingartenbewegung, die Naturfremdheit der Schüler nicht mehr ganz so erschreckend sein. Ermessen wir, was einer Kindheit verlorengeht, die die Natur draußen nicht kennenlernt, und welch glücklichen Vorzug Kinder der Kleingärtnerfamilie gegenüber deren gartenloser Familien genießen. Erinnern wir uns der naiven Freude des Kindes an einer Blume, an einem singenden Vogel.

Nach einer Statistik der Stadt Werdau i. Sa. schliefen im Januar 1925 nur 51,8 Prozent der dortigen Schulkinder allein im eignen Bette. Die Kinder waren ohne Rücksicht auf den Geschlechtscharakter mit Geschwistern, Eltern, ja Knaben, sogar mit erwachsenen familienfremden weiblichen, und in einem Bette sogar ein Mädchen mit einer erwachsenen männlichen fremden Person zusammen gebettet. Die Kinder schliefen bis zu neun Personen verschiedenen Geschlechts in einem Raume zusammen. In einem Raume von 4 Quadratmeter Größe schliefen 18 Kinder mit je drei Personen.

Vermögen wir schon nicht, den Menschen gesunde Wohnungen zu beschaffen, worin — wie es in dem offnen Briefe Hindenburgs an Adolf Damaschke dem deutschen Volke so feierlich versprochen ist: „deutsches Familienleben und der Aufwuchs an Leib und Seele gesunder Kinder möglich ist", so sollen wir doch das Letzte daran setzen, jeder gartenlosen Mietkasernenfamilie einen Kleingarten zu sichern, in den sie sich vor dem Gesundheit und Moral, Leib und Seele zerrüttenden Mietkasernenelend flüchten kann, in dem sie Natur kennen und lieben lernen, den Gliedern gesunde Bewegung, der Lunge gesunde Luft, den Kindern gesundes Spiel und Frohsinn bieten kann.

Viktor Noack in der „Kleingarten-Wacht".

Rebell, nicht Revolutionär

Zum 140. Geburtstag Lord Byrons am 22. Januar.

Ein genialer Dichter, der nicht alt genug wurde, um ein englischer Goethe zu werden; der nicht moralisch genug war, um als Vorbild für Tugend und Sitte zu gelten, und ein Rebell, der nicht verdiente, Angehöriger der honetten, bürgerlichen Gesellschaft Englands zu werden! Jung starb er, mit 36 Jahren, auf fremder Erde, geächtet von seinen Feinden, betrauert von seinen Freunden. Besungen von seinen Bewunderern! Dieser eigenwillige Dichter mit der Peerswürde, der Freund unterdrückter Arbeiter, grausamer Diktatoren, kämpfender Völker, wurde neben Shakespeare Englands größter Dichter, neben Oskar Wilde, der verleumdetste! Daß er wild, zornig, heftig, stolz war, das verdankte er dem Blute, das in seinen Adern rollte, das ihn verband mit seinem Vater, dem „verrückten Jack", seinem Großonkel, dem „bösen Byron" und seinem Großvater, dem „tollen Admiral", der durch die Welt abenteuerte, Schlachten schlug und verlor. Und stolz war seine Mutter, eine Frau aus dem Hause der Stuarts, die von ihrem Manne bald verlassen wurde, nachdem Geld und Vermögen verspielt, versoffen, verjubelt waren!

So wuchs Byron in ärmlichen Verhältnissen auf, bis die Lordwürde auf ihn fiel, er ein Schloß erbte und auf die Universität gehen konnte. Zu stürmisch war sein Charakter, zu leidenschaftlich sein Temperament. Ihn hielt es nicht bei der Mutter, nicht in der Schule, nicht bei den Freunden. Er mußte hinaus in die Welt wandern, schauen, lieben, beobachten, Abenteuer erleben. Und so jagt er Abenteuern nach, liebt Wein, Weib, Orgien! Kehrt nach London zurück, nachdem er in Spanien, Portugal, Griechenland und in der Türkei in italienische und griechische Mädchen verliebt war.

Die Frucht dieser ersten Reise war ein rhapsodisches Reisetagebuch, Childe Harolds Pilgrimage. Die Gesänge des Junkers Harold machten Lord Noel George Byron über Nacht zu Englands größtem, zeitgenössischen Dichter. Seine unglückliche Ehe mit Anna Isabella Milbanke, einer stolzen, steifen, puritanischen Britin, machte ihn aber zugleich auch zum bestverleumdetsten Manne Englands. Es folgt Trennung, Scheidung, Flucht aus England, Reisen nach der Schweiz, nach Italien, dann der Zug nach Griechenland, zu den Freiheitshelden, denen er helfen, für deren Freiheit er mitkämpfen will: Hier rafft ihn das tückische Fieber am 5. Januar 1824 dahin, kaum, daß er begonnen hatte sich einzusetzen für Griechenlands Freiheit! Das Herz blieb in Griechenland, der Körper kam nach England: Die Intoleranz der engstirnigen Geistlichen verwehrte dem toten Byron die letzte Ruhestätte. In einem stillen Dorffriedhof wurde er beigesetzt!

Das war ein feuriges Temperament, zu feurig für die langweiligen Engländer. Das war ein Melancholiker, zu melancholisch

für den Salonlöwen, den Gecken. Das war ein eruptiver, stolzer, heftiger Charakter, ein Aristokrat, ein kühner Sportsmann, ein Dichter der Weltschmerzlichkeit, ein Mensch der Lebensfreudigkeit, einer mit tausend Gegensätzen, der außerhalb der Gesellschaft lebte, aber nicht gegen die Gesellschaft, der Rebell war, aber kein Revolutionär.

Sturm mußte um ihn sein: Weder die Menschen noch die Natur liebte er in ihrer Ruhe. Die Elemente mußten sich hassen, sie mußten toben, donnern, blitzen, stürmen, brausen, sich wild bewegen, in Aufruhr sein, so liebte er die Natur, in ihrer tosenden, stürmenden Bewegung, so auch nur liebte er die vulkanhaften, leidenschaftlichen Menschen, die kämpfen mußten gegen den äußern Zwang, kämpfen gegen innern Zwang. Das war kein englischer Dichter: Mit England hatte er nur den Namen gemein, aber nichts an seinem Wesen, seinem Werke, seinem Dichtergenius verriet, daß er Engländer, vieles aber, daß er Europäer war.

Als Dichter ist er wohl einseitig, Schöpfer weniger Typen, die immer wiederkehren, es lieben, als Rousseaujünger zu gelten, nach verbummelten Nächten, Tagen, Monaten zurückzukehren in die Reinheit der erhabenen Natur: Daher ist Byron der große Naturpoet, der Landschaften zu malen versteht mit den glutheißen Farben des Genius, der sich hineinlebt in die Geheimnisse der gewaltigen, grandiosen Natur. Als Mensch liebte er das Leben mit all seinen Lastern, Untugenden und als Dichter flüchtete er vor der Zivilisation, rettete sich in die Natureinsamkeit und besang die Berge, die Flüsse, die Wiesen, die Meere, den ewig blauen Himmel Griechenlands, die Frauen Italiens. Er dichtete nicht so sehr Handlungen. Er gab mehr Schilderungen. „Manfred", „Kain", „Gjaur", „Korsaren", „Hebräische Melodien" und das Drama „Sardanapal".

Dann kommt noch Byrons bedeutendes, größtes, ironisches, an Heinrich Heine gemahnendes Werk: „Don Juan". Ein Gedicht in 16 Gesängen. Hier wechselt die Stimmung ununterbrochen. Wir werden aus stillen, heimlichen Idyllen herausgeworfen, hinein in den gröbsten Zynismus. Wir erleben den plötzlichen Uebergang vom Grotesken zum Tragischen, wundervolle Schilderungen, treffende Persiflagen, Bosheiten und wieder poetische Stimmungsmalereien von intimsten Reiz. Gegen Ende der Dichtung beginnt nun die boshafte Kritik an Albion, Kritik am Puritanismus und der gesellschaftlichen Unmoral. Dafür wurde Byron geächtet und als schlimmster Feind Old-Englands bezeichnet. Und doch lebt er nicht nur im Bewußtsein der heutigen Engländer, sondern in dem eines jeden Menschen; der mit opponieren will gegen Zwang und Unfreiheit, und der es liebt, einmal einem Dichter zu begegnen, der maßlos ist in seinem Gefühl, stolz in seinem Charakter, groß in seinem Werke, gewaltig in seiner Schöpfung!

Hans Gustav Becker.

Magdeburger Angelegenheiten

Eröffnung der Parteischule

Solange es unterdrückte Menschen gegeben, so alt ist die Sehnsucht nach Freiheit. Der Gladiator Spartakus hielt mit seinem rebellischen Sklavenheer das großmächtige Weltreich Rom in Atem und Schrecken. Im Mittelalter standen Bauern gegen Adelsherren, Plebejer gegen Patrizier im blutigen Ringen um elementarste Menschenrechte. Mit der neuen Weltordnung, dem Kapitalismus, kam eine große Umschichtung der Bevölkerung. Der Weber wurde von seinem Webstuhl, der Bauer von seinem Pflug in die große Fabrik getrieben. Fremd, heimatlos, ohne Glauben und ohne Hoffnung schmachteten sie in furchtbarster Fron. Hie und da lief einmal das Maß über. In blinder Wut zerstörte die hungernde, ausgemergelte Proletarierschar die Maschinen. Im Frühkapitalismus hat jedes Land seine Maschinenstürmer; in England, in Deutschland in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts; in China und Indien heutzutage. Mahatma Ghandi predigt in Indien: Zurück zum Webstuhl, hütet euch vor den Spindeln der Kattunfabriken!

Allen diesen Bewegungen fehlte die klare Erkenntnis der wirtschaftlichen Verhältnisse, vor allem aber das feststehende Ziel; nur Sehnsucht nach bessern Lebensbedingungen war ihre Triebfeder und diese Sehnsucht wurde immer im Blute der Aufständischen erstickt. Da kam der große Denker und auch Kämpfer Karl Marx und analysierte den Kapitalismus. Aus den ihm innewohnenden Gesetzen zeigte er die zukünftige Entwicklung der Wirtschaft zu einer höhern Ordnung, zum Kapitalismus. Aber die Arbeiterschaft darf nicht warten auf den natürlichen Ablauf dieser Entwicklung, sondern muß in die Speichen des Weltenrades fassen und seine Bewegung beschleunigen. Sie muß im Kapitalismus durch organisierte Kraft die gröbsten Schäden von sich abhalten.

Seitdem der Sozialismus durch Marx wissenschaftlich fundiert, ist er Volksbewegung geworden. Immer mehr Bevölkerungskreise werden von seinem Ideengehalt in unsrer gärenden umwälzenden Zeit erfaßt. Immer stärker wird der Einfluß der Sozialdemokratie in Wirtschaft und Politik, im Reichstag wie im kleinsten Dorfparlament. Immer größer werden dadurch aber auch die Aufgaben und Anforderungen an die organisierte Arbeiterschaft. Die Volksschulbildung reicht zu ihrer Bewältigung bei weitem nicht aus. Die höheren Lehranstalten sind noch immer mit schier unübersteigbaren Schranken für die Arbeiterkinder umgeben. Da bleibt nur eins: die Selbsthilfe. Die Bildungsarbeit in der Arbeiterbewegung nimmt ständig am Umfang zu.

Eine vielversprechende sozialistische Bildungsstätte wurde am Freitag abend in Magdeburg durch eine würdige Feier eröffnet: die Parteischule. Die Parteischule soll Zweckbildung vermitteln, soll eine Schule im Dienste des Sozialismus sein. Sie soll die Teilnehmer einführen in die Ideen- und Gedankenwelt des Sozialismus. Ihr Gehalt muß den sozialistischen Menschen so erfassen, daß er sich auf alle Tagesarbeit auswirkt. Zunächst sind die Arbeiter Gefühlssozialisten. Aus Rebellion gegen die Ungerechtigkeit, gegen schlechten Lohn, gegen Wohnungsnot usw. kommen sie zur Sozialdemokratie. Zum Gefühl muß aber das Erkennen kommen, will sich der Arbeiter gegen die vielen Gegner des Sozialismus durchsetzen, will er vor allem in allen Stürmen und Brandungen des politischen und wirtschaftlichen Lebens fest bleiben.

Die Feier wurde vom Musikquartett des Schleih-Orchesters mit der Einleitung zu „Carmen" und dem Largo von Händel eingeleitet. Genosse Henry Beims sprach den Vorspruch. Die Begrüßungsrede hielt Parteivorsitzender Landtagsabgeordneter Genosse Wittmaack. „Wissen ist alles, Gefühl ist Schall und Rauch." Das war das Motto seiner Rede. Dann sprachen noch die Leiter der Kurse, die Genossen Müller und Henneberg und Parteisekretär Genosse Winzer. Gespielt wurden noch Träumereien aus „Kinderszenen" von Schumann und Melodie von Rubinstein.

Die Parteischule beginnt mit ihrem Kursus „Geschichte des Sozialismus" (Leitung Henneberg) am Montag und mit dem Kursus „Die Sozialdemokratie in der Gemeinde" (Leitung Müller) am Mittwoch. Beide Kurse beginnen 20 Uhr und sind im Versammlungsraum, Regierungstraße 1. Hoffen wir, daß die 100 Kursusteilnehmer recht viel von der Parteischule gewinnen für ihre Arbeit am Sozialismus, und die Schule ausgebaut werden kann. —

Republikanischer Juristenbund

Der Republikanische Juristenbund für Mitteldeutschland hielt am 15. Januar in Erfurt seine erste ordentliche Mitgliederversammlung ab. Aus dem Bericht des Vorstandes ergab sich, daß der Bund, der Ende Februar 1927 gegründet ist und im wesentlichen sich auf die Provinz Sachsen und das Land Thüringen beschränkt, während der ersten 10 Monate seines Bestehens trotz mancher Schwierigkeiten sich bereits an Mitgliederzahl verdreifacht hat. An größern Veranstaltungen im ersten Jahre des Bestehens sind ein Vortrag des Ministerialdirektors Dr. Falk (Berlin) über „Gedanken zur Erneuerung der Rechtspflege" (gehalten in Erfurt am 8. Mai 1927), ein Vortrag des Heidelberger Privatdozenten Dr. E. J. Gumbel über die „Politische Justiz" (in Gotha am 6. November 1927), eine öffentliche Kundgebung gegen die Todesstrafe, abgehalten am 27. November 1927 in Weimar unter Mitwirkung des Erfurter Rechtsanwalts Dr. H. Stern und des frühern Senatspräsidenten am Kammergericht, A. Freymuth aus Berlin, sowie endlich die Besichtigung des neuzeitlich geleiteten thüringischen Landesgefängnisses in Ichtershausen im Dezember 1927 zu erwähnen.

Das neue Jahr, das bereits in den ersten Wochen eine weitere erhebliche Zunahme der Mitglieder brachte, wurde mit einer gut besuchten öffentlichen Kundgebung zur Reform des Strafvollzugs am 15. Januar in Erfurt eröffnet. Dort sprachen Felix Fechenbach und der Wolfenbüttler Strafanstaltsdirektor, Oberregierungsrat Dr. Weiß. Am 16. Januar dieses Jahres fand in Magdeburg eine Veranstaltung vor geladenen Gästen (republikanische und andersgesinnte Juristen) statt, auf der Senatspräsident Freymuth über „Landesverrat und Strafrechtsreform" sprach. Ueber diese äußerst interessante Veranstaltung haben wir schon berichtet.

Für das Geschäftsjahr 1928 wurde der bisherige Vorstand, bestehend aus Landgerichtsrat Dr. Baumbach v. Kaimberg in Gotha (Vorsitzender), Rechtsanwalt Kellner in Erfurt (Kassenwart) und Amtsrichter Lichtenstein in Langensalza (Schriftführer) einstimmig wiedergewählt.

Wir können dem neuen Bunde, der in enger Zusammenarbeit mit dem Republikanischen Richterbund in Berlin und in Sachsen für die Republikanisierung der Rechtspflege mit ernstlicher Tatkraft und selbstloser Hingabe eintritt und gegen Lauheit und reaktionäre Justiz den Kampf entschlossen und tapfer führt, eine so günstige Weiterentwicklung wie bisher aus vollem Herzen wünschen; dann wird auch das starke Mißtrauen des Volkes gegen unsre heutige Rechtspflege wieder schwinden und einem gesunden Vertrauen zur Justiz Platz machen. —

Schikanen gegen einen Straßenbahnschaffner

Die Straßenbahn vor dem Arbeitsgericht

Die Magdeburger Straßenbahn steht nicht in dem Rufe, zu jenen Unternehmungen zu gehören, die stets das Arbeitsgericht benötigen, um Differenzen zwischen Arbeitern und Direktion schlichten zu können. Bisher war es dem außerordentlich umsichtigen Betriebsrat immer noch möglich, Meinungsverschiedenheit zwischen Betriebsangehörigen und Direktion beilegen zu können. Aber schließlich ist auch die Magdeburger Straßenbahngesellschaft ein kapitalistisch geleitetes Unternehmen — das gelegentlich gegen den Willen des Betriebsrats seinen Machtstandpunkt durchzudrücken versucht. So kam es, daß sich das Arbeitsgericht am Freitag 5 Stunden mit der Straßenbahn zu beschäftigen hatte, weil sie einen Schaffner entlassen hatte, ohne dafür plausible Gründe angeben zu können. Der Schaffner Sch., um den es sich hier dreht, war sechs Jahre bei der Straßenbahn beschäftigt, empfand die Entlassung als unbillige Härte und beauftragte schließlich den Verkehrsbund, vor dem Arbeitsgericht eine Wiedereinstellung zu erreichen.

Vor Beginn der offiziellen Verhandlung erklärte Generaldirektor Heßler — der persönlich die Entlassungsgründe dem Gericht vortragen wollte —, daß an eine Wiedereinstellung des Klägers nicht zu denken sei. Die Entlassung erfolgte wegen völliger Untauglichkeit zum Schaffnerdienst, und der Standpunkt der Verwaltung habe sich keinesfalls geändert. Auch der Vorschlag des Vorsitzenden, die Geschichte durch einen Vergleich aus der Welt zu schaffen, fand seitens der Straßenbahndirektion keine Gegenliebe. So mußte denn verhandelt werden. Fünf volle Stunden lang. Und das Ergebnis? Die Straßenbahndirektion hat eine Niederlage erlitten.

Generaldirektor Heßler schilderte, warum die Entlassung des Sch. erfolgt sei. Etwa 6 Jahre stand er im Dienste der Straßenbahn. In den ersten Jahren soll seine Tätigkeit stets Anklang gefunden haben, in letzter Zeit habe sich das aber erheblich zuungunsten des Klägers verschoben. Meldungen über Meldungen sind von den Kontrolleuren eingelaufen, die stets darin ausklangen, Sch. sei ungeeignet zum Schaffnerdienst, er müsse abgelöst werden. Es sei schließlich für die Direktion kein andrer Weg mehr übriggeblieben, so erklärte Direktor Heßler, obwohl er versicherte, persönlich dem Personal gerecht und wohlwollend gegenüberzustehen, als den Mann zu entlassen. Vor Gericht mußte Direktor Heßler die Gründe der Entlassung näher bekanntgeben. Schlagender und treffender konnte das sogenannte Wohlwollen der Direktion dem Personal gegenüber nicht demonstriert werden, als durch die Gründe, die zur Entlassung des Klägers geführt haben. Der Kläger gehörte dem Bahnhof Buckau an. Er hatte Jahre hindurch stets seine Pflicht getan. Plötzlich setzten aber von den Kontrolleuren des Bahnhofs Buckau Meldungen über Meldungen gegen ihn ein, so daß sich der 47 Jahre alte Schaffner vor Verweisen und Ermahnungen kaum noch zu retten wußte. Seltsam war dabei, daß kein Kontrolleur eines andern Bahnhofs je an der Dienstverrichtung des Klägers etwas auszusetzen hatte, das blieb lediglich den Aufsichtsbeamten des Bahnhofs Buckau überlassen.

Und wie lächerlich waren die Meldungen? Er soll die nächsten Haltestellen nicht laut genug ausgerufen haben, er soll als Motorwagenschaffner an den Eisenbahnübergängen nicht schnell genug gelaufen sein, er soll einmal vergessen haben, das Schild, das die Fahrtrichtung anzeigt, herumzudrehen, einmal soll er ein Kind übersehen haben beim Kassieren, das ohne Fahrschein in der Straßenbahn saß, er soll an den Haltestellen nicht vorschriftsmäßig herausgetreten sein, Abfahrtszeichen habe er innerhalb des Wagens gegeben und auf dem Perron habe er oft einen andern Platz eingenommen, als angeordnet sei. Meldungen, immer Meldungen. Der Schaffner Sch. konnte tun, was er wollte, er wurde gemeldet. Als „schwerste Verbrechen" wurden ihm angekreidet, einmal innerhalb der 6 Jahre t der Endstelle 2 Minuten zu spät abgefahren zu sein und eb falls einmal innerhalb der 6 Jahre wenige Minut zu spät zum Frühdienst erschienen zu sein. Es gab M dungen und immer neue Verweise seitens der Direktion. Buckauer Kontrolleure kletterten vier-, fünfmal am Tage den Wagen des Klägers und wenn sie nichts weiter fanden, da stellten sie schließlich fest, daß er nicht richtig auf dem Perr stehe. Der Kontrolleur Brüning hat ihn sechsmal hint einander bei der Direktion wegen lächerlicher Bagatel sachen angeschwärzt, der Kontrolleur Rethfeld war besonders bemüht, an Sch. seinen Vorgesetztendünkel auszulassen. Noch vor 6 Monaten stand Rethfeld als Schaffner dem Wagen. Heute erklärt er vor Gericht — als ihm Sch. sag daß er doch früher Du zu ihm gesagt hätte —: Herr Vo sitzender, damals war ich Kollege, heute bin ich sein Vorgesetzt wie kann ich den Mann mit Du anreden."

Aus der Verhandlung bekam man den Eindruck, daß ei Absicht vorgelegen haben muß, gerade diesen Schaffner z Strecke zu bringen. Anders sind die zahlreichen, wegen läche licher Vorfälle erstatteten Meldungen nicht zu erklären. V Gericht entrüsten sich jetzt die Kontrolleure, daß Sch. ihn gegenüber stets in einem gereizten Tone gesprochen habe, so d sie den Eindruck hatten, als sei der Kläger „aufsässig". Be merkt werden muß aber, daß der Kläger im Dienste der Straße bahn seine Gesundheit zugesetzt hat. Drei Ü fälle hat er erlitten. Zwei davon waren so schwerer Natu daß der Schaffner mehrere Wochen arbeitsunfähig war. We er zweimal aus Anlaß eines Zusammenstoßes, an dem er ni die mindeste Schuld trug, vom Perron aus mehrere Mete auf das Straßenpflaster geflogen sei, leide er se jener Zeit an heftig auftretenden nervösen Erscheinungen, daß er oft mehrere Nächte hintereinander nicht schlafen könn Als der Vorsitzende einwendete, daß man doch einen solche Mann nicht ohne weiteres auf die Straße setzen könne, erklär Direktor Heßler, daß zur Erledigung solcher Dinge die Berufs genossenschaft da sei, an die er sich wenden könne.

Der Betriebsratsvorsitzende Gast wies darauf hin, da nach dem Tarifvertrag versucht werden müßte, den Kläge anderweitig zu beschäftigen. Die Straßenbahndirektion hab die Möglichkeit, wenn sie der Meinung ist, der Kläger sei zu Fahrdienst ungeeignet, ihn irgendwo in dem großen Betrie unterzubringen. Direktor Heßler war so „wohlwollend" zu er klären, daß er das prinzipiell nicht tue. Er beantrage, die Klag abzuweisen und dem Kläger die Kosten des Verfahrens aufzu bürden.

Der Vertreter des Verkehrsbundes forderte Wiederein stellung, wenn das abgelehnt würde, Zahlung einer entsprechen den Summe an den Kläger. Die Entlassung sei andernfall eine unbillige Härte. Das Gericht schloß sich den Ausführunge des Verbandsvertreters an. Die Magdeburger Straßenbahn Aktiengesellschaft wurde verurteilt, innerhalb 3 Tagen de Kläger wieder einzustellen oder an ihn eine Ab findung von 450 Mark zu zahlen. In der Urteils begründung betonte der Vorsitzende, daß man nicht alle klein lichen Vorkommnisse während der gesamten Dienstzeit zusammen tragen könne, um daraus den Entlassungsgrund zu konstruieren Maßgebend sei das letzte Jahr. Das Gericht hat die Ueber zeugung, daß der Kläger seinen Dienst sehr wohl verrichten könne und wolle, also absolut nicht ungeeignet sei. Die zahl reich verlesenen kleinlichen Meldungen können eine Entlassung nicht rechtfertigen.

Da die an den Kläger zu zahlende Summe 450 Mark beträgt, ist das Urteil berufungsfähig. Es ist damit zu rechnen daß die Straßenbahndirektion gegen das Urteil Berufung einlegen wird. Nur wegen des „Wohlwollens" gegen ihre Arbeiter.

—nn.

Wahres über unsre blauen Jungen

offenbart das Kriegstagebuch des Matrosen Stumpf. Jeder kann es lesen für **Mark 2.00.** Bestellen Sie in der Buchhandlung Volksstimme das Buch

Warum die Flotte zerbrach.

— **Von der städtischen Geschlechtskrankenfürsorge.** Nach dem Monatsbericht des städtischen Gesundheitsamtes für Dezember wurden der Abteilung für Geschlechtskrankheiten 119 Personen gemeldet, davon waren 76 geschlechtskrank, die übrigen geschlechtskrankverdächtig oder gefährdet. Die Untersuchungsstelle führte 553 ärztliche Untersuchungen aus und ordnete für 7 Personen Krankenhausbehandlung an. Außerdem wurden 74 ärztliche Gesundheitsbescheinigungen von Geschlechtskrankverdächtigen vorgelegt. Zur Durchführung der gesundheitlichen und fürsorgerischen Maßnahmen waren 313 Hausbesuche und 51 Transporte notwendig. In 12 Fällen wurde Arbeitsvermittlung erreicht, in 5 Fällen Unterstützung befürwortet, in 5 Fällen Papiere und in 2 Fällen Kleider beschafft. —

— **Magdeburger Volkshochschule.** Im letzten Drittel des Januar beginnen folgende Lehrgänge: Geh. Reg.-Rat Dr. Schmidt „Gerhart Hauptmann" (26. Januar) und Lehrer W. Hubben „Einführung in Tolstois Ideenwelt" (31. Januar). Am Mittwoch abend wird die Magdeburger Molkerei besichtigt. — Außerdem spricht am Mittwoch den 25. Januar der Reichskunstwart Doktor Redslob über „Die künstlerische Formgebung des Reiches" (Bürgersaal des Rathauses), am Donnerstag den 26. Januar der Kunsthistoriker Dr. van Kempen (Dessau) über „Ekstase, Abstraktion und Sachlichkeit, drei Gefahren und drei Notwendigkeiten künstlerischer Gestaltung der Gegenwart" (Baugewerkschule), am Freitag den 27. Januar Frau Ministerialrat Dr. G. Bäumer (Berlin) auf Einladung der Kantgesellschaft und Volkshochschule über „Die gegenwärtige Krisis des moralischen Bewußtseins" (Luisenschule).

— **Vom Wochenmarkt.** Viele Menschen waren heute auf dem Markt und manch sehnsüchtiger Blick wurde auf die ausgestellten Waren geworfen. Doch kaufen konnten nicht alle, was ihr Herz begehrte. So manche Hausfrau mußte auf besondere Ueberraschungen zum Sonntag verzichten, muß sie doch mithelfen, daß der Mann tapfer beim Streik bleibt, damit dann später, wenn die Arbeiterschaft ihre Forderungen durchgedrückt hat, sie eher einmal den Kindern und dem Mann zum Sonntag etwa „spendieren" kann. So wird sie heute kein Fleisch gekauft haben oder doch höchstens billiges Kochfleisch, keinen Braten. Da Hasenfleisch 1.40 Mark und Gänsefleisch 1.10 bis 1.50 Mar kostet, wird sie nicht so sehr interessiert haben, wie der Prei des Gemüses und der Kartoffeln, die zehn Pfund 55 Pfennig kosten. Der Rotkohl kostet wieder 25 Pfennig, Weißkohl 10 Pfen nig, Wirsing 20 Pfennig, Mohrrüben 10 bis 12 Pfennig, Rosen kohl 35 Pfennig. Bauernbutter kostet 90 Pfennig, Molkerei butter 1.— bis 1.05 Mark, Eier 15 bis 16 Pfennig. Rindfleisch ist für 0.80 bis 1.20 Mark zu haben, Schweinefleisch für 0,8 und 1.— Mark. Von Apfelsinen ist der Markt heute beinah überschwemmt, überall werden sie ausgerufen und angepriesen in der Regel zehn Stück zu 50 Pfennig, die besseren und angeblich süßeren teurer. —

Freigeistige Arbeitsgemeinschaft

Freireligiöse Gemeinde. Versammlung aller Bezirke am 21. Januar 20 Uhr Marstallstr. 1. Bekanntgabe der Wahlresultate und sehr wichtige Tagesordnung, besonders für Mitglieder des Freidenker-Vereins. —

Freireligiöse Gemeinde. Sonntag den 22. Januar, 17 Uhr, Marstallstr. 1 Dr. Köstlin „Freireligiöse Gemeindefeiern". Zutritt für jedermann. —

Theater, Konzerte, Vorträge

Ausstellung „Die künstlerische Formgebung des Reiches und der Stadt Magdeburg" in der Kunsthalle auf dem Ausstellungsgelände täglich 10—19 15—19 Uhr. 50 Pf. —

Kunstverein. Kunsthalle Brandenburger Straße 9: Ausstellung von Karikaturen von Honoré Daumier und Thomas Rowlandson. Täglich von 11 bis 16 Uhr. —

Museumsgesellschaft. Ausstellung im Kaiser-Friedrich-Museum: Werke lebender Bildhauer. —

Reichskunstwart Dr. Redslob spricht Mittwoch den 25. Januar, 19½ Uhr, im Bürgersaal des Rathauses über „Die künstl. Formgebung des Reiches" mit Lichtbildern. 75 Pf. —

Magdeburger Bibliotheks-Gesellschaft. Mittwoch den 25. Januar, 20 Uhr, im großen Saale des „Kaiserhofs", Kutscherstr. 21, Vortrag des Herrn Bibl.-Dir. Dr. v. Vincenti „Friedrich von der Trenck und seine 10jährige Festungshaft in Magdeburg" mit Lichtbildern. Eintritt für Nichtmitglieder 1 Mark.

Kunstverein. Lichtbildervortrag: Museumsdirektor Prof. Volbehr spricht am Mittwoch den 25. Januar, abends 8 Uhr, im Stadtmissionssaal über „Vom Kritisieren zum Genießen". Karten für Nichtmitgl. 1 Mark an der Abendkasse.

Lichtbildervortrag. Dr. van Kempen (Dessau) spricht am Donnerstag den 26. Januar, 20 Uhr, in der Baugewerkschule über „Gefahren und Notwendigkeiten künstlerischer Gestaltung der Gegenwart". 1 Mark (80 Pf.). —

Kantgesellschaft und Volkshochschule. Frau Ministerialrat G. Bäumer (Berlin) „Die gegenwärtige Krisis des moralischen Bewußtseins", Freitag den 27. Januar, 20 Uhr, Luisenschule. 1,20 Mark (1 Mark.) —

Aerztlicher Sonntagsdienst

Den ärztlichen Sonntagsdienst versieht für den Bezirk Altstadt bis Walter-Rathenau-Straße (Königstraße) einschließlich 22. Januar Medizinalrat Dr. Boretius, Augustastraße 39, II, Fernsprecher 42800.

In den übrigen Stadtteilen müssen sich die Kranken an die dort wohnenden Aerzte wenden. —

Zur Bereitung von Suppen und Soßen

MAGGI's Fleischbrühe

MAGGI Fleischbrühe 4 Pfg.

Nachrichten aus der Provinz

Sozialdemokratische Agrarpolitik

Jahrzehntelang ist die Agrarpolitik das Stiefkind in der Wirtschaftspolitik gewesen. Die Augen aller wirtschaftlich Interessierten waren ganz auf den Aufstieg der Industrie gerichtet; die Landwirtschaft wurde nahezu vergessen. Diese Vernachlässigung eines so wichtigen Wirtschaftszweiges war jedoch nur so lange möglich, als der beispiellosen industriellen Entwicklung Europas und besonders Deutschlands eine ebenso starke Entwicklung der landwirtschaftlichen Produktion in den überseeischen Staaten gegenüberstand.

Die letzten Jahrzehnte haben uns jedoch vor ganz neue Wirtschaftsbedingungen gestellt: die Ueberseestaaten sind selbst sehr stark zu einer durch hohe Zölle geschützten industriellen Produktion übergegangen und führen jetzt weniger europäische Industrieprodukte ein und weniger Agrarprodukte nach Europa aus als früher. Die europäische und insbesondere die deutsche Wirtschaft hat ein Interesse daran, die eigne landwirtschaftliche Produktion in rationeller Weise zu steigern, nicht zuletzt auch, um den Absatz von Industrieprodukten zu erhöhen und der Arbeitslosigkeit entgegenzuwirken.

Die Sozialdemokratie setzt sich daher mit ihrer ganzen Kraft für alle landwirtschaftlichen Förderungsmaßnahmen, Ausbau des landwirtschaftlichen Fachbildungswesens, produktionsfördernde Kreditgewährung, Meliorationen, Verbreitung moderner Agrartechnik, Bodenreform und vor allem für eine dem landwirtschaftlichen Betrieb so notwendige stabile Preisbildung der landwirtschaftlichen Produkte ein. Sie hat diese Forderungen auf ihrem Parteitag in Kiel in einem Agrarprogramm niedergelegt. In einer durch ihre gemeinverständliche Darstellung und ihr hohes Niveau sehr wertvollen Schrift: „Sozialdemokritische Agrarpolitik" liefern die Genossen Hans Krüger und Fritz Baade — Verlag J. H. W. Dietz — jetzt einen ausgezeichneten Kommentar. In dieser Schrift, deren Verfasser weit über Parteikreise hinaus als Sachverständige bekannt sind, werden alle aktuellen landwirtschaftlichen Fragen so eingehend und allgemein verständlich behandelt, daß man die Schrift wohl mit Recht als beste Darstellung der agrarpolitischen Probleme der letzten Jahre bezeichnen kann.

Die große Bedeutung der Agrar- und Bauernfragen liegt auf der Hand. Die Arbeiterschaft muß sich, nicht zuletzt auch mit Rücksicht auf die kommenden Wahlen, gründlich mit den agrarpolitischen Problemen auseinandersetzen. Dazu ist die Schrift von Baade und Krüger die beste Handhabe; sie ist in der Buchhandlung Volksstimme, Magdeburg, für 1,50 Mark zu haben. —

Landwirte streiken

Auf der Insel Rügen „streikt" die Landwirtschaft, und Meldungen aus den Agrarbezirken Nord- und Nordostdeutschlands besagen, daß es in andern Gebieten jeden Augenblick zu ähnlichen Ereignissen wie auf Rügen kommen kann. Was ist daran Wahres? Nach den Feststellungen der Behörden und der in Frage kommenden Landwirtschaftskammern haben 80 Pächter auf Rügen ihre „Betriebe stillgelegt"; d. h. angesichts der Jahreszeit, sie haben ihre freien Arbeiter entlassen. Man soll solche Meldungen nicht überschätzen. Wenn die Pächter auf Rügen zu Massenentlassungen greifen und wenn dieses Beispiel auch Nachahmung in andern Distrikten finden sollte, bedeutet das noch keine Gefährdung der Ernte. Aber man soll die Bedeutung dieser Folgen auch nicht unterschätzen. Die Gebiete, aus denen die Nachrichten von Arbeiterentlassungen vorliegen, gehören zu jenen Gegenden, die im Jahre 1927 stark unter Unwetterschäden gelitten haben. Die Betriebe in diesen Gegenden sind heute nicht in der Lage, ihre Ernte zu verkaufen, weil sie minderwertig ist und die Mühlen diese Waren ablehnen. Kredite, um über diese schlimme Zeit hinwegzukommen, stehen den Betrieben nicht zur Verfügung, weil sie überschuldet sind. Vielleicht droht in diesem oder jenem Fall auch Zwangsvollstreckung. So hat man zum nächstliegenden Demonstrationsmittel gegriffen und die Massenentlassungen ausgesprochen.

Die Not in jenen Gebieten ist groß; das soll nicht bestritten werden. Sie ist aber, wie hier schon so oft festgestellt werden mußte, die Folge der deutschnationalen, der Reichslandbunddemagogie. Es gab einmal eine Zeit, wo die Reichslandbundführer für die von ihnen vertretene Landwirtschaft nicht genügend Kredite erhalten konnten. Heute ist diese Landwirtschaft überschuldet, droht die Zwangsbeitreibung von Zinsen, droht die Zwangsvollstreckung. Man hat die erhaltenen Kredite nicht benutzt, um Betriebe, die sich lange durch Gunst der Kriegs- und Inflationspreise über Wasser hielten, wieder rentabel zu machen. Hunderte von Millionen, die von der Landwirtschaft bestimmter Bezirke aufgenommen wurden, verpufften ohne volkswirtschaflichen Effekt. Heute muß gesagt werden, daß sich die Politik der Deutschnationalen festgefahren, daß sie die deutsche Landwirtschaft in die Katastrophe geführt hat. Trotzdem versuchen die Deutschnationalen mit allen Mitteln, diese Politik weiterzuführen, verlangen sie von der Regierung neue Subventionen.

Sowohl das Reich als auch die Länder, insbesondere der Freistaat Preußen, haben die Entwicklung in der Landwirtschaft mit größter Aufmerksamkeit verfolgt. Sie haben nach Kräften eingegriffen, wo das Unwetter in den beiden letzten Jahren Schäden gebracht hat. Sie haben auch neuerdings umfangreiche Mittel aufgeboten, um dem bedrohten Ostpreußen zu helfen. Man kann den Regierungsstellen also nicht nachsagen, daß sie kein Herz und kein Verständnis für die Not der Landwirtschaft gehabt haben. Aber eine Regierung hat, wenn sie der Landwirtschaft mit Geldern der Steuerzahler beispringt, die Verpflichtung, darauf zu achten und darauf zu sehen, was mit diesem Gelde geschieht. Deshalb knüpfen die Regierungsstellen an die Hergabe neuer Kredite und an die Einleitung neuer Hilfsaktionen die Bedingung, daß nur denjenigen Betrieben geholfen werden kann, die wieder rentabel zu machen sind, und daß man die Betriebe, denen nicht mehr zu helfen ist, ihrem Schicksal überlassen muß. Diese Auffassung ist durchaus richtig. Nur so kann der deutschen Landwirtschaft wirkliche und dauernde Hilfe gebracht werden; nur so kann man die Landwirtschaft sanieren.

Aber dieses Programm bedeutet die große Krise in der Landwirtschaft, den großen Reinigungsprozeß, wie ihn die deutsche Industrie vor Jahren durchgemacht hat und wie er heute in der Industrie noch nicht abgeschlossen ist. Es liegt in der Natur der Dinge, daß sich die rückständigen Betriebe am meisten bedroht fühlen. Das sind aber die Großbetriebe, und deshalb bieten die Großgrundbesitzer alles auf, um statt einer zweckmäßigen Hilfsaktion für die Landwirtschaft eine abermalige generelle Sanierung zu erzwingen, das heißt die neuen Kredite sollen nicht nach der Wirtschaftlichkeit und Rentabilität der Betriebe, sondern ganz allgemein gegeben werden. Der Großgrundbesitz verlangt damit eine Wiederholung der berüchtigten Subventionspolitik.

Wir finden es deshalb verständlich, wenn Reichslandbundführer durchs Land ziehen und zu sogenannten Streiken aufhetzen. Es handelt sich um eine großzügige Unternehmung der Großgrundbesitzer, den mittlern und kleinern Bauer für ihre Ziele einzuspannen. In diesem Sinne ist auch von Bedeutung und von Wichtigkeit, daß der angebliche Streik in Rügen unter den Pächtern des Fürsten von Putbus ausgebrochen ist. Wie das Verhältnis zwischen Pächtern und Großlatifundienbesitzern in Pommern nun einmal gelagert ist, läßt sich verstehen, daß die Pächter in erster Linie der Agitation der Großgrundbesitzer zugänglich waren. Mit den Streiken und Massenentlassungen will man aber nur die Regierung kleinkriegen, die neue Kreditaktion nicht nach Gesichtspunkten der Rentabilität durchzuführen, sondern die Kredite ganz allgemein als Subventionen zu geben.

Das darf auf keinen Fall eintreten. Wir würden die notwendige Sanierung der Landwirtschaft verschieben und nach Jahresfrist vor derselben, wenn nicht noch vor einer traurigeren Situation stehen. Der Bauer aber, der sich von der Propaganda und der Demagogie der Großgrundbesitzer einfangen läßt, wütet gegen sich selbst und schadet sich selbst.

Die Reichsregierung ist, wahrscheinlich unter Einfluß der Nachrichten aus Rügen, am Freitag zu einer Besprechung zusammengetreten. In dieser Besprechung sind auch die verschiedenen Projekte zur Sanierung der Landwirtschaft erörtert worden. Wir hoffen, daß sich das Kabinett unter Einfluß seiner deutschnationalen Mitglieder nicht dazu drängen läßt, etwas zu tun, was sicherlich gegen seine Ueberzeugung ist und sich in Zukunft gegen unsre Wirtschaft richten muß. —

Der Land- und Forstarbeiter in der Arbeitslosenversicherung

Für die Versicherungspflicht zur Arbeitslosenversicherung gilt grundsätzlich, daß jeder Arbeitnehmer, der gegen Krankheit pflichtversichert ist, auch gegen Arbeitslosigkeit versichert sein muß. Von dieser grundsätzlichen Reglung gelten jedoch für die Arbeitnehmer der Land- und Forstwirtschaft einige Ausnahmen. Wenn bestimmte, im Gesetz bezeichnete Voraussetzungen vorliegen, besteht für den Arbeitnehmer der Land- und Forstwirtschaft die Versicherungsfreiheit. Nach § 70 des Gesetzes ist versicherungsfrei: eine Beschäftigung in der Land- und Forstwirtschaft, wenn der Arbeitnehmer selbst Eigentümer oder Pächter land- und forstwirtschaftlichen Grundbesitzes von solcher Größe ist, daß er von dessen Ertrag mit seinen Angehörigen in der Hauptsache leben kann, und üblicherweise weniger als ein halbes Jahr als Arbeitnehmer tätig ist, oder wenn der Ehegatte oder ein Abkömmling (Sohn, Tochter, Enkel) als Arbeitnehmer tätig ist, aber mit dem Eigentümer und Pächter in häuslicher Gemeinschaft lebt, und zwar auch dann, wenn der Eigentümer oder Pächter selbst Arbeitnehmer ist.

Es wird hiernach für die Versicherungsfreiheit verlangt: 1. Beschäftigung in der Land- und Forstwirtschaft, 2. Eigentümer oder Pächter von land- oder forstwirtschaftlichem Grundbesitz von solcher Größe, daß der Arbeitnehmer mit Angehörigen davon leben kann, und 3. eine übliche Arbeitsdauer von weniger als einem halben Jahre. Nur wenn alle drei Voraussetzungen erfüllt sind, kommt eine Versicherungsfreiheit in Frage. Dasselbe gilt, wenn der Ehegatte oder Abkömmlinge von solchen Eigentümern oder Pächtern als Arbeitnehmer in der Land- und Forstwirtschaft tätig sind.

Der Verwaltungsausschuß des Landesarbeitsamts bestimmt, für seinen Bezirk die Mindestgröße des land- und forstwirtschaftlichen Grundbesitzes, welche notwendig ist, um die Versicherungsfreiheit eintreten zu lassen. Der Verwaltungsausschuß des Landesarbeitsamts für Sachsen-Anhalt hat bestimmt, daß bei folgenden Mindestflächen Versicherungsfreiheit eintritt: bei landwirtschaftlichem Grundbesitz in der höchsten Ertragswertklasse mit 1½ Morgen, steigend bis zur niedrigsten Ertragswertklasse mit 40 Morgen; bei forstwirtschaftlichem Grundbesitz 80 Morgen in der niedrigsten und 4 Morgen in der besten Ertragswertklasse.

Versicherungsfreiheit besteht ferner bei einer Beschäftigung in der Land- und Forstwirtschaft, wenn ein schriftlicher Arbeitsvertrag von mindestens einjähriger Dauer, oder ein schriftlicher Arbeitsvertrag von unbestimmter Dauer, wenn eine mindestens sechsmonatige Kündigungsfrist besteht. Ist ein Tarifvertrag vorhanden, der das Arbeitsverhältnis in vorstehendem Sinne regelt, so genügt eine schriftliche Erklärung, die vom Arbeitgeber und Arbeitnehmer gemeinsam zu unterzeichnen ist, daß das Arbeitsverhältnis sich nach diesem Arbeitsvertrag regelt. Die Versicherungsfreiheit gilt als beendet bei einem Arbeitsverhältnis von mindestens einjähriger Dauer sechs Monate vor Ablauf des Vertrages, oder bei sechsmonatiger Kündigungsfrist, wenn die Kündigung erfolgt. Diese Bestimmung ist getroffen, damit der Arbeitnehmer aus der Land- und Forstwirtschaft, wenn er arbeitslos wird, seine Anwartschaftszeit von 26 Wochen erfüllt hat, und somit Arbeitslosenunterstützung erhalten muß.

Wird das Arbeitsverhältnis eines land- oder forstwirtschaftlichen Arbeitnehmers, das auf mindestens 1 Jahr oder mit sechsmonatiger Kündigungsfrist vereinbart war, fristlos vorzeitig gelöst, dann gilt die Anwartschaft dennoch als erfüllt, wenn das Arbeitsverhältnis ohne Zustimmung und ohne Verschulden des Arbeitnehmers zu Ende geht. (§ 96 AV. AVG.) In solchen Fällen ist also die Arbeitslosenunterstützung zu gewähren. Besteht Streit darüber, wer an der vorzeitigen Beendigung des Arbeitsverhältnisses die Schuld trägt, so sind die Spruchbehörden der Arbeitslosenversicherung an eine rechtskräftige Entscheidung des Arbeitsgerichts oder der Schlichtungsstelle gebunden, sofern eine solche Stelle bereits entschieden hat. Der Einspruch gegen den ablehnenden Bescheid des Vorsitzenden des Arbeitsamts ist in den Fällen, wenn ein Verfahren vor den Arbeitsgerichten oder Schlichtungsstellen schwebt, erst zulässig, wenn eine rechtskräftige Entscheidung vorliegt, oder die Angelegenheit ohne rechtskräftige Entscheidung erledigt ist. Werden Arbeitsgerichtsbehörden, oder eine vereinbarte Schlichtungsstelle nicht angerufen, so entscheiden die Spruchbehörden der Arbeitslosenversicherung endgültig und es sind deren Entscheidungen alsdann auch für die Gerichte bindend (§ 184 AV. AVG.).

Wenn feststeht, daß das Arbeitsverhältnis durch Verschulden des Arbeitgebers vorzeitig gelöst ist, hat dieser nachträglich einen Beitrag zur Arbeitslosenversicherung in Höhe des doppelten Beitragsteils des Arbeitgebers und Arbeitnehmers für 6 Monate zu entrichten, oder, wenn die Versicherungsfreiheit schon beendet war, das Doppelte des Arbeitgeber- und Arbeitnehmerbeitrags für die noch an 6 Monaten fehlende Zeit, jedoch in keinem Falle mehr als das Doppelte dessen, was an Arbeitgeber- und Arbeitnehmerbeitrag für die ganze Dauer des Arbeitsverhältnisses zu zahlen gewesen wäre (§ 144 AV. AVG.).

Nach diesen Vorschriften ist es also für den Arbeitnehmer notwendig, daß die vorzeitige Lösung des Arbeitsverhältnisses ohne seine Zustimmung und ohne sein Verschulden eintritt. Nur wenn ihm dieser Nachweis gelingt, hat er einen Anspruch auf Arbeitslosenunterstützung.

Versicherungsfrei ist auch die Beschäftigung als Wirtschaftsgehilfe oder Magd, jedoch nur in der Land- und Forstwirtschaft, wenn diese mit ihrem Arbeitgeber in häuslicher Gemeinschaft leben, also bei ihrem Arbeitgeber essen und wohnen.

Für einen Lehrling in der Land- und Forstwirtschaft besteht ebenfalls Versicherungsfreiheit, wenn ein schriftlicher Lehrvertrag von mindestens einjähriger Dauer vorliegt. Sechs Monate vor Ablauf des Lehrvertrags beginnt die Versicherungs- und somit auch die Beitragspflicht.

Wenn Versicherungsfreiheit für eine Beschäftigung besteht, muß dies der Krankenkasse angezeigt werden, bei der die Beiträge für die Krankenversicherung zu zahlen sind. Die Anzeige muß gemeinsam von Arbeitgeber und Arbeitnehmer unterzeichnet sein. Liegt ein schriftlicher Arbeitsvertrag von mindestens einjähriger Dauer oder ein solcher von unbestimmter Zeit mit mindestens sechsmonatiger Kündigungsfrist, oder ein schriftlicher Lehrvertrag vor, genügt eine Anzeige des Arbeitgebers unter Vorlegung der schriftlichen Verträge, oder falls das Arbeitsverhältnis nach einem Tarifvertrag geregelt ist, die gemeinsame schriftliche Erklärung vom Arbeitgeber und Arbeitnehmer, daß das Arbeitsverhältnis nach diesem Arbeitsvertrag geregelt ist.

Für ausländische landwirtschaftliche Wanderarbeiter kann der Reichsarbeitsminister Versicherungsfreiheit bestimmen. Hat er eine solche Bestimmung erlassen, was mit einer Verordnung vom 20. September 1927 für die Zeit bis zum 31. Dezember 1927 geschehen ist, so hat der Arbeitgeber seinen Arbeitgeberanteil am Beitrag an die zuständige Krankenkasse abzuführen.

Soweit nach den vorstehenden Bestimmungen eine Versicherungsfreiheit nicht gegeben ist, besteht die Versicherungspflicht, d. h. der land- und forstwirtschaftliche Arbeitnehmer hat die Pflicht zur Beitragszahlung, aber bei eintretender Arbeitslosigkeit auch einen Rechtsanspruch auf Arbeitslosenunterstützung, sofern die sonstigen Voraussetzungen (Erfüllung der Anwartschaftszeit, unfreiwillige Arbeitslosigkeit usw.), gegeben sind. Auch Landarbeiterfrauen haben, wenn sie während der Ernte usw. in der Land- oder Forstwirtschaft beschäftigt sind, falls sie arbeitslos werden, Anspruch auf Arbeitslosenunterstützung, sofern die Anwartschaftszeit (26 Wochen versicherungspflichtige Beschäftigung) erfüllt ist. Für die Erfüllung der Anwartschaftszeit von 26 Wochen ist nicht notwendig, daß diese Beschäftigungszeit zusammenhängend ist. Die Beschäftigungszeit kann rückwirkend selbst auf mehrere Jahre, jedoch nicht über 3 Jahre hinaus verteilt sein.

Die Bedürftigkeitsprüfung ist ab 1. Oktober 1927 für die Gewährung der Arbeitslosenunterstützung weggefallen, so daß selbst wenn der Mann den Winter hindurch arbeitet, die Frau, falls die Voraussetzungen erfüllt sind, Arbeitslosenunterstützung beziehen kann. Wer Arbeitslosenunterstützung bezieht ist allerdings verpflichtet, angebotene Arbeit, mit Einschränkung der Bestimmung des § 90 AV. AVG., anzunehmen, da im Weigerungsfalle für 4 Wochen die Arbeitslosenunterstützung entzogen werden kann. Die Arbeitslosenunterstützung wird ohne Rücksicht auf das Alter, also auch an jugendliche Arbeiter und Arbeiterinnen von 14 Jahren gewährt.

Es liegt im eignen Interesse der land- und forstwirtschaftlichen Arbeiter und Arbeiterinnen, wenn sie die Möglichkeiten, die das Gesetz bietet, voll ausnutzen.

H. Feldmann, Neuhaldensleben.

Kreis Wanzleben

Egeln

Arbeiterwohlfahrt und Frauengruppe der Partei am Dienstag abend Generalversammlung. —

Bahrendorf

Vorstandssitzung der Partei und des Reichsbanners am Sonntag 20 Uhr beim Genossen B. Lück. —

Generalversammlung der Partei und des Reichsbanners am Montag 20 Uhr bei Wolf. —

Beyendorf-Sohlen

Generalversammlung der Partei morgen (Sonntag) 20 Uhr im Lokal des Genossen Mattha. —

Beyendorf

Die Gemeindevertreter-Sitzung beschäftigte sich besonders mit dem Feuerlöschwesen. Dem lag ein Antrag der Freiwilligen Feuerwehr auf Anschaffung einer neuen Spritze und verschiedener Ausrüstungsgegenstände zugrunde. Nach dem Bericht des Gemeindevorstehers, Genossen Dietz, ist die Spritze, die 1875 gekauft wurde, in einem Zustand, der eine wirksame Bekämpfung eines Brandes unmöglich macht. Unsre Genossen Roder, Hellwig und Fedderau traten für eine vollständige Reorganisation des Löschwesens ein und beantragten die Anschaffung einer zeitgemäßen Spritze mit allem Zubehör und den Bau eines neuen Spritzenhauses. Sie schlugen vor, einer Kommission von vier Mann die Vorarbeiten zu übertragen. Der Antrag wurde angenommen. In die Kommission wurden gewählt die Genossen W. Dietz, Kohlfärber, Hellwig und der Kommunist R. Thiel. Sie sollen vor allem Orte besuchen, die in letzter Zeit eine Motorspritze angeschafft haben, um die damit gemachten Erfahrungen beim Kauf einer Spritze zu verwerten. Auf Antrag des Genossen Fedderau wurde dann ein zu spät eingereichter Antrag des Männer-Turnvereins auf Herstellung eines Schutzes für die Anlieger des Sportplatzes in Anbetracht der beginnenden Spielsaison als dringlich behandelt. Der Antrag des Turnvereins wurde angenommen. Es soll hinter den Toren ein Zaun in Höhe von 5 Meter und in einer Breite von 20 Meter errichtet werden. Recht sonderbar war der Standpunkt des bürgerlichen Vertreters Everling; er meinte, die Arbeiterturner sollten den Platz selber richtig fertigstellen, sie hätten das bei der Anlegung des Platzes versprochen. Genosse Fedderau konnte das Unrichtige dieser Auffassung sehr leicht nachweisen. Es ist doch ohne weiteres klar, daß ein Verein der Gemeinde keinen Sportplatz herrichten kann. Die zahlreich erschienenen Zuhörer konnten an der Stellungnahme Everlings wieder einmal deutlich sehen, daß ihm an den Interessen der Allgemeinheit wenig gelegen ist. Das sollten sich alle zu den bevorstehenden Wahlen merken. —

Männer-Turnverein. Am Sonnabend 20 Uhr treffen sich alle Handballspieler im Vereinslokal. —

Hohendodeleben

Die Arbeiter-Samariterkolonne veranstaltet bis zum 31. Januar eine Haussammlung, die von der gesamten Bevölkerung unterstützt werden muß. Freunde und Gönner haben bereits reges Interesse an der Kolonne bekundet. Bis jetzt ist das Ergebnis der Sammlung zufriedenstellend. Es wird aber erwartet, daß die Opferfreudigkeit noch weiter anhält. Allen Gebern herzlichen Dank, besonders dem Arbeiter-Turnverein für bereitwillige aufopfernde Betätigung und Unterstützung. Die Arbeitersamariter werden der Bevölkerung die Unterstützung durch eifrige Arbeit und Hilfe bei Unglücksfällen und Krankenpflege vergelten. —

Altbrandsleben

Alter und neuer Friedhof. Einige hundert Meter vom Orte entfernt, auf dem Seehäuser Wege, hat man einen neuen Friedhof angelegt. Er ist durch einen guten Drahtzaun eingegattert. Man muß sich aber fragen, was die verfaulten Rübenblätter vom vergangenen Jahre darauf noch zu suchen haben. Sollen die Blätter noch ein Erinnerungszeichen daran sein, daß dort zuletzt Rüben gestanden haben? Oder sollen sie den Vorbeikommenden einen bessern Anblick verschaffen? Wir glauben, wenn wir diesen Mist fortbringen ließen, würde der Friedhof würdiger aussehen. Wie erhält man nun einen alten Friedhof? In andern Orten hat man daraus eine wunderschöne Anlage hergerichtet. Meistenteils hat man noch Sträucher angepflanzt. Größere Bäume stehen auf den alten Friedhöfen. In frühern Jahren sind sie auf die Gräber gepflanzt worden an Stelle der heute üblichen starren Gedenksteine. In unserm Orte beabsichtigt man, großen Nutzen von dem alten Friedhof zu ziehen, wenigstens von den Teilen, wo vor mehr als 30 Jahren die Toten ihre Ruhe fanden. Man ist eifrig beschäftigt, die großen Bäume niederzuhauen. Danach soll planiert werden. Und was soll dann werden? Dann sollen, wie wir aus zuverlässigen Quellen erfahren, Obstbäume an-

gepflanzt werden. Hoffentlich überlegt man sich das noch einmal. Wir würden aus dem alten Friedhof eine Anlage herstellen. Einige Bänke könnten schließlich noch aufgestellt werden. Er würde im Sommer ein guter Erholungsplatz sein für unsre Alten. Ein jeder könnte einmal im grünen Lenz seine Freiheit genießen. —

Die Generalversammlung der Partei war gut besucht. Genosse Franz Quenstedt gab den Kassenbericht vom letzten Jahre. Die Vorstandswahl ergab: 1. Vorsitzender Otto Quenstedt, 1. Kassierer Wilhelm Klamke, 1. Schriftführer Paul Siebrandt, Revisoren Franz Quenstedt und Oskar Schreiber. Wir zählen jetzt 18 Mitglieder, 14 männliche und vier weibliche. Arbeiter von Altbrandsleben, lest die „Volksstimme" und meldet euch bei der Partei an! Ihr alle wißt, wir gehen der Wahl entgegen, und ihr alle wollt bessere Verhältnisse — auch in der Gemeinde. —

Osterweddingen

Eine Milderung der Arbeitslosigkeit ist dadurch eingetreten, daß ein Teil der Arbeitslosen beim Getreidedreschen bei den Gutsbesitzern vorübergehend beschäftigt ist. Sie erhalten pro Tag 4 Mark. —

Umhergelaufene Hunde. In der letzten Zeit sah man oft in den Abend- und Nachtstunden herrenlose Hunde in den Straßen umherlaufen. Die Straßenpassanten, besonders die Radfahrer, werden häufig dadurch gefährdet. Die Besitzer von Hunden müssen diesem Uebelstand ein Ende machen, auch, um nicht polizeiliche Maßnahmen und Schadenersatzansprüche herauszufordern. —

Hinein in den Verband! Bei den Landarbeitern verbreitet sich erfreulicherweise immer mehr die Einsicht, daß sie sich im Deutschen Landarbeiterverband organisieren müssen. Leider befindet sich aber ein Teil der Landarbeiter auch noch in schwarz-weißroten Vereinen, und gerade diese Kollegen haben wegen ihrer traurigen wirtschaftlichen Lage alle Ursache, diesen Verdummungsvereinen den Rücken zu kehren. Ihre Wohnungen sind zum Teil schlechter und ungesünder als die Viehställe der Gutsbesitzer! Kommt zur Erkenntnis und schart euch um das Banner des Deutschen Landarbeiterverbandes! —

Seehausen

Jahresversammlung der Partei. Es waren nicht alle Mitglieder erschienen. Die Kasse, die von den Revisoren schon geprüft war, wurde in Ordnung befunden. Genosse Peter Regener wurde als Vorsitzender gewählt. Es folgte Wiederwahl auch der übrigen Vorstandsmitglieder. Dann wurden die Genossen auf die kommenden Wahlen aufmerksam gemacht und aufgerufen für die Partei zu agitieren. Die Partei hält ihr diesjähriges Wintervergnügen am 25. Februar im Balkeschen Lokal ab. Genossen, mehr Beteiligung an den Versammlungen! —

Sülldorf

Die Generalversammlung der Partei war gut besucht. Genosse Karbaum (Magdeburg) sprach über den Aufstieg der Sozialdemokratie und machte unsern Genossen zur Aufgabe, in allen Parlamenten, vor allem in den Gemeinden, aktiv mitzuwirken. Genosse Kluza erstattete den Kassenbericht, der ein befriedigendes Ergebnis zeigt. Der Vorstand wurde einstimmig wiedergewählt. Dann wurde über die Anschaffung einer Fahne gesprochen und eine Kommission gewählt, die sich näher damit beschäftigen soll. —

Anseburg

Die Generalversammlung der Frauengruppe war gut besucht. Die Vorsitzende, Genossin Emma Müller, gab den Jahresbericht. Hieraus war zu ersehen, daß die Frauengruppe gute Fortschritte gemacht hat; sie zählt jetzt 134 Frauen. Zur Frauenkonferenz in Wanzleben am 1. November wurde Genossin A. Thunemann delegiert. Die Vorstandswahl ergab: 1. Vorsitzende Genossin Hörold, 2. Vorsitzende Genossin G. Meier, 1. Schriftführerin Genossin A. Thunemann, 2. Schriftführerin Genossin A. Breitmeier. Mit der Aufforderung, so wie bisher weiter zu arbeiten, schloß Genossin Müller die gut verlaufene Versammlung. —

Kreis Jerichow 1 — Randau

Die Generalversammlung der Partei war sehr gut besucht. Der vom Vorsitzenden, Genossen Meier, erstattete Jahresbericht zeigt, daß sich die Partei aufwärts entwickelt hat. Die Werbewoche brachte 6 neue Mitglieder und 5 "Volksstimme"-Leser. Genosse Brand konnte ebenfalls einen günstigen Bericht über die Kassenverhältnisse geben. Der Gesamtvorstand wurde einstimmig wiedergewählt. Genosse Blum hielt einen Vortrag über die Eingemeindung der Gutsbezirke und über die Erwerbslosenversicherung. —

Diebe schlachteten in der Mittwochnacht dem Lehrer Martini, welcher augenblicklich Dienst in Rathensee versieht, sechs Hühner ab und nahmen sie mit. Es ist endlich an der Zeit, daß man den Dieben das Handwerk legt, denn es sind schon wiederholt Diebstähle vorgekommen, aber immer hatte man Unschuldige in Verdacht, ohne daß man den richtigen Täter fassen konnte. —

Stadtkreis Burg

Berichtigung. In Nr. 8 der „Volksstimme" und in dem gleichlautenden Flugblatt unsers Parteivereins bzgl. der Phönix-Werke ist dem Verfasser insofern ein Irrtum untergelaufen, als das Eigentumsrecht an dem Kasernement nicht erst vor wenigen Jahren auf die Stadt übergegangen ist, sondern schon vordem bestanden hat. Alle daraus gezogenen Folgerungen stimmen nur insofern, daß sich unsre beiden Genossen Stollberg und Wiegand in hervorragender Weise beim Abschluß des Pachtvertrags mit dem preußischen Staate betätigten. Ihr Verdienst ist es mit, daß die Polizeischule nach Burg gelegt wurde und dadurch der Stadt wie auch den Geschäftsleuten eine ganz beträchtliche Einnahme wurde.

Generalversammlung der Notgemeinschaft. Zum Tätigkeitsbericht über das 4. Verwaltungsjahr wurden keine Einwendungen erhoben. Kassenbericht und Jahresabrechnung zeigten ein erfreuliches Bild. Es wurde beschlossen; einen engern und einen erweiterten Vorstand zu bilden. Der engere Vorstand soll aus drei Vorsitzenden, Geschäftsführer und Kassierer bestehen. Dem erweiterten Vorstand gehören noch ein stellvertretender Schriftführer, der stellvertretende Kassenführer, drei Revisoren und vier Beisitzer an. Die bisherigen beiden Vorsitzenden und der Geschäftsführer wurden wiedergewählt. Der 1. Vorsitzende, Schulrat Sommer, lehnte die Wiederwahl wegen beruflicher Ueberbürdung ab. Hinzugewählt wurde Pfarrer Fresenius. Zum Kassenführer wurde Magistratssekretär Preinfalck wiedergewählt. In den erweiterten Vorstand kam als stellvertretender Geschäftsführer Doßmann, als stellvertretender Kassierer Kötteritzsch, als Revisoren Schäpkowitz, Werner und Schwerdt und als Beisitzer Oberbürgermeister Schmelz, Landrat Gebhardt, Direktor Rosenfeldt und Kaufmann Wittkowski. Eine Statutenändrung soll beraten werden. Zur Erledigung der Vorarbeiten soll ein Ausschuß gewählt werden, der in Gemeinschaft mit dem Vorstand die Satzungsändrung vornehmen soll. Zu diesem Ausschuß gehören Oberpostdirektor Vent, Lehrer Mahlo und Konrektor Böhning. —

Die Ortsgruppe des Zentralverbandes der Angestellten hielt am 19. Januar ihre Generalversammlung in der „Steinhaushalle" ab. Dem Jahresbericht des Vorstandes ist die erfreuliche Tatsache zu entnehmen, daß die Mitgliederzahl weiterhin gestiegen ist, so daß sie bereits im dritten Hundert steht. Die Generalversammlung bekundete ihr Einverständnis mit der Arbeit des Vorstandes durch einstimmige Wiederwahl der bisherigen Vorstandsmitglieder. Dasselbe gilt für alle Funktionäre. Nachdem der Vorsitzende den derzeitigen Stand der Verhandlungen über die Schaffung eines neuen Burger Ortstarifs skizziert hatte, fand eine äußerst rege Aussprache über die Besoldung usw. der Angestellten bei den Behörden statt. Hier wurde besonders gewünscht, daß bei den künftigen Verhandlungen über die neue Besoldungsordnung die Interessen der Behördenangestellten durch den Zentralverband wirksam unterstützt werden. In der kommenden Woche soll eine besondere Fachgruppenversammlung der Behördenangestellten stattfinden. Zur Jugendfrage sind die Vorarbeiten so weit gediehen, daß die Jugendabende wieder regelmäßig durchgeführt werden können. Zu einer Gauführertagung in Thale am 28. Januar wurden die Kollegen Mischkowsky und Weidlich delegiert. Diese Führertagung soll besonders den Zweck haben, das Reichsjugendtreffen zu Pfingsten in Frankfurt a. M. vorzubereiten. — Vom Ajaortskartell konnte der Vorsitzende berichten, daß jetzt ein Vorstand gewählt ist. Mit dem Ortsausschuß des Allgemeinen deutschen Gewerkschaftsbundes ist das Kartell durch gegenseitige Entsendung von zwei Delegierten verbunden. Nachdem vom Vorsitzenden noch das Ergebnis der Angestelltenversicherungswahlen in unserm Bezirk besprochen war und festgestellt werden konnte, daß der Zentralverband überall an Stimmen gewonnen hat, also weitere Möglichkeiten der Werbearbeit für den Verband bestehen, wurde die Versammlung geschlossen. —

Kreis Wolmirstedt — Barleben

Zur Generalversammlung der Arbeiterwohlfahrt waren die Frauen in überaus großer Zahl erschienen. Die Vorsitzende, Genossin Olle, erstattete den Jahresbericht. Die Frauengruppe hat es auch im dritten Jahre ihres Bestehens verstanden, sich immer mehr zu festigen. Nicht allein den körperlich Leidenden, auch den geistig Hilfesuchenden wurde in vielen Fällen Hilfe geleistet. Durch Anschaffung vieler zur Krankenpflege nötigen Hilfsmittel konnte vielen Kranken beigestanden werden. Auch im Ortsausschuß sind unsre Frauen mit tätig; das hat sich auch bereits in vielen Fällen gut ausgewirkt. Die selbstlose hingebende Arbeit unsrer Frauengruppe wird auch von der Oeffentlichkeit anerkannt. Bei der Neuwahl des Vorstandes wurde Genossin Olle einstimmig als 1. Vorsitzende wiedergewählt; 2. Vorsitzende wurde Genossin Luise Lange, Kassiererin Genossin Marie Wöge, Schriftführerin Genossin Luise Meier, Beisitzerinnen die Genossinnen Emma Fischer und Frieda Voigt. Zum Schlusse wies der Parteivorsitzende, Genosse Thorun, auf die kommenden Wahlen, insbesondere auf die Gemeindevertreterwahlen, hin und ermahnte alle anwesenden Frauen, treu zur Partei zu stehen und tatkräftig bei den Wahlen mitzuhelfen, damit in die neue Gemeindevertretung auch eine Genossin gewählt wird. —

Niederndodeleben-Schnarsleben

Arbeitsgemeinschaft der Arbeitervereine. In der Generalversammlung wurde folgender Vorstand gewählt: 1. Vorsitzender Robert Pilz, 2. Vorsitzender Robert Fischer, Schriftführer Otto Helbig, Kassierer Hermann Heinecke. Der Vorsitzende gab den Geschäftsbericht. Es wurde gewünscht, daß das Zusammenarbeiten der Arbeitervereine weiterhin so gut wie bisher geschieht. Bemängelt wurde, daß die Arbeiterwohlfahrt noch am Orte fehlt. —

Kreis Neuhaldensleben — Neuhaldensleben

Stadtverordneten-Sitzung am Montag abend 6 Uhr im Rathaus. Die Veranlassung zu dieser Sitzung ist die Behandlung der Bäume an der Maschenpromenade. Der zuständige Ausschuß hat beschlossen, den an der Maschenpromenade stehenden Lindenbäumen die Kronen zu behauen. Hiergegen ist Widerspruch laut geworden, so daß nunmehr die Stadtverordneten darüber entscheiden sollen. —

Fahrraddiebstahl. Schon wieder ist ein Fahrrad gestohlen worden. Am 16. Januar, nachmittags 5½ bis 6 Uhr, wurde am Aufgang zum Landratsamt ein gebrauchtes, aber noch gut erhaltenes Fahrrad entwendet. Die Täter sind unerkannt entkommen. Das Rad hat gelbe Felgen, zwei neue Pedale, einen englischen Lenker mit roten Griffen und einen außergewöhnlich großen Patentsattel. Die Nummer ist unbekannt; auch fehlt das Markenschild. Vor Ankauf wird gewarnt. —

Hafen am Mittellandkanal. Am Mittellandkanal, in der Nähe der Zuckerfabrik, soll ein Anlegehafen geschaffen und demnächst mit den Ausschachtungsarbeiten begonnen werden. Es sind drei Schiffsanlegestellen vorgesehen. Außerdem sollen Ladestraßen und Lagerplätze gebaut werden, die Gleisanschluß an die Nebenbahn Neuhaldensleben—Eilsleben und an die Kleinbahn Neu-

(Fortsetzung des redaktionellen Teiles nächste Seite.)

Das Rätsel der rätselhaften Briefe gelöst

..Sie wollten doch mal Kathreiners Malzkaffee probieren! Weil Sie sich überzeugen wollten, ob er wirklich so gut schmeckt, wie man immer hört!

Sie werden ihn dann immer trinken und – hübsch gesund bleiben im neuen Jahr!

Und soviel sparen, daß Sie im Sommer eine kleine Reise machen können!!

Also bitte!

Der Maurerstudent

Roman von Erdmann Graeser.

(63. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Gut gesagt — aber es stimmt nicht! Nicht Du, sondern die Verhältnisse haben gesiegt! Jawoll — wäre das Kindchen am Leben geblieben, hätten sie sich, durch das Kind vereint, einander angepaßt. Als diese Hoffnung aber vernichtet war, setzten andre und feindliche Kräfte ein und gewannen die Oberhand. Willis Ehe — ich habe doch auch einen Blick und kann das Mädchen beurteilen — hätte eine sehr treuherzige und glückliche Ehe werden können, wenn die beiden sich selbst überlassen geblieben wären. Aber da kam die liebe Verwandtschaft und der religiöse Eifer, und da war's natürlich Essig!"

„So siehst Du's — ich sehe es anders!"

„Ja — der eine guckt durch die großen und der andre durch die kleinen Gläser des Opernguckers. Und was sieht er? Adelfrähen!"

„Wir werden uns nie verstehen!"

„Nee — Adelheid — ich glaube auch nicht. Wenn ich vorhin überall da hätte einhacken sollen, wo ich gekonnt, hätte ich Dich nicht einen einzigen Satz zu Ende sprechen lassen dürfen. Aber ich habe Dich reden lassen, es mußte ja mal von Deiner Leber runter, und nun in mir die Liebe und koch morgen Löffelerbsen mit Schweinsohren!"

„Es gibt Kalbsfrikassee!"

„Gut," sagte der Sanitätsrat, „auch ein schönes und sogar aristokratisches Gericht. Aber —" er zog die Uhr und ließ den goldenen Deckel springen — „jetzt muß ich gehen!"

„In die Kneipe!"

„Wenn ich der Wahrheit die Ehre geben soll: Ja — ich gehe jetzt ins Pschorr und lasse mir eine Erbsensuppe mit Schweinsohren machen!"

„Du bist lüstern wie Esau!"

„Mit dem Manne hätte ich mich gut befreunden können — ich habe immer eine Sympathie für ihn gehabt. Da war er matt und müde vom Felde gekommen und da stach ihm die Linsensuppe in die Nase! Ach Gott, wie gut verstehe ich das!"

*

Gerade an diesem Tage waren Verhandlungen, die sich durch Wochen hingezogen, mit der Firma „Fittich Nachfolger, Willi Just" zum Abschluß gelangt. Es galt die Bebauung eines großen Terrains in Steglitz, wo nun auch „Knulturhäuser" und „Kulturwohnungen" entstehen sollten.

Heute endlich war der Vertrag von den Parteien unterzeichnet worden. Er blickte zum Fenster hinaus, sah einen hohen Herbsthimmel, mit eilig treibenden Wolken, sah, daß die Krone des alten Kastanienbaumes unten im Garten gelb und welk geworden war.

Ja — die Zeit rann dahin! Ihm war's, als müßte jetzt erst der Juni kommen, und nun war es schon Ende September! So tief war er in der Arbeit versunken gewesen, hatte nichts von der Jahreszeit bis jetzt bemerkt.

Aber nun!

Das Bureau lag in der ersten Etage eines Hauses der Potsdamer Straße. Gleich daneben war eine alte, behagliche Weinstube. Dort aß Willi dann zu Mittag — wie immer nach einem glücklichen Abschluß. Ging dann nach dem nahen Bahnhof, denn ein jähes Verlangen hatte ihn gepackt, draußen, in der herbstlichen Natur zu sein. Wenigstens der Abschied dieses Sommers wollte er haben, wenn er sonst nichts von ihm gehabt. Er nahm eine Fahrkarte nach Potsdam, dachte an den Park von Sanssouci. Als der Zug aber in Babelsberg hielt, sprang er plötzlich aus dem Abteil. Wie so viele Erinnerungsstätten, wollte er nun auch diese einmal aufsuchen.

Ja — damals hatte auf diesem kleinen Bahnhofsgebäude die Dachtraufe gesungen, war durch die Baumkronen der Vorfrühlingssturm gebraust, war alles dunkel und geheimnisvoll gewesen, hatte sein Leben wirr und unruhig vor ihm gelegen . . .

Heute schritt er durch gelbes raschelndes Laub, ein hoher, blauer Himmel wölbte sich über ihm, die Luft war seltsam klar, ein weicher Wind trieb lange, weiße Fäden dahin, die sich in den Zweigen und an seinem Hute fingen.

Etwa auf der Hälfte des Weges, den er damals mit Brigitte im Dunkeln gegangen, blieb er plötzlich stehen. Ein Erzittern des Herzens, denn — war sie es nicht, die ihm da entgegenkam?

Sie war es, und auch sie mußte ihn sofort erkannt haben. Wie im Traume ging er ihr entgegen, kam sie auf ihn zu.

Und dann standen sie sich gegenüber, blaß vor innerer Erregung, mit starren Gesichtern.

„Ein Zufall — Brigitte!"

„Bestimmung," sagte sie.

„Bist Du gebunden?"

„Ich bin frei!"

„Ich auch! Was weißt Du von meinem Leben seit damals?"

„Alles! Und Du von meinem?"

„Daß Du eine große Künstlerin geworden bist!"

„Wer sagt das?"

„Ich — denn ich habe Dich gesehen, habe Dir auch geschrieben!"

„Ich habe keinen Brief von Dir erhalten!"

„Nur ein Dank mit eine paar Blumen!"

Sie lächelte — endlich wich die Starrheit ihrer Züge.

„Dann freilich — die Blumen werden mir übergeben — und ich erhalte viele Blumen! Aber die Begleitbriefe bekomme ich nicht, die werden ungelesen verbrannt!"

„Was stand in Deinem letzten Briefe, den Du mir damals schicktest?"

„Du hast ihn nicht gelesen? Nun — nichts weiter, als daß dieser Tag heute einmal kommen würde!"

„Soll das heißen, daß Du all die Jahre auf mich gewartet?"

„Nein, Willi — das soll es nicht heißen, aber, daß ich nur mit Dir glücklich werden könnte, weil ich Dich allein liebe — das soll es heißen! Ein Gefühl sagte mir, daß wir uns wiederfinden würden. Ja — es ist seltsam, an solch einem Tage, wie heute, und hier — auf diesem Wege — würde es geschehen. Immer schon, wenn ich vom Onkel kam, bin ich diesen Weg gegangen in der Erwartung, daß Du mir entgegenkämst. Heute endlich hat sich's erfüllt!"

Er hatte ihren Arm genommen — langsam schritten sie den Weg zurück — wie in ihrem Empfindungsleben!

„Und wie denkst Du Dir nun — — —"

Da blieb sie stehen — sie blickten sich in die Augen, prüfend, forschend. Ihr feines Gesichtchen erfüllte ihn mit Entzücken, aber — er sah es wohl — die Schminke hatte darin gefressen, und von dem zierlichen Mundwinkel ging eine winzige, scharfe Falte.

Ach — auch sie sah in diesen hager und scharf gewordenen Zügen das Leiden der Zeit, die er seitdem durchkämpft.

„Liebst Du mich?" fragte sie nun.

„Ich glaube, ich habe nie aufgehört, Dich zu lieben — nur kam eine Zeit, da wollte ich Dich nicht mehr lieben!"

„Warum mußten wir erst durch solche Bitternis gehen?"

„Ich weiß es nicht — mein Vater sagt immer, wir sind Krähen im Alltag, fällt ein Sonnenstrahl auf unser Gefieder, so erleben wir die Romantik unsers Daseins. Und nun erleben wir sie. Aber ich . . ."

„Sprich nicht weiter, klag Dich nicht an, Willi, sonst muß auch ich es tun!"

„Ja — es hatte wohl keinen Zweck, irgend etwas klar- oder festzustellen."

Schweigend, Arm in Arm, gingen sie auf dem Perron auf und ab, bis der Zug dann heranbrauste.

Und kaum war das Abteil an dem Mann mit der roten Mütze vorüberglitten, da küßten sie sich.

„Und heute kannst Du ruhig den Tee bei mir trinken, ohne aus dem Zimmer springen zu müssen. Denn erstens wärs es lebensgefährlich, weil ich in einem von Dir erbauten „Kulturhaus" drei Treppen hoch wohne, und zweitens fürchte ich mich nicht mehr vor Fräulein von Levetzow!"

Ende.

haldensleben—Gardelegen—Weferlingen erhalten. Durch die Inangriffnahme dieser Arbeit dürfte der Arbeitsmarkt wieder belebt werden. —

Von der Ohre. Schon vor längerer Zeit wurde an der Ohre ein Naßbagger aufgestellt. Wir wir erfahren, soll nunmehr mit dem Ausbaggern der Ohre begonnen werden. Es wäre sehr zu begrüßen, wenn die Baggerarbeit mit Einsetzen der Badezeit erledigt wäre, damit den badelustigen Einwohnern die Möglichkeit des Badens nicht genommen wird. —

Althaldensleben

Reichsbund der Kriegsbeschädigten. Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß in unserm Orte Kameraden die Nachzahlung nach der 5. Novelle nicht richtig erhalten haben; so hat einer 20 Mark und ein andrer 90 Mark zuwenig erhalten. Man wende sich an die Ortsgruppe des Reichsbundes, die die Beträge nachrechnet. —

Eilsleben

Hygienische Ausstellung. Die kürzlich in Neuhaldensleben gezeigte Ausstellung wird von heute (Sonnabend) bis Dienstag den 24. Januar auch hier aufgebaut sein, und zwar im Pätzschen Saale. Am Montag den 23. Januar, 18 Uhr, Führung durch den Kreisarzt, Medizinalrat Dr. Schmidt. Alle Gemeindemitglieder sollten die Ausstellung besuchen. Besonders gilt das für unsre Frauenvereine. Eintrittspreis für Erwachsene 20, für Kinder 10 Pfennig. —

Wefensleben

Partei-Generalversammlung am Sonntag den 22. Januar, 15 Uhr, bei Papenberg. —

Generalversammlung der Frauengruppe. Der Besuch durch die Wefensleber Genossinnen hätte besser sein können; die Belsdorfer waren stark vertreten. Genosse Stehning (Magdeburg) hielt einen Vortrag über „Parlamentarismus und politische Parteien". In humorvoll-satirischer Weise kritisierte er die parlamentarischen Körperschaften. Ebenso verstand er es, unsre Gegner ins rechte Licht zu setzen. Sein Appell an die Genossinnen schloß mit den Worten: Werben, werben, damit das Wahljahr die Fehler der letzten Jahre wieder gutmachen kann! Eine baldige Fortsetzung der Vorträge wurde dringend gewünscht. Dann gab Genosse Weile einen kurzen Bericht von der Tätigkeit der Frauengruppe im verflossenen Jahre. Wochenhilfe, Schulkinderspeisung und Bescherung von 40 Kindern und einigen kranken Genossen beweisen, daß in der Gruppe soziale Hilfsbereitschaft herrscht. Für die Bescherung zu Weihnachten wurden ausgegeben 112,75 Mark. An Kassenbestand sind noch vorhanden 24,30 Mark. Ein Schreiben des Bezirks betreffend das Mädchenerziehungsheim Immenhof, wurde bekanntgegeben. Beim Kinderfest am zweiten Tage wird die Gruppe mitwirken. Am 15. Februar wird ein gemütlicher Abend bei Papenberg veranstaltet. Zum Schlusse erfolgten die Vorstandswahlen: 1. Vorsitzende Anna Hedwig, 2. Vorsitzende Sophie Baars, Schriftführerin Auguste Bormann, Kassiererin Ida Ahrenstedt, Beisitzer Luise Kruse und Anna Berndt. Mit dem Gesang „Brüder, zur Sonne, zur Freiheit" wurde die interessante Versammlung geschlossen. —

Kreis Calbe

Aken

Generalversammlung der Kriegsbeschädigten. Becker erstattete den Kassen- und Aue den Geschäftsbericht. Der Mitgliederbestand beträgt 197. Der Vorstand setzt sich wie folgt zusammen: 1. Vorsitzender Aue, 2. Vorsitzende Frau Schmidt, Kassierer Becker, Schriftführerin Frau Wegmann, 2. Schriftführer Braune. An Stelle der bisherigen Unterkassiererin Frau Bobbe wurde Frau Nierenberg gewählt. Der Beitrag wurde um 5 Pf. pro Monat erhöht. Dann wurde über die 5. Novelle zum Reichsversorgungsgesetz rege debattiert. —

In der Protokollfälscheraffäre haben die Zeugenvernehmungen stattgefunden. Die eigentliche Gerichtsverhandlung dürfte in der nächsten Zeit in Schönebeck anberaumt werden. —

Unser Krankenhaus. Die Stadt Aken besitzt ein wirklich schönes Krankenhausgebäude in der Kompturstraße. Weit abgelegen vom öffentlichen Verkehr. Aber was nützt uns ein Krankenhaus, wenn unsre kranken Akener alle nach Dessau überwiesen werden! Wie kommt das, werden die meisten fragen. Einzig und allein, weil es an allerlei Instrumenten fehlt. Nicht einmal ein Röntgenapparat ist vorhanden. Pflegepersonal ist zur Genüge da. Auch ein Sanitätsrat. Es ist höchste Zeit, daß in dieser Sache etwas unternommen wird. —

Unfall. Der Bootsmann Karl Busse fiel so unglücklich in einen Kahn, daß er den linken Unterarm brach. Da wir in unserm Krankenhaus keinen Röntgenapparat besitzen, mußte er sich nach Köthen begeben. In Köthen werden Auswärtige nur zweimal in der Woche untersucht. Der Unfall passierte am Mittwoch. Notgedrungen konnte B. erst am Freitag nach Köthen fahren. Das sind Zustände! —

Bund der freien Schulgesellschaften. Eine große Anzahl Eltern, Väter und Mütter, hatten sich eingefunden, um den Ausführungen des neuen Leiters der weltlichen Schule zu lauschen. Auch verschiedene Vertreter und Vertreterinnen des Kollegiums waren erschienen. Herr Bautz referierte über die Ziele der weltlichen Schule. Er bemerkte, daß ihm vor seiner Versetzung nach hier zu Ohren gekommen sei, daß er nicht ganz leichte Arbeit vorfinden werde. Das wollen wir ihm glauben. In erster Linie muß die zwischen der Elternschaft und dem Kollegium bestehende Spannung beseitigt werden, um ein ersprießliches Arbeiten in jeder Hinsicht zu ermöglichen. Voraussetzung ist, daß Elternschaft und Kollegium die Zusammenkünfte zahlreich besuchen. Einige Lehrer sind überhaupt noch nicht erschienen. Unter anderm schilderte der Referent die Bekenntnis-, die Gemeinschafts- und die weltliche Schule. In unsrer heutigen Zeit sollte allein die weltliche Schule in Frage kommen, und wenn sich die Ideen des neuen Schulleiters verwirklichen lassen, dann werden wir in den nächsten Jahren eine große Besucherzahl aufzuweisen haben. Zum Schlusse forderte der Vorsitzende, Genosse Ende, die Anwesenden auf, eifrig für die weltliche Schule zu wirken. Annähernd 300 Kinder werden Ostern schulpflichtig. Ein großer Teil davon muß in die Sammelschule geführt werden. —

Barby

Steuermahnung. Der Magistrat erinnert an die Zahlung der Gewerbesteuer nach dem Ertrag, Vorauszahlung auf die Gewerbesteuer nach dem Kapital binnen 3 Tagen an die Ortssteuerkasse, sonst erfolgt zwangsweise Einziehung. —

Eickendorf

Metallarbeiter. Am Montag den 23. Januar finden im Landesarbeitsamt Magdeburg die Schlichterverhandlungen über die Verbindlichkeitserklärung des Manteltarifs statt. —

Zusammenstoß. Am 20. Januar kurz nach 13 Uhr erfolgte an der Ausfahrt des Radfahrweges der Friedrichstraße vor dem Landhaus ein Zusammenstoß zwischen einem Personen-Kraftwagen und einem Radfahrer. Dieser, der unvorsichtig das ihm entgegenkommende Auto kreuzte, wurde vom Vorderrad des Autos umgerissen, kam aber glücklicherweise mit Hautabschürfungen davon.

Arbeiterjugend. Das Jahr 1927 war für die Arbeiterjugend ein Krisenjahr. Trotzdem es manchmal haperte in der Organisation, ist die Mitgliederzahl doch stabil geblieben. Leider halten es viele Parteigenossen nicht für nötig, ihre Kinder zur Arbeiterjugend zu schicken. Jetzt soll mit frischem Mute darangegangen werden, die Organisation auszubauen. Die Vorarbeiten zur Osterwerbung sind eingeleitet. Im Mai soll ein größerer Werbetag abgehalten werden. Wenn es möglich ist, sollen die Ortsgruppen der Arbeitsgemeinschaft Börde eingeladen werden. Der Vorstand wurde wiedergewählt. An den Parteigenossen liegt es nun, die Arbeiterjugend zu stärken, indem sie ihre schulentlassenen Kinder zur Arbeiterjugend schicken. Auch diejenigen, die Ostern die Schule verlassen, sind willkommen. —

Kein Eisenbahnattentat. Die „Schönebecker Zeitung" bringt in sensationeller Aufmachung die Nachricht von einem versuchten Eisenbahnattentat auf einen Personenzug, der 19.31 Uhr unsre Station passiert. Anscheinend hört man in der Redaktion dieses Provinzblättchens das Gras wachsen, denn um die angegebene Zeit passiert kein Zug unsre Station. Von zuständiger Stelle wird uns mitgeteilt, daß von einem versuchten Eisenbahnattentat niemand etwas weiß. Was liegt nun dem Gerücht zugrunde? Einige Burschen, die bei dem Gleisumbau Eickendorf—Förderstedt beschäftigt sind, entwendeten aus einer Bahnwärterbude einige Signalknallkapseln und legten sie auf die Schienen. Als der Zug, der frühmorgens 7.31 Uhr Eickendorf verläßt, die fragliche Stelle passierte, explodierten die Kapseln. Der Lokomotivführer brachte vorschriftsmäßig den Zug sofort zum Stehen. Nachdem festgestellt wurde, daß die Signale ohne Grund ausgelegt waren, setzte der Zug seine Fahrt fort. Wie die „Schönebecker Zeitung" angesichts des klaren Tatbestandes von einem Eisenbahnattentat schreiben kann, ist merkwürdig genug. Das Blatt regt die reisende Bevölkerung unsrer Gegend mit solchen falschen Nachrichten auf, und hält doch sonst immer so viel von Ruhe und Ordnung. —

Was Arbeitergroschen vermögen. Die Arbeiterwohlfahrt wird stark angefeindet, sowohl von der Frauenhilfe, die unter Leitung des Pastors steht, als auch von den Kommunisten. Trotzdem helfen unsre Genossinnen, wo sie können. Keine Arbeit, kein Opfer scheuen sie, wenn es heißt, die Not zu lindern. Obwohl sie nur auf Arbeitergroschen angewiesen sind, hat die Arbeiterwohlfahrt im Vorjahr doch Beachtenswertes geleistet. Für Kranke und Wöchnerinnen wurde an 150 Tagen Essen gekocht. Zur Schulentlassung konnten einige Konfirmanden mit Wäsche bedacht werden. Die Ferienspeisung für 29 Kinder wurde 24 Tage durchgeführt. Im Juli wurde ein Ferienausflug veranstaltet, der über 100 Teilnehmer hatte. Zu Weihnachten wurden 85 Invaliden beschenkt. Diese Taten zeigen, von welcher Seite wirklich Hilfe für die Notleidenden zu erwarten ist: nicht von der evangelischen Frauenhilfe, die sich nur zu Weihnachten hören läßt, und dann aus dem vollen Beutel der Agrarier schöpft, hinterher aber einen Druck auf die Beschenkten ausübt; nicht von den Kommunisten, die nur Agitationsanträge stellen; aber von der Arbeiterwohlfahrt, die unermüdlich wirkt und schafft, soweit es in ihren Kräften steht. Arbeiterfrauen, hinein in die Arbeiterwohlfahrt, hinein in die sozialistische Frauengruppe. —

Frauengruppe heute (Sonnabend) abend Zusammenkunft. Vortrag des Genossen Stiller über „Die Frau und die christliche Kirche". —

Schönebeck **Schönebeck**

Große Versammlung der Frauengruppe der Sozialdemokr. Partei

am Dienstag den 24. Januar, 20 Uhr, im „Wiener Restaurant", Königstraße. Referentin: Genossin Bittorf, Magdeburg.

Schönebeck

Deutscher Arbeiter-Sängerbund.

Die Generalversammlung des Unterbezirks Schönebeck und Umgegend in der „Tonhalle" hätte besser besucht sein können. Der Vorsitzende, Sangesgenosse Meinz, gab den Jahresbericht. 8 Unterbezirkssingestunden mit 880 Besuchern haben stattgefunden. Der Durchschnitt ist niedrig, doch kommt das daher, weil mehrere Singestunden in Felgeleben und Bad Salzelmen bei schlechtem Wetter stattfanden. Aus der Bezirkskasse konnte für den gemischten Chor das Lied „Frühlingsbotschaft" beschafft werden. In nächster Zeit wird auch für den Männerchor ein größeres Werk beschafft werden können. Der Kassenbericht zeigte Stabilität.

Ueber das vom 16. bis 18. Juni in Hannover stattfindende Bundessängerfest machte der Vorsitzende weitere Mitteilungen. Für 50 000 Sänger müssen Quartiere beschafft werden. Der Unterbezirk ist eingeladen zum 20. Stiftungsfest des Gesangvereins Liederkranz am 13. Mai. Sangesgenosse Hegewald ging in längern Ausführungen auf den Gedenktag ein. Sonnabend den 12. Mai findet ein Kommers in der „Tonhalle" statt, bei dem auch das hiesige Lehrer-Streichquartett mitwirkt. Am Sonntag soll ein großes Platzkonzert stattfinden. Die eigentliche Veranstaltung am Sonntag ist aber im „Stadtpark".

Eine rege Aussprache schloß sich an. Die Neuwahl des Vorstandes ergab: 1. Vorsitzender Otto Moritz, Steinstraße Nr. 48; 2. Vorsitzender Specht; Kassierer Bedau; Schriftführer Willert; Beisitzer Ziegler; Genossin Höhne und Hofmann; Revisoren Hahn und Genossin Lindner. Als Dirigent für den Unterbezirk wird Herr Kramm einstimmig wiedergewählt. Die beiden bisherigen Vorsitzenden hatten wegen Ueberlastung ihre Aemter selbst zur Verfügung gestellt. Die Bundesbeiträge, die bisher an den Kassierer Bedau abgeführt worden sind, sollen in Zukunft direkt nach Magdeburg gesandt werden.

Die Präsenzliste ergab, daß alle Vereine außer Welsleben und Groß-Mühlingen vertreten waren. Ueber die technische Durchführung und eventuelle Verlegung von Singestunden innerhalb des Unterbezirks fand eine Aussprache statt. Der Vorstand wird diese Angelegenheit regeln. Eine kürzere Aussprache einiger Vereine über verschiedne Meinungsstreitigkeiten führte zum Schlusse zur vollen Einmütigkeit des ganzen Unterbezirks. Am 17. März wird von dem Arbeiter-Gesangverein Freie Sänger „Die Glocke" im „Stadtpark" aufgeführt; einige auswärtige Solisten wirken mit. Die Vorbereitungen sind im vollen Gange. Die gesamte Bevölkerung von Schönebeck und Umgegend wird diese Aufführung durch Massenbesuch unterstützen. Ein Massengesang bildete den Schluß der Versammlung. —

Das Arbeiter-Sportkartell wurde im neuen Jahre zur ersten Versammlung zusammengerufen. Der Kassenbericht vom 4. Quartal zeigte eine stete Vorwärtsentwicklung. Sportgenosse Dietze gab einen kurzen Rückblick auf die Arbeit im vergangenen Jahre. Die Neuwahlen hatten folgendes Ergebnis: 1. Vorsitzender Wilhelm Dietze; 2. Vorsitzender Karl Kranepuhl; Schriftführer Arndt; Kassierer Gustav Leps; technischer Leiter Menzel. Das Sportkartell beschloß, pro Jahr und Mitglied einen Beitrag von 10 Pfennig zu erheben. Die Delegierten werden dies den Vereinen mitteilen. Weiter sollen die Mitglieder von 14 bis 21 Jahren, getrennt nach den Geschlechtern, sofort an den Genossen Wilhelm Dietze gemeldet werden. Zur Tagung des Bezirkssportkartells am 12. Februar wurden die Genossen Wilhelm Dietze und Wilstermann gewählt. Als Vertreter im Ortsausschuß der freien Gewerkschaften wurde Genosse Kramer vom Turnverein bestimmt. Zukünftig sollen nicht mehr so viele Veranstaltungen planlos inszeniert werden. Gemeldet sind bis jetzt: Weitstoß am 4. Februar Maskenball; am 11. Februar im „Stadtpark" Freie Turner; am 18. Februar Delphin im „Jägerhof"; am 25. Februar Fußballabteilung Sturm im „Stadtpark" und am 24. Juni findet der diesjährige Reichs-Arbeitersporttag im „Stadtpark" statt. Nachdem noch verschiedene interne Angelegenheiten besprochen waren, wurde die Versammlung geschlossen. —

Vom Arbeitsgericht. Der Zimmerer Louis Rund (Schönebeck) war beim Bauunternehmer Albert Krause (Schönebeck-Felgeleben) beschäftigt und wurde von seinen Kameraden als Betriebsobmann gewählt. Auf Grund dieses Amtes hatte er oft, weil Krause die tariflichen Bestimmungen nicht beachtete, Differenzen, welche sich so verschärften, daß der Betriebsobmann Knall und Fall entlassen wurde. Alle Vorstellungen der Organisation auf gütliche Beilegung des Konflikts, scheiterten an dem „Herrn-im-Hause-Standpunkt" des Herrn Krause. „Und wenn es bis zum Reichsarbeitsgericht geht, ich stelle Rund nicht wieder ein und bezahle ihm auch keinen Pfennig", so meinte Krause. Vor dem Arbeitsgericht am Donnerstag wurde er aber eines andern belehrt, er wurde nämlich, da der Kläger es ablehnte, bei ihm wieder in Arbeit zu treten, zur Zahlung von 185 Mark und Tragung der Kosten verurteilt. „Wie kann man nur solche Gesetze schaffen", klagte Herr Krause, man kann doch dem Unternehmer nicht zumuten, daß er lebenslänglich einen Mann behalten muß, der ihm nicht sympathisch ist. Vor das Reichsarbeitsgericht braucht Herr Krause nun nicht mehr zu gehen, die erste Instanz hat ihm den Weg gewiesen, den er in bezug auf Behandlung der Betriebsobleute zu gehen hat. Möge dieses Urteil für Herrn Krause eine Lehre sein, in Zukunft seine Betriebsobleute nach Recht und Gesetz zu behandeln. —

Bürgerliche Mischmaschliste in Vorbereitung. Mit der Bildung einer Einheitsliste zur Stadtverordnetenwahl geben sich die Herren Walter (Elbenau) und Klebe die größte Mühe. Wie uns von zuverlässiger Seite mitgeteilt wird, fand auf Betreiben dieser beiden am Mittwoch im „Preußischen Hof" eine Zusammenkunft statt. Ueber dieses eigenmächtige Vorgehen des Herrn Walter ist man bürgerlicherseits ungehalten. Wir sind gespannt, was der Arbeitsausschuß zurechtkleistern wird, der eingesetzt ist, um die Sozialdemokratie totzureiten. Wir freuen uns auf den Wahlkampf mit dem Bürgertum. Man wird uns gerüstet finden.

Vertrauensmännersitzung der Metallarbeiter morgen (Sonntag) um 10 Uhr bei Theile. —

Frauenversammlung am Dienstag den 24. Januar, 20 Uhr, im „Wiener Restaurant", Königstraße. Genossin Bittorf (Magdeburg) hält einen Vortrag. —

Laterne umgefahren. Am Donnerstag abend gegen 9 Uhr wollte in der Elbstraße der Chauffeur eines Mietwagens mit seinem Auto eine Wendung machen. Das wurde der an der Ecke der Worth befindlichen Straßenlaterne zum Verhängnis. Der Chauffeur, der mit den engen Straßen der Stadt nicht vertraut war, nahm rückwärts fahrend die Kurve etwas zu kurz, und stürzte die Laterne um. —

Sozialistische Arbeiterjugend. Am Sonntag den 22. Januar, vormittags 8 Uhr, treffen sich alle Mitglieder bei Klühe (Burgschenke), Breiter Weg, zur Wandrung nach Barby (Werbebezirks-Sitzung). — Heimabende jeden Dienstag und Donnerstag in der „Burgschenke", Breiter Weg. —

Schönebeck-Felgeleben

Der Frauenabend der Partei findet nicht am Montag, sondern am Dienstag den 24. Januar, 20 Uhr, bei Kersten statt.

Arbeitsgemeinschaft Freie Sänger am Montag den 23. Januar, 20 Uhr, in „Stadt Hamburg" Chorprobe der „Glocke".

Bad Salzelmen

Straßensperrung. Der Magistrat von Bad Salzelmen läßt die Steinstraße neu pflastern. Eine Sperrung der Straße ist für ungefähr 8 Wochen erforderlich. —

Gnadau

Auch ein Entlassungsgrund.

Im benachbarten Gutsbezirk Dören ritulierte der jugendliche Verwalter den 20 Jahre ältern Landarbeiter K. mit „Hornochsen", worauf dieser mit „Dummer Junge" antwortete. K. wurde zwecks Abbitte vor den Inspektor zitiert. Als er ablehnte, wenn nicht der Verwalter seine Beleidigung ebenfalls zurücknehme, wurde er entlassen. K. ist eifriges Mitglied des Landarbeiterverbandes. Dieser wird ihm seine Rechte wahren. Landarbeiter, organisiert euch ausnahmslos, dann unterbleiben derartige Uebergriffe! —

Förderstedt

Gemeindevertreter-Sitzung am Montag den 23. Januar, 7.30 Uhr, im Gemeindesitzungssaal. —

Einen Märchennachmittag veranstaltet die Arbeiterwohlfahrt am Mittwoch den 25. Januar, nachmittags 3 Uhr. Eintritt frei. Die Genossinnen und Genossen müssen dafür sorgen, daß alle Kinder kommen. —

Generalversammlung der Partei am Sonntag den 29. Januar um 20 Uhr in der „Linde" (Kleiner Saal). Dieser Tag muß von allen Arbeiterorganisationen frei gehalten werden. —

Die Generalversammlung des Reichsbundes der Kriegsbeschädigten war sehr gut besucht. Kamerad Lorenz ging nochmals auf die im verflossenen Jahre geleistete Arbeit ein. Das kommende Jahr muß alle Opfer des Krieges auf dem Posten finden. Es ist nicht nur Wahljahr, sondern besonders ein Kampfjahr für die Kriegsopfer. Die Novelle zum Reichsversicherungsgesetz enthält noch viele Mängel, die abgeschafft werden müssen. Das wird aber nur ein von sozialem Empfinden beseelter Reichstag tun. Darum heißt es: Augen auf bei den Wahlen zu allen Parlamenten! Nicht wieder den schönen Worten der Rechtsparteien geglaubt! Frischen Mut und Kampfeswillen und jede Stimme der Sozialdemokratie! Danach wurden eingegangene Schreiben erläutert. Zur Lösung der Deputatfrage der Schwerbeschädigten sind Schritte unternommen worden. Der Amtsvorsteher, Genosse Fricke, hat seine Unterstützung zugesagt. Als Delegierte zur Kreiskonferenz am 28. und 29. Januar in Barby wurden Kameradin Völker und Kamerad Sonnenschein gewählt. Von der Erhöhung des Gauzuschlags wurde Kenntnis genommen. Den Kassenbericht gab Kamerad H. Reinicke. Die Mitgliederbewegung ist befriedigend; die Zahl ist im letzten Jahre von 66 auf 82 gestiegen. Der monatliche Beitrag wurde auf 90 Pf. festgesetzt. Die Neuwahlen ergaben einstimmige Wiederwahl des Gesamtvorstandes. In den erweiterten Vorstand traten die Kameraden W. Bachmann und R. Nagel ein. Für das Vertrauen dankte Kamerad Lorenz im Namen der Vorstandsmitglieder. Die durchgeführte Bücherkontrolle gab zu kleinen Beanstandungen Anlaß. Die Betreffenden sagten Abhilfe zu. Die Lohnsteuerzurückerstattung für Kriegsbeschädigte und die Sterbeunterstützung beim Tode von Hinterbliebenen wurden vom Vorsitzenden erläutert. Die anschließende Auskunftserteilung zeigte, wie notwendig Aufklärung ist. Viele Fragen fanden eine befriedigende Erledigung. Mit dem Wunsche, daß die Kampfesfreudigkeit erhalten bleibe, wurde die Versammlung geschlossen. —

Groß-Mühlingen

Aus dem Kommunalparlament. Die erste Sitzung des am 27. November neugewählten Gemeinderats fand am Donnerstag statt. Von den zwölf Mitgliedern des alten Gemeinderats sind vier wiedergewählt acht sind neu. Eine zahlreiche Zuhörerschaft war gekommen. Hoffentlich hält das Interesse für die Gemeindepolitik an, damit sich im Laufe der Jahre eine Anzahl tüchtiger Kommunalpolitiker heranbilden kann, die mit Weitblick eine gesunde Kommunalpolitik zum Wohl unsers Gemeinwesens treiben. Der Vorsitzende, Genosse Matthee, dankte den ausgeschiedenen Magistratsmitgliedern für ihre Tätigkeit und sprach die Hoffnung aus, daß die neuen Mitglieder an der Gemeindepolitik mitarbeiten mögen und sich nicht zu unbegründeter Kritik an der Gemeindeverwaltung hinreißen lassen. Genosse Matthee hob hervor, daß die Verwaltung einer Gemeinde heute, wo die Selbstverwaltungsrechte stark herabgemindert seien, eine viel schwierigere und verantwortungsvollere Sache sei als vor dem Krieg und daß daher jedes Mitglied nach besten Kräften die Verwaltung des Ortes unterstützen möge. Wenn die dem Landtag als Entwurf vorgelegte neue Dorf- und Gemeindeordnung von diesem noch im Laufe des Frühjahrs verabschiedet wird, so findet höchstwahrscheinlich eine Neuwahl des Gemeinderats im kommenden Jahre statt. Die Wahl von sieben Ausschüssen wurde vorgenommen nach Vorschlag durch den Ortsvorsteher. Die Pension der Hebamme Schulze wurde von 5 Mark auf 7,50 Mark monatlich erhöht. Für den Taubstummenverein der Provinz wurden 10 Mark als einmaliger Beitrag gewährt. In der Schützenstraße soll ein neuer Durchlaß geschaffen werden. Die Baukommission soll das Projekt prüfen und dann eine Vorlage machen. —

Rheumatiker loben die gute Wirkung des Teplitzer Tees.
Hof-Apotheke, Magdeburg, Breiter Weg Nr. 158.

Stadtkreis Aschersleben

Das neue Arbeitsgericht, das aus dem frühern Gewerbe- und Kaufmannsgericht hervorgegangen ist, hat bereits eine erhebliche Inanspruchnahme zu verzeichnen. Vom 1. Juli bis Ende 1927 wurden 131 Klagen anhängig gemacht. Sie gehen fast ausschließlich von Arbeitnehmern, in der Hauptsache von gewerblichen Arbeitern, aus und richten sich gegen ihre Arbeitgeber. Von dieser Gesamtzahl wurden im alten Jahre noch 100 erledigt, die übrigen 31 wurden unerledigt in das neue Jahr 1928 übernommen. Das neue Verfahren vor den Arbeitsgerichten legt viel mehr noch als das bisherige besondere Betonung auf das Güteverfahren als auf den Abschluß von Vergleichen und gütlichen Vereinbarungen. Jeder eigentlichen Verhandlung muß ein sogenannter Sühnetermin vorausgehen, in dem der Vorsitzende allein, ohne Beisitzer, mit den Parteien verhandelt. In 42 Fällen von den 100 kam ein solcher Vergleich zustande. Nur in 17 Fällen waren alle Vergleichsverhandlungen erfolglos, so daß in einem Termin unter Zuziehung der Beisitzer aus dem Kreise der Arbeitgeber und der Arbeitnehmer ein Urteil gesprochen werden mußte. In 18 Fällen wurde die Klage zurückgenommen, weil die Streitsache für den Kläger aussichtslos war. Kommt ein Vergleich zustande, werden Gerichtskosten überhaupt nicht erhoben. Muß eine Entscheidung gefällt werden, kommen die vollen Gebührensätze zur Erhebung. Bei Zurücknahme der Klage nach streitiger Verhandlung wird die Hälfte der Kosten erhoben. Durch Anerkenntnis oder Versäumnisurteil wurde in 7 Fällen die Klage erledigt. In diesen Fällen wird auch die Hälfte der Kosten erhoben. In 9 Fällen wurde die Klage ohne Verhandlung zurückgewiesen, sei es, daß Kläger oder Beklagter inzwischen verstorben war oder ein sonstiger wichtiger Grund vorlag. In 7 Fällen wurde die Klage wegen Unzuständigkeit des Arbeitsgerichts an ein andres Gericht verwiesen. Das Verfahren vor dem Arbeitsgericht ist auch in seiner neuen Gestalt ein sehr schnelles, wie die große Zahl der im ersten halben Jahre seines Bestehens erledigten Fälle beweist. Schließlich hatte das Gericht noch einige „Arrestsachen" zu erledigen. Wie die Ziffern zeigen, ist die Inanspruchnahme des Arbeitsgerichts etwas umfangreicher als die des bisherigen Gewerbe- und Kaufmannsgerichts, was auf die erweiterte sachliche, persönliche und räumliche Zuständigkeit zurückzuführen ist. —

Ein Theaterabend findet am Sonntag den 22. Januar statt. Es spielt das Magdeburger Ensemble „Die Komödianten". Sie stehen im Dienste sozialistischer Weltanschauung. Das Gastspiel bringt die Aufführung einer sozialen Revue: „So ist das Leben".

Kreis Quedlinburg

Cochstedt

Der Plan für den Schulhausneubau, hergestellt von dem Maurermeister Walter Schulze in Egeln, liegt auf dem Rathaus zur Einsicht aus. Die Besichtigung kann jedem Schulfreund empfohlen werden. —

Aus der Altmark

Achtspringe

Betriebs- und Gewerkschaftsversammlung.

Der Reichsbund der Beamten und Angestellten hatte zum 19. Januar nach dem Gesellschaftssaal eine Betriebs- und eine Gewerkschaftsversammlung einberufen. In der Betriebsversammlung wurden Dienstkleiderfragen erledigt. Nachdem berichtete Kollege Barth über die Verhandlungen vor dem Arbeitsgericht in Sachen der Kolleginnen S. und R. Im Falle S. ist unsre Organisation in Magdeburg als Siegerin hervorgegangen. Im Falle R., der noch nicht erledigt ist, werden wir auch nicht schlecht abschneiden. Der Vorsitzende machte darauf aufmerksam, daß eine Weiterleitung nach dem Landesarbeitsgericht nur möglich ist, wenn Rechtsschutz besteht. Alle Mitglieder in unsrer Organisation haben Rechtsschutz, während die Abseitsstehenden solche Verhandlungen selbst bezahlen müssen.

Nachdem wurde die Gewerkschaftsversammlung eröffnet. Vorsitzender Barth schilderte an Hand einer Statistik unsre Bewegung seit 1919. Vor dem Kriege war es uns nicht möglich, in eine freigewerkschaftliche Organisation einzutreten, weil diejenigen, die es taten, sofort entlassen wurden. Versuche wurden früher oft gemacht, sich heimlich zu organisieren, aber erfuhr das der Direktor, so flogen oftmals 30 Mann an einem Tage auf die Straße. Die Dienstzeit war früher unbeschränkt, während wir heute täglich 8 Stunden Dienst tun.

Kollege Kuhl gab dann den Kassenbericht. Mitgliederbestand: 100 männliche und 65 weibliche Mitglieder. Der weiblichen Mitglieder sind viel zu wenig, denn in der Anstalt sind 150 Pflegerinnen beschäftigt. Wir müssen in Zukunft alles daransetzen, auch die Pflegerinnen für unsre Sache zu gewinnen. Anschließend wurde einer Beitragserhöhung zugestimmt. Auch ein Lokalzuschlag von 20 Pfennig pro Monat wurde beschlossen. Der alte Vorstand und auch der Vergnügungsausschuß wurden mit einigen Veränderungen wiedergewählt. Zum Schluße gab Kollege Barth Bericht von Besoldungsverhandlungen in Merseburg. —

Berkenow

Ein Stall niedergebrannt. Am Donnerstag abend brach im Stallgebäude des Gastwirts Wischeropp Feuer aus. W. ist zugleich auch Landwirt und hat mehrere aneinanderstoßende Gebäude. Das rasende Element, das im Dachstuhl aufkam, hatte diesen bald eingeäschert, so daß die anrückenden Feuerwehren nur noch versuchen konnten, ein Weitergreifen des Feuers zu verhindern. Die Umfassungsmauern wurden niedergerissen. Unter dem Dache lagerten Heuvorräte, die dem Feuer reiche Nahrung boten. Die Brandursache konnte noch nicht festgestellt werden. —

Osterburg

Beim Turnen verunglückt ist ein Schüler der Aufbauklasse. Er wollte einen Hechtsprung über das Pferd ausführen, stürzte dabei aber so unglücklich, daß man ihn ohnmächtig wegtragen mußte. Der hinzugezogene Arzt stellte fest, daß sich Rippen gelöst haben. —

Gardelegen

Weiteres Anwachsen der Erwerbslosenziffer. Infolge der Entlassung von Zeitarbeitern durch die Eisenbahn sowie der Entlassungen der Zuckerfabrik Weferlingen ist die Erwerbslosenziffer im Kreise Gardelegen zu Anfang des Monats um etwa 500 auf 2119 Unterstützte gestiegen. Davon gehören 264 der Krisenfürsorge und 1855 der Arbeitslosenfürsorge an. In der Stadt Gardelegen wurden am 15. Januar 706 Arbeitslose unterstützt. Hinzu kommen 2587 Zuschlagsempfänger. Von der letzten Steigerung werden besonders die im südlichen Teile des Kreises gelegenen Gemeinden Weferlingen, Walbeck, Siestedt und Hödingen betroffen, die schon in den letzten Jahren infolge der Stillegung der Kalischächte besonders unter der Erwerbslosigkeit zu leiden hatten. Aber auch die Stadt Gardelegen leidet in diesem Winter unter der Arbeitslosigkeit, ganz besonders die Knopfindustrie. Soweit die Betriebe nicht stillgelegt sind, wird nur mit ganz wenigen Kräften gearbeitet. —

Schwindler. Im hiesigen großen Hospital erschien ein unbekannter größerer Mann, um Schirme einzusammeln, an denen Reparaturen notwendig sind. Er gab sich als Beauftragter des hiesigen Schirmflickers K. aus, bei dem jetzt die abgegebenen Schirme ohne Erfolg zurückgefordert wurden. Der Einsammler ist ein Schwindler gewesen. —

Generalversammlung der Partei am Mittwoch den 25. Januar, 20 Uhr, in den Räumen von Wilhelm Schmidt, „Reichskrone". —

Zusammenstöße. An der Ecke der Magdeburger und der Sandstraße und an der Ecke der Bahnhofs- und der Schillerstraße ereignete sich in den letzten Tagen je ein Unfall zwischen Kraftwagen und Radfahrer bzw. Motorradfahrer. Menschen sind durch die Unfälle glücklicherweise nicht verletzt worden. Bei dem Unfall an der Schillerstraße wurde das Rad eines Gärtnerlehrlings stark beschädigt. An der Sandstraße fuhr ein Motorradfahrer gegen einen Lastkraftwagen. Hierbei wurde das Motorrad nicht unerheblich beschädigt. Die Polizei wird künftig streng darauf zu sehen haben, daß in der neuangelegten Magdeburger Straße keine Rennfahrten mehr veranstaltet werden. —

Letzlingen

Unfall beim Holzhauen. Der Arbeiter Paul Schöne war mit Holzhauen beschäftigt, als das Beil ausglitt und ihn so unglücklich ins Knie traf, daß er ins Gardeleger Krankenhaus geschafft werden mußte. —

Seehausen

Markttag. Der 7. Februar bringt einen Kram- und Pferde- und einen Schweine- und Ferkelmarkt. —

Arbeitsmarkt. Die Erwerbslosigkeit hat sich etwas vergrößert. Bis zum 14. Januar waren 240 Unterstützungsanträge gestellt; gegenüber 231 am 6. Januar. Genehmigt sind davon bisher 228 (182); 5 sind abgelehnt (3); ein Antragsteller ist verzogen. 17 Männer (10) und 3 Frauen (3) haben ständige Beschäftigung gefunden. —

Tangerhütte

Die Generalversammlung der Partei am Donnerstag abend war gut besucht. Der Vorsitzende gab den Jahresbericht. In einer von zusammen fünf Versammlungen war Genosse Müller (Stendal) anwesend und hielt Vorträge verschiedenster Art. Die Frauenbewegung hat die Zahl der Männer, 122, um 21 überschritten. Mögen die Genossen dies zum Anlaß nehmen, reger für die Partei zu agitieren! Genosse Grade gab den Bericht von der Gemeindevertretung. Genosse Schmidt berichtete über die Tätigkeit des Kreisausschusses und betonte, daß die höhere Besteurung des unbebauten Grundbesitzes von unsern Genossen gefordert worden ist, aber die Bürgerlichen mit dem Landrat an der Spitze haben alle Anträge niedergestimmt. Bei Annahme hätten die hohen Gewerbesteuern gesenkt werden können, die doch der Konsument zahlen muß. Auch die Sozialzuschüsse hätten den Sätzen des Kreises Wolmirstedt gleichgestellt werden können. In der Diskussion sprachen die Genossen Müller (Stendal) und Grabenstein. Beide gaben den Vertretern Richtlinien mit auf den Weg. Genosse Mahler gab den Kassenbericht. Die Wahl des Vorstandes ergab: 1. Vorsitzender W. Grabenstein, 2. Vorsitzender und Schriftführer Otto Grade, Kassierer E. Mahler, Beisitzer Genossin Koch und Otto Schrader. Zur Aufstellung einer Vorschlagsliste zur kommenden Gemeindevertreterwahl wurde ein Kommission, bestehend aus dem Parteivorstand, dem Vorstand des Ortsausschusses der freien Gewerkschaften und noch zwei Genossinnen und zwei Genossen gewählt. Ferner wurden noch 15 Funktionäre mit der Erledigung der wichtigsten Wahlarbeiten beauftragt. Zur Konferenz am Sonntag fahren die Genossen W. Schwabe und O. Finke nach Stendal. Parteisekretär Genosse Müller mußte der vorgeschrittenen Zeit wegen sein Referat über Wahlbetrachtungen recht kurz fassen. Genosse Grade ermahnte zum Schlusse, sich recht rege an den kommenden Wahlarbeiten zu beteiligen. —

Parteigenossen!

Werbt von Haus zu Haus für die Partei und für die „Volksstimme"!

Stadtkreis Stendal

Ortsausschußsitzung.

Im Saale des Gewerkschaftshauses fand eine gut besuchte Delegiertenversammlung des Ortsausschusses des Allgemeinen deutschen Gewerkschaftsbundes statt.

An die einzelnen Gewerkschaften hatte der Ortsausschuß Fragebogen geschickt, um Material für eine Jahresstatistik zu erhalten, aber noch nicht alle Gewerkschaften hatten die Berichtsbogen zurückgegeben. Kollege Otten ermahnte die säumigen Vertreter dringend zu baldiger Ausfüllung und Ablieferung.

In einer vorhergegangenen Sitzung war beschlossen worden, von allen Gewerkschaften und allen ständig im Gewerkschaftshaus tagenden Vereinen eine jährliche Pauschalsumme, deren Höhe sich nach der Stärke der Mitgliedschaft zu richten hat, zu verlangen. Die Versammlung des Steinarbeiterverbandes hatte es mit geringer Mehrheit abgelehnt, diesem Beschluß nachzukommen. Der Kommunist Mösenthin „begründete" den Beschluß des Steinarbeiterverbandes. Es fiel ihm aber sichtlich schwer, etwas Gewichtiges beizubringen. Kollege Otten wandte sich energisch gegen die kommunistischen Vertreter des Steinarbeiterverbandes. Kollege Treumann ging noch einmal mit ihnen ins Gericht. Die geringe Stimmenmehrheit, mit der der Beschluß angenommen wurde, beweise, daß ein großer Teil der im Steinarbeiterverband organisierten Kollegen für die Mietzahlung ist. Einige Treiber aber seien aus undiskutabeln Gründen dagegen. Er legte den Moskauer Jünglingen Mösenthin und Mewes dringend ans Herz, mit ihrer verwerflichen Politik im Verband aufzuhören und wirkliche Gewerkschaftsarbeit zu leisten. Nach längerer Diskussion, in der noch Seiffert und Mewes sprachen, wurde ein Nachtrag zu dem bestehenden Mietzahlungsbeschluß angenommen, in dem es heißt: Der Steinarbeiterverband soll die entsprechende Summe vierteljährlich zahlen. Es wurde ausdrücklich betont, daß den Steinarbeitern für die Zeit der Arbeitseinstellung die Summe geschenkt wird.

Ein Antrag der Arbeiter-Samariterkolonne Stendal auf Unterstützung wurde dem Vorstand zur weitern Erledigung überwiesen. Im Monat Februar soll die Generalsitzung des Ortsausschusses sein. Bis dahin müssen alle Gewerkschaften ihre Delegierten für das kommende Jahr neu angemeldet haben. Kollege Otten kündigte an, daß man sich u. a. auch mit einer Satzungsänderung des Ortsausschusses beschäftigen müsse. Ebenso wurde eine Beitragserhöhung angekündigt. Anträge müssen spätestens eine Woche vorher beim Vorsitzenden, Kollegen Otten, eingereicht sein. Durch Ausscheiden des Kollegen Berger aus dem Verein Gewerkschaftshaus, machte sich eine Ergänzungswahl notwendig. Nach dem Vorschlag des Kollegen Treumann wurde mit Mehrheit Genosse Reinhold Herwig (Magdeburg) gewählt.

Eine längere Aussprache wurde über die G.-E.-G.-Betriebe geführt. Die letzte Ortsausschußsitzung hatte eine Resolution verfaßt, in der Protest gegen die eigenartige Vergebung von Bauarbeiten erhoben wurde. Zu bemerken ist dazu noch, daß schon die größern Bauaufträge im Jahre 1926 an Privatunternehmer gegeben worden sind, und zwar an solche, die sich von der Zahlung des Tariflohns zu drücken versuchten. Den Verband sozialer Baubetriebe und die ihm angeschlossenen Bauhütten überging man glatt. Das schaffte böses Blut unter der organisierten Arbeiterschaft. Der Ortsausschuß Stendal erhielt darauf ein Schreiben, in dem die G. E. G. es „ablehnt", sich über geschäftliche Angelegenheiten „mit andern Stellen auseinanderzusetzen, als mit denen, die es angeht". Nunmehr beschäftigt sich der Vorstand des Allgemeinen deutschen Gewerkschaftsbundes in Berlin mit den Dingen und man wird abwarten müssen, was durch Verhandlungen mit der Leitung der G. E. G. erreicht wird. Das Rittergut Osterholz (jetzt G.-E.-G.-Betrieb) hat größere Aufträge für Tischlerarbeiten, trotzdem in Stendal republikanisch gesinnte Tischlermeister bekannt sind, ebenfalls an Reaktionäre vergeben, an Leute, die dauernd gegen Republik und Genossenschaftswesen wettern. An der Aussprache beteiligten sich Nagel, Otten, Mewes, Treumann, Gericke, Schulze und Mösenthin. Nach Erledigung interner Angelegenheiten wurde die Sitzung geschlossen.

Der dritte Vortragsabend des Allgemeinen deutschen Gewerkschaftsbundes über das Arbeitsgerichtsgesetz findet am Dienstag den 24. Januar, 20 Uhr, im Vereinszimmer des Gewerkschaftshauses statt. **Vortragender ist Bezirkssekretär Kollege Wernicke** (Halle). Die Funktionäre der Gewerkschaften werden gebeten, ausnahmslos diesen Vortrag zu besuchen. —

Die Generalversammlung des Mieterschutzvereins findet am Montag den 23. Januar, 20 Uhr, im Vereinszimmer des Gewerkschaftshauses statt. —

Ueber Christentum in Theorie und Praxis spricht am Sonntag in einer öffentlichen Versammlung Professor Hartwig (Wien). Tagungslokal „Odeum". Anfang 14 Uhr. Die Freie Sängerschaft leitet die Versammlung durch Gesangsvorträge ein. Der Verband für Freidenkertum und Feuerbestattung ruft zum Massenbesuch auf. Pastoren und Sektenprediger sind besonders eingeladen. — Kinder, die an der diesjährigen Jugendweihe teilnehmen wollen, mögen sich schon jetzt beim Vorsitzenden, Genossen Otto Baars, Westwall 17, melden. —

Stadttheater. Am Sonntag geht die Tragikomödie „Die Ratten" von Gerhart Hauptmann über die Bretter. Der Stendaler Arbeiterschaft haben wir schon empfohlen, diese Aufführung zu besuchen. Am Montag bleibt das Theater geschlossen. Der Dienstag sieht einen Lustspielabend vor und eine Erstaufführung von „Das Konzert" von Hermann Bahr. Am Mittwoch letzte Aufführung „Die Ratten". Der Donnerstag bringt wieder eine Erstaufführung, und zwar ein Volksstück: „Der Herrgottschnitzer von Oberammergau" von L. Ganghofer. Besuch für Gruppe A und B. Freitag und Sonnabend bleibt das Theater geschlossen. Außerdem nur noch zwei Aufführungen im Januar. —

Theatergemeinde. Es ist bedauerlicherweise festgestellt worden, daß der Kartenverbrauch auch im Januar nicht ausreichend war, so daß von nun ab im Januar jeder Theaterabend ausverkauft sein müßte, will jedes Mitglied restlos seine Abschnitte verbrauchen. Die Mitglieder der Theatergemeinde E. V. werden ersucht, sich zu bemühen, alle Abschnitte noch restlos zu verbrauchen, zumal der Februarmonat der Kürze wegen ein Einlegen von Vorstellungen, wie es schon entgegenkommenderweise gemacht wurde, nicht zuläßt.

Straßenarbeiten. An verschiedenen Stellen unsrer Stadt sieht man Steinsetzer und andre Arbeiter fleißig tätig bei Pflasterungen oder Aufschüttungen der Bürgersteige. In der Uenglinger Straße hat man den einen Bürgersteig mit Kies beschüttet; auf der andern Seite sieht man, daß ein Stück des Bürgersteigs mit Kleinpflaster belegt wird. In der Moltkestraße wurde der Fahrdamm mit kleingehacktem Splitt beschüttet und so eine festere Fahrbahn hergestellt. In der Wichmannstraße ist man dabei, einen Schmutzwasserkanal zu bauen. Er wird in den nächsten Tagen seiner Bestimmung übergeben werden. Auf dem Domplatz hat man den Weg durch Aufschütten von Sand verbessert. Die Brauhausstraße soll nun auch Pflaster für den Bürgersteig erhalten. Später sollen größere Straßenarbeiten, Umpflasterungen und Asphaltierungen vollendet werden.

Landkreis Stendal

Beschlüsse des Kreisausschusses.

In der Sitzung des Kreisausschusses vom 20. Januar wurde der Voranschlag für die vom Landkreis und dem Stadtkreis Stendal gemeinschaftlich zu unterhaltenden Kreisstraßen festgesetzt. Auf Grund des Gesetzes über die Auflösung der Gutsbezirke müssen bis zur Auflösung die Gutsvorsteher vom Kreisausschuß neu bestellt werden; die bisherigen Gutsvorsteher wurden als solche bestätigt. Die Bewilligung eines Beitrages für den Verein Bezirksjugendheim Magdeburg und die Ausarbeitung eines Generalsiedlungsplanes wurden abgelehnt. Die Beschlüsse der Gemeindevertretungen Groß-Schwechten und Langen-Salzwedel über die Abtretung und Erwerbung von Grundstücken bzw. Aufnahme eines Darlehens zur Pflasterung wurden genehmigt, desgleichen der Beschluß der Gemeinde Wendemark (Kr. Osterburg), über die Veräußerung einiger Chausseeparzellen.

Dem Materialwarenhändler Otto Henke in Tangermünde wurde die Ansiedlungsgenehmigung zur Errichtung eines Wohnhauses in Miltern erteilt. Als Mitglied des Kreisausschusses für Jugendpflege wurde der Former Schiewack in Bäthen gewählt. Die Vertrauensmänner und Mitglieder der Entschädigungsfestsetzungskommission der landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft wurden wiedergewählt. Dem Antrag des Gastwirts Heiland in Briest auf Erweiterung der Schankkonzession wurde zugestimmt; die Gültigkeitsdauer der Gastwirtschaftskonzession für den Schmiedemeister Worch in Westinsel wurde verlängert; dem Landwirt Garlipp wurde die Erlaubnis zum Betrieb der Gastwirtschaft in Schwarzenbagen erteilt. Ferner verhandelte der Kreisausschuß über mehrere Einsprüche gegen die Veranlagung zur Wertzuwachssteuer.

In immer stärkerm Maße verbreitet sich im Kreise die Leberegelseuche. Die Kreisverwaltung wird wegen Einbeziehung dieser Seuche in das Entschädigungsverfahren bei den zuständigen Stellen vorstellig werden. —

Gesundheitsbehörde. Die auf Grund des Reichsgesetzes zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten vom 17. Februar 1927 den Gesundheitsbehörden übertragenen Aufgaben werden für den Landkreis Stendal von dem Kreisausschuß, Abteilung Kreiswohlfahrtsamt, zu Stendal, Kreishaus, Zimmer 16, wahrgenommen. Die Beratungsstelle für Geschlechtskranke befindet sich bei dem Kreisarzt, Medizinalrat Doktor Puppel, in Stendal, Westwall Nr. 46. Sprechtage: Mittwoch und Sonnabend jeder Woche, von 9 bis 12 Uhr vormittags.

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

Schönebeck. Die Generalversammlung im neuen Heim, der „Burgschenke", war gut besucht. Kamerad Hartung geht näher auf die Tätigkeit des Vorstandes im vergangenen Jahr ein. In längern Ausführungen würdigt er den verstorbenen Kameraden Friede Schapitz (Felgeleben). Durch Erheben von den Plätzen ehrt die Versammlung den Toten. Auf Vorschlag aus der Versammlung heraus wird der Gesamtvorstand einstimmig wiedergewählt: 1. Vorsitzender Franz Hartung, 2. Vorsitzender Gustav Kunze, Kassierer Karl Hildebrand. Eine längere Aussprache entspinnt sich über das am 28. Januar im „Stadtpark" stattfindende Alpenfest. Bei sämtlichen Kameradschaftsführern sind noch Karten zu haben. Kinder werden keinen Zutritt haben. Es wurde noch die Musikerfrage und andres besprochen. —

Barby. Generalversammlung am Sonntag den 22. Januar, 15 Uhr, im „Rautenkranz". —

Uchtspringe. Generalversammlung am Montag den 23. Januar im Lokal Bettge in Börgitz. Kreisleiter Köpler ist anwesend. —

Briefkasten

Berichterstatter Aschersleben. Aus der Notiz geht nicht hervor, wer der Veranstalter des Theaterabends ist und wo er stattfindet. —

Berichterstatter Aken. Die Kritik haben wir an den Gauvorstand der Organisation weitergeleitet, in der „Volksstimme" können wir sie in der Form nicht veröffentlichen. —

Schmerzen im Magen

sind oft ein Zeichen, daß die Verdauung nicht in Ordnung ist. Schon die ersten Schmerzen sollte man beachten, da keine andern Störungen so schnell das Wohlbefinden beeinträchtigen wie Magenleiden. Wenn man Magenschmerzen vernachlässigt, können auch Beschwerden im Darm auftreten. Magenschmerzen haben meist ihre Ursache in überschüssiger Säure, und diesem Zustand kann man rasch abhelfen, wenn man Biserirte Magnesia einnimmt. Biserirte Magnesia neutralisiert die übermäßige Säure im Magen, lindert die Schmerzen und bewirkt eine schmerzlose und normale Verdauung. Leiden Sie nicht länger, denn das stört Ihr Wohlbefinden, sondern verschaffen Sie sich sofort in der Apotheke eine Flasche Biserirte Magnesia, und Sie werden bald glücklich sein, eine gute Verdauung zu haben.

Biserirte Magnesia hat folgende Zusammensetzung: Wismutsubkarbonat 4,50, Magnesiumkarbonat 90,00, zweifaches kohlensaures Natron 90,00.

Wichtig! Hüten Sie sich vor Nachahmungen und bestehen Sie darauf, nur die echte Biserirte Magnesia zu erhalten, die den Namen Bismag Ltd. London trägt.